



ELIPHAS LEVI

DAS GESAMTWERK
DES ELIPHAS LEVI

ELIPHAS LEVI
(ABBÉ ALPHONS LOUIS CONSTANT)

Der Schlüssel zu den großen Mysterien

nach Henoch, Abraham, Hermes Trismegistos und Salomon



1 9 2 8

OTTO WILHELM BARTH-VERLAG G. M. B. H.
WIEN / MÜNCHEN - PLANEGG / LEIPZIG

PNMG 120



2009.43
(B 6524)

Für den Otto Wilhelm Barth-Verlag GmbH. heraus-
gegeben von Fritz Werle
Druck der Mandruck A.-G. München
Copyright by Otto Wilhelm Barth-Verlag GmbH.
München-Planegg

VORWORT.

Der menschliche Geist lebt im Taumel des Geheimnishaften. Das Geheimnis ist der Abgrund, der durch seine schauerlichen Tiefen unsere ruhelose Neugier unaufhörlich anzieht.

Das größte Mysterium des Unendlichen ist das Dasein Dessen, für Den allein alles mysterienlos ist.

Das Unendliche, das ja doch unbegreiflich ist, begreifen, kommt dem unendlichen und ewig unergründlichen Mysterium selbst gleich, ein erhabener Widerspruch, an den Tertullian glaubte.

Notwendigerweise absurd, weil die Vernunft verzichten muß, es je zu erreichen; notwendig glaubhaft, weil Wissen und Vernunft, weit entfernt, sein Nichtsein zu beweisen, schicksalhaft an den Glauben seines Seins gebunden, es selbst geschlossenen Auges anbeten.

Dieser Widersinn ist die unendliche Quelle der Vernunft, das Licht entspringt ewig den ewigen Finsternissen; das Wissen, dieses Babel des Geistes, kann seine Spiralen winden und aufsteilen in fortwährendem Steigen; es wird die Erde in Schwingung versetzen können, doch bleibt ihm der Himmel verschlossen.

Gott ist das, was wir ewig kennen lernen werden, demnach das, was wir nie sein werden.

Das Mysterienreich ist also ein den Eroberungen der Intelligenz offenes Feld. Man kann es mutig beschreiten, man wird seine Ausmaße nie verkleinern, nur ein Horizontwechsel ist möglich. Alles wissen ist der Traum des Unmöglichen, und wehe dem, der nicht wagt,

alles zu lernen, und nicht weiß, daß man sich, um zu wissen, damit abfinden muß, immer zu lernen!

Man sagt, man müsse, um gut zu lernen, mehrmals vergessen. Die Welt ist dieser Methode gefolgt. Was immer an Frage unsere Tage bewegt, die Alten hatten es gelöst; ihre in Hieroglyphen vor unserer Geschichte niedergeschriebenen Lösungen hatten für uns keinen Sinn mehr. Ein Mensch hat den Schlüssel wiedergefunden, öffnet die Katakomben des alten Wissens und gibt seiner Zeit eine ganze Welt vergessener Theoreme, wie die Natur einfacher und erhabener Synthesen, immer leuchtend in Einheit und sich wie die Zahlen in solch genauen Proportionen vermehrend, daß das Bekannte das Unbekannte beweist und offenbart. Dieses Wissen verstehen, heißt Gott schauen. Der Verfasser dieses Werkes glaubt das nach dessen Beendigung bewiesen zu haben.

Und hast du dann Gott gesehen, wird der Hierophant sagen, so kehre dich um; und in dem Schatten, den du im Angesicht dieser Sonne der Intelligenzen werfen wirst, wird sie den Teufel erscheinen lassen, jenes schwarze Phantom, das du siehst, wenn du Gott nicht schaust und den Himmel mit deinem Schatten zu erfüllen glaubst, weil ihn die aufsteigenden Erddünste zu vergrößern scheinen.

In religiöser Hinsicht das Wissen mit der Offenbarung und die Vernunft mit dem Glauben in Einklang zu bringen, philosophisch die absoluten Prinzipien, die alle Gegensätze ausöhnen, zu beweisen, und endlich das universelle Gleichgewicht der natürlichen Kräfte zu offenbaren, ist das dreifache Ziel dieses demnach in drei Teilen angeordneten Werkes.

Wir werden also die wahre Religion derart darstellen, daß weder der Gläubige noch der

Ungläubige sie wird leugnen können; dies wird das Absolute in religiöser Beziehung sein. In der Philosophie führen wir die unveränderlichen Begriffe jener WAHRHEIT ein, die im Wissen WIRKLICHKEIT, im Urteil VERNUNFT und in der Moral GERECHTIGKEIT ist. Endlich werden wir jene Naturgesetze zeigen, deren Gleichgewicht die Erhaltung bedeutet, und wieviel leere Gespinnste unserer Einbildung den fruchtbaren Wirklichkeiten der Bewegung und des Lebens gegenüberstehen. Auffordern wollen wir auch alle großen Dichter der Zukunft, die göttliche Komödie noch einmal zu gestalten, doch nicht mehr nach Menschenträumen, sondern nach Gottes mathematischem Gesetz.

Mysterien der anderen Welten, verborgene Kräfte, seltsame Offenbarungen, außergewöhnliche Fähigkeiten, Geister, Erscheinungen, magische Paradoxa, hermetische Arkanen, über alles wollen wir sprechen, alles erklären. Wer hat uns diese Macht gegeben? Wir scheuen uns keineswegs, es unseren Lesern zu verraten.

Es gibt ein okkultes und heiliges Alphabet, das die Hebräer Henoah, die Ägypter Thoth oder Hermes Trismegistos, die Griechen Kadmos und Palamedes zuschreiben. Dieses den Pythagoräern bekannte Alphabet ist aus absoluten, mit Zeichen und Zahlen verknüpften Ideen gebildet und verwirklicht durch seine Kombinationen die Mathematik des Gedankens. Salomon hatte dieses Alphabet in zweiundsiebzig, auf sechsunddreißig Talismane geschriebenen Namen dargestellt, den von den Eingeweihten des Ostens sogenannten kleinen Schlüsseln oder claviculae Salomonis. Diese und ihre Anwendung sind in einem kleinen Buch, dem Sepher-Jezirah, beschrieben und erklärt; mit der Einsicht des Sepher-Jezirah gelangt man zu dem verborgenen Sinn des Sohar, dem großen

dogmatischen Buch der Kabbala der Hebräer. Die mit der Zeit vergessenen und verloren gesagten Schlüssel Salomos haben wir wiedergefunden und haben mühelos alle Pforten der alten Heiligtümer erschlossen, in denen die ewig junge und ewig schöne, absolute Wahrheit zu schlafen scheint wie jene Prinzessin eines kindlichen Märchens, die während einer langen Schlafenszeit den Gemahl erwartet, der sie erwecken muß.

Nach unserem Werk wird es wohl noch Mysterien geben, doch höchstens in den unendlichen Tiefen. Diese Veröffentlichung ist ein Licht oder ein Wahn, eine Mystifikation oder ein Monument. Lies, überlege und urteile.

ZU LÖSENDE PROBLEME.

I. Auf bestimmte und absolute Art die Existenz Gottes zu beweisen und dafür eine allen genügende Idee zu geben.

II. Das Dasein einer wahren Religion auf völlig unantastbare Weise zu beweisen.

III. Die Bedeutung und Wesensvernunft aller Mysterien der einzigen, wahren und universellen Religion aufzuweisen.

IV. Die Einwendungen der Philosophie in günstige Beweismittel für die einzig wahre Religion zu wandeln.

V. Die Grenze zwischen Religion und Aberglauben zu ziehen und eine vernünftige Erklärung für die Wunder und Wunderanzeichen zu geben.

EINLEITENDE ÜBERLEGUNGEN.

Wenn Graf Joseph de Maistre, jener große, leidenschaftliche, logische Denker, verzweifelt ausrief: die Welt ist ohne Religion, so gleicht er jenen, die vermessen behaupten: es gibt keinen Gott.

O ja, die Welt ist ohne die Religion des Grafen de Maistre, wie vermutlich auch Gott so, wie ihn der Großteil der Atheisten sieht, nicht existiert.

Die Religion ist eine auf eine bleibende und universelle Tatsache gestützte Idee. Die Menschheit ist religiös: Das Wort Religion hat also einen notwendigen und absoluten Sinn. Die Natur selbst heiligt die Idee, die dieses Wort darstellt, und erhebt sie zur Größe eines Prinzips.

Die Pflicht zu glauben ist mit der Pflicht zu lieben verknüpft, deshalb stimmen die Seelen notwendigerweise in gleichen Hoffnungen und derselben Liebe überein. Die isolierten Anschauungen sind nur Zweifel: das Band des gegenseitigen Vertrauens bildet die Religion, da es den Glauben weckt.

Der Glaube wird nicht erfunden, befohlen oder durch politische Übereinkunft eingerichtet; er offenbart sich wie das Leben mit einer Art Schicksalhaftigkeit. Dieselbe Kraft, die die Naturerscheinungen leitet, breitet über alle menschliche Voraussicht hinweg das übernatürliche Reich des Glaubens aus und begrenzt es. Man ersinnt Offenbarungen nicht, man erleidet und glaubt sie. Der Geist hat gut gegen die Dunkelheit des Dogmas protestieren, er ist durch Anziehung denselben Dunkelheiten un-

terworfen, und oft würde sich der unduldsamste Nörgler gegen die Bezeichnung eines religionslosen Menschen wehren.

Die Religion nimmt einen größeren Platz unter den Wirklichkeiten des Lebens ein, als jene zu glauben vorgeben, die sich der Religion verschließen oder die die Absicht haben, dies zu tun. Alles, was den Menschen über das Tier erhebt, moralische Liebe, Hingebung, Ehre sind wesentlich religiöse Gefühle. Der Kult des Vaterlandes oder des Herdes, die Religion der Pflicht und der Erinnerungen sind Dinge, die die Menschheit niemals aufgeben wird, ohne sich völlig herabzuwürdigen, und die ohne den Glauben nicht größer wären als das sterbliche Leben mit all seinen Wechselfällen, seinen Unwissenheiten und seinem Elend.

Müßte das ewige Verderben im Nichts das Ergebnis all unserer Hoffnungen auf die erhabenen Dinge sein, die wir als ewige fühlen, das Genießen der Gegenwart, das Vergessen des Vergangenen, die Sorglosigkeit über die Zukunft wären unsere einzigen Aufgaben, und man müßte wirklich mit einem berühmten Sophisten sagen, der denkende Mensch sei ein minderwertiges Tier.

Von allen menschlichen Leidenschaften ist die religiöse Leidenschaft die mächtigste und lebendigste. Sie geht aus Bejahung oder Verneinung hervor; mit gleichem Fanatismus bejahen die einen starrsinnig den Gott nach ihrem eigenen Bild, wie die andern frech Gott verneinen, als hätten sie mit einem einzigen Gedanken die ganze Unendlichkeit, die an seinen großen Namen gebunden ist, verstanden und vernichtet.

Die Philosophen haben über die physiologische Tatsache der Religion in der Menschheit nicht genug nachgedacht: die Religion existiert

über alle dogmatische Diskussion hinaus. Sie ist eine Fähigkeit der menschlichen Seele ganz ebenso wie Intelligenz und Liebe. Solange es Menschen geben wird, wird die Religion sein. So betrachtet, ist sie nur das Bedürfnis eines unendlichen Idealismus, ein Bedürfnis, das alle Hoffnungen auf den Fortschritt rechtfertigt, alle Hingebung einflößt, das allein verhindert, daß Tugend und Ehre nur Worte sind, um die Eitelkeit der Schwachen und Dummen zum Nutzen der Starken und Schläuen zu ködern.

Dieses angeborene Glaubensbedürfnis könnte man wohl natürliche Religion nennen; und all das, was den Aufschwung des Glaubens zu hemmen und einzuschränken geeignet ist, befindet sich in religiöser Hinsicht in Widerstreit mit der Natur. Das Wesen des religiösen Objekts ist das Mysterium, weil der Glaube im Unbekannten beginnt und alles übrige den Forschungen des Wissens überläßt. Der Zweifel ist dem Glauben tödlich; er fühlt, daß die Vermittelung des göttlichen Wesens notwendig ist zur Überbrückung des Abgrundes, der das Endliche vom Unendlichen trennt, und er bejaht diese Vermittelung mit der ganzen Wärme seines Herzens, mit der ganzen Fügsamkeit seiner Einsicht. Über diesen Glaubensakt hinaus findet das religiöse Bedürfnis kein Genüge und wandelt sich in Skeptizismus und Verzweiflung. Damit aber dieser Glaubensakt nicht ein solcher des Wahnes sei, fordert die Vernunft seine Lenkung und Leitung. Wodurch? durch das Wissen? Wir haben gesehen, daß das Wissen hier nichts vermag. Etwa durch die Staatsgewalt? Das ist Unsinn. Laßt doch die Gebete durch Gendarmen überwachen!

Bleibt also nur die moralische Autorität, die allein das Dogma begründen und die Lehre des Kultes aufstellen kann, in Übereinstimmung mit

der Staatsgewalt, doch nicht nach deren Vorschriften; kurz, der Glaube gibt dem religiösen Bedürfnis eine wirkliche, vollkommene, bleibende, unzweifelhafte Befriedigung. Deshalb muß die absolute, unwandelbare Bejahung eines Dogmas durch eine rechtmäßige Hierarchie erhalten werden. Es ist ein wirksamer Kult nötig, der mit einem absoluten Glauben den Zeichen des Glaubens eine wesensnahe Verwirklichung gibt.

Die so verstandene Religion, die allein das natürliche Religionsbedürfnis befriedigt, muß die einzig wahrhaft natürliche genannt werden. Und so kommen wir von selbst zu dieser doppelten Erklärung: die wahre, natürliche Religion ist die offenbarte; die wahre, offenbarte Religion ist die hierarchische und traditionelle, die durch die Gemeinsamkeit in Glaube, Hoffnung und Nächstenliebe über die menschlichen Streitigkeiten hinaus absolut bestätigt wird.

Der die moralische Autorität verkörpernde und durch die Wirkungskraft seines Amtes verwirklichende Priester ist ebenso heilig und unfehlbar, wie die Menschheit dem Laster und Irrtum unterworfen ist. Der wirkliche Priester ist immer Stellvertreter Gottes. Nichts bedeuten dagegen die Fehler, ja selbst die Verbrechen des Menschen. Wenn Alexander VI. die Weihen vollzog, so war es nicht der Giftmischer, der Papst legte den Bischöfen die Hände auf. So hat der Papst Alexander VI. die ihn selbst verdammenden Dogmen und die Sakramente, die in seinen Händen die andern retteten und ihn selbst nicht freisprachen, weder je verdorben noch verfälscht. Es hat immer und überall lügnerische und verbrecherische Menschen gegeben; doch hat es, noch wird es in der hierarchischen und göttlich autorisierten Kirche niemals weder schlechte Päpste noch

schlechte Priester geben. Schlecht und Priester sind zwei sich gegenseitig ausschließende Worte.

Wir haben von Alexander VI. gesprochen und glauben, daß dieser Name genügen wird, andere verabscheuenswerte Erinnerungen zu ersparen. Große Verbrecher können sich selbst auf Grund des von ihnen bekleideten, heiligen Amtes doppelt entehren; doch vermögen sie nie dieses Amt zu entehren, das über die fallende Menschheit hinweg immer strahlend und rein bleibt.

Wir haben erklärt, daß es keine Religion ohne Mysterien gegeben hat, und fügen hinzu, daß es keine Mysterien ohne Symbole gibt. Das Symbol als Formel oder Ausdruck des Mysteriums gibt dabei nur durch dem Bekannten entlehnte, paradoxe Bilder die unbekanntes Tiefe an. Die symbolische Form zur Charakteristik von etwas über der wissenschaftlichen Vernunft Seiendem muß sich notwendigerweise außerhalb dieser Vernunft finden; daher das berühmte und vollberechtigte Wort eines Kirchenvaters: Ich glaube, weil es absurd ist, *credo, quia absurdum*.

Bestätigte die Wissenschaft das, was sie nicht weiß, sie würde sich selbst vernichten. Die Wissenschaft kann also ebensowenig ein Werk des Glaubens vollbringen, als der Glaube in wissenschaftlicher Beziehung zu bestimmen vermag. Eine Glaubensbejahung, deren sich die Wissenschaft kühnlich bemächtigt, kann für sie nur ein Widersinn sein, ebenso wie eine Wissenschaftsbestätigung, die man uns wie einen Glaubensartikel geben würde, in religiöser Hinsicht nur ein Unsinn wäre; Glauben und Wissen sind zwei Begriffe, die nie vermengt werden können.

Auch werden sie einander nur in irgend-

einem Gegensatz gegenüber gestellt werden können. Es ist einfach unmöglich, das Gegenteil von dem zu glauben, was man weiß, ohne damit selbst zu wissen aufzuhören; und ebenso unmöglich ist es, im Wissen zum Gegenteil dessen zu kommen, was man glaubt, ohne damit unmittelbar am Ende des Glaubens zu sein.

Die Erkenntnisse des Glaubens, und zwar im Namen der Wissenschaft verneinen, ja selbst in Abrede stellen, beweist nur, daß man weder das Wissen noch den Glauben versteht: das Mysterium eines Gottes in drei Personen ist eben kein mathematisches Problem, die Fleischwerdung des Wortes ist kein medizinisches Phänomen; die Erlösung entgeht der historischen Kritik. Das Wissen ist absolut ohnmächtig zu entscheiden, was man im Dogma mit Recht oder mit Unrecht zu glauben oder nicht zu glauben hat. Es kann die Ergebnisse des Glaubens nur feststellen, und wenn der Glaube die Menschen offensichtlich besser macht, wenn überdies der als physiologische Tatsache aufgefaßte Glaube offenbar eine Notwendigkeit und eine Kraft ist, dann müßte ihn die Wissenschaft wohl zugeben und vernünftigerweise immer mit ihm rechnen.

Wagen wir nun zu bejahen, daß eine ungeheuerliche Tatsache existiert, gleicherweise annehmbar von Glaube und Wissen, eine Tatsache, die Gott auf Erden irgendwie sichtbar macht, eine unbestreitbare Tatsache von universaler Bedeutung. Diese Tatsache ist die Manifestation eines den Alten unbekanntem Geistes in der Welt zu Beginn der christlichen Offenbarung, eines Geistes, offensichtlich göttlich größer als das Wissen in seinen Werken, unvergleichlich idealer in seinen Hoffnungen als die erhabenste Dichtung, eines Geistes, für den ein neuer, in den Heiligtümern des Alter-

tums völlig unbekannter Name geschaffen werden mußte. Dieser Name wurde geschaffen, und wir werden beweisen, daß dieser Name, daß dieses Wort in der Religion sowohl für das Wissen wie für den Glauben der Ausdruck des Absoluten ist: Das Wort heißt: NÄCHSTENLIEBE, und der Geist, von dem wir sprechen, heißt *Geist der Nächstenliebe*.

Vor der Nächstenliebe beugt sich der Glaube wie das besiegte Wissen. Hier ist offenbar etwas Größeres als die Menschheit; die Nächstenliebe beweist durch ihre Werke, daß sie kein Traum ist. Sie ist stärker als alle Leidenschaften, sie triumphiert über Leid und Tod, läßt Gott alle Herzen verstehen und scheint die Ewigkeit durch die schon begonnene Verwirklichung ihrer gesetzmäßigen Hoffnungen zu erfüllen.

Was ist vor der Nächstenliebe jener lästernde Proudhon? Was der lächelnde Voltaire?

Türmt sie doch übereinander, Diderots Sophismen, Straußens kritische Argumente und die so glänzend betitelten *Ruinen Volneys* — er hat ja nur Ruinen hervorgebracht —, der Revolution Gotteslästerungen, deren Stimme hier im Blut und dort im Schweigen der Verachtung erstickte, und fügt noch hinzu, was die Zukunft uns an Ungeheuerlichkeiten und Verrücktheiten aufbewahren kann; und dann kommt die einfachste und demüthigste aller Schwestern der Nächstenliebe, die Welt wird alle ihre Gemeinheiten, all ihre Verbrechen und ungesunden Verrücktheiten unterlassen, um sich vor dieser erhabenen Wirklichkeit zu neigen.

Nächstenliebe! göttliches Wort, Wort, das allein Gott verstehen läßt, das eine ganz vollkommene Offenbarung in sich birgt! Geist der Nächstenliebe, Verbindung zweier Worte, die

eine ganze Lösung, eine ganze Zukunft sind!
Welche Frage könnten diese beiden Worte
nicht beantworten?

Was ist uns Gott, wenn nicht der Geist der
Nächstenliebe? Was Rechtgläubigkeit? Ist es
nicht der Geist der Nächstenliebe, der nicht
über den Glauben streitet, um das Vertrauen
der Kleinen nicht zu beunruhigen und den Frieden
der universalen Vereinigung nicht zu stören?
Ist denn die Kirche etwas anderes als
eine Vereinigung im Geiste der Nächstenliebe?
Durch ihn ist die Kirche unfehlbar. Er ist die
göttliche Tugend des Priestertums.

Pflicht der Menschen, Garantie ihrer Rechte,
Beweis ihrer Unsterblichkeit, Ewigkeit der von
ihnen auf Erden begonnenen Güte, glorreiches
Ziel ihres Daseins, Ziel und Mittel ihrer An-
strengungen, Vollendung ihrer individuellen,
bürgerlichen und religiösen Moral, alles schließt
der Geist der Nächstenliebe in sich, bezieht
sich auf alles, kann alles unternehmen und
alles vollbringen.

Durch den Geist der Nächstenliebe gab Je-
sus vor seinem Kreuzestod seiner Mutter einen
Sohn in der Person des hl. Johannes und stieß
im Triumph über die Ängste der furchtbarsten
Qual einen Schrei der Befreiung und des Gru-
ßes aus: „Mein Vater, in Deine Hände befehle
ich meinen Geist.“

Durch die Nächstenliebe haben zwölf Hand-
werker aus Galiläa die Welt erobert; sie ha-
ben die Wahrheit mehr geliebt als ihr Leben
und haben sie Völkern und Königen verkün-
det; durch Martern erprobt, wurden sie treu
erfunden. Den Massen haben sie in ihrem Tod
die lebendige Unsterblichkeit gezeigt und ha-
ben die Erde mit einem Blut getränkt, dessen
Wärme nicht geschwächt werden konnte, weil
sie aus Gluten der Nächstenliebe brannten.

Durch die Nächstenliebe haben die Apostel ihr Symbol begründet. Sie haben gelehrt, es sei besser, gemeinsam zu glauben als getrennt zu zweifeln, haben die Hierarchie auf dem durch den Geist der Nächstenliebe so edel und groß gemachten Gehorsam begründet, so daß Dienen zum Herrschen wird, haben den Glauben und die Hoffnung aller ausgedrückt und haben dies Symbol in die Hut aller gegeben. Wehe dem Eigensüchtigen, der sich ein einziges Wort aus dieser Erbschaft des Wortes aneignet; denn Gottesmörder ist der, der den Leib des Herrn zu zerstückeln trachtet.

Das Symbol ist die Bundeslade der Nächstenliebe, wer immer daran rührt, ist mit ewigem Tod geschlagen; denn die Nächstenliebe wendet sich von ihm. Das ist das heilige Erbe unserer Kinder, der Preis des Blutes unserer Väter!

Durch die Nächstenliebe wurden die Märtyrer in den Gefängnissen der Cäsaren getröstet und bekehrten ihre Wächter und selbst ihre Henker zu ihrem Glauben.

Im Namen der Nächstenliebe protestierte der hl. Martin von Tours gegen die Marter der Priscillianisten und löste sich von der Gemeinschaft des Tyrannen, der den Glauben mit dem Schwert befehlen wollte.

Durch die Nächstenliebe haben so viele Heilige die Welt über die im Namen der Religion selbst begangenen Verbrechen und über die Skandale des entweihten Heiligtums getröstet.

Durch die Nächstenliebe errangen der hl. Vinzenz von Paul und Fénelon die Bewunderung selbst der ruchlosesten Jahrhunderte und machten im voraus das Lachen der Voltaire-Kinder vor dem Ernst ihrer Tugenden zuschanden.

Durch die Nächstenliebe endlich ist der Wahn des Kreuzes zur Weisheit der Nationen geworden, weil alle edlen Herzen verstanden, daß es größer ist, mit den Liebenden und den sich Aufopfernden zu glauben, als mit den Egoisten und den Sklaven der Lust zu zweifeln.

ARTIKEL I.

LÖSUNG DES ERSTEN PROBLEMS.

DER WAHRE GOTT.

Gott kann nur durch den Glauben erklärt werden; das Wissen kann seine Existenz weder verneinen noch bejahen.

Gott ist der absolute Gegenstand des menschlichen Glaubens. Im Unendlichen ist er die erhabenste und schöpferische Intelligenz. In der Welt ist er der Geist der Nächstenliebe.

Ist das universale Wesen eine Schicksalsmaschine, die ewig Intelligenzen zufallsmäßig zermalmt, oder ein göttlich vorhersehendes Wesen, das die Kräfte zur Veredelung der Geister lenkt?

Die erste Hypothese widerspricht der Vernunft, ist trostlos und unmoralisch.

Wissen und Glauben müssen sich also vor der zweiten beugen.

Jawohl, Proudhon, Gott ist eine Hypothese, aber eine derart notwendige, daß ohne sie alle Theoreme unsinnig und zweifelhaft werden.

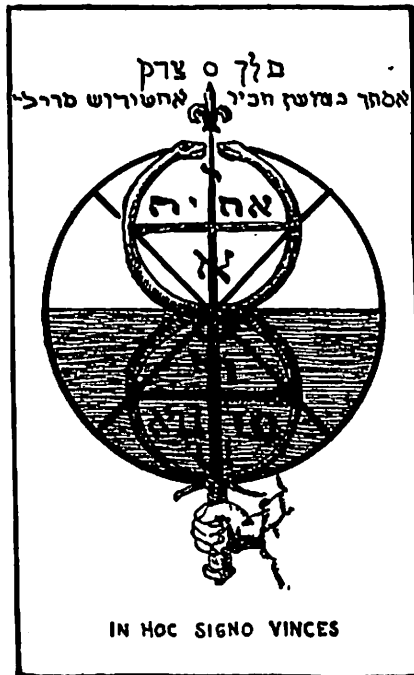
Für die in die Kabbala Eingeweihten ist Gott die absolute Einheit, die die Zahlen schafft und beseelt.

Die Einheit des menschlichen Wesens beweist die Einheit Gottes.

Der Schlüssel der Zahlen ist jener der Symbole, weil die Zeichen die entsprechenden Figuren der Harmonie sind, die aus den Zahlen stammt.

Die Mathematik kann den blinden Zufall nicht beweisen, weil sie der Ausdruck der Genauigkeit, dieses Merkmals der erhabensten Vernunft, ist.

Die Einheit beweist die Analogie der Gegensätze, ist Ursprung, Gleichgewicht und Ende der Zahlen. Der Glaubensakt geht von der Einheit aus und kehrt wieder in sie zurück.



DAS ZEICHEN DES GROSSEN ARKANUMS G. A. A.

Wir wollen eine Erklärung der Bibel durch die Zahlen entwerfen, weil die Bibel das Buch der Bilder Gottes ist.

Wir werden aus den Zahlen die Vernunft der Dogmen der ewigen Religion erfragen, und

die Zahlen werden uns immer antworten, da sie sich in der Synthese der Einheit vereinigen.

Die folgenden Seiten sind einfache, kurze Überblicke über die kabbalistischen Hypothesen; sie liegen außerhalb des Glaubens und wir betrachten sie nur als merkwürdige Forschungen. Es steht uns nicht zu, in dogmatischer Beziehung Neuerungen einzuführen, und unsere Behauptungen als Eingeweihter sind unserem Gehorsam als Christen vollkommen untergeordnet.

ENTWURF DER PROPHETISCHEN
THEOLOGIE DER ZAHLEN.

I.

DIE EINHEIT.

Die Einheit ist das Prinzip und die Synthese der Zahlen, die Idee Gottes und des Menschen, die Vereinigung von Vernunft und Glauben.

Der Glaube kann der Vernunft nicht entgegen sein, er ist Notwendigkeit durch die Liebe, ist gleichbedeutend mit der Hoffnung. Lieben heißt glauben und hoffen, und diese dreifache Erhebung der Seele wird Tugend genannt, weil Mut dazu gehört, sie zu üben. Doch würde man dazu Mut haben, wenn der Zweifel nicht wäre? Zweifeln können heißt zweifeln. Der Zweifel ist die ausgleichende Kraft des Glaubens und schafft das ganze Verdienst.

Die Natur selbst bringt uns zum Glauben, aber die Glaubensformen sind soziale Feststellungen der Bestrebungen des Glaubens in einer bestimmten Zeit. Dies ergibt die Unfehlbarkeit der Kirche, die augenscheinliche und tatsächliche Unfehlbarkeit.

Gott ist notwendigerweise das unbekannteste aller Wesen, weil er nur im umgekehrten Sinn zu unseren Erfahrungen erklärt werden kann, er ist all das, was wir nicht sind, er ist das durch widersprechende Hypothese dem Endlichen entgegengesetzte Unendliche.

Glaube und infolgedessen Hoffnung und Liebe sind so frei wie der Mensch, sie können ande-

ren nicht geboten werden, wenn sie sich ihnen nicht selbst aufzwingen.

Es sind Gnaden, sagt die Religion. Ist es begreiflich, daß man die Gnade fordert, d. h. daß man die Menschen zu dem zwingen will, was frei und unverdient vom Himmel kommt? Man muß es ihnen wünschen.

Über den Glauben urteilen, heißt faseln, weil der Gegenstand des Glaubens außerhalb der Vernunft liegt. Fragt man mich: Gibt es einen Gott? So antworte ich: Ich glaube an ihn. Aber sind sie dessen sicher? — Wäre ich sicher, so würde ich nicht glauben, sondern wissen.

Den Glauben umschreiben, heißt Begriffe der gewöhnlichen Hypothese zugeben.

Der Glaube beginnt, wo das Wissen endet. Das Wissen vergrößern, heißt scheinbar dem Glauben etwas nehmen, und wirklich ist es die Vergrößerung des Gebietes, denn es ist nur die Erweiterung der Basis.

Man kann das Unbekannte nur durch seine angenommenen und mutmaßlichen Verhältnisse zum Bekannten vorhersagen.

Die Entsprechung war das einzige Dogma der alten Magier. Ein wahrhaft vermittelndes Dogma; denn es ist halb wissenschaftlich, halb hypothetisch, halb Vernunft, halb Dichtung. Dieses Dogma war und wird immer der Erzeuger aller anderen sein.

Wer ist der Mensch-Gott? Der, der im menschlichsten Leben das göttlichste Ideal verwirklicht.

Der Glaube ist ein Wahrsagen der durch die Anzeichen der Natur und Vernunft geleiteten Intelligenz und Liebe.

Es gehört also zum Wesen der Glaubensdinge, für das Wissen unzugänglich, für die Philosophie zweifelhaft und unbestimmbar für die Gewißheit zu sein.

Der Glaube ist also eine hypothetische Verwirklichung und eine konventionelle Bestimmung der letzten Grenzen der Hoffnung. Er ist die Zustimmung zu dem sichtbaren Zeichen der Dinge, die man nicht sieht.

*Sperandarum substantia rerum
Argumentum non apparentium.*

Um die Existenz Gottes ohne Wahn zu bejahen oder zu verneinen, muß man von einer vernünftigen oder unvernünftigen Erklärung Gottes ausgehen. Diese Erklärung muß, um vernünftig zu sein, hypothetisch, analog und negativ in bezug auf das endlich Bekannte sein. Man kann irgendeinen Gott verneinen, doch den absoluten Gott kann man ebenso wenig verneinen, als er sich beweist; man nimmt ihn vernünftigerweise an und glaubt an ihn.

Selig, die reinen Herzen sind, denn sie werden Gott schauen, hat der Meister gesagt. Mit dem Herzen sehen, heißt glauben, und wenn dieser Glaube mit dem wahren Guten übereinstimmt, wird er nicht getäuscht werden, vorausgesetzt, daß er nach den gewagten Vorschriften der persönlichen Dummheit nicht zuviel zu erklären sucht. Unsere Urteile bezüglich des Glaubens werden auf uns selbst angewendet, es wird uns geschehen, wie wir geglaubt haben. Das heißt, wir machen uns selbst zum Ebenbild unseres Ideals.

Die die Götter machen, werden ihnen gleich, sagt der Psalmist, ebenso jene, die ihnen ihr Vertrauen schenken.

Das göttliche Ideal der alten Welt hat die endende Zivilisation geschaffen, und man darf nicht verzweifeln, wenn man den Gott unserer barbarischen Väter zum Teufel unserer aufgeklärteren Kinder werden sieht. Teufel macht

man aus beiseite geschobenen Göttern, und Satan ist nur deshalb zusammenhanglos und ungestalt, weil er aus allen Fetzen der alten Theogonien hervorgegangen ist. Das ist die Sphinx ohne Wort, das Rätsel ohne Lösung, das Mysterium ohne Wahrheit, das Absolute ohne Wirklichkeit und ohne Licht.

Der Mensch ist der Sohn Gottes, weil Gott in seiner Manifestation, Wirklichkeit und Inkarnation auf Erden Sohn des Menschen genannt wird.

Nachdem Gott in seiner Weisheit und Liebe es geschehen ließ, hat die Menschheit das erhabene Wort verstanden, das gesagt hat: Es werde Licht!

Der Mensch ist die Form des göttlichen Gedankens, und Gott ist die idealisierte Synthese des menschlichen Gedankens.

So ist das Wort Gottes der Offenbarer des Menschen und das Wort des Menschen jener Gottes.

Der Mensch ist der Gott der Welt, und Gott ist der Mensch des Himmels.

Bevor man sagt: Gott will, hat der Mensch gewollt.

Um den allmächtigen Gott zu verstehen und zu verehren, muß der Mensch frei sein.

Gehorsam und enthaltsam aus Furcht vor der Frucht des Wissens, war der Mensch unschuldig und dumm wie ein Schaf, neugierig und aufrührerisch wie der Engel des Lichts, er durchschnitt selbst das Band seiner Einfalt und zog, da er frei zur Erde fiel, Gott in seinem Fall mit sich.

Und deshalb erhebt er sich aus der Tiefe dieses erhabenen Falles glorreich mit dem großen Verdammten vom Calvaria und zieht mit ihm in das Himmelreich ein.

Denn das Himmelreich gehört der Intelligenz und der Liebe, den beiden Kindern der Freiheit!

Gott hat dem Menschen die Freiheit wie eine Geliebte gezeigt und ließ, um sein Herz zu prüfen, zwischen ihn und sie das Phantom des Todes treten.

Der Mensch hat geliebt und sich als Gott gefühlt; er hat für sie hingegeben, was ihm Gott geben wollte: die ewige Hoffnung.

Er ging durch den Schatten des Todes seiner Braut entgegen, und das Gespenst schwand.

Der Mensch besaß die Freiheit, er hatte das Leben umarmt.

Nun büße deinen Ruhm, o Prometheus!

Dein ohn Unterlaß zerrissenes Herz kann nicht sterben; dein Geier und Jupiter werden sterben.

Eines Tages werden wir erwachen aus den qualvollen Träumen eines zermarterten Lebens, das Werk unserer Prüfung wird zu Ende sein, stark genug werden wir sein gegen den Schmerz für die Unsterblichkeit.

Dann werden wir in Gott ein überreiches Leben leben, herabsteigen werden wir in seinen Werken mit dem Licht seines Gedankens, eingegangen werden wir sein in die Unendlichkeit durch den Atem seiner Liebe.

Zweifellos werden wir die Erstgeborenen einer neuen Rasse sein, die Engel der kommenden Menschen.

Himmlische Boten, werden wir dahinziehen durch die Unermeßlichkeit, und die Sterne werden unsere weißen Kähne sein.

Verwandeln werden wir uns in süße Visionen, um weinende Augen zu beruhigen, strahlende Lilien werden wir pflücken auf unbekanntem Fluren und werden den Tau auf die Erde gießen.

Berühren werden wir die Lider des einschlafenden Kindes und werden süß erfreuen das Herz seiner Mutter beim Anblick ihres geliebten Sohnes.

II.

DIE ZWEIHEIT.

Die Zwei ist vor allem die Zahl der Frau, der Gattin des Mannes, der Mutter der Gesellschaft.

Der Mann ist die Liebe in der Intelligenz, die Frau ist die Intelligenz in der Liebe.

Die Frau ist das Lächeln des mit sich selbst zufriedenen Schöpfers, und er ruhte nach ihrer Erschaffung, sagt die himmlische Parabel.

Die Frau ist vor dem Mann, weil sie Mutter ist, und alles wird ihr im voraus verziehen, weil sie in Schmerzen gebärt.

Die Frau wird als erste durch den Tod in die Unsterblichkeit eingeweiht; dann sah sie der Mann so schön und verstand sie so großmütig, daß er sie nicht überleben wollte, und er liebte sie mehr als sein Leben, mehr als sein ewiges Glück.

Glücklicher Geächteter! daß sie dir ist zur Gefährtin deiner Verbannung gegeben worden.

Doch die Kinder Kains erhoben sich gegen die Mutter Abels und knechteten ihre Mutter.

Die Schönheit der Frau wurde zu einer Beute für die Brutalität liebloser Männer.

Dann verschloß die Frau ihr Herz wie ein verkanntes Heiligtum und sagte den unwürdigen Männern von sich: „Ich bin Jungfrau, aber ich will Mutter sein, und mein Sohn soll euch lehren, mich zu lieben.“

O Eva! begrüßt sei und verehrt in deinem Fall!

O Maria! gebenedeit sei und verehrt in deinen Schmerzen und deiner Glorie!

Gekreuzigte Heilige, die Du Deinen Gott überlebtest, um Deinen Sohn zu begraben, sei uns das letzte Wort der göttlichen Offenbarung.

Moses nannte Gott: Herr, Jesus: mein Vater, und wir werden in deinem Gedenken zur Vorsehung sagen: „Du unsere Mutter!“

Kinder der Frau, laßt uns der gefallenen Frau verzeihen.

Kinder der Frau, laßt uns die Wiedergeborene verehren.

Kinder der Frau, die wir geschlafen haben an ihrer Brust, eingewiegt wurden auf ihren Armen und getröstet in ihren Liebkosungen, laßt uns sie lieben und uns untereinander!

III.

DIE DREIHEIT.

Die Drei ist die Zahl der Schöpfung.

Gott erschafft ewig sich selbst, und das Unendliche, das er mit seinen Werken erfüllt, ist eine unaufhörliche und unendliche Schöpfung.

Die höchste Liebe betrachtet sich in der Schönheit wie in einem Spiegel und versucht alle Formen wie Geschmeide, denn sie ist die Braut des Lebens.

Auch der Mensch bejaht und schafft sich selbst: er schmückt sich mit seinen Eroberungen, bespiegelt sich in seinen Gedankenschöpfungen und kleidet sich in seine Werke wie in ein Hochzeitskleid.

Die große Schöpfungswoche ist von dem menschlichen Geist nachgeahmt worden, da er die Formen der Natur vergöttlichte.

Jeder Tag brachte eine neue Offenbarung, jeder neue, fortschrittliche König der Welt war für einen Tag das Bild und die Inkarnation Gottes! Ein erhabener Traum, der Indiens Mysterien erklärt und alle Symbolik rechtfertigt.

Die große Vorstellung des Mensch-Gottes entspricht der Erschaffung Adams, und das den ersten Tagen des typischen Menschen im irdischen Paradies ähnliche Christentum war nur ein Sehnen und ein Wittum.

Wir warten auf den Kult der Gattin und Mutter, ersehnen die Hochzeit der neuen Verbindung.

Dann werden die Armen, Blinden, alle Geächteten der alten Welt zum Fest geladen sein und werden ein Hochzeitskleid erhalten; und sie werden einander mit großer Milde und unaussprechlichem Lächeln betrachten, weil sie solange geweint haben.

IV.

DIE VIERHEIT.

Die Vier ist die Zahl der Kraft. Sie ist die durch ihr Erzeugnis vervollständigte Dreiheit, die mit der höchsten Dreiheit wiederausgesöhnte, aufrührerische Einheit.

Da der Mensch in der ersten Begeisterung des Lebens seine Mutter vergessen hatte, erfaßte er Gott nur noch als einen unbeugsamen und eifersüchtigen Vater.

Der mit seiner vernichtenden Sense ausgerüstete, düstere Saturn beginnt seine Kinder zu verschlingen.

Jupiter hatte Augenbrauen, die den Olymp erschütterten, und Jehovahs Donner betäubten die Wüsten des Sinai.

Und doch ließ der manchmal wie Noe trunckene Vater der Menschen die Welt die Mysterien des Lebens sehen.

Die durch ihre Ängste vergöttlichte Psyche wurde Amors Gemahlin; der auferstandene Adonis fand im Olymp Venus wieder; der über das Böse siegreiche Job erhielt mehr, als er verloren hatte.

Das Gesetz ist eine Prüfung des Mutes.

Das Leben mehr lieben als die Drohungen des Todes fürchten, heißt das Leben verdienen.

Auserwählte sind die Wagenden; wehe den Furchtsamen!

So sind die Sklaven des Gesetzes, die sich zu Tyrannen der Gewissen machen, die Diener der Furcht, die Hoffungsgeizigen, die Pharisäer aller Synagogen und Kirchen, sie sind die Verstoßenen und Verworfenen des Vaters!

Ist nicht Christus von der Synagoge ausgestoßen und gekreuzigt worden?

Wurde nicht Savonarola auf Befehl eines Papstes der christlichen Religion verbrannt?

Sind die Pharisäer heute etwa andere als zur Zeit des Kaiphas?

Und spricht heute einer zu ihnen im Namen der Intelligenz und der Liebe, werden sie ihn hören?

Da Moses die Kinder der Freiheit der Tyrannei der Pharaonen entriß, hat er das Reich des Vaters eingesetzt.

Da Jesus das unerträgliche Joch des mosaïschen Pharisäertums zerschlug, forderte er alle Menschen zum Brudertum des einzigen Gottessohnes auf.

Wenn die letzten Idole fallen, die letzten materiellen Ketten der Gewissen zerrissen, die

letzten Mörder der Propheten, die letzten Unterdrücker des Wortes zuschanden gemacht sein werden, wird das Reich des Hl. Geistes kommen.

Ehre dem Vater, der Pharaos Armee im Roten Meer begraben hat!

Ehre dem Sohn, der den Schleier des Tempels zerrissen, und dessen zu schwer auf die Krone der Cäsaren gelegtes Kreuz die Stirne der Cäsaren zu Boden schlug.

Ehre dem Hl. Geist, der mit seinem furchtbaren Atem alle Diebe und Henker von der Erde wegfegen muß, um für das Abendmahl der Kinder Gottes Platz zu schaffen.

Ehre dem Hl. Geist, der dem Engel der Freiheit die Eroberung des Himmels und der Erde versprochen hat.

Der Engel der Freiheit ist vor dem Morgenrot des ersten Tages geboren, ja vor dem Erwachen der Intelligenz, und Gott hat ihn Morgenstern genannt.

O Luzifer! Freiwillig und verächtlich hast du dich vom Himmel, wo die Sonne dich mit ihrer Klarheit überflutete, getrennt, um mit deinen eigenen Strahlen die wilden Gefilde der Nacht zu durchfurchen.

Du leuchtest, wenn die Sonne versinkt, und dein strahlender Blick geht dem Tagesbeginn voraus.

Du fällst, um zu steigen; du kostest den Tod, um besser das Leben zu kennen.

Den alten Herrlichkeiten der Welt bist du der Abendstern, der Morgenstern für die wiedererstandene Wahrheit.

Freiheit ist nicht Ausschweifung, denn Ausschweifung ist Tyrannei.

Die Freiheit ist die Hüterin der Pflicht, weil sie das Recht zurückfordert.

Luzifer, den die Zeiten der Finsternis zum Genius des Bösen gemacht haben, wird wahrhaft der Engel des Lichtes sein, wenn er, nachdem er die Freiheit um den Preis der ewigen Verdammnis erlangt hat, sie gebraucht, um sich der ewigen Ordnung zu unterwerfen, und so die Herrlichkeiten des freiwilligen Gehorsams einsetzt.

Das Recht ist nur die Wurzel der Pflicht, man muß es besitzen, um es zu geben.

Und so erklärte sich eine hohe und niedere Poesie den Fall der Engel.

Gott hatte den Geistern das Licht und das Leben gegeben, dann sagte er zu ihnen: Liebet.

Was ist lieben? fragten die Geister.

Lieben heißt, sich den andern hingeben, antwortete Gott. Die Liebenden werden leiden, aber sie werden geliebt werden.

Wir haben das Recht, nichts zu geben, und wollen nichts leiden, sagten die der Liebe feindlichen Geister.

Bleibt in euerm Recht, antwortete Gott, und wir werden uns trennen. Ich und die Meinen wollen leiden, ja sterben, um zu lieben. So ist unsere Pflicht!

Der gefallene Engel ist also jener, der von Anfang an die Liebe verweigert; er liebt nicht, und das ist sein einziges Verbrechen; gibt nicht, und das ist sein Unglück; leidet nicht, und das ist seine Nichtigkeit; stirbt nicht, und das ist seine Verbannung.

Der gefallene Engel ist nicht Luzifer, der Lichtträger, er ist Satan, der Verächter der Liebe.

Reich sein heißt geben, nichts geben heißt arm sein; Leben heißt lieben, nichts lieben heißt tot sein; glücklich sein heißt sich hin-

geben, nur für sich dasein heißt sich selbst verwerfen und sich in der Hölle einsperren.

Der Himmel ist die Harmonie der hochherzigen Gefühle; die Hölle ist der Streit der niederträchtigen Triebe.

Der Mensch des Rechts ist Kain, der Abel aus Neid tötet; der Mensch der Pflicht ist Abel, der aus Liebe für Kain stirbt.

Das war die Mission Christi, des großen Abel der Menschheit.

Nicht für das Recht, sondern für die Pflicht müssen wir alles wagen.

Die Pflicht ist der Ausdruck und der Genuß der Freiheit; das vereinsamte Recht ist der Vater der Knechtschaft.

Pflicht ist Hingabe, Recht Egoismus.

Pflicht ist Opfer, Recht Plünderung und Raub.

Pflicht ist Liebe, Recht Haß.

Pflicht ist unendliches Leben, Recht ewiger Tod.

Muß man um die Eroberung des Rechts kämpfen, so nur, um die Macht der Pflicht zu erwerben: deshalb werden wir nur frei sein, um zu lieben, uns hinzugeben und so Gott ähnlich zu sein!

Man muß das Gesetz brechen, wenn es die Liebe in der Furcht gefangen hält.

Wer seine Seele retten will, wird sie verlieren, sagt das heilige Buch, und wer sie zu verlieren fühlt, der wird sie retten.

Pflicht heißt lieben; zuschanden werde alles, was die Liebe hindert!

Schweigen den Orakeln des Hasses! Vernichtung den falschen Göttern des Egoismus und der Furcht! Schande den geizigen Liebesklaven!

Gott liebt die verschwenderischen Kinder!

V.

DIE FÜNFHEIT.

Die Fünf ist die religiöse Zahl, denn sie ist die Zahl Gottes, vereinigt mit jener der Frau.

Der Glaube ist nicht dumme Leichtgläubigkeit erstaunter Unwissenheit.

Der Glaube ist das Bewußtsein und die Zuversicht der Liebe.

Der Glaube ist der Schrei der Vernunft, der beim Leugnen des Absurden selbst vor dem Unbekannten bleibt.

Der Glaube ist ein der Seele so notwendiges Gefühl wie die Atmung für das Leben: Er ist die Würde des Herzens, die Wirklichkeit der Verzückung.

Der Glaube besteht nicht in der Bejahung dieses oder jenes Symbols, aber im wahren und dauernden Sehnen nach den durch alle Symbolik verschleierte Wahrheiten.

Ein Mensch weist eine der Göttlichkeit unwürdige Idee zurück, vernichtet dabei die falschen Bilder, erhebt sich gegen hassenswerte Abgöttereien, und ihr sagt, er sei ein Atheist?

Die Verfolger des heruntergekommenen Roms nannten auch die ersten Christen Atheisten, weil sie nicht die Idole Caligulas oder Neros anbeteten.

Lieber eine ganze Religion oder alle Religionen verneinen, als Formen anhängen, die das Gewissen mißbilligt, ist ein erhabener Glaubensakt.

Jeder Mensch, der für seine Überzeugungen leidet, ist ein Märtyrer des Glaubens.

Er drückt sich vielleicht schlecht aus, aber er zieht allem die Gerechtigkeit und die Wahrheit vor; verdammt ihn nicht, ohne ihn zu hören.

An die höchste Wahrheit glauben heißt nicht sie verteidigen, und erklären, daß man an sie glaubt, heißt erkennen, daß man sie nicht kennt.

Der hl. Apostel Paulus begrenzt den Glauben auf diese zwei Dinge: Glauben, daß Gott ist, und daß er jene belohnen werde, die ihn suchen.

Der Glaube ist größer als die Religionen, weil er die Glaubensartikel weniger präzisirt.

Ein beliebiges Dogma errichtet nur eine Meinung und gehört einer besonderen Vereinigung an; der Glaube ist ein der ganzen Menschheit gemeinsames Gefühl.

Je mehr man streitet, um genau festzustellen, desto weniger glaubt man; ein Dogma mehr ist eine Glaubensmeinung, die eine Sekte sich aneignet und so irgendwie zum universellen Glauben erhebt.

Mögen Sektierer ihre Dogmen schaffen und umschaffen, Abergläubische ihren Aberglauben zerstückeln und formen, Tote ihre Toten begraben, wie der Meister sagte, uns aber laßt an die unaussprechliche Wahrheit, an das Absolute glauben, das die Vernunft zuläßt, ohne es zu verstehen, an das, was wir ahnen, ohne es zu wissen.

Glauben wir an die höchste Vernunft!

Glauben wir an die unendliche Liebe, und haben wir Mitleid mit den Torheiten der Schule und der Barbarei der falschen Religion!

Sag mir, o Mensch, was du hoffst, und ich sage dir, was du wert bist.

Du betest, fastest, wachst und glaubst, du werdest so allein oder fast allein dem ungeheuren Verderben der von einem wütenden Gott verschlungenen Menschen entgehen? Du bist ein Heuchler und gottlos.

Du machst aus dem Leben eine Orgie und

erhoffst das Nichts für den Schlaf, du bist krank oder unsinnig.

Du bist bereit, wie die andern und für die andern zu leiden und erhoffst das Glück aller, du bist weise und gerecht.

Hoffen heißt keine Furcht haben.

Gott fürchten! Welche Gotteslästerung!

Der Hoffnungsakt ist das Gebet.

Das Gebet ist die Ergießung der Seele in die ewige Weisheit und Liebe.

Es ist der Blick des Geistes auf die Wahrheit und die Sehnsucht des Herzens nach der höchsten Schönheit.

Es ist das Lächeln des Kindes an die Mutter.

Es ist das Flüstern des Liebenden, der sich den Küssen seiner Geliebten entgegenneigt.

Es ist die süße Freude der liebenden Seele, die sich erhebt in einen Ozean der Liebe.

Es ist die Traurigkeit des Gatten in Abwesenheit seiner jungen Gattin.

Es ist die Sehnsucht des Reisenden, der an seine Heimat denkt.

Es ist der Gedanke des Armen, der arbeitet, um Frau und Kinder zu ernähren.

Beten wir schweigend und richten wir einen Blick des Vertrauens und der Liebe auf unseren unbekanntem Vater, nehmen wir gläubig und ergeben den Teil hin, den er uns an den Mühsalen des Lebens gibt, und alle Schläge unseres Herzens werden Worte des Gebetes sein.

Haben wir denn nötig, Gott das zu lehren, um was wir bitten; weiß er nicht, was uns notwendig ist?

Wenn wir weinen, bringen wir ihm unsere Tränen; freuen wir uns, so gilt ihm unser Lächeln; schlägt er uns, neigen wir das Haupt; liebkost er uns, schlafen wir in seinen Armen ein!

Unser Gebet wird vollkommen sein, wenn wir beten, ohne zu wissen, was wir beten.

Das Gebet ist kein Gerede, das das Ohr trifft, es ist ein Schweigen, das ins Herz dringt.

Und süße Tränen netzen die Augen, und Seufzer verströmen wie Weihrauch.

Von unaussprechlicher Liebe ist man erfüllt zu allem, was schön, wahr und gerecht ist; man fühlt ein neues Leben und fürchtet nicht mehr zu sterben. Denn das Gebet ist das ewige Leben der Intelligenz und der Liebe, ist das Leben Gottes auf Erden.

„Liebet einander, das ist das Gesetz und die Propheten. Denkt nach und versteht dieses Wort.

Und habt ihr es verstanden, lest, sucht, zweifelt nicht mehr, liebet!

Seid nicht mehr weise, nicht mehr gelehrt, liebet! Das ist die ganze Lehre der wahren Religion; Religion, d. h. Nächstenliebe, und Gott selbst ist nur Liebe.

Ich sagte schon: lieben heißt geben.

Gottlos ist der, der die andern aufzehrt.

Der fromme Mensch ist der, der sich verströmt in die Menschheit.

Verschließt das Herz des Menschen in sich selbst das Feuer, mit dem Gott es beseelt, so gleicht es einer Hölle, die alles verschlingt und sich nur mit Asche füllt; strahlt es nach außen, so wird es zu einer milden Sonne der Liebe.

Der Mensch gibt sich seiner Familie, die Familie gibt sich dem Staat, der Staat der Menschheit.

Der Egoismus des Menschen verdient Vereinsamung und Verzweiflung, der der Familie Untergang und Verbannung, der des Vaterlandes Krieg und Einfall.

Der Mensch, der sich von aller menschlichen Liebe ausschließt, da er sagt: ich werde Gott dienen, täuscht sich. Denn, sagt der hl. Apostel Johannes, wenn er seinen Nächsten, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

Man muß Gott geben, was Gottes ist, und soll dem Kaiser nicht verweigern, was des Kaisers ist.

Gott gibt das Leben, der Kaiser kann den Tod geben.

Man muß Gott lieben und den Kaiser nicht fürchten, denn es steht geschrieben: Wer mit dem Schwert schlägt, wird durch das Schwert umkommen.

Wollt ihr gut sein, seid gerecht; wollt ihr gerecht sein, seid frei!

Die Laster, die den Menschen dem Tier ähnlich machen, sind die ersten Feinde seiner Freiheit.

Betrachtet den Säufer und sagt mir, ob dieses unsaubere Tier frei sein kann!

Der Geizhals verflucht das Leben seines Vaters und hungert wie der Rabe nach Leichen.

Der Ehrgeizige will Ruinen, er ist ein Neidling im Wahn; der Wüstling bespeit den Schoß seiner Mutter und erfüllt die Eingeweide des Todes mit Mißgeburten.

All diese lieblosen Herzen sind durch die grausamste der Martern, den Haß, gestraft.

Denn bedenken wir wohl, die Sühne ist in der Schuld enthalten.

Der Übeltäter ist wie ein schlecht geratenes Tongefäß, es wird zerbrechen, das Schicksal will es.

Aus den Scherben der Welten schafft Gott die Sterne, aus den Scherben der Seelen Engel.

VI.

DIE SECHSHEIT.

Die Sechs ist die Zahl der Einweihung durch die Prüfung, die Zahl des Gleichgewichts, die Hieroglyphe des Wissens von Gut und Böse.

Wer den Ursprung des Bösen sucht, sucht nach der Herkunft des Nichtseienden.

Das Böse ist der verworrene Trieb des Guten, der fruchtlose Versuch eines unfähigen Willens.

Jeder besitzt die Frucht seiner Werke, und die Armut ist nur der Stachel der Arbeit.

Für die Herde der Menschen ist das Leid nur wie der Schäferhund, der den Schafen in die Wolle beißt, um sie auf den Weg zu bringen.

Auf Grund des Schattens können wir das Licht sehen, auf Grund der Kälte fühlen wir die Wärme, durch das Leid sind wir für das Vergnügen empfänglich.

Das Böse ist uns also die Gelegenheit und der Beginn zum Guten.

Aber in den Träumen unserer unvollkommenen Einsicht klagen wir die von der Vorsehung gewollte Arbeit an, weil wir sie nicht verstehen.

Wir gleichen dem Dummkopf, der das Bild nach dem ersten Entwurf beurteilt und beim fertigen Kopf sagt: „Diese Figur hat also keinen Körper?“

Die Natur bleibt ruhig und schafft ihr Werk.

Die Pflugschar ist nicht grausam, wenn sie den Schoß der Erde zersucht, und die großen Revolutionen der Welt sind das Pflügen Gottes.

Alles ist gut zu seiner Zeit: den wilden Völ-

kern barbarische Meister, dem Vieh Schlächter, den Menschen Richter und Väter.

Könnte die Zeit die Schafe in Löwen verwandeln, sie würden die Schlächter und Hirten auffressen.

Die Schafe verwandeln sich nicht, weil sie sich nicht belehren können, aber die Völker können es.

Hirten und Schlächter der Völker, ihr habt allen Grund, eure Volksredner als eure Feinde zu betrachten.

Herden, die ihr nur eure Hirten kennt und von ihrem Handel mit den Schlächtern nichts wissen wollt, ihr seid entschuldbar, wenn ihr jene steinigt, die euch erniedrigen und beunruhigen, wenn sie von euern Rechten sprechen.

O Christus! die Großen verdammen dich, deine Schüler verleugnen dich, das Volk verflucht dich und jauchzt deiner Todesstrafe zu, deine Mutter allein beweint dich, Gott verläßt dich!

Eli! Eli! Lamma Sabachtani!

VII.

DIE SIEBENHEIT.

Die Sieben ist die große biblische Zahl. Sie ist der Schlüssel zur Schöpfung des Moses und das Symbol jeder Religion. Moses hat fünf Bücher hinterlassen, und das Gesetz wird in zwei Testamenten zusammengefaßt.

Die Bibel ist keine Geschichte, sie ist eine Gedichtsammlung, ein Buch voll Allegorien und Bilder.

Adam und Eva sind nur die Urtypen der Menschheit, der Versucher ist die prüfende

Zeit, der Baum der Erkenntnis das Recht, die Sühne durch die Arbeit die Pflicht.

Kain und Abel vergegenwärtigen Fleisch und Geist, Kraft und Intelligenz, Gewalt und Harmonie.

Die Riesen sind die alten Beherrscher der Welt, die Sintflut war eine ungeheure Revolution.

Die Arche ist die in einer Familie erhaltene Überlieferung: die Religion wird in dieser Zeit ein Mysterium und das Eigentum einer Rasse. Cham wird verflucht, weil er sie geoffenbart hat.

Nemrod und Babel sind die beiden ursprünglichen Allegorien des einzigen, unumschränkten Herrschers und des seit je erträumten, nacheinander von den Assyrern, Medern, Persern, Alexander, Rom, Napoleon versuchten und noch immer auf Grund der in der Sprachenverwirrung angedeuteten Verschiedenheit der Interessen unvollendeten Reiches.

Das universelle Reich wird nicht durch Kraft, sondern durch Intelligenz und Liebe verwirklicht werden. Deshalb stellt die Bibel Nemrod, dem Menschen des barbarischen Rechts, Abraham, den Menschen der Pflicht gegenüber, der freiwillig in die Verbannung geht, um die Freiheit und den Kampf auf einer neuen Erde zu suchen, deren er sich durch den Gedanken bemächtigt.

Er hat eine unfruchtbare Gattin, seinen Gedanken, und einen fruchtbaren Sklaven, seine Kraft; als aber die Kraft ihre Frucht hervorgebracht hat, wird der Gedanke fruchtbar, und der Sohn der Intelligenz verbannt das Kind der Kraft. Der intelligente Mensch ist harten Prüfungen unterworfen, er muß seine Eroberungen durch das Opfer befestigen. Gott will, daß er seinen Sohn opfert, d. h. der Zweifel

muß das Dogma prüfen und der intellektuelle Mensch muß bereit sein, alles vor der höchsten Vernunft zu opfern. Dann greift Gott ein: die universelle Vernunft weicht den Kräften der Arbeit, sie zeigt sich dem Wissen; die materielle Seite des Dogmas wird nur geopfert. Das ist der Widder im Dornbusch. Die Geschichte von Abraham ist also ein Symbol nach antiker Manier und enthält eine hohe Offenbarung über die Bestimmungen der menschlichen Seele. Nach dem Buchstaben ist sie eine widersinnige und aufreizende Erzählung. Nahm nicht der hl. Augustinus den goldenen Esel des Apuleius wörtlich! Arme, große Menschen!

Die Geschichte von Isaak ist eine andere Legende. Rebekka ist der Typ der orientalischen, arbeitsamen, gastfreundlichen, in ihren Gemütsbewegungen parteiischen, in ihren Ränken schlaunen und listigen Frau. Jakob und Esau sind Wiederholungen von Kain und Abel; aber hier rächt sich Abel: Die befreite Intelligenz siegt durch List. Der ganze israelitische Geist liegt in Jakobs Charakter, der geduldige und arbeitsame Verdränger, der dem Zorn Esaus weicht, wird reich und kauft die Verzeihung seines Bruders. Wollten die Alten philosophieren, so erzählten sie; das darf man nie vergessen.

Die Geschichte oder Legende von Joseph enthält im Keim den ganzen Geist des Evangeliums, und der von seinem Volk verkannte Christus hat mehr als einmal beim Lesen jener Szene geweint, da der Stellvertreter des Pharaos sich vor Benjamin auf das Knie wirft und schreit: „Ich bin Joseph!“

Israel wird zum Volk Gottes, d. h. zum Erhalter der Idee und zum Verwahrer des Wortes. Das ist jene Idee von der menschlichen Unabhängigkeit und vom Königtum der Arbeit,

aber man verbirgt sie sorgfältig wie einen kostbaren Samen. Ein schmerzvolles und unauslöschliches Zeichen ist den Eingeweihten aufgedruckt; jedes Bild der Wahrheit ist verboten, und die Kinder Jakobs wachen mit dem Schwert um die Einheit des Tabernakels. Hemor und Sichem wollen sich mit Gewalt in die heilige Familie eindringen und gehen mit ihrem Volke nach einer falschen Einweihung zugrunde. Um über die Völker zu herrschen, muß das Heiligtum mit Opfern und Schrecken umgeben werden.

Die Knechtschaft der Kinder Jakobs bereitet ihre Befreiung vor: denn sie haben eine Idee, die Idee fesselt man nicht; sie haben eine Religion, man verletzt sie nicht; endlich sind sie ein Volk, man kettet ein wahres Volk nicht. Quälerei zeitigt Rächer; die Idee inkarniert sich in einem Menschen, Moses erhebt sich, Pharao fällt, und die Säule aus Wolken und Flammen, die einem befreiten Volk vorangeht, rückt majestätisch in die Wüste vor.

Christus ist Priester und König durch Intelligenz und Liebe.

Er hat die heilige Salbung des Geistes, des Glaubens, der Tugend, der Kraft empfangen.

Er kommt, da das Priestertum erlahmt ist, die alten Symbole keine Kraft mehr haben und das Vaterland der Intelligenz vernichtet ist.

Er kommt, um Israel zum Leben zurückzurufen, und wenn er das von den Pharisäern getötete Israel nicht beleben kann, so wird er die dem toten Kult der Idole hingeebene Welt wiedererwecken.

Christus ist das Recht der Pflicht!

Der Mensch hat das Recht, seine Pflicht zu tun, und nur das.

Mensch, du hast das Recht bis zum Tode dem zu widerstehen, der dich an der Erfüllung deiner Pflicht hindert!

Mutter! dein Kind ertrinkt, ein Mensch hindert dich, ihm zu helfen, du schlägst diesen Menschen und läufst, um deinen Sohn zu retten! . . . Wer wird dich zu verdammen wagen? . . .

Christus ist gekommen, um das Recht auf Pflicht der Pflicht des Rechtes entgegenzustellen.

Bei den Juden war das Recht die Lehre der Pharisäer. Und sie schienen ja auch das Recht zu dogmatisieren erworben zu haben; waren sie nicht die rechtmäßigen Erben der Synagoge?

Sie hatten das Recht, den Heiland zu verdammen, und der Erlöser wußte, daß es seine Pflicht war, ihnen zu widerstehen.

Christus ist der lebendige Protest.

Aber der Protest gegen was? des Fleisches gegen den Geist? Nein!

Des Rechtes gegen die Pflicht? — Nein!

Der physischen Neigung gegen die moralische? — Nein! Nein!

Der Einbildung gegen die universelle Vernunft? Des Wahnes gegen die Weisheit? — Nein und tausendmal nein!

Christus ist die wirkliche Pflicht, die ewig gegen das eingebildete Recht protestiert.

Er ist die Befreiung des Geistes, der des Fleisches Knechtschaft zerbricht.

Er ist die gegen den Egoismus aufstehende Hingebung.

Er ist die erhabene Bescheidenheit, die dem Hochmut antwortet: Ich werde dir nicht mehr gehorchen!

Christus ist ledig, ist allein, ist traurig; warum?

Die Frau wirft sich weg.
Die Gesellschaft ist des Diebstahls angeklagt.
Die egoistische Freude ist gottlos!

Christus ist verurteilt, verdammt, ausgesto-
ßen, und man betet ihn an.

Dies geschah in einer vielleicht ebenso ern-
sten Welt wie der unsrigen.

Richter der Welt, in der wir leben, seid
achtsam und denkt an den, der über eure Ur-
teile richten wird.

Doch vor seinem Tod hat der Heiland sei-
nen Kindern das unsterbliche Zeichen des Heils
vermacht: die Kommunion.

Kommunion! gemeinsame Vereinigung! letz-
tes Wort des Erlösers der Welt.

Das unter alle verteilte Brot und Wein ist
mein Fleisch und mein Blut!

Er gab sein Fleisch den Henkern, sein Blut
der Erde, die es trinken wollte: und warum?

Damit alle teilen das Brot der Intelligenz
und den Wein der Liebe.

O Zeichen der Vereinigung der Menschen!
o gemeinsamer Tisch! o Fest der Brüderlich-
keit und Gleichheit, wann wirst du besser ver-
standen werden?

Märtyrer der Menschheit, die ihr euer Leben
hingegen, damit alle das nährenden Brot und
den kräftigenden Wein haben, sagt ihr beim
Auflegen eurer Hände auf diese Zeichen der
universellen Kommunion nicht: Das ist unser
Fleisch und unser Blut!

Und Ihr, Menschen der ganzen Welt, die
der Meister seine Brüder nannte, o fühlt ihr
nicht, daß das universelle, brüderliche Brot
der Kommunion Gott ist!

Schuldner des Gekreuzigten.

Ihr alle, die ihr nicht bereit seid, euer Blut,
Fleisch und Leben der Menschheit zu geben,
ihr seid nicht würdig der Kommunion des Got-

tessohnes! Laßt nicht sein Blut über euch kommen, denn es wird eure Stirn beflecken!

Nähert nicht eure Lippen Gottes Herzen, denn er würde euren Biß fühlen.

Trinkt nicht Christi Blut, es wird eure Eingeweide verbrennen; genug, daß es unnütz für euch geflossen!

VIII.

DIE ZAHL ACHT.

Die Acht ist die Zahl der Rückwirkung und der ausgleichenden Gerechtigkeit.

Jede Wirkung reift eine Gegenwirkung.

Das ist das universelle Gesetz der Welt.

Das Christentum mußte das Antichristentum hervorbringen.

Der Antichrist ist der Schatten, der Gegensatz, die Prüfung Christi.

Er wird schon in der Kirche zur Zeit der Apostel geschaffen. Damit der, der jetzt hält, bis zum Tode halte, sagte der hl. Paulus, und der Sohn der Verderbnis wird sich offenbaren.

Die Protestanten haben gesagt: Der Antichrist ist der Papst.

Der Papst antwortete: Jeder Abtrünnige ist ein Antichrist.

Der Antichrist ist ebensowenig der Papst als Luther: er ist der dem Geiste Christi entgegengesetzte Geist.

Er ist die Besitzergreifung des Rechts für das Recht, ist der Hochmut der Gewalt und der Despotismus des Gedankens.

Er ist ebenso der angeblich religiöse Egoismus der Protestanten wie die leichtgläubige und unabweisliche Unwissenheit der schlechten Katholiken.

Die Frau wirft sich weg.
Die Gesellschaft ist des Diebstahls angeklagt.
Die egoistische Freude ist gottlos!
Christus ist verurteilt, verdammt, ausgestoßen,
und man betet ihn an.

Dies geschah in einer vielleicht ebenso ernstesten Welt wie der unsrigen.

Richter der Welt, in der wir leben, seid achtsam und denkt an den, der über eure Urteile richten wird.

Doch vor seinem Tod hat der Heiland seinen Kindern das unsterbliche Zeichen des Heils vermacht: die Kommunion.

Kommunion! gemeinsame Vereinigung! letztes Wort des Erlösers der Welt.

Das unter alle verteilte Brot und Wein ist mein Fleisch und mein Blut!

Er gab sein Fleisch den Henkern, sein Blut der Erde, die es trinken wollte: und warum?

Damit alle teilen das Brot der Intelligenz und den Wein der Liebe.

O Zeichen der Vereinigung der Menschen!
o gemeinsamer Tisch! o Fest der Brüderlichkeit und Gleichheit, wann wirst du besser verstanden werden?

Märtyrer der Menschheit, die ihr euer Leben hingegeben, damit alle das nährnde Brot und den kräftigenden Wein haben, sagt ihr beim Auflegen eurer Hände auf diese Zeichen der universellen Kommunion nicht: Das ist unser Fleisch und unser Blut!

Und Ihr, Menschen der ganzen Welt, die der Meister seine Brüder nannte, o fühlt ihr nicht, daß das universelle, brüderliche Brot der Kommunion Gott ist!

Schuldner des Gekreuzigten.

Ihr alle, die ihr nicht bereit seid, euer Blut, Fleisch und Leben der Menschheit zu geben, ihr seid nicht würdig der Kommunion des Got-

tessohnes! Laßt nicht sein Blut über euch kommen, denn es wird eure Stirn beflecken!

Nähert nicht eure Lippen Gottes Herzen, denn er würde euren Biß fühlen.

Trinkt nicht Christi Blut, es wird eure Eingeweide verbrennen; genug, daß es unnütz für euch geflossen!

VIII.

DIE ZAHL ACHT.

Die Acht ist die Zahl der Rückwirkung und der ausgleichenden Gerechtigkeit.

Jede Wirkung reift eine Gegenwirkung.

Das ist das universelle Gesetz der Welt.

Das Christentum mußte das Antichristentum hervorbringen.

Der Antichrist ist der Schatten, der Gegensatz, die Prüfung Christi.

Er wird schon in der Kirche zur Zeit der Apostel geschaffen. Damit der, der jetzt hält, bis zum Tode halte, sagte der hl. Paulus, und der Sohn der Verderbnis wird sich offenbaren.

Die Protestanten haben gesagt: Der Antichrist ist der Papst.

Der Papst antwortete: Jeder Abtrünnige ist ein Antichrist.

Der Antichrist ist ebensowenig der Papst als Luther: er ist der dem Geiste Christi entgegengesetzte Geist.

Er ist die Besitzergreifung des Rechts für das Recht, ist der Hochmut der Gewalt und der Despotismus des Gedankens.

Er ist ebenso der angeblich religiöse Egoismus der Protestanten wie die leichtgläubige und unabweisliche Unwissenheit der schlechten Katholiken.

Der Antichrist ist der, der die Menschen trennt, anstatt sie zu einen, er ist der Geist des Streitigen, der Starrsinn der Gelehrten und Fanatiker, der gottlose Wunsch, sich die Wahrheit anzueignen und die andern davon auszuschließen, oder jedermann zu zwingen, die Enge unseres Urteils zu ertragen.

Der Antichrist ist der Priester, der verflucht anstatt zu segnen, verwirft anstatt zu sammeln, Ärgernis gibt anstatt zu erbauen, verdammt anstatt zu retten.

Er ist der gehässige Fanatismus, der den guten Willen entmutigt.

Er ist der Kult des Todes, der Traurigkeit und Häßlichkeit.

Welche Zukunft schaffen wir unserem Sohn? fragten die unsinnigen Eltern; er ist schwach an Geist und Körper, und sein Herz gibt noch kein Lebenszeichen: wir lassen ihn Priester werden, damit er vom Altar lebt. Sie verstanden nicht, daß der Altar keine Futterkrippe für faule Tiere ist.

Seht euch unwürdige Priester an, betrachtet diese angeblichen Diener des Altars. Was sagen diese fetten oder leichenhaften Menschen mit den blicklosen Augen, den verkniffenen oder offenen Lippen eurem Herzen?

Hört sie reden: was sagt euch dieser unangenehme und monotone Lärm?

Sie beten, wie sie schlafen, und opfern, wie sie essen.

Das sind Maschinen aus Brot, Fleisch, Wein und sinnlosen Worten.

Und wenn sie sich wie die Auster in der Sonne freuen, ohne Gedanken und ohne Liebe, dann sagt man, sie haben den Frieden der Seele.

Sie haben den Frieden des Rohen, und den Menschen ist jener des Grabes noch besser:

das sind die Priester der Dummheit und Unwissenheit, die Diener des Antichrist.

Christi wahrer Priester ist ein Mensch, der lebt, leidet, liebt und für die Gerechtigkeit kämpft. Er streitet nie, beweist nie, er verbreitet Vergebung, Intelligenz und Liebe.

Der wahre Christ kennt keinen Sektengeist, er ist allen alles und sieht in allen Menschen Kinder eines gemeinsamen Vaters, der sie alle retten will. Für ihn hat das ganze Symbol nur einen Sinn von Milde und Liebe: er läßt Gott die Geheimnisse der Gerechtigkeit und kennt nur die Nächstenliebe.

Die Schlechten sieht er als Kranke, denen man helfen und die man bedauern muß, die Welt mit ihren Verirrungen und Lastern ist ihm das Spital Gottes, und er will darin Krankenpfleger sein.

Er hält sich nicht für besser als andere; er sagt nur: Solange es mir besser gehen wird, helfe ich den andern, und wenn man fallen oder sterben müßte, werden vielleicht andere meinen Platz einnehmen, und ich werde dienen.

IX.

DIE ZAHL NEUN.

Der Eremit des Tarot, die Zahl der Eingeweihten und Propheten.

Die Propheten sind einsam, denn es ist ihr Geschick, niemals gehört zu werden.

Sie sehen anders als die andern, sie fühlen das kommende Unglück voraus. Man kerkert sie ein, tötet, verlacht, stößt sie wie Aussätzigige zurück oder läßt sie verhungern.

Brechen dann die Ereignisse herein, so sagt

man, das sind jene Leute, die uns Unglück gebracht haben.

Jetzt sind, wie immer an der Schwelle großer Verheerungen, unsere Straßen voll Propheten.

In den Gefängnissen bin ich Ihnen begegnet, in Dachkammern sah ich sie sterben.

Die ganze, große Stadt hat einen gesehen, dessen schweigende Prophetie darin bestand, mit Lumpen bedeckt, in den Palast des Luxus und des Reichtums zu gehen.

Ich habe einen gesehen, dessen Gesicht wie das von Christus strahlte, er hatte rauhe Hände und trug Arbeiterkleidung und schuf Gedichte aus Ton. Er verband das Schwert des Rechts und das Zepter der Pflicht miteinander und setzte über diese Säule aus Gold und Stahl das schöpferische Zeichen der Liebe.

Bei einer großen Volksversammlung kam er eines Tages auf die Straße mit einem Brot, brach und verteilte es, wobei er sprach: Gottesbrot werde zum Brot für alle.

Einen anderen kannte ich, der schrie: Ich will nicht mehr den Gott des Teufels anbeten, ich will keinen Henker für meinen Gott! Und man glaubte, er lästere Gott.

Nein, aber die Kraft seines Glaubens floß in ungenauen und unklugen Worten über.

Im Wahn seiner verwundeten Nächstenliebe sagte er noch:

Alle Menschen sind einsam, sie büßen füreinander, wie sie füreinander verdienen.

Die Strafe der Sünde ist der Tod.

Die Sünde selbst ist übrigens eine Strafe, und ihre größte. Ein großes Verbrechen ist nur ein großes Unglück.

Der schlechteste Mensch ist der, der glaubt, besser als die andern zu sein.

Die leidenschaftlichen Menschen sind ent-

schuldbar, weil sie passiv sind. Leidenschaft heißt Leiden und Erlösung durch den Schmerz.

Was wir Freiheit nennen, ist nur die Allmacht der göttlichen Anziehung. Die Märtyrer sagten: Es ist besser Gott zu dienen als den Menschen.

Die unvollkommenste Liebestat ist mehr wert als das beste Wort der Frömmigkeit.

Urteilt nicht, sprecht kaum, liebet und handelt.

Ein anderer kam und sagte: Widersetzt euch schlechten Lehren durch gute Taten, aber trennt euch von niemand.

Baut alle Altäre wieder auf, reinigt alle Tempel und haltet euch für den Besuch des Geistes der Liebe bereit.

Jeder bete nach seinem Ritus und habe Gemeinschaft mit den Seinen, verdamme aber die andern nicht.

Eine Religionshandlung ist niemals verächtlich, denn sie ist das Zeichen eines großen und heiligen Gedankens.

Gemeinsam beten heißt dieselbe Hoffnung, den gleichen Glauben und die gleiche Liebe verallgemeinern.

Das Zeichen ist nichts durch sich selbst, erst der Glaube heiligt es.

Die Religion ist das heiligste und stärkste Band der menschlichen Gemeinschaft, eine Glaubenshandlung üben heißt eine Menschheitshandlung vollbringen.

Wann die Menschen erst verstehen werden, daß man nicht streiten soll über eine Sache, die man nicht kennt,

wann sie erst fühlen werden, daß ein wenig Nächstenliebe besser ist als viel Einfluß und Herrschaft,

wann alle achten werden, was Gott selbst im geringsten seiner Geschöpfe achtet: die Ur-

sprünglichkeit des Gehorsams und die Freiheit der Pflicht,

dann wird es nur noch eine Religion in der Welt geben, die christliche und universelle, wahre und katholische Religion, die sich nicht mehr durch örtliche oder persönliche Beschränkungen selbst verleugnen wird.

Weib, sagte der Heiland zur Samariterin, wahrlich, ich sage dir, daß eine Zeit kommt, da die Menschen Gott weder in Jerusalem noch auf diesem Berg anbeten werden, denn Gott ist Geist, und seine wahren Anbeter müssen ihm dienen im Geist und in der Wahrheit.

X.

DIE ABSOLUTE ZAHL DER KABBALA.

Der Schlüssel der Sephirot (siehe *Dogma und Ritual der hohen Magie*).

XI.

DIE ZAHL ELF.

Die Elf ist die Zahl der Kraft, des Kampfes und Martyriums.

Jeder Mensch, der für eine Idee stirbt, ist ein Märtyrer, denn bei ihm haben die Hoffnungen des Geistes über die Ängste des Tieres gesiegt.

Jeder Mensch, der im Krieg fällt, ist ein Märtyrer, denn er stirbt für die andern.

Jeder Mensch, der aus Elend stirbt, ist ein Märtyrer, denn er ist wie ein in der Schlacht des Lebens geschlagener Soldat.

Die für das Recht sterben, sind in ihrem Opfer als Opfer der Pflicht auch Heilige, und in den großen Kämpfen der Revolution gegen die Macht fielen die Märtyrer gleichzeitig auf beiden Seiten.

Da das Recht die Wurzel der Pflicht ist, ist es unsere Pflicht, unsere Rechte zu verteidigen.

Was ist ein Verbrechen? Die Übertreibung eines Rechts. Mord und Diebstahl sind Negationen der Gesellschaft, sind der vereinzelt Despotismus eines Individuums, das die Herrschaft an sich reißt und auf seine Kosten und Gefahr Krieg führt.

Das Verbrechen muß zweifellos unterdrückt werden, und die Gesellschaft muß sich verteidigen; wer aber ist gerecht, groß, rein genug, um den Anspruch auf Bestrafung zu haben?

Friede also allen, die im Krieg, auch im ungesetzlichen, fallen; denn sie haben um ihren Kopf gespielt und haben ihn verloren, und wenn sie bezahlt haben, was können wir dann noch fordern?

Ehre allen tapfer und ehrlich Gefallenen! Schande allein über Verräter und Feiglinge!

Christus ist zwischen zwei Dieben gestorben und hat den einen mit sich in den Himmel geführt.

Das Reich der Himmel gehört den Kämpfern, man erreicht es mit lebendiger Kraft.

Gott gibt seine Allmacht der Liebe. Er liebt den Sieg über den Haß, aber er verwirft die Lauheit.

Die Pflicht heißt leben, und sei es nur einen Augenblick!

Es ist schön, einen Tag, ja eine Stunde nur regiert zu haben, und sei es unter dem Schwert des Damokles oder auf dem Scheiterhaufen des Sardanapal!

Aber schöner ist es, zu seinen Füßen alle Kronen der Welt gesehen zu haben und zu sagen: Der Armen König werde ich sein, und mein Thron wird auf Kalvaria stehen.

Es gibt einen stärkeren Menschen als den Mörder, jenen, der mordet, um zu retten.

Es gibt weder einzelne Verbrechen noch einzelne Sühne.

Es gibt weder persönliche Tugenden noch verlorene Aufopferungen.

Wer nicht makellos ist, ist alles Bösen teilhaftig, und wer nicht absolut verderbt ist, kann teilhaben an allem Guten.

Deshalb ist eine Todesstrafe immer eine die Menschheit angehende Buße, und jedes Haupt, das man unter einem Schaffott findet, kann wie der Kopf eines Märtyrers begrüßt und geehrt werden.

Deshalb konnte auch der edelste und heiligste der Märtyrer in seinem Gewissen sich der Strafe, die er erleiden wollte, für würdig halten und sagen, da er das zum Schlag erhobene Schwert grüßte: Auf daß Gerechtigkeit werde!

Reine Opfer der Katakomben Roms, durch unwürdige Christen niedergemetzelte Juden und Protestanten,

ihr vom Terror hingerichtete Priester und Mönche, gehängte Royalisten, ihr eurerseits geopfert Revolutionäre, Soldaten unserer großen Heere, die ihr eure Gebeine auf die Erde aussätet, ihr alle, die ihr zur Strafe gestorben seid, Arbeiter, Krieger, Wagemutige aller Art, tapfere Prometheuskinder, die ihr weder Blitz noch Geier fürchtetet, Ehre euren zerstreuten Aschen! Friede und Ehre eurem Andenken! Ihr seid die Heroen des Fortschritts, die Märtyrer der Menschheit!

XII.

DIE ZAHL ZWÖLF.

Die Zwölf ist die zyklische Zahl, die des universellen Symbols.

Hier eine ungekürzte Übersetzung des magischen und katholischen Symbols in freien Versen:

Ich glaube an einen eineinen, allmächtigen Gott,
unsern Vater,
Den ewigen Schöpfer des Himmels und der
Erde.

An den erlösenden König, den Führer der
Menschheit, glaube ich,
Den Sohn, das Wort und das Strahlen der
Gottheit.

Ewiger Liebe lebend'ge Empfängnis,
Sichtbare Gottheit, handelndes Licht.

Allzeit, allorts Ersehnter Du,
Geheiligt in Deiner Mutter hast Du das Weib.

O himmlischer Mensch, weiser und milder,
Geboren Du, wie wir zu Leiden und Sterben.

Von Dummheit geächtet, verklagt von Neid,
Am Kreuze gestorben zu unserem Sein!

Mit Dir als Führer, als Stütze Dich,
Auf Deinem Pfad wallen wir ein in die Gottheit.

Auferstandener, Herrscher über die Zeiten,
Zernichte Unwissens Trug.

Dein Gebot, einst erkannt und gelebt,
Urteil wird sein Leben und Tod!

Den Heiligen Geist glaube ich, Kündler sind ihm
Der Heiligen und der Propheten Geist nur und
Herz.

Mein Glaube ist der Gerechten ewig heil'ge,
eineine Familie;
Der Himmel hält sie in seiner Furcht.

Die Einheit glaube ich auch des Symbols und
des Ortes,
Des Papstes und Kults zur Verehrung des ein-
einigen Gottes.

Ich glaube, daß uns im Sterben erneuet der
Tod,
Und daß wir in Gott ein ewiges Leben dann
haben.

XIII.

DIE ZAHL DREIZEHN.

Die Dreizehn ist die Zahl des Todes und der
Geburt, des Eigentums und der Erbschaft, der
Gesellschaft und der Familie, des Krieges und
der Verträge.

Die Gesellschaft hat als Grundlagen die Wech-
sel des Rechts, der Pflicht und des veränder-
lichen Glaubens.

Das Recht ist das Eigentum, der Wechsel
die Notwendigkeit und der gute Glaube die
Pflicht.

Wer mehr erhalten will, als er gibt, oder
wer einnehmen will, ohne zu geben, ist ein
Dieb.

Das Eigentum ist das Spendungsrecht eines
Teiles des allgemeinen Glücks; es ist weder
das Recht der Vernichtung noch das der Be-
schlagnahme.

Das öffentliche Gut vernichten oder beschlagnahmen heißt es nicht besitzen, sondern stehlen.

Ich sage das öffentliche Gut, weil der wahre Eigentümer aller Dinge Gott ist, der will, daß alle an allem teilhaben. Was immer ihr schafft, nichts werdet ihr im Tode von all den Gütern dieser Welt mitnehmen. Das, was euch eines Tages abgenommen werden muß, gehört euch wirklich nicht. Es war euch nur geliehen.

Die Nutznießung ist das Ergebnis der Arbeit; aber die Arbeit selbst ist keine gesicherte Garantie des Besitzes, der Krieg kann kommen und das Eigentum durch Verwüstung und Feuersbrunst ändern.

Gebraucht diese vergänglichen Dinge also gut, ihr, die ihr vor ihnen vergehen werdet!

Bedenkt, daß der Egoismus den Egoismus hervorruft, und daß der Unmoral des Reichen die Verbrechen der Armen antworten.

Was will der ehrliche Arbeiter?

Er will Arbeit. Gebraucht euer Recht, aber tut eure Pflicht; es ist die Pflicht des Reichen, den Reichtum zu verteilen; das nicht zirkulierende Gut ist tot, speichert doch nicht den Tod auf.

Ein Sophist sagte: Eigentum ist Diebstahl. Zweifellos wollte er vom aufgespeicherten, dem Austausch entzogenen, dem gemeinsamen Nutzen entwendeten Eigentum sprechen.

War das sein Gedanke, so konnte er weitergehen und behaupten, daß eine solche Unterdrückung des öffentlichen Lebens ein wahrer Meuchelmord ist.

Das Verbrechen des Wuchers hat die öffentliche Meinung immer als ein menschliches Majestätsverbrechen angesehen.

Die Familie ist eine natürliche Verbindung, die aus der Ehe hervorgeht.

Die Ehe ist die Verbindung zweier Wesen durch Liebe, die sich eine gegenseitige Aufopferung im Interesse der zu erwartenden Kinder versprechen.

Zwei Eheleute, die ein Kind haben und sich trennen, sind gottlos. Wollen sie das salomonische Urteil ausführen und auch das Kind teilen?

Sich ewige Liebe versprechen, ist Kinderei; die geschlechtliche Liebe ist zweifellos eine göttliche, aber zufällige, unwillkürliche und vorübergehende Erregung; doch das Versprechen der gegenseitigen Aufopferung ist das Wesen der Ehe und das Prinzip der Familie.

Die Heiligung und Garantie dieses Versprechens muß ein absolutes Vertrauen sein.

Jede Eifersucht ist ein Verdacht, und jeder Verdacht eine Beleidigung.

Der wahre Ehebruch ist der des Vertrauens: die Frau, die sich über ihren Gatten bei einem andern Mann beklagt, der Mann, der einer andern Frau als der seinen die Leiden und Hoffnungen seines Herzens vertraut, sie brechen wahrhaft den ehelichen Glauben.

Die Überlistungen der Sinne sind nur Untreuen auf Grund der Begeisterungen des Herzens, das sich mehr oder minder der Untersuchung des Vergnügens hingibt. Außerdem sind sie menschliche Fehler, über die man ertöten und die man verbergen muß; es sind Unanständigkeiten, denen man durch Meidung der Gelegenheiten zuvorkommen muß, die man aber nie zu ertappen suchen soll. Die Sitten sind die Ächtung des Skandals.

Jeder Skandal ist eine Schändlichkeit. Man ist nicht unanständig, weil man Organe hat,

die die Scham nicht nennt; aber man ist schamlos, wenn man sie zeigt.

Gatten, verbergt die Wunden eures Haushalts; entkleidet eure Frauen nicht vor dem öffentlichen Gelächter!

Frauen, posaunt die Miseren des Ehebetts nicht aus: das würde euch in der öffentlichen Meinung als Prostituierte erklären.

Man muß eine große Herzenswürde haben, um den ehelichen Glauben zu bewahren; er ist ein heroischer Pakt, dessen ganzes Ausmaß die großen Seelen allein verstehen können.

Ehen, die gebrochen werden, sind keine Ehen, das sind Paarungen.

Eine Frau, die ihren Mann verläßt, was kann sie werden? Sie ist nicht mehr Gattin, sie ist nicht Witwe, was also ist sie? Sie ist eine Ehrabtrünnige, die gezwungen ist, liederlich zu sein, weil sie weder Jungfrau noch frei ist.

Ein Gatte, der seine Frau verläßt, entehrt sie und verdient den schmutzigen Namen, den man den Liebhabern verlorener Mädchen gibt.

Die Ehe ist also heilig und unauflöslich, weil sie wirklich existiert.

Aber sie kann nur für Wesen mit einer großen Intelligenz und einem edlen Herzen wirklich existieren.

Die Tiere heiraten nicht, und die Menschen, die wie Tiere leben, unterliegen den Schicksalsfügungen ihrer Natur.

Sie machen unausgesetzt unglückliche Versuche, vernünftig zu handeln.

Ihre Versprechungen sind Versuche und der Schein von Versprechen, ihre Ehen sind Versuche und Scheinehen, ihre Liebe — Versuche und Scheinliebe. Sie könnten immer wollen und wollen nie, unternehmen immer und beenden nie. Auf solche Menschen sind die Gesetze nur in Form von Zwang anwendbar.

Solche Menschen können ein Brutnest haben, aber sie haben nie eine Familie: Ehe, Familie sind Rechte des vollkommenen, befreiten, intelligenten und freien Menschen.

Befragt auch die Annalen der Gerichte und lest die Geschichte der Verruchten.

Nehmt den schwarzen Schleier von diesen abgeschlagenen Köpfen und fragt sie, was sie über Ehe und Familie gedacht haben, welche Milch sie getrunken, welche Liebkosungen sie veredelt haben ... Dann schaudert alle, die ihre euren Kindern nicht das Brot der Intelligenz und der Liebe gibt, die ihr die väterliche Autorität nicht durch die Tugend des guten Beispiels heiligt ...

Diese Erbarmungswürdigen waren Waise an Geist und Herz, und sie haben sich für ihre Geburt gerächt! ...

Wir leben in einem Jahrhundert, in dem die Familie mehr als je mißachtet ist in dem, was sie an Erhabenem und Heiligem hat: das materielle Interesse tötet Intelligenz und Liebe; die Lehren der Erfahrung sind verachtet, man treibt Handel mit göttlichen Dingen. Das Fleisch verspottet den Geist, der Betrug lacht der Gutmütigkeit ins Gesicht. Mehr Ideal, mehr Gerechtigkeit: das menschliche Leben ist auf zwei Seiten Waise geworden.

Mut und Geduld! Dies Jahrhundert wird den Weg der großen Schuldigen gehen müssen. Wie traurig es ist! Die Langeweile ist der schwarze Schleier um sein Haupt ... der Karren rollt, und bebend folgt die Menge ...

Bald wird ein Jahrhundert von der Geschichte gerichtet sein, und auf ein großes Ruinengrab wird man schreiben:

Hier hat das vatermörderische Jahrhundert geendet! Das Henkersjahrhundert seines Gottes und seines Christus!

Im Krieg hat man das Recht zu töten, um nicht zu sterben: aber im Lebenskampf ist das höchste der Rechte das zu sterben, um nicht zu töten.

Intelligenz und Liebe müssen bis zum Tode widerstehen, doch nie bis zum Mord.

Herzensmensch, das Leben dessen, der dich beleidigt hat, ist in deinen Händen, denn der ist Meister über das Leben der andern, der an dem seinen nicht hängt . . . Vernichte ihn durch deine Größe: gib ihm Gnade.

Aber ist es verboten, den Tiger, der uns bedroht, zu töten?

— Ist es ein Tiger mit Menschengesicht, so ist es schöner, sich zerfleischen zu lassen, die Moral schreibt hier jedenfalls nichts vor.

— Bedroht nun aber der Tiger meine Kinder?

— Darauf antworte die Natur selbst.

Harmodios und Aristogeiton hatten Feste und Statuen im alten Griechenland. Die Bibel hat die Namen Judiths, Aods und den einer der erhabensten Gestalten des hl. Buches, den des blinden und gefesselten Samson, geheiligt, der die Säulen des Tempels stürzte und rief: Möge ich mit den Philistern sterben!

Glaubt ihr wohl, Christus hätte, wenn er vor seinem Tod nach Rom gegangen wäre, um Tiberius zu erdolchen, die Welt erlöst, wie er getan, da er seinen Henkern, ja im Tod selbst Tiberius verzieh?

Hat Brutus, da er Cäsar tötete, die römische Freiheit gerettet? Chaerea hat mit der Ermordung Caligulas nur für Claudius und Nero Platz geschaffen. Mit Gewalt gegen die Gewalt protestieren, heißt sie rechtfertigen und ihre Vermehrung bestärken.

Aber durch das Gute über das Böse siegen, durch Entsagung über den Egoismus, durch

Verzeihung über die Roheit, das ist das Geheimnis des Christentums und des ewigen Sieges.

Ich habe den Ort gesehen, wo die Erde vom Mord an Abel noch blutete, und an dieser Stelle floß ein Tränenstrom.

Und Myriaden von Menschen gingen hin durch die Jahrhunderte und ließen Tränen in diesen Strom fallen.

Und die Ewigkeit, zusammengekauert und düster, betrachtete die fallenden Tränen und zählte eine um die andere, doch nie waren es genug, um nur einen Blutstropfen wegzuwischen.

Aber zwischen zwei Massen und zwei Zeitaltern kommt Christus, bleich und in strahlender Gestalt.

Und in die Erde voll Blut und Tränen pflanzt er die Rebe der Brüderlichkeit, und die von den Wurzeln des göttlichen Baumes aufgesaugten Tränen und das Blut werden zum kostbaren Saft des Weines, der die Söhne der Zukunft mit Liebe berauschen soll.

XIV.

DIE ZAHL VIERZEHN.

Die Vierzehn ist die Zahl der Verschmelzung, der Verbindung und der universellen Einheit, und wir werden im Namen des von ihr Dargestellten einen Aufruf an die Nationen richten, indem wir bei der ältesten und heiligsten beginnen.

Kinder Israels, warum bleibt ihr inmitten der Bewegung der Völker unbeweglich, als ob ihr die Gräber eurer Väter bewachtet?

Eure Väter sind nicht hier, sie sind auf-
erstanden; denn der Gott Abrahams, Isaaks
und Jakobs ist kein Gott der Toten!

Warum prägt ihr eurer Generation immer
das blutige Zeichen des Dolches ein?

Gott will euch nicht mehr von den anderen
Menschen trennen; seid unsere Brüder und
esset mit uns die Friedenshostien auf den Al-
tären, die das Blut nie besudelt.

Das Gesetz des Moses ist erfüllt: lest eure
Bücher und erkennt, daß ihr ein blindes und
hartes Volk gewesen seid, wie all eure Pro-
pheten sagen.

Aber ihr wart auch ein im Kampf ausdau-
erndes und mutiges Volk.

Kinder Israels, werdet Kinder Gottes: er-
kennt und liebet!

Gott hat das Kainszeichen von eurer Stirn
genommen, und die an euch vorübergehenden
Völker werden nicht mehr sagen: Seht, die
Juden! Sie werden rufen: Platz unsern Brü-
dern, Platz unseren Vorfahren im Glauben!

Und jedes Jahr werden wir mit euch nach
dem neuen Jerusalem ziehen, Ostern zu halten.

Und wir werden uns ausruhen unter eurem
Rebstock und eurem Feigenbaum; denn ihr
werdet noch die Freunde des Reisenden sein
im Gedenken an Abraham, Tobias und die En-
gel, die sie besuchten.

Und im Gedenken an den, der gesagt hat:
Wer den Geringsten unter euch aufnimmt,
nimmt mich auf.

Denn hinfort werdet ihr eurem Bruder Jo-
seph, den ihr den Nationen verkauftet, nicht
mehr die Gaststätte in eurem Hause und eurem
Herzen weigern.

Weil er mächtig geworden im Land der
Ägypter, wo ihr Brot suchtet in den Tagen
der Unfruchtbarkeit.

Und er wird sich erinnern seines Vaters Jakob und Benjamins, seines jüngsten Bruders; er wird euch verzeihen eure Eifersucht und wird euch unter Tränen umarmen.

Kinder der Gläubigen, wir werden mit euch singen: Es gibt keinen andern Gott als Gott, und Mohammed ist sein Prophet.

Sagt mit den Kindern Israels: Es gibt keinen andern Gott als Gott, und Moses ist sein Prophet!

Mit den Christen sagt: Es gibt keinen andern Gott als Gott, und Jesus Christus ist sein Prophet!

Mohammed ist der Schatten des Moses, und Moses ist der Vorläufer Jesu.

Was ist ein Prophet? Er ist ein Vertreter der Menschheit, der Gott sucht. Gott ist Gott, der Mensch ist der Prophet Gottes, da er uns an Gott glauben läßt.

Die Bibel, der Koran und das Evangelium sind drei verschiedene Übersetzungen desselben Buches. Es gibt nur ein Gesetz, wie es nur einen Gott gibt.

O idealisierte Frau, o Lohn der Auserwählten, bist du schöner als Maria?

O Maria, Tochter des Orients, keusch wie die reine Liebe, groß wie das mütterliche Sehnen, komm, lehre die Kinder des Islam die Mysterien des Himmels und die Geheimnisse der Schönheit.

Lade sie zum Fest der neuen Verbindung, dort werden auf drei edelsteinfunkelnden Thronen drei Propheten sitzen.

Der Tubabaum wird mit seinen gebogenen Ästen einen Baldachin über die himmlische Tafel breiten.

Die Braut wird weiß sein wie der Mond und purpurner wie das Lächeln des Morgens.

Alle Völker werden herbeieilen, sie zu sehen, und werden nicht mehr fürchten, den Al Sahir zu überschreiten, denn über diese wie eine Rasier Klinge schneidende Brücke wird der Heiland sein Kreuz legen und den Wankenden die Hand geben, den Gefallenen wird die Braut ihren wohlriechenden Schleier entgegenhalten und wird sie an sich ziehen.

Völker, jubelt über den letzten Sieg der Liebe! Der Tod allein wird tot bleiben, und nur die Hölle wird brennen ...

O Völker Europas, denen der Osten die Hand reicht, eint euch, um die Bären des Nordens zu verjagen! Damit der letzte Krieg die Intelligenz und die Liebe siegen lasse, auf daß der Handel verschlinge die Arme der Welt, und damit eine neue, aus dem Evangelium hervorgegangene Kultur alle Herden der Erde unter dem Stab desselben Hirten vereine!

Das werden die Eroberungen des Fortschritts sein; das das Ziel, auf das uns die ganze Bewegung der Welt hinweist.

Der Fortschritt ist die Bewegung, und Bewegung ist Leben.

Den Fortschritt verneinen heißt das Nichts bejahren und den Tod vergöttern.

Der Fortschritt ist die einzige Antwort, die die Vernunft den auf die Existenz des Bösen bezüglichen Einwendungen entgegenhalten kann.

Nicht alles ist gut, aber alles wird eines Tages gut. Gott beginnt sein Werk und wird es vollenden.

Ohne Fortschritt wäre das Böse unwandelbar wie Gott!

Der Fortschritt erklärt die Ruinen und tröstet den weinenden Jeremias.

Die Völker folgen einander wie die Menschen, und nichts ist beständig, weil alles der Vollendung entgegengeht.

Stirbt ein großer Mensch, so vermacht er die Frucht seiner Arbeiten seinem Vaterland; die große Nation, die auf Erden ausstirbt, verwandelt sich in einen Stern, um die Dunkelheiten der Geschichte zu erhellen.

Was sie mit ihren Taten geschrieben hat, bleibt eingeprägt dem ewigen Buch; sie hat der Bibel der Menschheit eine Seite hinzugefügt.

Sagt nicht, die Kultur sei schlecht; denn sie gleicht der feuchten Wärme, die die Ernte reift, sie entwickelt schnell die Prinzipien des Lebens und des Todes, sie tötet und belebt.

Sie ist wie der Engel des Gerichts, der die Bösen von den Guten scheidet.

Die Kultur verwandelt die Menschen mit gutem Willen in Engel des Lichts und erniedrigt den Egoisten unter die Roheit; sie ist die Zersetzung der Leiber und die Befreiung der Seelen.

Die gottlose Welt der Riesen hat die Seele des Henoch in den Himmel erhoben; über den Bacchanalien des frühen Griechenland erhebt sich der harmonische Geist des Orpheus.

Sokrates und Pythagoras, Platon und Aristoteles fassen alle Hoffnungen und alle Ruhmestaten der alten Welt zusammen und erklären sie; die Fabeln Homers sind wahrer geblieben als die Geschichte, und von Roms Größen haben wir nichts als die unsterblichen Schriften des augusteischen Zeitalters behalten.

So hatte Rom die Welt mit seinen kriegerischen Zuckungen vielleicht nur erschüttert, um ihr Virgil zu schenken.

Das Christentum ist die Frucht der Meditationen aller Weisen des Ostens, die in Christus wiederaufleben.

So erhebt sich oder wird das Licht der Geister zur Sonne der Welt erhoben; Christus hat den Westen erobert, und die milden Strahlen der Sonne Asiens haben des Nordens Eisfelder erweicht.

Neue Menschenhaufen haben sich, von dieser unbekanntten Wärme bestrahlt, auf einer verbrauchten Erde verbreitet; die Seelen der toten Völker leuchteten über die jugendlichen Stämme und stärkten in ihnen den Lebensgeist.

XV.

DIE ZAHL FÜNFZEHN.

Die Fünfzehn ist die Zahl des Antagonismus und der katholischen Rechtgläubigkeit.

Das Christentum trennt sich jetzt in zwei Kirchen: die zivilisierende und die barbarische, die fortschrittliche und die auf sich beharrende Kirche.

Die eine ist aktiv, die andere passiv, die eine hat die Nationen gelenkt und immer beherrscht, weil die Könige sie fürchten; die andere ist allen Gewaltherrschaften unterlegen und kann nur ein Werkzeug der Knechtschaft sein.

Die aktive Kirche verwirklicht Gott für die Menschen und glaubt nur an die Göttlichkeit des von dem göttlichen verkündeten menschlichen Wortes.

Was ist demnach die Unfehlbarkeit des Papstes anderes als die durch die universelle Stimme des Glaubens bestätigte Autokratie der Intelligenz?

Diesem Titel nach, wird man sagen, müßte der Papst das erste Genie seiner Zeit sein.

Warum? In Wahrheit ist es viel besser, er ist ein gewöhnlicher Geist. Sein Supremat ist dann um so göttlicher, weil es gewissermaßen menschlicher ist.

Sprechen die Ereignisse nicht deutlicher als die Gehässigkeiten und religiösen Dummheiten?

Katholiken, Juden, Türken, Protestanten kämpfen schon unter dem gleichen Banner; der Halbmond hat sich wieder dem lateinischen Kreuz angeschlossen, und alle vereint kämpfen wir gegen das Eindringen der Barbaren und gegen ihre geisttötende Orthodoxie.

Dies ist für immer eine vollendete Tatsache. Durch die Zulassung der neuen Dogmen äußert sich der Stuhl Petri feierlich als fortschrittlich.

Das Vaterland des katholischen Christentums ist das der Wissenschaften und schönen Künste, und das ewige, lebendige und in einer sichtbaren Autorität inkarnierte Wort des Evangeliums ist noch das Licht der Welt.

Schweigen also den Pharisäern der neuen Synagoge! Schweigen den gehässigen Überlieferungen der Schule, dem anmaßenden Presbyterianertum, dem sinnwidrigen Jansenismus und all den schändlichen und abergläubischen, von dem schonungslosen Genie Voltaires so gerecht gebrandmarkten Darstellungen des ewigen Dogmas!

Voltaire und Napoleon sind tote Katholiken. Und wißt ihr, was der Katholizismus der Zukunft sein muß?

Er wird das evangelische, durch die zersetzende Kritik Voltaires wie Gold erprobte Dogma sein, das in der Herrschaft über die Welt von dem Genie eines christlichen Napoleon verwirklicht wird.

Die nicht mitgehen wollen, werden die Ereignisse mitziehen oder über sie hinwegschreiten.

Ungeheure Drangsale können über die Welt noch hereinbrechen. Heere der Apokalypse können eines Tages vielleicht die vier Landplagen entfesseln. Das Heiligtum wird gereinigt. Die heilige und strenge Armut wird ihre Apostel aussenden, zu stützen das Wankende, aufzurichten das Gebrochene, das heilige Öl über alle Wunden auszugießen.

Despotismus und Anarchie, diese beiden entsetzlichen Blutungeheuer, werden einander zerfleischen und zerstören, nachdem sie sich eine Zeitlang gegenseitig durch dieselbe Umklammerung ihres Kampfes unterstützt haben.

Und die künftige Herrschaft wird die sein, deren Vorbild uns in der Natur durch die Familie, im religiösen Ideal durch die Hierarchie der Hirten gezeigt wird. Die Auserwählten werden mit Jesus Christus tausend Jahre regieren, sagen die apostolischen Überlieferungen: d. h. während einer Reihe von Jahrhunderten werden die Intelligenz und die Liebe der den Bürden der Macht geopfertem, auserwählten Menschen die Interessen und Güter der universellen Familie verwalten.

Dann wird nach dem Versprechen des Evangeliums nur noch eine Herde und ein Hirte sein.

XVI.

DIE ZAHL SECHZEHN.

Sechzehn ist die Zahl des Tempels.

Erklären wir den kommenden Tempel!

Wann der Geist der Intelligenz und Liebe geoffenbart sein wird, wird sich die ganze Dreieinigkeit in ihrer Wahrheit und Glorie kundtun.

Die königlich gewordene und auferstandene Menschheit wird die Anmut der Kindheit in ihrer Poesie, die jugendliche Kraft in ihrer Vernunft und die Weisheit des reifen Alters in ihren Werken haben.

Alle Formen, die der göttliche Gedanke nacheinander bekleidet hat, werden unsterblich und vollkommen wiedergeboren.

Alle Züge, die die aufeinanderfolgende Kunst der Völker entworfen hatte, werden vereinigt und werden das vollkommene Bild Gottes bilden.

Jerusalem wird den Tempel Jehovas nach dem von Ezechiel vorhergesagten Bild wiedererbauen; und Christus, der neue und ewige Salomo wird dazu unter den Schatten von Zedern und Zypressen seine Hochzeit mit der heiligen Freiheit, der schönen Gattin des Gesanges, besingen!

Und Jehova wird seinen Blitz beiseite legen und mit beiden Händen Braut und Bräutigam segnen: Lächelnd wird er bei den beiden Gattinnen erscheinen und sich über den Namen Vater freuen.

Noch wird ihn die Poesie des Ostens in ihren magischen Erinnerungen Brahma und Jupiter nennen, Indien wird unsere verzauberten Gegenden die wundervollen Fabeln von Wischnu lehren, und wir werden auf der noch blutenden Stirn unseres geliebten Christus die dreifache Perlenkrone der mystischen Trimurti anproben. Die unter Mariens Schleier gecirnicigte Venus wird ihren Adonis dann nicht mehr beweinen.

Auferstanden ist der Bräutigam, um nicht mehr zu sterben, und der höllische Eber hat in seinem flüchtigen Sieg den Tod gefunden.

Neu ersteht, ihr Tempel von Delphi und Ephesos! Des Lichtes und der Künste Gott ist zum Gott der Welt geworden, und Gottes

Wort will gern Apoll heißen! Nicht mehr wird Diana als Witwe in den vereinsamten Weiten der Nacht herrschen; ihr silberner Halbmond ist unter den Füßen der Braut.

Doch Diana wird nicht von Venus besiegt; ihr Endymion erweckt sie, und die Jungfräulichkeit ist stolz, Mutter zu werden!

Verlasse dein Grab, Pheidias, und freue dich über die Vernichtung deines ersten Zeus; jetzt wirst du einen Gott schaffen!

O Rom! Deine Tempel sollen mit deinen Basiliken wieder erstehen, sei weiter die Königin der Welt und das Pantheon der Völker, Virgil werde auf dem Kapitol vom hl. Petrus gekrönt, Olymp und Carmel mögen ihre Gottheit unter dem Pinsel Raphaels vereinen! Verwandelt euch, ihr alten Kathedralen unserer Väter, bis in die Wolken reckt eure feingemeißelten und lebendigen Turmspitzen, in beseelten Bildern erzähle der Stein die düsteren durch die goldenen und wunderbaren Fabeln des Koran gemilderten Fabeln des Nordens!

In seinen Moscheen bete der Osten Jesus Christus an, auf den Minaretts einer neuen Hagia Sophia erhebe sich das Kreuz inmitten des Halbmonds!

Mohammed befreie die Frau, um den wahren Gläubigen die Huris zu geben, die er solange erträumte, und die Märtyrer des Heilands mögen Mohammeds schöne Engel keusche Liebkosungen lehren.

Die ganze, mit reichen, von allen Künsten geschaffenen Ornamenten bekleidete Erde wird nur noch ein wunderbarer Tempel mit dem Menschen als ewigem Priester sein!

Alles Wahre, Schöne und Liebliche der vergangenen Jahrhunderte wird bei dieser Umbildung der Erde wieder aufleben.

Und die schöne Form wird von der wahren Idee wie der Körper eines Tages von der Seele untrennbar sein, wenn die zu ihrer ganzen Macht gelangte Seele sich einen Körper nach ihrem Bild geschaffen haben wird.

Dann wird das Himmelreich auf Erden sein, und die Körper werden die Tempel der Seele sein, wie das erneuerte Universum der Tempel Gottes sein wird.

Und Leib und Seele, Form und Gedanke werden das Licht, das Wort und die dauernde und sichtbare Offenbarung Gottes sein! Amen!
So sei es!

XVII.

DIE ZAHL SIEBZEHN.

Siebzehn ist die Zahl des Gestirns der Intelligenz und der Liebe.

Kriegerische, kühne Intelligenz, du Verbündete des göttlichen Prometheus, ältere Tochter Luzifers, Gruß dir in deiner Kühnheit! Du wolltest wissen, um zu besitzen, hast allen Donnern getrotzt und allen Abgründen die Stirne geboten!

Intelligenz, die dich, armer Sünder, bis zum Wahnsinn, bis zum Skandal und zur Verdammnis geliebt! göttliches Recht des Menschen, Wesen und Seele der Freiheit, Gruß dir! Denn sie sind dir gefolgt und haben für dich die teuersten Träume ihrer Einbildung, die geliebtesten Phantome ihres Herzens mit Füßen getreten!

Für dich wurden sie verstoßen und geächtet, für dich haben sie Gefängnis, Mangel, Hunger, Durst, Trennung von ihren Geliebten und die dunklen Versuchungen der Verzweiflung ertra-

gen! Du warst ihr Recht und sie haben dich erobert! Jetzt können sie weinen und glauben, können sich unterwerfen und beten!

Ein büßender Kain wäre größer als Abel gewesen; der legitime, zufriedengestellte Stolz hat das Recht, sich zu demütigen!

Ich glaube, weil ich weiß, wann und wie man glauben muß; ich glaube, weil ich liebe und nichts mehr fürchte.

Liebe! Liebe! erhabene Erlöserin und Ver söhnerin, wieviel Glück gibst du doch und wieviel Qualen, Opferpriesterin du, des Blutes und der Träume, die du die Tugend selbst und ihr Lohn bist; Kraft des Verzichts, Freiheit des Gehorsams, Freude der Schmerzen, Leben des Todes, Gruß dir, Gruß und Ehre! Ist die Intelligenz eine Lampe, so bist du die Flamme; ist sie das Recht, bist du die Pflicht, ist sie der Adel, bist du die Güte! Liebe voll Stolz und Scham in deinen Mysterien, göttliche, verborgene, unsinnige und erhabene Liebe, Titania du, die du mit beiden Händen den Himmel umspannst und ihn herabzusteigen zwingst, letztes und unaussprechliches Geheimnis des christlichen Wittums, ewige, unendliche Liebe, Ideal, das zur Schaffung von Welten hinreicht, Liebe! Liebe! Gebenedeit sei und gelobt! Ehre den Intelligenzen, die sich verhüllen, um kranke Augen nicht zu verletzen! Ehre dem Recht, das sich gänzlich in Pflicht verwandelt und zur Hingabe wird! den einsamen Seelen, die lieben und sich verzehren, ohne geliebt zu werden! jenen, die leiden und nicht leiden lassen, jenen, die den Undankbaren verzeihen, ihre Feinde lieben! Glücklich, glücklicher denn je, die sich selbst arm machen und sich verbrauchen, um zu geben! Glücklich die Seelen, die immer deinen Frieden stiften! Glücklich die reinen und einfachen Herzen, die sich nie besser als

andere wähen! Menschheit, meine Mutter, Menschheit, Tochter und Mutter Gottes, sündelos empfangene Menschheit, universelle Kirche, Maria! Glücklich, der alles gewagt hat, dich zu erkennen und zu verstehen, und noch bereit ist, alles zu leiden zu deinem Dienst und deiner Liebe.

XVIII.

DIE ZAHL ACHTZEHN.

Die Zahl des religiösen Dogmas, die ganz Poesie und Mysterium ist.

Das Evangelium sagt, daß beim Tode des Erlösers der Tempelschleier zerriß, weil dieser Tod den Sieg der Hingebung, das Wunder der Nächstenliebe, Gottes Macht im Menschen, die göttliche Menschheit und die menschliche Göttlichkeit, das letzte und erhabenste der Geheimnisse, das letzte Wort aller Einweihungen offenbart hat.

Aber der Heiland wußte, daß man ihn zunächst nicht verstehen würde, und er hatte gesagt: Ihr könnt jetzt das ganze Licht meiner Lehre noch nicht ertragen; wenn sich aber der Geist der Wahrheit kundtun wird, wird er auch die ganze Wahrheit lehren und wird euch den Sinn dessen, was ich gesagt, eingeben.

Der Geist der Wahrheit ist der Geist des Wissens und der Intelligenz, der Geist der Kraft und des Rates.

Jener Geist, der sich in der römischen Kirche feierlich kundgetan hat, wenn er in den vier Artikeln seines Dekretes vom 12. Dezember 1845 erklärt hat:

1. Daß, wenn der Glaube höher steht als die Vernunft, die Vernunft sich auf die Eingebungen des Glaubens stützen muß;

2. daß Glaube und Wissen ihre getrennten Bezirke haben, und daß das eine nicht die Funktion des andern an sich reißen darf;

3. daß die Gewißheit des Glaubens und der Gnade die Vernunft nicht schwächt, sondern im Gegenteil bestärkt und entwickelt;

4. daß die Beihilfe der Vernunft, die nicht die Erkenntnisse des Glaubens, sondern die natürlichen und vernünftigen Grundlagen der entscheidenden Autorität untersucht, dem Glauben keineswegs schädlich, sondern nur nützlich sein würde; mit anderen Worten, daß der in seinen Prinzipien vollkommen vernünftige Glaube die strenge Prüfung der Vernunft nicht zu fürchten braucht, sondern im Gegenteil wünschen muß.

Ein solches Dekret ist eine ganz vollkommene religiöse Revolution, die Eröffnung des Reiches des Hl. Geistes auf Erden.

XIX.

DIE ZAHL NEUNZEHN.

Die Zahl des Lichts.

Sie ist die durch die Idee Gottes selbst bewiesene Existenz Gottes.

Entweder muß man annehmen, daß das unermessliche Wesen ein universelles Grab ist oder sich durch eine automatische Bewegung in einer immer toten und leichenartigen Form bewegt, oder man muß das absolute Prinzip der Intelligenz und des Lebens zugeben.

Ist das universelle Licht lebendig oder tot? Schicksalhaft dem Werk der Zerstörung ge-

weiht oder von der Vorsehung zu einer unsterblichen Kindheit geführt?

Gibt es Gott nicht, so ist die Intelligenz nur Trug, denn das Absolute fehlt ihr, und ihr Ideal ist eine Lüge.

Ohne Gott ist das Sein ein Nichts, das sich bejaht, und das Leben ein Tod, der sich verkleidet.

Das Licht ist eine immer durch den Wahn der Träume getäuschte Macht.

Der erste und wesentlichste der Glaubensakte ist also der:

Das Sein ist, und das Wesen des Seins, die Wahrheit des Seins ist Gott.

Das Wesen ist intelligent lebendig, und die lebendige Intelligenz des absoluten Wesens ist Gott.

Das Licht ist wirklich und belebend; also ist die Wirklichkeit und das Leben allen Lichtes Gott.

Das Wort der universellen Vernunft ist eine Bejahung und keine Verneinung.

Blinde, die nicht sehen, daß das physische Licht nur das Werkzeug des Gedankens ist.

Der Gedanke allein sieht das Licht und erschafft es, indem er sich seiner bedient.

Die Bejahung des Atheismus ist das Dogma von der ewigen Nacht; die Bejahung Gottes ist das Dogma vom Licht!

Wir machen hier bei der Zahl neunzehn halt trotz der zweiundzwanzig Buchstaben des heiligen Alphabets; aber die neunzehn ersten sind die Schlüssel zur okkulten Theologie. Die andern sind die Schlüssel zur Natur; wir werden im dritten Teil dieses Werkes darauf zurückkommen.

Fassen wir nun das über Gott Gesagte im Zitat einer schönen, der israelitischen Liturgie entlehnten Anregung zusammen. Sie ist ein Teil des Kether-Malchut, eines kabbalistischen Gedichts des Rabbi Salomon, des Sohnes des Gebirol.

„Du bist eins, der Anfang aller Zahlen und das Fundament aller Gebäude; Du bist eins und in dem Geheimnis deiner Einheit verlieren sich die weisesten Menschen, weil sie sie nicht kennen. Du bist eins, und Deine Einheit nimmt weder je ab noch zu, noch erleidet sie irgendeine Veränderung. Du bist eins, aber nicht wie eins in der Rechnung; denn Deine Einheit erlaubt weder Multiplikation noch Verwandlung noch Form. Du bist eins, ohne daß eine meiner Einbildungen eine Grenze zu ziehen oder eine Erklärung zu geben vermöchte, deshalb werde ich meine Führung überwachen, indem ich mich hüte, durch meine Zunge zu fehlen. Du bist eins endlich, Dessen Erhabenheit so groß ist, daß sie nie fallen kann, noch zu sein aufzuhören vermag.

„Du bist; jedoch können Verstand und Licht der Sterblichen Deine Existenz weder begreifen, noch das Wo, Wie und Warum in Dir festsetzen. Du bist, aber in Dir selbst, weil nichts Anderes in Dir sein kann. Du bist von Anfang der Zeiten und ohne Ort. Du bist, und Deine Existenz ist so verborgen und so tief, daß sie weder jemand enthüllen, noch in das Geheimnis eindringen kann.

„Du bist lebendig, doch nicht mit einer bekannten und bestimmten Zeit; Du bist lebendig, aber nicht durch einen Geist oder eine Seele; denn Du bist aller Seelen Seele. Du bist lebendig, doch nicht wie das Leben der Sterb-

lichen, die einem Hauch gleichen und deren Ende die Nahrung der Würmer sein wird. Du bist lebendig, und der Deine Mysterien erfaßt, wird sich ewiger Wonne erfreuen und wird ewig leben.

„Du bist groß, und neben Deiner Größe verschwinden alle anderen, und alles noch so Hervorragende wird mangelhaft. Du bist über alle Vorstellungen groß und erhebst Dich über alle himmlischen Hierarchien. Groß bist Du über alle Größe und über alle Lobpreisungen. Stark bist Du, und nicht eines Deiner Geschöpfe vermöchte ein Werk gleich dem Deinigen zu vollbringen, noch könnte eine Kraft der Deinen verglichen werden. Stark bist Du, und Dir ist die unüberwindliche Kraft, die sich nie ändert, noch je vergeht. Stark bist Du und verzeihst in Deiner Großmut auch zur Zeit Deines heftigsten Zornes und zeigst Dich duldsam gegen die Sünder. Stark bist Du und Dein allzeit bereites Mitleid erstreckt sich auf all Deine Geschöpfe. Du bist das ewige Licht, das die Reinen sehen und sehen werden, und das die Menge der Sünden den Augen der Sünder verbergen wird. Du bist das Brot, das in dieser Welt verborgen und sichtbar in der andern ist, in der die Glorie des Herrn sich zeigt. Du bist unübertrefflich, und die Augen des Verstandes, die Dich sehen wollen, sind ganz erstaunt, nur einen Teil und nie das Ganze erfassen zu können. Du bist der Gott der Götter, Zeugen sind alle Deine Geschöpfe; und zur Ehre dieses großen Namens müssen Dir alle ihren Kult weihen. Du bist Gott, und alle Geschöpfe sind Deine Diener und Verehrer, Deine Glorie wird durch die Verehrung anderer keineswegs getrübt, weil sie sich ja zu Dir wenden wollen; sie sind wie Blinde, deren Ziel es ist, dem großen Weg zu folgen, und sie gehen

in die Irre; der eine ertrinkt in einem Brunnen, und der andere fällt in ein Grab; alle glauben gemeinhin ihre Wünsche erfüllt, in dessen haben sie sich vergebens abgemüht. Aber Deine Diener sind wie Hellseher, die auf einem gesicherten Weg gehen, und die sich davon weder nach rechts noch nach links entfernen, bis sie in den Vorhof des Königspalastes eintreten. Du bist Gott, der alle Wesen durch seine Göttlichkeit unterstützt und allen Geschöpfen durch seine Einheit beisteht. Gott bist Du und kein Unterschied ist zwischen Deiner Göttlichkeit, Deiner Einheit, Deiner Ewigkeit und Deiner Existenz; denn alles ist ein und dasselbe Mysterium. Wie verschieden auch die Namen sein mögen, alles geht auf den gleichen zurück. Du bist weise, und diese Weisheit, die Quelle des Lebens geht aus Dir selbst hervor; im Vergleich zu Deiner Weisheit sind auch die weisesten Menschen stumpfsinnig. Weise bist Du und der Älteste der Alten, und die Weisheit wird immer aus Dir genährt. Weise bist Du, von niemand hast Du Deine Weisheit gelernt, noch sie von einem außer Dir erworben. Weise bist Du und hast wie ein Schöpfer und Baumeister zu einer bestimmten Zeit von Deiner Weisheit einen göttlichen Willen behalten, um das Sein aus dem Nichts hervorzuziehen, ebenso wie das die Augen verlassende Licht vom gleichen Mittelpunkt ohne Werkzeug und Gerät angezogen wird. Dieser göttliche Wille hat gegraben, gezogen, gereinigt und gegründet, er befahl dem Nichts, sich zu öffnen, dem Wesen, sich zu vertiefen, und der Welt, sich auszubreiten. Die Himmel hat er mit der Spanne gemessen, mit seiner Macht hat er das Zelt der Sphären zusammengefügt, mit den Bändern seiner Macht hat er die Schleier der Geschöpfe des Universums ver-

schnürt, und da er den Saum des Schleiers der Schöpfung mit seiner Kraft berührte, hat er das Obere mit dem Unteren verbunden.“

Wir haben diesen kühnen kabbalistischen Spekulationen die einzige ihnen zustehende Form, die der Poesie oder der Eingebung des Herzens, gegeben.

Die gläubigen Seelen bedürfen der vernunftgemäßen, in dieser neuen Erklärung der biblischen Figuren enthaltenen Hypothesen nicht, aber die finsternen, vom Zweifel zerquälten und von der Kritik des XVIII. Jahrhunderts zermarterten Herzen werden bei ihrer Lektüre verstehen, daß selbst die Vernunft in dem heiligen Buche anderes als nur Klippen finden kann. Wenn die Schleier, die die göttlichen Texte verhüllen, einen großen Schatten werfen, so ist dieser Schatten von den Gegenstrahlungen des Lichts so wunderbar gezeichnet, daß er zum einzig verständlichen Bild des göttlichen Ideals wird.

Dieses wie die Unendlichkeit unbegreiflichen und wie das Wesen des Mysteriums unbedingt notwendigen Ideals.

ARTIKEL II.

LÖSUNG DES ZWEITEN PROBLEMS.

DIE WAHRE RELIGION.

Die Religion ist in der Menschheit wie in der Liebe.

Sie ist einzig wie sie.

Wie diese ist sie in der oder jener Sache oder sie ist nicht; doch ob man sie bejaht oder verneint, sie ist in der Menschheit, ist also im Leben, in der Natur, sie ist unbestreitbar von der Wissenschaft, steht vor der Vernunft. Die wahre Religion war immer, ist und wird immer sein.

Man kann sagen, die Religion sei dies oder das; sie ist, was sie ist. Sie ist die Religion, und die falschen Religionen sind ihr nachgeahmt, von ihr entlehnt und lügnerische Schatten von ihr.

Von der Religion kann man dasselbe wie von der wahrhaften Kunst sagen. Die barbarischen Malerei- oder Skulpturversuche sind Versuche der Unwissenheit, um zur Wahrheit zu gelangen. Die Kunst erprobt sich an sich selbst; sie erstrahlt in ihrem eigenen Glanz; wie die Schönheit ist sie einzig und ewig.

Die wahre Religion ist schön, und durch dies göttliche Merkmal verschafft sie sich die Achtung und die Billigung der Vernunft.

Das Wissen vermöchte ohne Vermessenheit diese Hypothesen des Dogmas, die dem Glauben Wahrheiten sind, weder zu bejahen noch zu verneinen. Aber an gewissen Merkmalen

kann es die einzig wahre Religion erkennen, d. h. jene, die allein den Namen Religion verdient, da sie alle Charaktere, die jenem großen und universellen Sehnen der menschlichen Seelen zukommen, vereint.

Eine einzige, offensichtlich göttliche Sache hat sich für alle auf der Welt kundgegeben.

Das ist die Nächstenliebe.

Das Werk der wahren Religion muß es sein, den Geist der Nächstenliebe zu erzeugen, zu erhalten und auszubreiten.

Um dieses Ziel zu erreichen, muß sie selbst alle Merkmale der Nächstenliebe derart haben, daß man das Gute erklären könnte, indem man sie selbst die *organische Nächstenliebe* nennt.

Welches sind nun die Kennzeichen der Nächstenliebe?

Der hl. Paulus zeigt sie uns.

Die Nächstenliebe ist geduldig.

Geduldig, weil ewig wie Gott.

Sie leidet Verfolgungen und verfolgt nie jemand.

Sie ist wohlwollend und sanftmütig, da sie die Kleinen zu sich ruft und die Großen nicht zurückstößt.

Sie ist ohne Eifersucht. Auf wen und auf was sollte sie eifersüchtig sein, hat sie nicht den besseren Teil, der ihr nie genommen werden wird?

Sie ist weder beunruhigend noch ränkesüchtig.

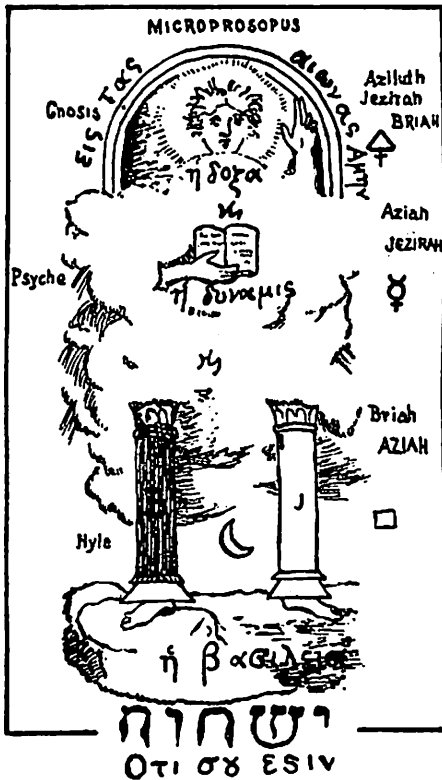
Sie ist ohne Stolz, ohne Ehrgeiz, ohne Egoismus, ohne Zorn.

Sie vermutet nie das Schlechte und siegt nie durch Ungerechtigkeit, denn sie legt ihre ganze Freude in die Wahrheit.

Sie erleidet alles, ohne jemals das Böse zu dulden.

Sie glaubt alles, ihr Glaube ist einfach, fügsam, hierarchisch und universal.

Sie erträgt alles und legt niemals Lasten auf, die sie nicht als erste trägt.



Nach der Vision des hl. Johannes gezeichnete große Pentakel

Die Religion ist geduldig; sie ist die Religion der großen Arbeiter des Gedankens: die Religion der Märtyrer.

Sie ist wohlwollend wie Christus und die Apostel, wie Vinzenz von Paul und Fénelon.

Sie benedict weder die Würden noch die Güter der Erde. Sie ist die Religion der Wüstenväter, des hl. Franziskus von Assisi und

des hl. Bruno, der barmherzigen Schwestern und der Brüder des hl. Johannes von Gott.

Sie ist weder unruhig noch ränkesüchtig, sie betet, tut Gutes und wartet.

Sie ist bescheiden, mild und flößt nur Hingabe und Opfer ein. Sie trägt endlich alle Kennzeichen der Nächstenliebe, weil sie die Nächstenliebe selbst ist.

Die Menschen dagegen sind ungeduldig, verfolgungssüchtig, eifersüchtig, grausam, ehrgeizig, ungerecht. Die Menschen vergehen und die Wahrheit ist ewig.

Die Tochter der Nächstenliebe und ihrerseits die Erzeugerin der Nächstenliebe, die wahre Religion, ist wesentlich schöpferisch, sie glaubt an die Wunder des Glaubens, weil sie sie täglich in der Schaffung der Nächstenliebe erfüllt. Eine Religion, die die Nächstenliebe hervorbringt, kann sich schmeicheln, alle Träume der göttlichen Liebe zu verwirklichen. Auch der Glaube der hierarchischen Kirche verwandelt den Mystizismus durch die Wirkungskraft ihrer Sakramente in Wirklichkeit. Je mehr Zeichen, desto mehr Bilder, die in der Gnade ihre Kraft haben und die wirklich nur das geben, was sie versprechen. Der Glaube beseelt alles, macht alles in irgendeiner Weise sichtbar und handgreiflich; selbst die Parabeln Jesu Christi nehmen Leib und Seele an. In Jerusalem zeigt man das Haus des schlechten Reichen. Die zerstreuten, vom Wissen verschmähten und des Glaubenslebens beraubten Symbolismen der ursprünglichen Religionen gleichen jenen bleichen Gebeinen, die die Landschaft des Ezechiel bedecken. Der Geist des Heilands, des Glaubens, der Nächstenliebe hauchte diesen Staub an, und all das Totgewesene nahm ein so wirkliches Leben an, daß man in diesen Lebendigen von heute die Lei-

chen von gestern nicht mehr erkannte. Und deshalb erkannte man sie, weil die Welt erneuert ist, weil der hl. Paulus zu Ephesos die Bücher der Hierophanten verbrannt hat. War der hl. Paulus also ein Barbar, und beging er nicht ein Verbrechen an der Wissenschaft? Nein, aber er verbrannte die Bahrtücher der Auferstandenen, um sie den Tod vergessen zu lassen. Weshalb erinnern wir dann an die kabbalistischen Anfänge des Dogmas? Warum verknüpfen wir dann die Bilder der Bibel mit den Allegorien des Hermes? Etwa um den hl. Paulus zu verdammen, etwa um Zweifel in die Gläubigen zu bringen? Sicher nicht; denn die Gläubigen brauchen unser Buch nicht, werden es nicht lesen und nicht verstehen wollen. Aber wir wollen der unzählbaren Menge jener Zweifler zeigen, daß der Glaube mit der Vernunft aller Jahrhunderte, mit dem Wissen aller Weisen in Zusammenhang steht. Wir wollen die menschliche Freiheit zwingen, die göttliche Autorität anzuerkennen, die Vernunft, die Grundlage des Glaubens, zu erkennen, damit der Glaube und die Autorität ihrerseits die Freiheit und die Vernunft nie mehr ächten.

ARTIKEL III.

LÖSUNG DES DRITTEN PROBLEMS.

VERNUNFT DER MYSTERIEN.

Da der Glaube das Sehnen nach dem Unbekannten ist, so ist der Gegenstand des Glaubens absolut und notwendig das Mysterium.

Der Glaube ist zur Formulierung seiner Sehnsüchte zu Entlehnungen aus dem von Hoffnungen und Bildern Bekannten gezwungen.

Aber er gibt die Verwendung dieser Formen an, indem er sie in einer in der bekannten Ordnung unmöglichen Weise verbindet. Das ist die tiefe Vernunft der scheinbaren Sinnwidrigkeit des Symbolismus.

Nehmen wir ein Beispiel:

Sagt der Glaube, Gott sei unpersönlich, so könnte man daraus schließen, daß Gott nur ein Wort oder höchstens ein Ding sei.

Sagt er, Gott sei eine Person, so könnte man sich das intelligente Unendliche unter der notwendigerweise begrenzten Form eines Individuums vorstellen.

Er sagt, Gott ist eins in drei Personen, um auszudrücken, daß man in Gott die Einheit und die Zahl annehmen könne.

Die Formel des Mysteriums schließt notwendigerweise selbst die Vernünftigkeit dieser Formel ein, insofern sie dem Wort der erkannten Dinge entlehnt ist; denn verstünde man sie, so würde sie ja das Bekannte und nicht das Unbekannte ausdrücken.

Sie würde dann der Wissenschaft und nicht mehr der Religion, d. h. dem Glauben, angehören.

Der Gegenstand des Glaubens ist ein mathematisches Problem, dessen X den Verfahren unserer Algebra entgeht.

Die absolute Mathematik prüft allein die Notwendigkeit und infolgedessen die Existenz jenes durch die unübersetzbare X dargestellten Unbekannten.

Die Wissenschaft hat gut auf ihrem unbegrenzten und doch immer relativ begrenzten Fortschritt beharren, sie wird in der Sprache des Endlichen niemals den vollkommenen Ausdruck des Unendlichen finden. Das Mysterium ist also ewig.

In die Logik des Bekannten die Begriffe eines Glaubensbekenntnisses einzuführen, heißt sie aus dem Glauben hervorgehen lassen, der das Unlogische, d. h. die Unmöglichkeit, das Unbekannte logisch auszudrücken, als Grundlage hat.

Für die Israeliten ist Gott von der Menschheit getrennt, lebt nicht in den Geschöpfen und ist ein unendlicher Egoismus.

Für die Muselmanen ist Gott ein Wort, vor dem man sich auf den Glauben Mohammeds hin niederwirft.

Für die Christen offenbart er sich in der Menschheit, wird durch die Nächstenliebe bewiesen und herrscht durch die von der Hierarchie eingesetzte Ordnung.

Die Hierarchie ist die Hüterin des Dogmas, dessen Buchstaben und Geist sie geachtet wissen will. Die Sektierer, die im Namen ihrer Vernunft oder vielmehr ihrer individuellen Vernunft das Dogma antasteten, haben durch diese Tat den Geist der Nächstenliebe verloren und haben sich selbst exkommuniziert.

Das katholische, d. h. das universelle Dogma verdient diesen schönen Namen, da es alle religiösen Sehnsüchte der Welt zusammenfaßt. Mit Moses und Mohammed bejaht es die Einheit Gottes, erkennt in ihm mit Zoroaster, Hermes und Platon die unendliche Dreifaltigkeit der ewigen Zeugung und versöhnt die lebendigen Zahlen des Pythagoras mit dem einzigen Wort des hl. Johannes: das können Wissenschaft und Vernunft feststellen. Es ist also selbst vor der Vernunft und der Wissenschaft das vollkommenste, d. h. vollständigste Dogma, das in der Welt je hervorgebracht wurde. Da uns Wissenschaft und Vernunft hierin zustimmen, so verlangen wir weiter nichts von ihnen.

Gott ist, es gibt nur einen Gott, und er straft die, welche Böses tun, hat Moses gesagt.

Gott ist überall, er ist in uns, und was wir den Menschen Gutes tun, tun wir Gott, hat Jesus gesagt.

Fürchtet, war die Schlußfolgerung des mo-
saischen Dogmas.

Liebet, ist der dogmatische Schlußsatz Jesu.

Das typische Ideal vom Leben Gottes in der Menschheit ist die Fleischwerdung.

Die Fleischwerdung heischt die Erlösung und bewirkt sie im Namen der Rückfälligkeit der gegenseitigen Verantwortlichkeit, mit anderen Worten: der universellen Kommunion, dem dogmatischen Grundsatz des Geistes der Nächstenliebe.

Die rechtmäßige Gewalt des Gesetzes durch die menschliche Willkür, mit anderen Worten: die Autorität durch die Tyrannei ersetzen, ist das Werk aller Protestantismen und aller Demokratien. Was die Menschen Freiheit nennen, ist die Sanktionierung der ungesetzlichen Auto-

rität oder besser die Annahme der von der Autorität nicht sanktionierten Macht.

Jean Calvin eiferte gegen die Scheiterhaufen Roms, um sich das Recht zu geben, Michael Servet zu verbrennen. Jedes Volk, das sich von einem Karl I. oder einem Ludwig XIV. befreit, unterliegt einem Robespierre oder einem Cromwel, und nach allen Erhebungen gegen das rechtmäßige Papsttum ersteht ein mehr oder minder widersinniger Gegenpapst.

Die Gottheit Jesu Christi existiert nur in der katholischen Kirche, der er sein Leben und seine göttlichen Kräfte überträgt. Diese Göttlichkeit ist zugleich priesterlich und königlich, aber außer dieser Gemeinschaft ist jede Bejahung der Gottheit Jesu Christi abgöttisch, weil Jesus Christus kein vereinzelter Gott sein kann.

Die Zahl der Protestanten ist für die katholische Wahrheit bedeutungslos.

Wären alle Menschen blind, wäre es dann vernünftig, die Existenz der Sonne zu verneinen?

Der sich dem Dogma widersetzende Verstand beweist hinreichend, daß er es nicht erfunden hat, aber er ist gezwungen, die sich aus diesem Dogma ergebende Moral zu bewundern. Ist aber die Moral ein Licht, so muß das Dogma eine Sonne sein; die Helligkeit kommt nicht aus der Finsternis.

Zwischen den beiden Abgründen des Polytheismus und eines widersinnigen und beschränkten Deismus gibt es ein mögliches Mittel: Das Mysterium der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Zwischen dem spekulativen Atheismus und dem Anthropomorphismus gibt es ein mögliches Mittel: Das Mysterium der Fleischwerdung.

Zwischen dem unmoralischen Schicksal und der drakonischen Verantwortlichkeit, die die Verdammung aller Wesen in sich schließt, gibt es ein mögliches Mittel: Das Mysterium der Erlösung.

Die Dreieinigkeit ist der Glaube.

Die Fleischwerdung ist die Hoffnung.

Die Erlösung ist die Nächstenliebe.

Die Dreieinigkeit ist die Hierarchie.

Die Fleischwerdung ist die göttliche Autorität der Kirche.

Die Erlösung ist das einzige, unfehlbare, unvergängliche und katholische Priestertum.

Allein die katholische Kirche besitzt ein unveränderliches Dogma und nach ihrer Verfassung ist es ihr unmöglich, die Moral zu verfälschen. So ist z. B. das Dogma von der unbefleckten Empfängnis nicht neu, es war in dem Theotokon des Konzils von Ephesos vollkommen enthalten, und das Theotokon ist eine unerbittliche Folgerung aus dem katholischen Dogma der Fleischwerdung. Ebenso vollzieht die katholische Kirche nicht die Exkommunikationen, sie erklärt und kann sie nur erklären, weil sie die einzige Hüterin der Einheit ist.

Außerhalb Petri Schiff gibt es nur den Abgrund. Die Protestanten gleichen Leuten, die, vom Sprechen müde, sich ins Wasser stürzen würden, um der Seekrankheit zu entgehen.

Von der katholischen Rechtgläubigkeit, so wie sie in der römischen Kirche begründet ist, muß man genau dasselbe sagen, was Voltaire von Gott sagte.

Existierte sie nicht, man müßte sie erfinden. Wäre aber ein Mensch fähig gewesen, den Geist der Nächstenliebe zu erfinden, er hätte auch Gott erfunden. Die Nächstenliebe wird

nicht erfunden, sie offenbart sich durch ihre Werke, und dann kann man mit dem Heiland der Welt ausrufen: Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

Den Geist der Nächstenliebe verstehen, heißt in alle Mysterien Einsicht haben.

ARTIKEL IV.

LÖSUNG DES VIERTEN PROBLEMS.

DIE DURCH DIE IHR ENTGEGEN- GEHALTENEN EINWÜRFE BEWIESENE RELIGION.

Die Einwände, die man gegen die Religion erheben kann, können entweder im Namen der Wissenschaft, des Verstandes oder des Glaubens erhoben werden.

Die Wissenschaft kann die Tatsachen von der Existenz, der Begründung und dem Einfluß der Religion auf die historischen Geschehnisse nicht verneinen.

Es ist ihr verboten, das Dogma anzutasten; das Dogma gehört ganz allein dem Glauben.

Die Wissenschaft wendet sich gewöhnlich mit einer Reihe von Tatsachen, die zu beurteilen sie berechtigt ist, die sie auch wirklich ernsthaft beurteilt, die aber die Religion noch energischer als die Wissenschaft verurteilt, gegen die Religion.

Da sie aber das tut, gibt sie der Religion recht und setzt sich selbst ins Unrecht, ihr fehlt Logik, sie klagt die Unordnung, die jede häßliche Leidenschaft in den Geist des Menschen hineinbringt, und das Bedürfnis an, das durch den Geist der Nächstenliebe unerläßlich zurechtgewiesen und geleitet werden muß.

Der Verstand seinerseits prüft das Dogma und findet es widersinnig.

Aber wenn es nicht so wäre, würde es

der Verstand verstehen; wenn er es begreifen könnte, so wäre es nicht mehr die Formel des Unbekannten.

Es wäre ein mathematischer Beweis des Unendlichen.

Es wäre das endlich Unendliche, das bekannte Unbekannte, das meßbare Unermeßliche, das nennbare Unaussprechliche.

Das heißt, das Dogma würde vor dem Verstand nur aufhören, widersinnig zu sein, um vor dem Glauben, dem Wissen und dem gesunden Menschenverstand zusammen zur ungeheuerlichsten und unmöglichsten aller Widersinnigkeiten zu werden.

Bleiben noch die Einwände des andersdenkenden Glaubens.

Die Israeliten, unsere Väter in der Religion, werfen uns vor, an der Einheit Gottes gefrevelt, ein unveränderliches und ewiges Gesetz geändert zu haben.

Diese so schweren Anschuldigungen stützen sich auf eine vollständig falsche Vorstellung vom Christentum.

Unser Gott ist der Gott von Moses, der einzige, immaterielle, unendliche, allein anbetungswürdige und immer gleiche Gott.

Wie die Juden glauben wir an seine Allgegenwart, aber wie sie hätten tun sollen, glauben wir ihn lebendig, denkend und liebend in der Menschheit und beten ihn in seinen Werken an.

Wir haben sein Gesetz nicht geändert, denn der Dekalog der Israeliten ist auch das Gesetz der Christen.

Das Gesetz ist unveränderlich, weil es auf die ewigen Gesetze der Natur gegründet ist; aber der durch die Bedürfnisse der Menschen bestimmte Kult kann wechseln und mit den Menschen geändert werden.

Das vom Kult Bezeichnete ist unveränderlich, doch der Kult ändert sich wie die Sprachen.

Der Kult ist eine Lehre, eine Sprache und muß übersetzt werden, wenn ihn die Völker nicht mehr verstehen.

Wir haben den Kult von Moses und den Propheten übersetzt und nicht zerstört.

Da wir Gott in der Schöpfung anbeten, beten wir nicht die Schöpfung selbst an.

Da wir Gott in Jesus Christus anbeten, ist es nur Gott, den wir anbeten, aber den mit der Menschheit vereinten Gott.

Da es die Menschheit göttlich macht, hat das Christentum die menschliche Göttlichkeit offenbart.

Der Gott der Juden war unmenschlich, weil sie ihn in seinen Werken nicht erkannten.

Wir sind also israelitischer als die Israeliten selbst. Was sie glauben, glauben wir mit ihnen und besser als sie.

Sie klagen uns der Trennung von ihnen an, während sie es sind, die von uns getrennt bleiben wollen.

Wir erwarten sie mit offenen Armen und Herzen.

Wie sie sind wir Schüler von Moses.

Wie sie kommen wir aus Ägypten und verabscheuen die Knechtschaft. Aber wir haben das verheißene Land betreten, und sie bestehen darauf, in der Wüste zu bleiben und zu sterben.

Die Muselmanen sind Israels Bastarde oder besser die wie Esau enterbten Brüder.

Ihr Glaube ist unlogisch, denn sie geben zu, daß Jesus ein großer Prophet ist, und schimpfen die Christen Ungläubige.

Sie erkennen die göttliche Inspiration des Moses an, achten die Juden aber nicht als ihre Brüder.

Blind glauben sie dem blinden Propheten, dem Fatalisten Mohammed, dem Feind des Fortschritts und der Freiheit.

Nehmen wir Mohammed aber nicht den Ruhm, unter den abgöttischen Arabern die Einheit Gottes verkündet zu haben.

Man findet im Koran reine und erhabene Seiten.

Beim Lesen dieser Seiten könnte man mit den Kindern Israels sagen: Es gibt keinen anderen Gott als Gott und Mohammed ist sein Prophet.

Es gibt drei Throne im Himmel für die drei Propheten der Völker, aber am Ende der Zeiten wird Mohammed durch Elias ersetzt sein.

Die Muselmanen werfen den Christen nichts vor, aber sie beschimpfen sie, sie nennen sie Treulose und Giaur, d. h. Hunde. Wir haben ihnen nichts zu antworten.

Man darf die Türken und Araber nicht widerlegen, man muß sie unterrichten und zivilisieren.

Bleiben die andersgläubigen Christen, jene, sie sich nach dem Zerschneiden des Bandes der Einheit, als dem der Nächstenliebe, der Kirche fremd erklären.

Die griechische Orthodoxie, dieser Zwilling der römischen Kirche, die nicht mehr gewachsen ist seit ihrer Trennung, die in den religiösen Festkalendern nicht mehr zählt, die seit Photius keinen einzigen großen Redner inspirierte; ganz zeitlich gewordene Kirche, deren Priestertum nicht mehr ist als eine durch die kaiserliche Politik des Zaren aller Reußen geregelte Maschine; seltsame, noch von allen Legenden und Riten, die die Popen nicht mehr verstehen, vergoldete Mumie der ursprünglichen Kirche; Schatten einer lebendigen Kirche, der

aber stehen bleiben wollte, als diese Kirche voranschritt, der dabei aber nichts ist als der verdunkelte und kopflose Schattenriß.

Dann die Protestanten, diese ewigen Regler der Anarchie, die das Dogma gebrochen haben und es immer wie das Faß der Danaiden mit Widerreden zu füllen suchen, diese religiösen Phantasten, deren ganze Neuerungen negativ sind, die zu ihrem Gebrauch ein Unbekanntes, sozusagen besser Bekanntes, besser erklärte Mysterien, ein bestimmteres Unendliche, eine beschränktere Unermeßlichkeit, einen zweifelvolleren Glauben formuliert, die das Absurde ausgeklügelt, die Nächstenliebe zerspalten und Anarchieakte als Prinzipien einer von je unmöglichen Hierarchie genommen haben, jene Menschen, die das Heil allein durch den Glauben verwirklichen wollen, weil ihnen die Nächstenliebe entgeht, und die selbst auf der Erde nichts mehr verwirklichen können, denn ihre angeblichen Sakramente sind nichts als allegorische Mummereien, sie geben keine Gnade mehr und lassen Gott nicht mehr schauen und berühren, mit einem Wort, das sind nicht mehr die Zeichen von der Allmacht des Glaubens, sondern erzwungene Beweise für die ewige Ohnmacht des Zweifels.

Es geht also gegen den Glauben selbst, was die Reformation protestiert hat. Die Protestanten haben nur gegen den unbesonnenen und verfolgenden Glaubenseifer recht gehabt, der die Gewissen zwingen wollte. Sie haben das Recht zu zweifeln verlangt, das Recht, weniger Religion oder sogar überhaupt keine zu haben, ihr Blut haben sie für dieses traurige Vorrecht vergossen, sie haben es erworben und besitzen es, aber sie können uns nicht nehmen, sie zu bedauern und zu lieben. Wenn das Bedürfnis zu glauben sie wieder ergreift, ihr Herz sich

seinerseits gegen die Tyrannei einer falschen Vernunft erheben wird, wenn sie der kalten Abstraktionen ihres willkürlichen Dogmas, der leeren Satzungen ihres wirkungslosen Kultes überdrüssig sein werden, wenn ihre Kommunion ohne wirkliche Gegenwart, ihre Kirchen ohne Gottheit und ihre Moral ohne Vergebung sie endlich in Schrecken versetzen werden, wenn sie vor Heimweh nach Gott krank sein werden, werden sie sich dann nicht wie der verlorene Sohn erheben, sich vor die Füße des Nachfolgers Petri werfen und sagen: Vater, wir haben gesündigt gegen den Himmel und gegen dich, sind wir auch nicht mehr würdig, deine Kinder genannt zu werden, so zähle uns wenigstens zu den niedrigsten deiner Diener.

Über die Kritik Voltaires wollen wir nicht sprechen. Dieser große Geist war von einer glühenden Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit durchdrungen, aber es fehlte ihm jene Geradheit des Herzens, die die Intelligenz des Glaubens gibt. Voltaire konnte den Glauben nicht zugeben, weil er nicht zu lieben verstand. Der Geist der Nächstenliebe hat sich dieser zärtlichkeitbaren Seele nicht offenbart, und bitter hat er einen Herd kritisiert, dessen Wärme er nicht fühlte, und eine Lampe, deren Licht er nicht sah. Wäre die Religion, wie er sie gesehen, tausendmal wären seine Angriffe berechtigt gewesen, man müßte auf die Knie vor dem Heroismus seines Mutes. Voltaire wäre der Messias des gesunden Menschenverstandes, der herkulische Vernichter des Fanatismus . . . Aber dieser Mensch lachte zu sehr, als daß er verstanden hätte, da er gesagt hat: Selig die Weinenden, aber die Philosophie des Lachens wird mit der Religion der Tränen niemals etwas gemein haben.

Voltaire hat die Bibel, das Dogma und den

Kult parodiert; dann hat er seine Parodie verhöhnt, lächerlich gemacht und verunglimpft.

Nur jene können das übelnehmen, die die Religion in Voltaires Parodie sehen. Die Voltairianer gleichen den Fröschen der Fabel, die auf den kleinen Balken springen und sich dann über die königliche Majestät lustig machen. Es steht ihnen frei, die kleine Obrigkeit als König zu nehmen, jene römische Karikatur noch einmal zu machen, über die Tertullian lachte, und die den Gott der Christen in der Gestalt eines Menschen mit Eselskopf darstellte. Die Christen werden achselzuckend diese Zote sehen und für die armen Unwissenden, die sie zu verhöhnen trachten, zu Gott beten.

Nachdem Graf Joseph de Maistre in einem seiner zahlreichen Paradoxa den Henker wie ein heiliges Wesen und eine dauernde Inkarnation der göttlichen Gerechtigkeit auf der Erde dargestellt hatte, wollte er, daß man dem Greis von Ferney durch die Hand des Henkers eine Statue errichte. Es ist ein tiefer Sinn in diesem Gedanken. Voltaire war auch in der Welt tatsächlich gleichzeitig ein von der Vorsehung bestimmtes und unheilvolles, mit Gefühllosigkeit für die Erfüllung seiner schrecklichen Wirkungen begabtes Wesen. Im Reich der Intelligenz war er ein Scharfrichter, ein von der Gerechtigkeit Gottes selbst bewaffneter Würgengel.

Gott hat Voltaire zwischen das Jahrhundert Bossuets und das Napoleons gestellt, um all das Trennende in diesen beiden Geistern auszurotten und sie in einem einzigen zu vereinen.

Er war der Samson des Geistes, immer bereit, die Säulen des Tempels einzureißen; aber um ihn trotzdem den Mühlstein des religiösen Fortschritts drehen zu lassen, schien die göttliche Vorsehung sein Herz blind gemacht zu haben.

ARTIKEL V.

LÖSUNG DES LETZTEN PROBLEMS.

DIE TRENNUNG DER RELIGION VOM ABERGLAUBEN UND FANATISMUS.

Der überlebende Aberglaube ist das Zeichen, das die Idee überlebt, ist die der Sache vorgezogene Form, ist das Leben ohne Vernunft, der unsinnig gewordene, weil abgesonderte Glaube. Er ist infolgedessen der Leichnam der Religion, der Tod des Lebens, die die Inspiration ersetzende Verdummung.

Fanatismus ist leidenschaftlicher Aberglaube, sein Name kommt von *fanus*, Tempel, der an Gottes Statt gesetzte Tempel. Er ist das an die Stelle der Ehre des Priestertums getretene menschliche und zeitliche Interesse des Priesters, er ist die erbärmliche, den Glauben des Gläubigen ausnutzende Leidenschaft des Menschen.

In der Fabel des mit Reliquien beladenen Esels erzählt La Fontaine, daß das Tier angebetet zu werden glaubte, er erzählt aber nicht, daß gewisse Leute tatsächlich das Tier anzubeten glauben. Jene Leute waren die Abergläubischen.

Hätte jemand über ihre Dummheit gelacht, sie hätten ihn vielleicht ermordet, denn vom Aberglauben zum Fanatismus ist nur ein Schritt.

Der Aberglaube ist die von der Dummheit gelehrte Religion; der Fanatismus ist die der Raserei zum Vorwand dienende Religion.

Jene, die absichtlich und wohlüberlegt die Religion selbst mit dem Aberglauben und dem Fanatismus vermengen, nehmen die blinden Vorurteile von der Dummheit und würden vielleicht selbst vom Fanatismus ihre Ungerechtigkeiten und Zornesausbrüche entlehnen.

Inquisitoren oder Septemberrichter (Revolution 1792, d.H.), was bedeutet der Name? Die Religion Jesu Christi verdammt und hat die Mörder immer verdammt.

ZUSAMMENFASSUNG DES ERSTEN TEILS.

IN DIALOGFORM.

GLAUBE, WISSENSCHAFT, VERNUNFT.

WISSENSCHAFT: Niemals vermag man mir Gottes Existenz glaubhaft zu machen.

GLAUBE: Du hast nicht das Vorrecht zu glauben, doch hast du mir nie bewiesen, daß Gott nicht existiert.

WISSENSCHAFT: Um dir das zu beweisen, muß ich zuerst wissen, was Gott ist.

GLAUBE: Das wirst du nie. Wüßtest du es, du könntest es mich lehren; und wüßte ich es, ich würde es nicht mehr glauben.

WISSENSCHAFT: Du glaubst also, ohne zu wissen, was du glaubst?

GLAUBE: Wollen wir doch nicht um Worte streiten! Du kennst das nicht, an was ich glaube, und ich glaube es gerade, weil du es nicht weißt. Erhebst du Anspruch, unendlich zu sein? Bist du nicht jeden Augenblick durch das Mysterium gehemmt? Das Mysterium ist für dich eine unendliche Unkenntnis, die die Grenze deines Wissens bis zum Nichts herabsetzt, wenn ich es nicht mit meinem glühenden Sehnen erhelle, und wenn ich, wenn du sagst, ich weiß nichts mehr, nicht ausriefe: Und ich, ich beginne zu glauben.

WISSENSCHAFT: Aber dein Sehnen und sein Gegenstand sind und können für mich nur Hypothesen sein.

GLAUBE: Zweifellos, für mich aber sind sie Gewißheit, weil ich ohne diese Hypothesen selbst an diesen Gewißheiten zweifeln würde.

WISSENSCHAFT: Wenn du da anfängst, wo ich aufhöre, wirst du immer allzu vermessen vorgehen.

GLAUBE: Was bedeuten deine Fortschritte, wenn ich immer vor dir hergehe?

WISSENSCHAFT: Du und fortschreiten, Ewigkeitsträumer, du hast die Erde zu sehr verschmäh't, deine Füße sind eingeschlafen.

GLAUBE: Ich lasse mich von meinen Kindern tragen.

WISSENSCHAFT: Das sind wohl jene, die den Abgründen ausweichen, wenn sie einen Anderen tragen.

GLAUBE: Nein, meine Kinder sind keineswegs blind, sie erfreuen sich ganz im Gegenteil eines doppelten Gesichts; sie sehen durch deine Augen, was du ihnen auf der Erde vorführen kannst, und durch die meinen, was ich ihnen im Himmel zeige.

WISSENSCHAFT: Wie denkt die Vernunft darüber?

VERNUNFT: Ich denke, ihr, meine lieben Lehrer, könntet jene rührende Fabel vom Lahmen und vom Blinden verwirklichen. Die Wissenschaft wirft dem Glauben vor, er verstehe nicht auf der Erde zu gehen, und der Glaube erklärt, die Wissenschaft sähe nichts im Himmel der Sehnsüchte und der Ewigkeit. Anstatt zu streiten, sollten sich Wissenschaft und Glaube vereinigen; die Wissenschaft trage den Glauben, und der Glaube tröste die Wissenschaft, indem er sie hoffen und lieben lehre.

WISSENSCHAFT: Diese Idee ist schön, aber eine Utopie. Der Glaube wird mir Wider-

sinniges sagen, und ich werde ohne ihn weitergehen.

GLAUBE: Was nennst du Widersinnigkeit?

WISSENSCHAFT: Widersinnigkeiten nenne ich die meinen Beweisführungen entgegengesetzten Behauptungen, wie z. B. daß drei eins gibt, daß ein Gott Mensch geworden ist, d. h. daß das Unendliche Endlich geworden ist. Daß der Ewige tot ist, daß Gott seinen unschuldigen Sohn für die Sünde der schuldigen Menschen gestraft habe ...

GLAUBE: Höre auf, von dir vorgebracht, sind diese Behauptungen tatsächlich Widersinnigkeiten. Weißt du, was die Zahl in Gott ist, die du Gott nicht kennst? Kannst du über die Wirkungen des Unbekannten urteilen, kannst du die Mysterien der Nächstenliebe verstehen? Immer muß ich für dich absurd sein; denn verständest du sie, meine Bejahungen würden von deinen Lehrsätzen aufgesogen, ich wäre du, und du wärest ich, um es besser zu sagen, ich würde nicht mehr existieren, und die Vernunft würde in Gegenwart des Unendlichen durch deine, wie der Raum endlosen Zweifel für immer erblindet aufhören.

WISSENSCHAFT: Maße dir wenigstens niemals meine Autorität an, straf mich in meinem Bereich nicht Lüge.

GLAUBE: Das habe ich nie getan und kann es nicht tun.

WISSENSCHAFT: So, du hast z. B. nie geglaubt, daß eine Jungfrau Mutter sein könne, ohne aufzuhören, Jungfrau zu sein, und das trotz aller Gesetze der Natur in der physischen, natürlichen und positiven Ordnung; du hast nicht behauptet, daß ein Brotstückchen nicht nur Gott, sondern ein wahrer menschlicher Leib mit seinen Knochen und

Adern, seinen Organen und seinem Blut ist, so daß du deine Kinder, die dieses Brot essen, zu einem kleinen Menschenfresservolk machst.

GLAUBE: Es gibt keinen Christen, der dem, was du sagst, nicht widersprechen würde. Das beweist hinreichend, daß sie meine Lehren auf diese positive und grobsinnliche Weise nicht verstehen. Das Übernatürliche, das ich bejahe, ist über der Natur und kann deshalb nicht mit ihr verglichen werden; Glaubensworte können nur vom Glauben verstanden werden; schon da sie die Wissenschaft wiederholt, entstellt sie sie. Ich bediene mich deiner Worte, weil ich keine anderen dazu habe; weil du aber meine Reden absurd findest, so mußt du daraus schließen, daß ich denselben Worten eine Bedeutung gebe, die dir entgeht. Da der Heiland das Dogma von der wirklichen Gegenwart offenbarte, hat er nicht gesagt: Das Fleisch hier dient zu nichts, meine Worte sind Geist und Leben. Ich gebe dir das Mysterium der Inkarnation nicht als ein Anatomiephänomen, noch jenes von der Transsubstantiation als ein chemisches Verfahren. Mit welchem Recht redest du also von Widersinn? Ich urteile über nichts, was du kennst, mit welchem Recht kannst du sagen, daß ich fasele?

WISSENSCHAFT: Ich beginne dich zu verstehen, oder vielmehr, ich sehe, daß ich dich nie verstehen werde. In diesem Fall bleiben wir getrennt, ich werde dich nie nötig haben.

GLAUBE: Ich bin weniger hochmütig und bekenne, daß du mir nützlich sein kannst. Vielleicht würdest du ohne mich auch sehr traurig und sehr verzweifelt, und ich will mich nur von dir trennen, wenn die Vernunft dem beistimmt.

VERNUNFT: Hütet euch wohl, das zu tun. Ich bin euch allen beiden notwendig. Und was soll ich ohne euch tun? Ich muß wissen und glauben, um gerecht zu sein. Aber ich darf niemals das, was ich weiß, mit dem vergleichen, was ich glaube. Wissen heißt nicht mehr glauben, glauben heißt noch nicht wissen. Der Gegenstand der Wissenschaft ist das Bekannte, der Glaube nimmt davon nichts und läßt es ganz der Wissenschaft. Der Gegenstand des Glaubens ist das Unbekannte, die Wissenschaft kann es suchen, aber nicht erklären, sie ist also wenigstens einstweilen gezwungen, die Erklärungen des Glaubens anzunehmen, die ihr selbst zu kritisieren unmöglich sind. Allein wenn die Wissenschaft dem Glauben entsagt, entsagt sie auch der Hoffnung und Liebe, deren Existenz und Notwendigkeit doch für die Wissenschaft wie für den Glauben offensichtlich sind. Der Glaube gehört als psychologische Tatsache dem Bereich der Wissenschaft an, und die Wissenschaft ist als Offenbarung von Gottes Licht in der menschlichen Intelligenz aus dem Bereich des Glaubens. Wissenschaft und Glaube müssen sich also anerkennen, sich gegenseitig achten, ja sich unterstützen und nötigenfalls Hilfe leisten, ohne aber jemals ineinander überzugreifen. Das Mittel, sie zu einen, heißt, sie niemals vermengen. Es kann Verzerrungen zwischen ihnen geben, da sie sich der gleichen Worte bedienen, ohne dieselbe Sprache zu sprechen.

GLAUBE: Nun, meine Schwester Wissenschaft, was sagst du?

WISSENSCHAFT: Ich sage, daß wir durch ein bedauerliches Mißverständnis getrennt waren, und daß wir von nun an gemeinsam vorangehen können. Aber welchem der verschie-

- denen Symbole wirst du mich verbinden?
 Werde ich jüdisch, katholisch, islamisch oder protestantisch sein?
- GLAUBE: Du wirst die Wissenschaft und universal bleiben.
- WISSENSCHAFT: Das heißt katholisch, wenn ich recht verstehe. Doch was soll ich über die verschiedenen Religionen denken?
- GLAUBE: Beurteile sie nach ihren Werken. Suche die wahre Nächstenliebe, und hast du sie gefunden, dann frage sie, welchem Kult sie angehört.
- WISSENSCHAFT: Sicher nicht dem der Inquisitoren und Henker der Sankt Bartholomäusnacht.
- GLAUBE: Dem des hl. Johannes, des Almosengebers, des hl. Franz von Sales, des hl. Vinzenz von Paul, des Fénelon und so vieler Anderer.
- WISSENSCHAFT: Bekenne doch, daß wenn die Religion manch Gutes hervorgebracht hat, sie auch manch Böses schafft.
- GLAUBE: Wenn man im Namen des Gottes tötet, der gesagt hat: Du sollst nicht töten, wenn man im Namen dessen verfolgt, der will, daß man seine Feinde liebe, wenn man das Dunkel im Namen dessen verbreitet, der nicht will, daß man das Licht unter den Scheffel stellt, ist es dann gerecht, wenn man das Verbrechen dem gleichen Gesetz zuschreibt, das es verdammt? Wenn du gerecht sein willst, sag, daß trotz der Religion viel Böses auf der Erde geschehen ist. Aber wieviel Tugenden hat sie nicht auch heranreifen lassen, wieviel Hingebung und unbekannte Opfer? Hast du jene vornehmen Herzen der beiden Geschlechter gezählt, die auf alle Freuden verzichtet haben, um sich in den Dienst aller Schmerzen zu stellen. Jene

der Arbeit und dem Gebet hingegebenen Seelen, die gestorben sind, da sie das Gute taten. Wer hat Asyle für Waisen und Greise, Spitäler für Kranke, Zufluchtsstätten für Reumütige gegründet? Diese ebenso ruhmvollen wie bescheidenen Einrichtungen sind die wirklichen Werke, mit denen die Annalen der Kirche gefüllt sind; die Religionskriege und Richtplätze der Sektierer gehören der Politik der barbarischen Jahrhunderte an. Die Sektierer waren überdies ihre eigenen Mörder. Hast du den Scheiterhaufen des Michel Servet und das durch die der Inquisition und der Bartholomäusnacht feindlichen Revolutionäre noch dazu im Namen der Menschlichkeit und der Vernunft erneute Gemetzel unserer Väter vergessen? Immer sind die Menschen grausam, doch vor allem, wenn sie die segnende und verzeihende Religion vergessen.

WISSENSCHAFT: O Glaube, verzeih mir, wenn ich nicht glauben kann, aber ich weiß jetzt, warum du glaubst. Ich achte deine Hoffnungen und teile deine Wünsche. Aber da ich forsche, finde ich, und ich muß zweifeln, um zu forschen.

VERNUNFT: Arbeite und forsche, o Wissenschaft, doch achte die Orakel des Glaubens. Läßt dein Zweifel eine Lücke in der universalen Lehre, dann erlaube dem Glauben, sie auszufüllen. Geht getrennt voneinander, aber helft euch gegenseitig und ihr werdet euch nie verirren.

ZWEITER TEIL
PHILOSOPHISCHE MYSTERIEN.

EINLEITENDE ÜBERLEGUNGEN.

Man sagt, das Schöne sei der Abglanz des Wahren.

Die moralische Schönheit ist die Güte. Es ist schön, gut zu sein.

Um mit Intelligenz gut zu sein, muß man gerecht sein.

Um gerecht zu sein, muß man mit Vernunft handeln.

Um mit Vernunft zu handeln, muß man das Wissen von der Wirklichkeit haben.

Um das Wissen von der Wirklichkeit zu haben, muß man das Bewußtsein der Wahrheit haben.

Um das Bewußtsein der Wahrheit zu haben, muß man eine genaue Kenntnis des Wesens haben.

Wesen, Wahrheit, Vernunft und Gerechtigkeit sind die gewöhnlichen Gegenstände der untersuchenden Wissenschaft und der Sehnsüchte des Glaubens.

Die wirkliche oder hypothetische Vorstellung von einer höchsten Macht verwandelt die Gerechtigkeit in göttliche Vorsehung, und die göttliche Kenntnis wird von diesem Gesichtspunkt aus selbst der Wissenschaft erreichbar.

Die Wissenschaft erforscht das Wesen in seinen teilweisen Offenbarungen, der Glaube selbst setzt es voraus oder gibt es vielmehr *a priori* in seiner Gesamtheit zu.

Die Wissenschaft sucht die Wahrheit in allen Dingen. Der Glaube bezieht alle Dinge auf eine universelle und absolute Wahrheit. Die Wissenschaft stellt die Wirklichkeit im

einzelnen fest, der Glaube erklärt sie durch eine gemeinsame Wirklichkeit, die die Wissenschaft nicht feststellen kann, während aber die Existenz der Einzelheiten selbst sie zu erkennen und zuzugeben zu zwingen scheint.

Die Wissenschaft unterwirft die Vernunft der Personen und Dinge der universellen, mathematischen Vernunft; der Glaube sucht oder vielmehr setzt der Mathematik selbst voraus und über die Mathematik eine intelligente und absolute Vernunft.

Die Wissenschaft beweist die Gerechtigkeit durch die Genauigkeit; der Glaube gibt der Gerechtigkeit eine absolute Genauigkeit, indem er sie der göttlichen Vorsehung unterordnet.

Man sieht hier all das, was der Glaube der Wissenschaft entlehnt, und all das, was die Wissenschaft ihrerseits glauben muß.

Ohne den Glauben ist die Wissenschaft von einem absoluten Zweifel umgrenzt und befindet sich immer in die verderbliche Herrschaft eines kritischen Skeptizismus eingepfercht; der Glaube entwickelt ohne die Wissenschaft seine Hypothesen zufällig und kann die Ursachen der ihm unbekanntem Wirkungen nur blind vermuten.

Die große Kette, die Wissenschaft und Glauben verbindet, ist die Analogie.

Die Wissenschaft ist zur Achtung eines Glaubens gezwungen, dessen Hypothesen den erwiesenen Wahrheiten entsprechen. Der Glaube, der alles Gott zuschreibt, ist gezwungen, die Wissenschaft als eine natürliche Offenbarung zuzugeben, die durch die teilweise Kundmachung der Gesetze der ewigen Vernunft allem Sehnen und allem Aufschwung der Seele in das Bereich des Unbekanntem ein Verhältnismaß gibt.

Nur der Glaube kann also den Mysterien der Wissenschaft eine Lösung geben, und die Wissenschaft allein beweist dagegen die Wesensvernunft der Mysterien des Glaubens. Außerhalb der Vereinigung und des Beistandes dieser beiden lebendigen Kräfte der Intelligenz gibt es für die Wissenschaft nur Skeptizismus und Verzweiflung, für den Glauben nur Vermessenheit und Fanatismus.

Wenn der Glaube die Wissenschaft beschimpft, lästert er, wenn die Wissenschaft den Glauben verleugnet, hört sie auf.

Hören wir sie nun in Übereinstimmung reden.

Das Sein ist überall, sagt die Wissenschaft, ist vielfältig und verschieden in seinen Formen, einzig in seinem Wesen und unwandelbar in seinen Gesetzen. Das Relative beweist die Existenz des Absoluten. Die Intelligenz existiert im Sein. Sie beseelt und formt den Stoff.

— Die Intelligenz ist überall, sagt der Glaube, das Leben ist keineswegs verhängnisvoll, weil es geregelt ist. Die Regel ist der Ausdruck einer höchsten Weisheit. Das Absolute in der Intelligenz, der höchste Ordner der Form, das lebendige Ideal der Geister ist Gott.

— In seiner Identität mit der Idee ist das Sein die Wahrheit, sagt die Wissenschaft.

— In ihrer Identität mit dem Ideal ist die Wahrheit Gott, antwortet der Glaube.

— In seiner Identität mit meinen Beweisen ist das Sein die Wirklichkeit, sagt die Wissenschaft.

— In ihrer Identität mit meinem rechtmäßigen Sehnen ist die Wirklichkeit mein Dogma, sagt der Glaube.

— In seiner Identität mit dem Wort ist das Sein die Vernunft, sagt das Wissen.

— In ihrer Identität mit dem Geist der Nächstenliebe ist die höchste Vernunft mein Gehorsam, sagt der Glaube.

— In seiner Identität mit dem Beweggrund der vernünftigen Handlungen ist das Sein die Gerechtigkeit, sagt das Wissen.

— In ihrer Identität mit dem Prinzip der Nächstenliebe ist die Gerechtigkeit die göttliche Vorsehung, sagt der Glaube.

Erhabene Übereinstimmung aller Gewißheiten mit allen Hoffnungen, des Absoluten in der Intelligenz und des Absoluten in der Liebe. Der hl. Geist, der Geist der Nächstenliebe muß also alles versöhnen und in sein eigenes Licht umformen. Ist er nicht der Geist der Intelligenz, der Geist des Wissens, des Rates und der Kraft? Er muß kommen, sagt die katholische Liturgie, und es wird eine neue Schöpfung sein, und er wird das Antlitz der Erde verändern.

„Die Philosophie verlachen, heißt schon philosophieren,“ hat Pascal gesagt, da er auf die skeptische und zweifelhafte Philosophie anspielte, die den Glauben nicht anerkennt. Und gäbe es einen Glauben, der die Wissenschaft verachtete, so würden wir es für keinen Akt wahrer Religion halten, einen solchen Glauben zu verlachen; denn die Religion, die ganz Nächstenliebe ist, duldet den Spott nicht, aber es wäre vernünftig, diese Liebe für die Dummheit zu tadeln und diesem vermessenen Glauben zu sagen: Da du deine Schwester verachtest, bist du kein Kind Gottes.

Wahrheit, Wirklichkeit, Vernunft, Gesetzlichkeit, Vorsehung sind die fünf Strahlen des flammenden Sterns, in dessen Mitte die Wissenschaft das Wort SEIN schreibt, dem der Glaube den unaussprechlichen Namen Gottes hinzufügen wird.

LÖSUNG
DER PHILOSOPHISCHEN PROBLEME.

ERSTE REIHE

- FRAGE: Was ist die Wahrheit?
ANTW.: Die mit dem Sein identische Idee.
FRAGE: Was ist die Wirklichkeit?
ANTW.: Das mit dem Sein identische Wissen.
FRAGE: Was ist die Vernunft?
ANTW.: Das mit dem Sein identische Wort.
FRAGE: Was ist Gerechtigkeit?
ANTW.: Der mit dem Sein identische Beweggrund der Handlungen.
FRAGE: Was ist das Absolute?
ANTW.: Das Sein.
FRAGE: Nimmt man noch irgend etwas über dem Sein an?
ANTW.: Nein, aber man nimmt im Sein selbst noch etwas Außergewöhnliches und Transzendentes an.
FRAGE: Was ist das?
ANTW.: Die höchste Vernunft des Seins.
FRAGE: Kennst du es und kannst du es erklären?
ANTW.: Der Glaube allein bejaht es und nennt es Gott.
FRAGE: Gibt es irgend etwas über der Wahrheit?
ANTW.: Über der bekannten Wahrheit steht die unbekannte.
FRAGE: Wie kann man diese Wahrheit vernünftigerweise annehmen?
ANTW.: Durch die Analogie und die Proportion.

- FRAGE: Wie kann man sie erklären?
- ANTW.: Durch die Symbole des Glaubens.
- FRAGE: Kann man von der Wirklichkeit als von der gleichen Sache wie von der Wahrheit sprechen?
- ANTW.: Als von genau der gleichen Sache.
- FRAGE: Gibt es noch etwas über der Vernunft?
- ANTW.: Über der endlichen Vernunft steht die unendliche.
- FRAGE: Was ist die unendliche Vernunft?
- ANTW.: Es ist die höchste Vernunft des Seins, die der Glaube Gott nennt.
- FRAGE: Gibt es etwas über der Gerechtigkeit?
- ANTW.: Ja, nach dem Glauben: bei Gott die Vorsehung, beim Menschen das Opfer.
- FRAGE: Was ist das Opfer?
- ANTW.: Es ist der wohlwollende und freiwillige Verzicht auf das Recht.
- FRAGE: Ist das Opfer vernünftig?
- ANTW.: Nein, es ist eine Art Wahnsinn, größer als die Vernunft, denn die Vernunft ist gezwungen, es zu bewundern.
- FRAGE: Wie nennt man einen Menschen, der nach der Wahrheit, Wirklichkeit, Vernunft und Gerechtigkeit handelt?
- ANTW.: Einen moralischen Menschen.
- FRAGE: Und wenn er für die Gerechtigkeit seine Neigungen opfert?
- ANTW.: Einen ehrenvollen Menschen.
- FRAGE: Und wenn er, um der Größe und Güte der Vorsehung nachzufolgen, mehr als seine Pflicht tut und sein Recht dem Wohl der Andern opfert?
- ANTW.: Das ist ein Heros.
- FRAGE: Was ist das Prinzip des wahren Heroismus?
- ANTW.: Der Glaube.

- FRAGE: Was unterstützt ihn darin?
ANTW.: Die Hoffnung.
FRAGE: Und die Regel?
ANTW.: Die Nächstenliebe.
FRAGE: Was ist das Gute?
ANTW.: Die Ordnung.
FRAGE: Was ist das Böse?
ANTW.: Die Unordnung.
FRAGE: Welches Vergnügen ist erlaubt?
ANTW.: Der Genuß der Ordnung.
FRAGE: Und welches ist verboten?
ANTW.: Der Genuß der Unordnung.
FRAGE: Was sind die Folgen des einen und des andern?
ANTW.: Das Leben und der Tod in der moralischen Ordnung.
FRAGE: Die Hölle mit all ihren Schrecken hat also im religiösen Dogma ihre Daseinsberechtigung?
ANTW.: Ja, sie ist die strenge Folge eines Prinzips.
FRAGE: Und welches ist dieses Prinzip?
ANTW.: Die Freiheit.
FRAGE: Was ist die Freiheit?
ANTW.: Das Recht, seine Pflicht zu tun, und die Möglichkeit, sie nicht zu tun.
FRAGE: Was heißt seine Pflicht vernachlässigen?
ANTW.: Sein Recht verlieren. Da das Recht ewig ist, heißt es verlieren, einen ewigen Verlust erleiden.
FRAGE: Kann man den Fehler nicht wieder gutmachen?
ANTW.: Doch, durch Sühne.
FRAGE: Was ist die Sühne?
ANTW.: Eine Überlast von Arbeit. Und zwar so: weil ich gestern faul gewesen bin, muß ich heute eine doppelte Arbeit leisten.

FRAGE: Was soll man von jenen denken, die sich freiwillig Leiden auferlegen?

ANTW.: Geschieht es, um die brutale Neigung zum Vergnügen zu heilen, so sind es Weise, geschieht es, um anstatt der anderen zu leiden, so sind sie hochherzig, tun sie es aber rat- und maßlos, so sind sie Dummköpfe.

FRAGE: Ist also die Religion in allem, was sie befiehlt, vor der wahren Philosophie weise?

ANTW.: Du siehst es.

FRAGE: Aber wenn wir am Ende in unseren ewigen Hoffnungen doch getäuscht wären?

ANTW.: Der Glaube erlaubt diesen Zweifel nicht. Aber die Philosophie selbst muß darauf antworten, daß alle Vergnügungen der Erde nicht einen Tag voll Weisheit, und daß alle Triumphe des Ehrgeizes nicht einen einzigen Augenblick von Heroismus und Nächstenliebe aufwiegen.

ZWEITE REIHE

FRAGE: Was ist der Mensch?

ANTW.: Der Mensch ist ein intelligentes und körperlich nach dem Bilde Gottes und der Welt geschaffenes Wesen, eins im Wesen, dreifach in der Substanz, unsterblich und sterblich.

FRAGE: Du sagst dreifach in der Substanz. Hat der Mensch also zwei Körper oder zwei Seelen?

ANTW.: Nein, er hat eine geistige Seele, einen stofflichen Leib und einen plastischen Mittler.

- FRAGE: Welches ist die Substanz dieses Mittlers?
- ANTW.: Das teils flüchtige, teils feste Licht.
- FRAGE: Was ist der flüchtige Teil dieses Lichts?
- ANTW.: Das magnetische Fluidum.
- FRAGE: Und der feste Teil?
- ANTW.: Der fluidische oder aromatische Körper.
- FRAGE: Ist die Existenz dieses Körpers bewiesen?
- ANTW.: Ja, durch die seltsamsten und treffendsten Erfahrungen. Wir werden im dritten Teil dieses Werkes darüber sprechen.
- FRAGE: Sind diese Erfahrungen Glaubensartikel?
- ANTW.: Nein, sie gehören der Wissenschaft an.
- FRAGE: Beschäftigt sich denn die Wissenschaft mit ihnen?
- ANTW.: Sie beschäftigt sich schon damit, weil wir dies Buch geschrieben haben, und weil du es liesest.
- FRAGE: Gib uns einige Erklärungen über diesen plastischen Mittler.
- ANTW.: Er ist aus astralem oder terrestrischem Licht gebildet und gibt damit dem menschlichen Körper die doppelte Magnetisierung. Wenn die Seele durch ihren Willen auf dieses Licht einwirkt, kann sie es auflösen oder verdichten, ausstrahlen oder anziehen. Es ist der Spiegel der Einbildung und der Träume. Es reagiert auf das Nervensystem und bringt die Bewegung des Körpers hervor. Dieses Licht kann sich unbestimmt ausdehnen und seine Bilder über bedeutende Entfernungen übertragen, es magneti-

siert die der Tätigkeit des Menschen unterworfenen Körper und kann sie, wenn es sich zusammenzieht, an sich ziehen. Es kann alle durch den Gedanken hervorgerufenen Formen annehmen und den Augen durch flüchtige Koagulationen seines strahlenden Teils sichtbar werden und der Berührung sogar eine Art Widerstand entgegensetzen. Da diese Manifestationen und Anwendungen des plastischen Mittlers aber anormal sind, kann sie das leuchtende Präzisionswerkzeug nicht hervorbringen, ohne verdorben zu werden, und sie verursachen entweder die gewöhnlichen Halluzinationen oder den Wahnsinn.

FRAGE: Was ist der tierische Magnetismus?

ANTW.: Die Wirkung eines plastischen Mittlers auf einen andern zur Lösung oder Bindung. Erhöht man die Elastizität des Lebenslichtes und seine Strahlungskraft, so kann man es beliebig weit aussenden und es ganz mit Bildern erfüllt wieder anziehen, aber diese Operation muß durch den Schlaf des Subjektes, das man vorführt, begünstigt sein, indem man zuvor den festen Teil seines Mittlers bindet.

FRAGE: Widerstrebt der Moral und Religion der Magnetismus?

ANTW.: Ja, wenn man ihn mißbraucht.

FRAGE: Was heißt ihn mißbrauchen?

ANTW.: Sich seiner in einer unordentlichen Weise oder für einen unordentlichen Zweck bedienen.

FRAGE: Was ist ein verwirrter Magnetismus?

ANTW.: Eine ungesunde und mit schlechter Absicht vollbrachte Ausstrahlung, etwa

um die Geheimnisse anderer zu erfahren oder um zu ungerechten Zielen zu gelangen.

FRAGE: Was ist dann das Resultat?

ANTW.: Beim Magnetiseur und beim Magnetisierten verdirbt das fluidische Präzisionswerkzeug, aus diesem Grunde muß man die dem Magnetismus vorgeworfenen unmoralischen und Wahnsinnshandlungen einer großen Anzahl Leute zuschreiben, die sich seiner bemächtigten.

FRAGE: Welches sind die erforderlichen Bedingungen, um vernünftig zu magnetisieren?

ANTW.: Gesundheit von Geist und Körper, rechte Absicht und geheimgehaltene Anwendung.

FRAGE: Welche günstigen Resultate kann man durch den gut gehandhabten Magnetismus erhalten?

ANTW.: Die Heilung nervöser Krankheiten, die Beurteilung der Ahnungen, die Wiederherstellung der fluidischen Harmonie, die Entdeckung gewisser Geheimnisse der Natur.

siert die der Tätigkeit des Menschen unterworfenen Körper und kann sie, wenn es sich zusammenzieht, an sich ziehen. Es kann alle durch den Gedanken hervorgerufenen Formen annehmen und den Augen durch flüchtige Koagulationen seines strahlenden Teils sichtbar werden und der Berührung sogar eine Art Widerstand entgegenzusetzen. Da diese Manifestationen und Anwendungen des plastischen Mittlers aber anormal sind, kann sie das leuchtende Präzisionswerkzeug nicht hervorbringen, ohne verdorben zu werden, und sie verursachen entweder die gewöhnlichen Halluzinationen oder den Wahnsinn.

FRAGE: Was ist der tierische Magnetismus?

ANTW.: Die Wirkung eines plastischen Mittlers auf einen andern zur Lösung oder Bindung. Erhöht man die Elastizität des Lebenslichtes und seine Strahlungskraft, so kann man es beliebig weit aussenden und es ganz mit Bildern erfüllt wieder anziehen, aber diese Operation muß durch den Schlaf des Subjektes, das man vorführt, begünstigt sein, indem man zuvor den festen Teil seines Mittlers bindet.

FRAGE: Widerstrebt der Moral und Religion der Magnetismus?

ANTW.: Ja, wenn man ihn mißbraucht.

FRAGE: Was heißt ihn mißbrauchen?

ANTW.: Sich seiner in einer unordentlichen Weise oder für einen unordentlichen Zweck bedienen.

FRAGE: Was ist ein verwirrter Magnetismus?

ANTW.: Eine ungesunde und mit schlechter Absicht vollbrachte Ausstrahlung, etwa

um die Geheimnisse anderer zu erfahren oder um zu ungerechten Zielen zu gelangen.

FRAGE: Was ist dann das Resultat?

ANTW.: Beim Magnetiseur und beim Magnetisierten verdirbt das fluidische Präzisionswerkzeug, aus diesem Grunde muß man die dem Magnetismus vorgeworfenen unmoralischen und Wahnsinnshandlungen einer großen Anzahl Leute zuschreiben, die sich seiner bemächtigten.

FRAGE: Welches sind die erforderlichen Bedingungen, um vernünftig zu magnetisieren?

ANTW.: Gesundheit von Geist und Körper, rechte Absicht und geheimgehaltene Anwendung.

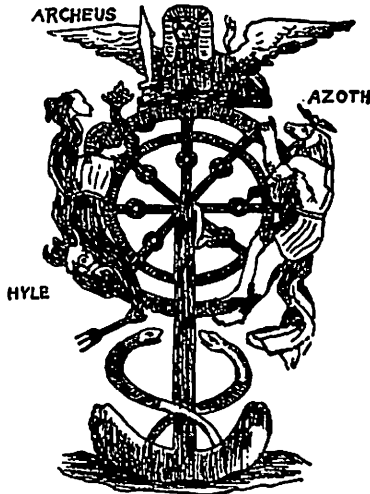
FRAGE: Welche günstigen Resultate kann man durch den gut gehandhabten Magnetismus erhalten?

ANTW.: Die Heilung nervöser Krankheiten, die Beurteilung der Ahnungen, die Wiederherstellung der fluidischen Harmonie, die Entdeckung gewisser Geheimnisse der Natur.

DRITTER TEIL
DIE MYSTERIEN DER NATUR

DAS GROSSE MAGISCHE AGENS.

Wir sprachen von einer im Unendlichen verbreiteten Substanz.



Der zehnte Schlüssel des Tarot.

Die einzige Substanz, die Himmel und Erde, d.h. nach ihren Polarisationsgraden subtil oder fest ist.

Diese Substanz ist das große Telesma des Hermes Trismegistos. Bringt sie den Glanz hervor, so wird sie Licht genannt.

Diese Substanz schuf Gott vor allen Dingen, als er sagte: Es werde Licht.

Sie ist gleichzeitig Substanz und Bewegung.
Sie ist ein Fluidum und eine fortwährende Schwingung.

Die Kraft, die sie in Bewegung setzt und von ihr unzertrennlich ist, wird *Magnetismus* genannt.

Im Unendlichen ist diese einzige Substanz der Äther oder das ätherische Licht.

In den von ihr magnetisierten Sternen wird sie zum astralen Licht.

In den organischen Körpern zum Licht oder magnetischen Fluid.

Im Menschen bildet sie den *Astralkörper* oder den *plastischen Mittler*.

Der Wille der intelligenten Wesen wirkt direkt auf dieses Licht und durch seine Vermittlung auf die ganze, den Veränderungen der Intelligenz unterworfenen Natur ein.

Dieses Licht ist der gemeinsame Spiegel aller Gedanken und Formen, es bewahrt die Bilder alles Gewesenen, die Spiegelbilder der vergangenen und durch Analogie die Entwürfe der zukünftigen Welten. Es ist das Werkzeug der Wundertätigkeit und der Wahrsagung, wie es uns im dritten und letzten Teil dieses Werkes zu erklären bleibt.

ERSTES BUCH.

DIE MAGNETISCHEN MYSTERIEN.

KAPITEL I.

DER SCHLÜSSEL ZUM MESMERISMUS.

Mesmer hat das geheime Wissen von der Natur wiedergefunden, er hat es keineswegs erfunden.

Die erste, einzige und elementare Substanz, deren Existenz er in seinen Aphorismen ver-

kündet hat, war Hermes und Pythagoras bekannt.

Synesios, der sie in seinen Hymnen besingt, hatte eine Offenbarung davon in den platonischen Erinnerungen der Alexandrinischen Schule gefunden.

*Μία παγά, μία ῥίζα
Τριφαῖς ἔλαμψε μορφή.*

.....

*Περὶ γὰρ σκορειὰ πνοῖα
Χθόνος ἔζωωσε μοίρας
Πολυδαδαλοῖσι μόραις.*

.....

„Eine einzige Quelle, eine einzige Lichtwurzel bricht hervor und entfaltet sich in drei glanzvollen Armen. Ein Hauch umgibt rings die Welt und belebt unter unzähligen Formen alle Teile der magnetischen Substanz.“

(Hymnen des Synesios, Hymne II.)

Mesmer hat in der elementaren Materie eine gegen Bewegung wie gegen Ruhe indifferente Substanz gesehen. Der Bewegung unterworfen, ist sie flüchtig, in die Ruhe zurückgefallen, ist sie fest. Er hat nicht verstanden, daß die Bewegung mit der ersten Substanz unzertrennlich verbunden ist, die nicht aus ihrer Indifferenz, sondern aus ihrer, einer untereinander ausgeglichenen Bewegung und Ruhe verbundenen, natürlichen Anlage hervorgeht; daß es in der universell lebenden Materie keinerlei absolute Ruhe gibt, sondern daß das Feste das Flüchtige anzieht, um es fest zu machen, ebenso wie das Flüchtige das Feste zersetzt, um es zu verflüchtigen. Daß die angebliche Ruhe der dem Anschein nach festen Teilchen nur ein erbitterter Kampf und eine größere Spannung ihrer fluidischen Kräfte ist, die unbeweglich

gemacht werden, indem sie sich neutralisieren. So ist nach Hermes das Obere wie das Untere dieselbe Kraft, die den Dampf dehnt und das Eis zusammenzieht und härtet, alles gehorcht den untrennbar mit der ersten Substanz verbundenen Gesetzen des Lebens. Diese Substanz zieht an und stößt ab, verbindet und zerteilt sich mit einer konstanten Harmonie, sie ist doppelt, ist androgyn, entzündet und befruchtet sich, kämpft, siegt, zerstört, erneuert, gibt sich aber nie der Trägheit hin; denn die Trägheit wäre ihr Tod.

Diese erste Substanz meint die hieratische Erzählung der Genesis, da das Wort der Elohim das Licht erschafft, indem es ihm zu sein befiehlt.

Elohim sagt: Es werde Licht, und es ward.

Dies Licht, dessen hebräischer Name אור *Aur* ist, ist das flüchtige und lebendige Gold der hermetischen Philosophie. Sein positives Prinzip ist ihr Schwefel, sein negatives Prinzip ihr Merkur, und seine ausgleichenden Prinzipien bilden ihr sogenanntes Salz.

Man müßte also an Stelle des sechsten Aphorismus von Mesmer, der lautet:

„Die Materie ist indifferent gegen Bewegung oder gegen Ruhe“,
folgenden setzen:

Die universelle Materie ist durch ihre doppelte Magnetisierung zur Bewegung genötigt und sucht schicksalhaft das Gleichgewicht, um die folgenden abzuleiten:

Die Regelmäßigkeit und Verschiedenheit in der Bewegung gehen aus den verschiedenen Verbindungen des Gleichgewichts hervor.

Ein allseits ausgeglichener Punkt bleibt selbst dann unbeweglich, wenn er mit Bewegung begabt ist.

Das Flüchtige ist ein Stoff in großer Bewegung und durch die Verschiedenheit der Gleichgewichte immer angetrieben.

Das Feste ist dieselbe Materie in geringerer Bewegung oder scheinbarer Ruhe, weil sie mehr oder weniger fest ausgeglichen ist.

Es gibt keinen festen Körper, der nicht unmittelbar pulverisiert werden, in Rauch zergehen und unsichtbar werden könnte, wenn das Gleichgewicht seiner Moleküle plötzlich aufhörte.

Es gibt keinen fluidischen Körper, der nicht im gleichen Augenblick zum Diamant werden könnte, vermöchte man seine wesentlichen Moleküle unmittelbar auszugleichen.

Die Magnete dirigieren heißt also die Formen zerstören oder schaffen, die Körper scheinbar hervorbringen oder vernichten, die Allmacht der Natur ausüben.

Unser plastischer Mittler ist ein Magnet, der das astrale Licht unter dem Zwang des Willens anzieht oder abstößt. Er ist ein leuchtender Körper, der mit der größten Leichtigkeit die den Ideen entsprechenden Formen hervorbringt.

Er ist der Spiegel der Einbildung. Dieser Körper wird vom astralen Licht genau wie die organischen Körper von den Früchten der Erde genährt. Während des Schlafs saugt er durch Eintauchen, während des Wachens durch eine Art mehr oder minder langsamen Atmens das astrale Licht auf. Wenn die Phänomene vom natürlichen Somnambulismus hervorgebracht werden, so ist der plastische Mittler mit einer Nahrung überladen, die er schlecht verdaut. Der dann durch die Empfindungslosigkeit des Schlafes so gut wie gebundene Wille ruft dann den Mittler instinktmäßig gegen die Glieder zurück, um ihn frei zu machen, und so wird

irgendeine Art mechanischer Reaktion bewirkt, die durch Bewegung des Körpers das Licht des Mittlers ausgleicht. Deshalb ist es so gefährlich, die Somnambulen plötzlich aufzuwecken, denn der aufgefüllte Mittler kann sich dann plötzlich in das gemeinsame Reservoir zurückziehen und die Organe ganz aufgeben, die sich dann von der Seele getrennt finden, was den Tod hervorruft.

Der natürliche wie der künstliche Somnambulenzustand ist also außerordentlich gefährlich, weil er in der Verschmelzung der Phänomene des Wachens mit denen des Schlafes eine Art großen Sprungs zwischen zwei Welten setzt. Die die Bereiche des Einzellebens bewegende Seele empfindet, da sie ganz in universellem Leben badet, ein unbeschreibliches Wohlsein und läßt die nervösen Arme gerne los, die sie auf dem Strom schwebend halten. In den Ekstasen aller Arten ist die Situation dieselbe. Wenn der Wille sich dabei mit leidenschaftlicher Kraft hineinstürzt oder sich gänzlich hingibt, kann das Subjekt idiotisch, gelähmt bleiben oder sterben.

Die Halluzinationen und Visionen ergeben sich aus den dem plastischen Mittler beigebrachten Verletzungen und aus seiner örtlichen Lähmung.

Sobald er zu strahlen aufhört und verdichtete Bilder auf irgendeine Art den vom Licht gezeigten Wirklichkeiten unterscheidet, sobald er mit zuviel Kraft strahlt und sich wie das Blut in den Fleischauswüchsen um einen zufälligen Herd verdichtet, dann nehmen die Trugbilder unseres Gehirns einen Leib an und scheinen eine Seele zu bekommen, wir erscheinen uns selbst dann strahlend oder mißgestaltet je nach dem Ideal unserer Wünsche oder unserer Befürchtungen.

Die Halluzinationen setzen als Träume erwachter Personen immer einen entsprechenden Zustand im Somnambulismus voraus. Aber im entgegengesetzten Sinn ist der Somnambulismus der Schlaf, der im Erwachen seine Phänomene entlehnt; die Halluzination ist das nur teilweise dem Astralrausch des Schlafes unterworfenene Wachen.

Unsere fluidischen Körper ziehen sich gegenseitig nach den mit denen der Elektrizität übereinstimmenden Gesetzen an und stoßen sich ab. Das bringt die triebmäßigen Sympathien und Antipathien hervor. Sie gleichen sich also gegenseitig aus, und deshalb sind die Halluzinationen oft ansteckend. Die anormalen Strahlungen verändern die leuchtenden Ströme. Die Zerrüttung eines Kranken bemächtigt sich der sensitivsten Naturen, ein Illusionskreis bildet sich, und eine ganze Menge ist dabei leicht hingerissen. Das ist die Geschichte der seltsamen Erscheinungen und der volkstümlichen Wunder. So erklären sich die Mirakel der *Medien* Amerikas und der Taumel der Tischrücker, die heute die Ekstasen der tanzenden Derwische hervorbringen. Die lappländischen Zauberer mit ihren magischen Trommeln und die Medizinmänner der Wilden gelangen durch derartige Verfahren zu den gleichen Ergebnissen; ihre Götter oder ihre Teufel tun dabei nichts.

Die Wahnsinnigen und Idioten sind für den Magnetismus empfänglicher als geistig gesunde Menschen; darunter muß man die Vernunft verstehen; es braucht wenig, um den Kopf eines betrunkenen Menschen zu verdrehen, und man bekommt leichter eine Krankheit, wenn alle Organe schon im voraus disponiert sind, die Eindrücke zu erleiden und die Störungen an den Tag zu bringen.

Die fluidischen Krankheiten haben ihre verhängnisvollen Krisen. Jede anormale Spannung des Nervenapparates führt nach den notwendigen Gesetzen des Gleichgewichts zur entgegengesetzten Spannung. Eine übertriebene Liebe wandelt sich in Abneigung, und jeder überspannte Haß grenzt sehr nahe an Liebe; die Reaktion vollzieht sich unerwartet und blitzartig. Die Unwissenheit härt sich dann oder wird ungehalten; der Wissende fügt sich und schweigt.

Es gibt zwei Arten Liebe, die des Herzens und die des Kopfes. Die Liebe des Herzens wird nie überspannt, sie sammelt sich und wächst langsam durch Prüfungen und Opfer; die rein nervöse und leidenschaftliche Liebe des Kopfes lebt nur von Enthusiasmus, sie widersetzt sich allen Pflichten, behandelt das geliebte Objekt als eroberte Sache, ist egoistisch, anspruchsvoll, unruhig, tyrannisch und zieht verhängnisvoll den Selbstmord als Endkatastrophe oder den Ehebruch als Heilmittel nach sich. Diese Phänomene sind beständig wie die Natur, unerbittlich wie das Schicksal.

Eine zukunftsreiche und mutvolle junge Künstlerin hatte einen anständigen Mann als Gatten, einen nach dem Wissen Suchenden, einen Dichter, dem sie nur ein Übermaß an Liebe für sie vorwerfen konnte; sie hat ihn verlassen, indem sie ihn beschimpfte, und fährt seitdem fort, ihn zu hassen. Doch ist auch sie eine anständige Frau, aber die unbarmherzige Welt verurteilt und verdammt sie. Dennoch ist sie jetzt aber unschuldig. Ihr Fehler ist, wenn es erlaubt ist, ihr einen vorzuwerfen, daß sie ihren Mann zuerst wahnsinnig und leidenschaftlich geliebt hat.

Die menschliche Seele ist also nicht frei, wird man fragen? — Nein, sie ist es dann

nicht mehr, wenn sie sich dem Taumel und der Leidenschaft hingibt. Nur die Weisheit ist frei, die unordentlichen Leidenschaften sind der Bereich des Wahnsinns, und der Wahnsinn ist das Verhängnis.

Was wir von der Liebe sagten, kann ebenso von der Religion gesagt werden, die die mächtigste, aber auch berauschendste Liebe ist. Auch die religiöse Leidenschaft hat ihre Übertreibungen und ihre verhängnisvollen Reaktionen. Man kann Ekstasen und Stigmata wie der hl. Franziskus von Assisi haben und darauf in Abgründe von Ausschweifung und Gottlosigkeit fallen.

Die leidenschaftlichen Naturen sind überspannte Magnete, sie ziehen machtvoll an und stoßen ebenso ab.

Man kann auf zwei Arten magnetisieren: erstens, indem man mit dem Willen auf den plastischen Mittler einer anderen Person einwirkt, deren Wille und Handlungen sich infolgedessen zu dieser Einwirkung untergeordnet finden.

Zweitens, indem man entweder durch Einschüchterung oder Überredung auf den Willen einer Person einwirkt, so daß der erregte Wille nach unserem Belieben den plastischen Mittler und die Handlungen dieser Person bestimmt.

Man magnetisiert durch Strahlung, Berührung, Blick und Rede.

Die Schwingungen der Stimme verändern die Bewegung des astralen Lichtes und sind ein mächtiges Beförderungsmittel des Magnetismus.

Der warme Atem magnetisiert positiv, der kalte negativ.

Ein warmer und langgedehnter Hauch auf die Wirbelsäule unterhalb des Kleinhirns kann erotische Phänomene bewirken.

Wenn man die rechte Hand auf den Kopf und die linke unter die Füße einer in Wolle oder Seide gekleideten Person legt, kann man einen magnetischen Funken ganz durch sie hindurch führen und kann in ihrem Organismus eine nervöse Revolution mit Blitzesschnelle bewirken.

Die magnetischen Striche dienen nur dazu, den Willen des Magnetiseurs zu leiten, indem sie ihn durch Handlungen bekräftigen. Sie sind Zeichen und weiter nichts. Der Akt des Willens ist durch diese Zeichen ausgedrückt und nicht bewiesen.

Der Kohlenstaub saugt das astrale Licht auf und hält es ab. Das ist die Erklärung für den magischen Spiegel Dupotets.

In Kohle gezeichnete Figuren scheinen einer magnetischen Person leuchtend und nehmen für sie nach der durch den Willen des Magnetiseurs gegebenen Leitung die anmutigsten oder fürchterlichsten Formen an.

Das astrale oder vielmehr vitale, von der Kohle aufgesaugte Licht des plastischen Mittlers wird ganz negativ, deshalb lieben es die von der Elektrizität gequälten Tiere, z. B. Katzen, sich auf der Kohle zu wälzen. Eines Tages wird die Medizin diese Eigentümlichkeit anwenden, und die nervösen Personen werden dabei eine große Erleichterung fühlen.

KAPITEL II.

LEBEN UND TOD — WACHEN UND SCHLAF.

Der Schlaf ist ein unvollständiger Tod, der Tod ein vollkommener Schlaf.

Die Natur zwingt uns zum Schlaf, um uns an die Vorstellung vom Tode zu gewöhnen,

und gibt uns durch die Träume von der Dauer eines anderen Lebens Kunde.

Das astrale Licht, in das wir im Schlaf untertauchen, ist wie ein Ozean, in dem unzählige Bilder schwimmen, Fetzen schiffbrüchiger Existenzen, Spiegelungen und Reflexe Vergangener, Ahnungen solcher, die geboren werden wollen.

Unsere nervöse Veranlagung zieht solche Bilder an, die unserer besonderen Unruhe, unserer Ermüdung entsprechen, wie ein pendelnder Magnet unter metallischen Überresten vor allem Eisenfeilspäne auswählen und anziehen wird. Die Träume offenbaren uns die Krankheit oder Gesundheit, die Ruhe oder Bewegung unseres plastischen Mittlers und damit auch unseres Nervenapparats.

Sie bilden in Übereinstimmung mit den Bildern unsere Vorahnungen.

Denn alle Ideen haben eine doppelte, auf unsere beiden Leben bezügliche Bedeutung für uns.

Es gibt eine Sprache des Schlafs, deren Worte im wachen Zustand unmöglich zu verstehen oder zu sammeln sind.

Die Sprache des Schlafs ist die der Natur, hieroglyphisch in ihren Zeichen und nur in ihren Tönen rhythmisch.

Der Schlaf kann täuschend oder erleuchtend sein.

Eine heftige Erschütterung kann die Irren ebensowohl erwecken als töten.

Fesseln die Halluzinationen die Zustimmung der Intelligenz, so sind sie vorübergehende Anfälle von Wahnsinn.

Jede Ermüdung des Geistes erzeugt Schlaf, doch wenn die Ermüdung von nervöser Geiztheit begleitet ist, so kann der Schlaf unvollkommen sein und den Charakter des Som-

nambulismus annehmen. Manchmal schläft man, ohne es zu merken, mitten im hellen Tag ein, und träumt dann, anstatt zu denken.

Warum haben wir Erinnerungsvorstellungen von Dingen, denen wir nie begegnet sind? Weil wir sie ganz wach geträumt haben.

Dieses das wirkliche Leben plötzlich schneidende Phänomen des unfreiwilligen und nicht gefühlten Schlafs wird häufig bei all jenen hervorgebracht, die ihren nervösen Organismus durch Exzesse, sei es der Arbeit, des Wachens, des Trunkes oder irgendeiner Ausschreitung, überreizen.

Monomane schlafen, wenn sie sich unvernünftigen Handlungen hingeben, und wissen beim Erwachen von nichts mehr.

Als Papavoine von Polizisten verhaftet wurde, sagt er zu ihnen ruhig die beachtenswerten Worte:

— *Ihr verhaftet den andern anstatt mich.*

Das sagte noch der Somnambule.

Edgar Poe, dieser unglücklich geniale Mensch, der sich betrank, hat den Somnambulismus der Monomanen auf entsetzliche Art beschrieben. Bald ist es ein Mörder, der durch die Grabplatten hindurch das Herz seines Opfers klagend hört und glaubt, daß es alle Welt hört, bald endet ein Giftmischer, der sich heftig sagt: Ich bin in Sicherheit, wenn ich mich nur nicht selbst verrate, damit, daß er laut träumt, er verrate sich, und dies dann auch tut. Edgar Poe selbst hat weder die Personen noch die Geschehnisse seiner Novellen erfunden, er hat sie ganz wach geträumt und gibt ihnen deshalb so klar die Farben einer erschreckenden Wirklichkeit.

Der Arzt Brière de Boismont erzählt in seinem bedeutsamen Werke über *die Halluzina-*

tionen die Geschichte eines im übrigen sehr vernünftigen Engländers, der einen Mann getroffen zu haben glaubte, mit dem er Bekanntschaft geschlossen hatte, der ihn zum Frühstück in sein Gasthaus eingeladen hatte und ihn, nachdem er ihn aufgefordert hatte, mit ihm die St. Paulskirche zu besuchen, vom Turm herunterzustürzen versucht hatte, den sie zusammen bestiegen hatten.

Von diesem Augenblick an war der Engländer von diesem Unbekannten besessen, den nur er sehen konnte, dem er immer begegnete, wenn er allein war, und zu dem er immer kam, um gut zu essen.

Abgründe ziehen an, Trunkenheit weckt Trunkenheit, der Wahn hat unbezwingliche Anziehung für den Wahn. Fällt ein Mensch in Schlaf, so schreckt ihn alles, was ihn erwecken könnte. Dasselbe ist mit Halluzinieren, Somnambulen, Wahnsinnigen, Epileptikern und all jenen, die sich der Raserei einer Leidenschaft hingeben. Sie haben die verhängnisvolle Musik gehört, sind in den Totentanz eingespungen und fühlen sich in dem schwindligen Taumel mitgerissen. Rede zu ihnen, sie hören dich nicht mehr, warne sie, sie verstehen dich nicht mehr, aber deine Stimme ist ihnen lästig; sie sind schläfrig vom Schlaf des Todes.

Der Tod ist ein reißender Strom, ein verschlingender Abgrund, von dessen Grund dich die geringste Bewegung aber auch wieder aufsteigen lassen kann. Da die rückstoßende Kraft der Anziehungskraft gleich ist, wird man oft selbst im Augenblick des Verschwindens wieder heftig an das Leben gefesselt, oft geht man auch infolge desselben Gleichgewichtsgesetzes aus dem Schlaf in den Tod, aus Wohlgefallen am Schlaf.

Ein Nachen schaukelt am Seeufer. Ein Kind springt hinein, das in tausend Spiegelungen glänzende Wasser tanzt um das Kind und lockt es, die Kette, die das Boot hält, spannt sich und scheint zerreißen zu wollen, ein wundervoller Vogel fliegt vom Ufer her und schwebt singend über den lustigen Wellen; das Kind will ihm folgen, greift nach der Kette, löst den Ring.

Das Altertum hatte das Mysterium des lockenden Vogels erraten und hat ihn in der Hylasfabel dargestellt. Ermüdet von langer Schifffahrt, gelangt Hylas zu einer blühenden Insel, er geht zu einem Brunnen, um Wasser zu schöpfen, ein liebliches Spiegelbild lächelt ihm zu. Er sieht eine Nymphe ihm die Arme entgegenstrecken, die seinen werden schwach und können den schweren Krug nicht heraufziehen. Die Frische der Quelle schläfert ihn ein, die Düfte des Ufers berauschen ihn, wie eine Narzisse, deren Stiel ein spielendes Kind verletzt hat, hängt er über dem Wasser; der volle Krug fällt in die Tiefe und Hylas folgt ihm, von liebkosenden Nymphen träumend, stirbt er und hört nicht mehr des Herkules Stimme, die ihn zu den Arbeiten des Lebens ruft, und mit dem Ruf: Hylas! Hylas! das Ufer erfüllt.

Eine andere, nicht weniger rührende Fabel, die den Schatten der orphischen Einweihung entstammt, ist jene der durch die Wunder der Harmonie und der Liebe ins Leben zurückgerufenen Eurydike, jener am Tage ihrer Hochzeit selbst gebrochenen Sensitiven, die ganz bebend vor Scham ihre Zuflucht zum Grabe nahm! Bald hört sie des Orpheus Leier und kehrt langsam zum Licht zurück; die furchtbaren Gottheiten des Erebos wagen ihm nicht den Durchgang zu sperren. Sie folgt dem Dich-

ter oder vielmehr der von ihr angebotenen Poesie . . . Doch wehe dem Liebenden, wenn er den magnetischen Strom ändert, wenn er seinerseits jene mit einem einzigen Blick verfolgt, die er allein anziehen muß! Die heilige, jungfräuliche, stärkere Liebe als das Grab sucht nur die Hingebung und flieht bestürzt vor dem Egoismus des Begehrens. Orpheus weiß das, vergißt es aber einen Augenblick. Eurydike schläft in ihrem weißen Brautschmuck auf dem Hochzeitsbett unter seinen Kleidern des großen Hierophanten; er steht aufrecht, die Leier in der Hand, das Haupt mit heiligem Lorbeer gekrönt, die Augen gen Osten gewandt und singt. Er besingt die leuchtenden Pfeile der Liebe, die die Schatten des alten Chaos durchdringen, die Welten süßer Reinheit, die aus der schwarzen Brust der Göttermutter hervorbrachen, an die sich die beiden Kinder, Eros und Anteros, klammern. Adonis besingt er, der zum Leben zurückkehrt, um der Venus Klagen zu hören, und unter dem glänzenden Tau ihrer Tränen wie eine Blume wieder auflebt, Castor und Pollux, die der Tod nicht trennen konnte und die sich gegenseitig in der Unterwelt und auf der Erde lieben . . . Dann ruft er sanft Eurydike, seine teure Eurydike, seine über alles geliebte Eurydike:

*Ah! Miseram Eurydicem anima fugiente vocabal,
Eurydicem! Toto referebant flumine ripae.*

Während er singt, kommen die ersten Farbtöne von Leben in diese vom Tod geschaffene, fahle Statue, ihre weißen Lippen beginnen sich wie morgendliche Dämmerung zu röten . . . Orpheus sieht es, zittert, lallt, die Hymne erstirbt auf seinen Lippen, da erleicht sie von neuem. Dann spielt der große Hierophant herz-

zerreißende und erhabene Gesänge, nur noch zum Himmel blickt er auf, weint, betet, und Eurydike öffnet die Augen ... Unglücklicher! sieh sie nicht an, singe weiter, verscheuche den Schmetterling der Psyche nicht, der sich auf diese Blume niedersetzen will! ... Doch der Sinnlose hat den Blick der Wiedererweckten gesehen, der Trunkenheit des Liebenden weicht der große Hierophant, seine Leier entfällt seinen Händen, er blickt auf Eurydike, er stürzt zu ihr ... in seine Arme preßt er sie und findet sie noch starr, ihre Augen geschlossen, ihre Lippen fahler und kälter als je, die Sensitive ist aufgeschreckt, und das feine Band der Seele von neuem und für immer zerrissen ... Eurydike ist tot und die Hymnen des Orpheus werden sie nie mehr ins Leben zurückrufen.

In unserem „*Dogma und Ritual der hohen Magie*“ haben wir zu sagen gewagt, daß die Auferstehung von den Toten selbst in der Ordnung der Natur kein unmögliches Phänomen ist, und haben deshalb das verhängnisvolle Gesetz des Todes weder verneint, noch ihm widersprochen. Ein Tod, der aufhören kann, ist nur eine Lethargie und ein Schlaf, doch mit der Lethargie und dem Schlaf beginnt der Tod immer. Der Zustand tiefer Ruhe, der dann den Bewegungen des Lebens folgt, trägt dann die gebrochene und eingeschlafene Seele hinweg, man kann sie nur noch wiederkommen lassen, nur noch aufzutauchen zwingen, indem man all ihre Bewegungen und Wünsche gewaltsam aufreizt. Als Jesus, der Heiland der Welt, auf Erden wandelte, war die Erde schöner und begehrenswerter als der Himmel, und doch mußte auch Jesus ein Schrei und eine Erschütterung treffen, damit er des Jairus Tochter erweckte. Kraft der Schauer

und Tränen hat er seinen Freund Lazarus aus dem Grabe zurückgerufen, so schwer ist es, eine müde Seele aus ihrem ersten Schlaf zu wecken.

Dennoch hat das Antlitz des Todes nicht für alle Seelen, die es betrachten, die gleiche Ruhe, wenn man den Zweck seines Lebens verfehlt hat oder zügellose Lüsterheiten und ungestillten Haß mit sich nimmt, erscheint die Ewigkeit der unwissenden oder schuldbeladenen Seele in solch furchtbaren Verhältnissen von Leiden, daß sie manchenmal versucht, sich ins sterbliche Leben zurückzuwerfen. Wie viele so vom Schreckbild der Hölle erregten Seelen sind in ihre erstarrten und schon vom Marmor des Grabes bedeckten Körper zurückgeflohen! Man hat Skelette umgedreht, verkrampft, verkehrt liegend wiedergefunden und hat gesagt: Diese Menschen sind lebendig begraben worden. Man täuschte sich oft, und es konnte sich immer um vom Tod verirrt, im Grab Wiedererstandene handeln, die dort, um sich ganz den Ängsten der Pforte der Ewigkeit hinzugeben, zweimal aufgenommen wurden.

Ein berühmter Magnetiseur, Baron Dupotet, lehrt in seinem geheimen Buch über die Magie, man könne mit dem Magnetismus wie mit der Elektrizität töten. Diese Offenbarung hat für den nichts Seltsames, der die Analogien der Natur gut kennt. Sicher ist, daß, wenn man den plastischen Mittler einer Person über die Maßen ausdehnt oder plötzlich zusammenzieht, man ihre Seele von ihrem Körper trennen kann. Zuweilen genügt es, bei einer Person einen heftigen Zorn oder einen zu großen Schrecken hervorzurufen, um diese Person plötzlich zu töten.

Der zur Gewohnheit gewordene Gebrauch des Magnetismus liefert das Subjekt, welches

sich ihm hingibt, der Willkür des Magnetiseurs aus. Wenn die Verbindung gut hergestellt ist, wenn der Magnetiseur Schlaf, Unempfindlichkeit, Katalepsie nach Belieben hervorbringen kann, kostet es ihn nur etwas mehr Kraft, auch den Tod herbeizuführen.

Man hat uns eine Geschichte als wahr erzählt, deren ganze Echtheit wir jedoch nicht verbürgen können.

Wir wollen sie erzählen, weil sie wahr sein kann.

Leute, die gleichzeitig an Religion und Magnetismus zweifelten, die zu allem Aberglauben und allem Fanatismus bereit waren, hatten beschlossen, für einen Geldpreis ein armes Mädchen ihren Versuchen zu unterwerfen. Es war eine reizbare und nervöse Natur, außerdem übermüdet durch die Exzesse eines mehr als unregelmäßigen Lebens und des Daseins schon überdrüssig. Man schläfert sie ein, befiehlt ihr zu gehen, sie weint und sträubt sich. Man spricht zu ihr von Gott ... sie zittert an allen Gliedern.

— Nein, sagt sie, nein, ich fürchte mich; ich will ihn nicht sehen.

— Sieh ihn an, ich will es.

Sie öffnet dann die Augen, ihre Pupillen weiten sich, sie ist schrecklich.

— Was siehst du?

— Ich kann es nicht sagen ... O Erbarmen, Erbarmen, weckt mich auf!

— Nein, schau und sage, was du siehst!

— Ich sehe eine schwarze Nacht, in der Funken in allen Farben um zwei immer rollende Augen wirbeln. Von diesen beiden Augen gehen Strahlen aus, die sich schraubenförmig drehen und den ganzen Raum erfüllen. ... O, mir wird übel, weckt mich!

— Nein, schau!

— Wohin soll ich denn sehen?

— In das Paradies.

— Nein, ich kann nicht hinaufsteigen, die große Nacht stößt mich zurück, und ich falle immer herab.

— Nun gut, dann schau in die Hölle.

Jetzt wälzt sich die Somnambule konvulsivisch.

— Nein, nein, schreit sie schluchzend, ich will nicht. Es wird mir schwindelig, ich werde fallen! O haltet mich, haltet mich zurück!

— Nein, steige hinab!

— Wohin soll ich denn hinabsteigen?

— In die Hölle.

— Ach, ist das entsetzlich! Ich will nicht dahin gehen, nein, nein!

— Gehe!

— Erbarmen!

— Gehe hinab, ich will es!

Die Züge der Somnambulen werden schrecklich anzusehen, ihre Haare sträuben sich, ihre ganz groß offenen Augen zeigen nur noch das Weiße, ihre Brust hebt sich und läßt eine Art Röcheln hören.

— Gehe hinab, ich will es, wiederholt der Magnetiseur.

— Ich bin dort, stößt die Unglückliche zwischen ihren Zähnen hervor, indem sie erschöpft zurücksinkt. Dann antwortet sie nicht mehr. Ihr Kopf fällt schlaff auf ihre Schulter, ihre Arme hängen lang von ihrem Körper. Man nähert sich ihr, berührt sie; man will sie — zu spät — aufwecken, das Verbrechen ist geschehen; die Frau war tot, und die Urheber dieses schändlichen Versuches danken es der in bezug auf den Magnetismus allgemeinen Ungläubigkeit, daß sie nicht verfolgt werden. Die Autorität hat nur das Ableben festzustellen, und der Tod wird auf Herzschlag zurückge-

führt. Der Körper zeigte ja keinerlei Zeichen von Gewalt; man ließ ihn begraben, und alles war erledigt.

Eine andere Geschichte wurde mir von Handwerksburschen erzählt.

Zwei Handwerksburschen schliefen in derselben Herberge und demselben Zimmer. Der eine der beiden hatte die Gewohnheit, im Schlaf zu sprechen, und antwortete dann auf die Fragen seines Kameraden. Eines Nachts nun stößt er plötzlich dumpfe Schreie aus, der andere wird wach und fragt ihn, was er habe.

— Aber siehst du denn nicht, sagte der Schläfer, diesen riesigen Stein ... er löst sich vom Fels ... fällt auf mich, wird mich zermalmen.

— Nun, so rette dich!

— Unmöglich! Meine Füße stecken in den Sträuchern, die sich immer mehr zusammenziehen. ... Ah, zu Hilfe! ... der dicke Stein fällt auf mich.

— Na, gib acht, da ist er schon! ruft lachend der andere, der ihm sein Kopfkissen an den Kopf wirft, um ihn aufzuwecken.

Ein fürchterlicher Schrei, ein Röcheln in der Kehle, ein Zucken, ein Seufzer, dann nichts mehr. Der Witzbold steht auf, packt seinen Kameraden am Arm, ruft ihn, erschreckt, schreit, man kommt mit Licht ... der unglückliche Somnambule war tot.

KAPITEL III.

MYSTERIEN DER HALLUZINATIONEN UND GEISTERANRUFUNGEN.

Eine Halluzination ist eine durch eine unregelmäßige Bewegung des astralen Lichts hervorgerufene Illusion.

Sie ist, wie schon gesagt, eine Mischung der Phänomene des Schlafs und jener des Wachens.

Unser plastischer Mittler atmet, wie unser Körper, die irdische Atmosphäre, das Astrallicht oder Lebenslicht der Erde, ein und aus. Ebenso wie an gewissen Orten die Luft unrein und nicht zu atmen ist, ebenso können gewisse phänomenale Umstände das Astrallicht ungesund und nicht assimilierbar machen.

Eine Luft kann für gewisse Leute zu scharf sein und anderen völlig zusagen, ebenso ist es mit dem magnetischen Licht.

Der plastische Mittler gleicht einer immer im Schmelzzustand befindlichen, metallischen Statue. Ist die Form schadhafte, wird sie ungestalt, ist die Form zerbrochen, läuft sie aus.

Die Form des plastischen Mittlers ist die ausgeglichene und polarisierte Lebenskraft. Unser Körper zieht diese fluidische Form des besonderen Lichts an und hält sie mittelst des Nervensystems; aber örtliche Ermüdung oder teilweise Überreizung des Apparats kann fluidische Mißstaltungen bedingen.

Diese Mißbildungen fälschen teilweise den Spiegel der Einbildung und begünstigen die den statischen Sehern eigenen, gewöhnlichen Halluzinationen.

Der nach dem Bild und Ebenbild unseres Körpers, dessen sämtliche Organe er leuchtend nachbildet, geformte, plastische Mittler hat ein ihm eigenes Gesicht, Gefühl, Gehör, Geruch und Geschmack. Ist er überreizt, so kann er sie dem Nervenapparat durch Schwingungen derart mitteilen, daß die Halluzination vollkommen wird. Die Einbildung scheint dann über die Natur selbst zu triumphieren und bringt wahrhaft seltsame Phänomene hervor. Der vom Fluidum durchtränkte, materielle Körper scheint an den fluidalen Eigenschaften teil-

zuhaben, er entgeht den Gesetzen der Schwerkraft, wird vorübergehend unverletzlich, ja in einem Kreis gleichmäßig Halluzinierter unsichtbar. Bekannt ist, daß die Verzückten von St. Medard sich mit glühenden Zangen zwicken, schlagen, quetschen und kreuzigen ließen, ohne den geringsten Schmerz zu verspüren, daß sie sich in die Luft erhoben, auf dem Kopf gingen, gebogene Nägel aßen und diese verdauten.

Es scheint uns nötig, hier unsere Veröffentlichungen in der Zeitung „Estafette“ über die Wunder des amerikanischen Mediums Home und über mehrere Phänomene der gleichen Art zu erzählen.

Wir waren selbst nie Zeuge der Wunderthaten von Home, aber unsere Erfahrungen stammen aus den besten Quellen. Wir haben sie in einem Haus gesammelt, in dem das amerikanische Medium wohlwollend aufgenommen wurde, als er unglücklich war, und nachsichtig, da er dahin kam, seine Krankheit als ein besonderes Glück zu betrachten. Es war das bei einer in Polen geborenen Dame.

DIE PHANTOME ZU PARIS.

Home verabschiedete sich, da er von Paris weggehen wollte, traurig und enttäuscht von jener edlen Dame, deren wohlwollender Empfang einer seiner ersten Glücksfälle in Frankreich gewesen war. Mad. de B. . . . (gemeint ist Frau v. Balzac, d. H.) war an diesem Tag so gut wie immer zu ihm und wollte ihn zum Diner behalten. Die geheimnisvolle Persönlichkeit wollte schon annehmen, als jemand sagte, man erwarte noch einen in der Welt der okkulten Wissenschaften durch Veröffentlichung seines „Dogma und Ritual der hohen Magie“ betitelten Buches bekannten Kabbalisten. Home

wechselte plötzlich sein Aussehen und erklärte, nicht bleiben zu können, da ihm das Nahen dieses Professors der Magie eine unüberwindliche Furcht bereite. Was man auch zu seiner Beruhigung sagen mochte, es war alles unnütz. — Ich verurteile diesen Menschen nicht, sagte er, ich behaupte weder, er sei gut, noch er sei schlecht, ich weiß darüber nichts, aber seine Atmosphäre bereitet mir Übelkeit, in seiner Nähe würde ich mich kraftlos und wie leblos fühlen. Nach dieser Erklärung beeilte sich Home, zu grüßen und sich zu entfernen.

Diese Furcht solcher Wundertäter in Gegenwart wahrer in das Wissen Eingeweihter ist in den Annalen des Okkultismus keine neue Tatsache. Man kann bei Philostrat die Geschichte von der Stryge lesen, die zittert, wenn sie Apollonios von Tyana kommen hört. Unser berühmter Erzähler Alexander Dumas hat diese magische Anekdote in der schönen Sammlung all der Legenden dramatisiert, die zum Vorwurf seiner romanhaften Dichtung „*Der ewige Jude*“ dienen mußte. Die Szene spielt in Korinth: es ist eine antike Hochzeit mit ihren schönen, blumenbekränzten Kindern, die die Hochzeitsfackeln tragen und entzückende, in ihren wollüstigen Bildern wie die Dichtungen Catulls blühende Hochzeitslieder singen. Die Braut ist in ihren keuschen Gewändern wie die antike Polymnia; sie ist verliebt und köstlich herausfordernd in ihrer Scham wie eine Venus des Correggio oder eine Grazie des Canova. Sie heiratet Klinias, einen Schüler des berühmten Apollonios von Thyana. Der Meister versprach, zur Hochzeit seines Schülers zu kommen, aber er kam nicht, und die schöne Braut atmet erleichtert auf, denn sie fürchtet Apollonios sehr. Doch der Tag ist noch nicht zu Ende. Die Stunde des Brautbetts war ge-

kommen, und plötzlich erzittert Meroe, erbleicht, blickt starr nach der Tür, streckt abwehrend die Hand aus und sagt mit ersticker Stimme: „Dort sieh! da ist er!“ Es ist wirklich Apollonios, der Magier, der Meister. Die Stunde der Verzauberungen ist vorbei, die Zauber fallen vor dem wahren Wissen. Man sucht die schöne Gattin, die weiße Meroe, und sieht nur noch ein altes Weib, die Zauberin Canivia, die Verschlingerin kleiner Kinder. Klinias sind die Augen geöffnet, er dankt seinem Meister, er ist gerettet.

Die Menge hat sich über die Magie immer getäuscht, hat Adepten immer mit Zauberern verwechselt. Die wahre Magie, d. h. das überlieferte Wissen der Magier, ist der tödliche Feind der Zaubereien. Sie verhindert oder läßt die falschen Wunderdinge aufhören, die dem Licht feindlich und für eine kleine Zahl vorbereiteter und leichtgläubiger Zeugen bestrickend sind. Die scheinbare Unordnung in den Gesetzen der Natur ist eine Lüge, und damit kein Wunder. Das die Augen aller immer erhellende, wahre Wunder ist die immer dauernde Harmonie zwischen Wirkungen und Ursachen: ist der Glanz der ewigen Ordnung!

Wir können nicht sagen, ob Cagliostro vor Swedenborg Wundertaten vollbracht hätte, doch sicher hätte er in Gegenwart von Paracelsus und Heinrich Kunrath gezittert, wären diese so großen Menschen seine Zeitgenossen gewesen.

Der Gedanke, Home als einen zweitrangigen Zauberer, d. h. als einen Charlatan, zu brandmarken, liegt uns fern. Das berühmte amerikanische Medium ist sanft und naiv wie ein Kind. Er ist ein armes, ganz sensitives Wesen, ränke- und verteidigungslos; er ist das Spielzeug einer furchtbaren, ihm unbekanntem

Macht; und der erste seiner Betrogenen ist er ganz gewiß selbst.

Das Studium der seltsamen Phänomene, die um diesen jungen Mann hervorgebracht wurden, ist von großer Wichtigkeit. Es handelt sich dabei darum, auf die allzu oberflächlichen Verleumdungen des XVIII. Jahrhunderts zurückzukommen und vor Wissenschaft und Vernunft weniger beschränkte Horizonte freizulegen als jene einer spießbürgerlichen Kritik, die alles, was sie noch nicht erklären kann, verneint.

Die Tatsachen sind unerbittlich, und der wahrhaft gute Glaube braucht ihre Prüfung nie zu fürchten.

Die Erklärung dieser Tatsache, auf deren Bejahung alle Überlieferungen bestanden, und die vor uns mit einer lästigen Offenkundigkeit hervorgebracht werden, diese Erklärung, so alt wie die Tatsachen selbst, so exakt wie die Mathematik, würde, zum erstenmal aus dem Dunkel gezogen, in dem sie die Hierophanten aller Zeiten verbargen, zu einem großen wissenschaftlichen Ereignis, wenn sie genug Licht und Verbreitung erlangen könnte. Wir wollen dieses Ereignis vielleicht vorbereiten, denn man wird uns die kühne Hoffnung einer Erfüllung nicht zugestehen.

Hier zunächst die Tatsachen in ihrer ganzen Seltsamkeit. Wir haben sie festgestellt und geben sie mit größter Genauigkeit wieder, wobei wir uns zunächst jeder Erklärung und Erläuterung enthalten.

Home ist Ekstasen unterworfen, die ihn nach seinen Angaben direkt mit der Seele seiner Mutter und durch ihre Vermittelung mit der ganzen Geisterwelt in Rapport bringen. Wie die Somnambulen von Cahagnet, beschreibt er Personen, die er niemals gesehen hat, und die

nur die kennen, die sie herbeirufen. Er wird dir sogar ihren Namen sagen und ihrerseits auf Fragen antworten, die nur von den angerufenen Seelen und von dir verstanden werden können.

Ist er in einer Wohnung, so werden unerklärliche Geräusche gehört. Heftige Schläge erschallen auf den Möbeln und in den Wänden, manchmal werden Fenster und Türen wie von einem Sturm aufgestoßen, draußen hört man sogar Wind und Regen, und geht man hinaus, so ist der Himmel wolkenlos, und nicht das leiseste Lüftchen regt sich.

Möbel werden in die Höhe gehoben und verstellt, ohne daß sie jemand berührt.

Federn schreiben von selbst. Ihre Schrift ist die von Home, sie machen dieselben Fehler wie er.

Die anwesenden Personen fühlen sich von unsichtbaren Händen berührt und angefaßt. Die Berührungen, die die Damen zu bevorzugen scheinen, entbehren in ihrer Anwendung des Ernstes, ja zuweilen der Schicklichkeit. Man wird uns hoffentlich genügend verstehen.

Sichtbare und greifbare Hände gehen oder scheinen aus den Tischen hervorzugehen, doch müssen dazu die Tische verdeckt sein. Der unsichtbare Agent hat wie die geschicktesten Taschenspieler große Vorbereitungen nötig.

Diese Hände zeigen sich vor allem im Dunkel, sie sind warm und phosphoreszierend oder kalt und schwarz. Sie schreiben Albernheiten oder berühren das Klavier, und haben sie es berührt, so muß man den Stimmer kommen lassen, da ihre Berührung für die Stimmung des Instruments immer verhängnisvoll ist.

Eine der achtbarsten Persönlichkeiten Englands, Sir Edvard Bulwer-Lytton, hat diese

Hände gesehen und berührt: Wir haben die von ihm geschriebene und unterzeichnete Be-
glaubigung davon gelesen. Er erklärt sogar,
sie ergriffen und mit aller Kraft an sich ge-
zogen zu haben, um den Arm irgendwie aus
seinem Inkognito zu reißen, mit dem er in
Zusammenhang stehen mußte. Aber das un-
sichtbare Ding war stärker als der englische
Romandichter, und die Hände entschlüpften
ihm.

Ein russischer Adliger, ein Gönner von Home,
dessen Charakter und Rechtlichkeit nicht im
geringsten bezweifelt werden kann, der Graf
A. B. . . . , hat ihn auch gesehen und die ge-
heimnisvollen Hände kräftig geschüttelt. Es
waren, sagt er, vollkommen geformte, mensch-
liche Hände, warm und lebendig, nur *fühlte
man keine Knochen in ihnen*. Von einer un-
vermeidlichen Umklammerung eingeschlossen,
haben diese Hände für ihre Befreiung nicht
gekämpft, sondern sie wurden kleiner, zer-
schmolzen irgendwie, und der Graf hatte am
Ende nichts mehr in der Hand.

Andere Leute, die diese Hände gesehen und
berührt haben, behaupten, die Finger seien auf-
gedunsen und unbiegsam und glichen Gummi-
handschuhen, die mit einer leuchtenden und
warmen Luft aufgeblasen wären. Zuweilen
werden anstatt der Hände auch Füße, doch
nie unbedeckt, hervorgebracht. Der Geist, dem
wahrscheinlich die Schuhe fehlen, respektiert
hierbei wenigstens die Empfindsamkeit der
Damen und zeigt seinen Fuß nur unter einem
Tuch oder unter Leinen.

Die Erscheinung dieser Füße ermüdet und
erschreckt Home sehr. Er sucht sich dann
irgendeiner gesunden Person zu nähern, um-
klammert sie, als ob er zu ertrinken fürchtete,
und die so von dem Medium umklammerte

Person fühlt sich plötzlich in einem eigenartigen Entkräftungs- und Erschöpfungszustand.

Ein polnischer Edelmann, der einer Sitzung mit Home beiwohnte, hatte zwischen seine Füße auf den Boden einen Bleistift auf ein Stück Papier gelegt und um ein Zeichen für die Gegenwart des Geistes gebeten. Doch plötzlich wird der Bleistift in eine andere Ecke des Zimmers geworfen. Der Edelmann bückt sich, nimmt das Papier auf und sieht darauf drei kabbalistische Zeichen, die niemand verstand. Home allein schien bei ihrem Anblick eine große Widerwärtigkeit zu empfinden und bekundete einen gewissen Schrecken, aber er lehnte es ab, sich über Natur und Bedeutung dieser Charaktere zu erklären. Man bewahrte sie auf und gab sie jenem Professor der hohen Magie, dessen Anwesenheit das Medium gefürchtet hatte. Wir haben sie gesehen und geben hier die genaue Beschreibung.

Sie waren kraftvoll geschrieben, und der Bleistift hatte fast das Papier zerschnitten.

Sie waren ohne Ordnung und Richtung auf das Blatt geworfen.

Das erste war das Zeichen, das die ägyptischen Eingeweihten gewöhnlich Typhon in die Hand gaben. Ein Tau mit zwei senkrechten offenen Strichen in Kompaßform, ein Henkelkreuz, das oben einen kreisförmigen Ring hat, unter dem Ring einen horizontalen Doppelstrich, unter dem wagrechten Doppelstrich einen schrägen Doppelstrich in Form eines umgekehrten V.

Das zweite Zeichen stellte ein Kreuz des großen Hierophanten mit den drei hierarchischen Querbalken dar. Dieses Symbol, das auf das höchste Altertum zurückgeht, ist noch das Attribut unserer päpstlichen Herrscher und

krönt das obere Ende des Hirtenstabes. Aber das mit dem Bleistift gezeichnete Zeichen hatte als Eigentümlichkeit den oberen Ast, den Kopf des Kreuzes, doppelt und bildete noch das schreckliche typhonische V, das Zeichen des Antagonismus und der Trennung, das Symbol des Hasses und ewigen Kampfes.

Das dritte Zeichen war das von den Freimaurern sogenannte, philosophische Kreuz, ein Kreuz mit vier gleichen Balken und einem Punkt in jedem Winkel. Aber anstatt der vier Punkte hatte es deren nur zwei, und zwar in den rechts gelegenen Winkeln, ein weiteres Zeichen der Trennung, des Kampfes und der Verneinung.

Der Professor, Eliphas Levi also, gab den im Salon der Frau de B..... versammelten Personen die wissenschaftliche Erklärung der drei Zeichen mit folgenden Worten:

„Diese drei Zeichen gehören zur Reihe der heiligen und ursprünglich den Eingeweihten des höchsten Grades bekannten Hieroglyphen, das erste ist das Zeichen Typhons. Es bezeichnet die Lästerung dieses bösen Geistes, indem es den Dualismus im schöpferischen Prinzip errichtet. Denn das Henkelkreuz des Osiris ist ein umgekehrter Lingam und stellt die väterliche und aktive (die aus dem Kreis hervorgehende-Senkrechte), die passive Natur (Horizontale) befruchtende Kraft Gottes dar. Die Senkrechte verdoppeln, heißt zwei Väter der Natur bejahren, heißt den Ehebruch an Stelle der göttlichen Mütterlichkeit setzen, heißt an Stelle des höchsten intelligenten Prinzips das blinde Schicksal bejahren, das den ewigen Streit der Erscheinungen im Nichts zum Resultat hat, es ist also das älteste, gewisseste und furchtbarste aller Höllenstigmata.

Es bezeichnet den gottlosen Gott, ist die Signatur Satans.

„Dieses erste Zeichen ist hieratisch und nähert sich den okkulten Charakteren der göttlichen Welt.

„Das zweite gehört zu den philosophischen Hieroglyphen, es zeigt das aufsteigende Maß der Idee und die fortschreitende Ausdehnung der Form.

„Es ist ein umgekehrtes dreifaches Tau, es ist der schrittweise das Absolute in den drei Welten bejahende, menschliche Gedanke, und dieses Absolute endet hier in einer Gabel, d. h. dem Zeichen des Zweifels und Widerstreites. So daß, wenn das erste Zeichen sagen will: *Es gibt keinen Gott*, es dafür die unerbittliche Bedeutung hat: *Es gibt keine hierarchische Wahrheit*.

„Das dritte oder das philosophische Kreuz ist in allen Einweihungen das Symbol der Natur und ihrer vier Elementarformen gewesen, die vier Punkte stellen die vier unaussprechlichen und unvermittelbaren Buchstaben des okkulten Tetragramms, jener ewigen Formel des großen Arkanums, dar.

„Die beiden Punkte rechts stellen die Kraft, die beiden links die Liebe dar, und die vier Buchstaben müssen so von rechts nach links gelesen werden, daß man, mit dem rechten oberen beginnend, zum linken unteren geht, und ebenso bei den anderen beiden, womit man das Andreaskreuz bildet.

„Die Weglassung der beiden Punkte links bedeutet also die Verneinung des Kreuzes, die Verneinung von Erbarmen und Liebe.

„Die Bejahung des absoluten Reiches der Kraft und ihres ewigen Widerstreites, des Oberen gegen das Untere, des Unteren gegen das Obere.

„Die Lobpreisung der Tyrannei und der Empörung.

„Das Zeichen des unreinen Lasters, das man den Templern gerechter- oder dummerweise zum Vorwurf machte, ist das Zeichen der ewigen Unordnung und Verzweiflung.“

Das sind also die ersten Offenbarungen aus dem verborgenen Wissen der Magier über die außergewöhnlichen Manifestationsphänomene. Es sei uns jetzt erlaubt, diese seltsamen Schriftzeichen mit anderen gleichzeitigen Erscheinungen phänomenaler Schriften zu vergleichen; denn es ist ein wirklicher Prozeß, den die Wissenschaft lehren muß, bevor sie ihn vor das Tribunal der öffentlichen Meinung bringt. Man darf also weder eine Untersuchung, noch irgendein Anzeichen außer acht lassen.

In der Umgebung von Caen in Tilly-sur-Seulles ereignete sich einige Jahre lang unter dem Einfluß eines Mediums oder eines Ekstasikers namens Eugène Vintras eine Reihe unerklärlicher Tatsachen.

Gewisse lächerliche Umstände und ein Diebstahlsprozeß ließen diesen Wundertäter bald in Vergessen, ja in Verachtung geraten, übrigens wurde er in Schmähchriften, deren Verfasser alte Anhänger seiner Lehre waren, heftig angegriffen, denn das Medium hatte es mit dem Dogmatisieren zu tun. Ein wichtiger und beachtenswerter Umstand in diesen Schmähungen, deren Gegenstand er ist, ist der, daß seine Gegner bei aller Anstrengung, ihn herabzusetzen, die Wahrheit seiner Wundertaten bekennen und sich damit zufrieden geben, sie dem Dämon zuzuschreiben.

Welches sind nun die so glaubwürdigen Wunder des Vintras? Wir sind über diesen

Fall besser unterrichtet als irgend jemand. Von ehrenwerten Zeugen, Künstlern, Ärzten und überdies einwandfreien Priestern unterzeichnete Protokolle sind uns mitgeteilt worden, wir haben Augenzeugen gefragt, und mehr als das, wir haben gesehen. Die Dinge verdienen, mit einigen Umständen erzählt zu werden.

In Paris lebt ein zum mindesten exzentrischer Schriftsteller namens Madrolle. Er ist ein Greis, dessen Familie und Beziehungen ehrenwerte sind. Er hat zuerst im überstiegensten katholischen Sinn geschrieben, hat die schmeichelhaftesten Auszeichnungen von der kirchlichen Obrigkeit, ja sogar Handschreiben vom päpstlichen Stuhl bekommen, dann hat er Vintras gesehen, und von dem Zauber seiner Wundertaten hingerissen, ist er zum leidenschaftlichen Sektierer und ein unversöhnlicher Feind der Hierarchie und des Klerus geworden.

Da Eliphas Levi sein „*Dogma und Ritual der hohen Magie*“ erscheinen ließ, erhielt er eine Broschüre von Madrolle, die ihn wunderte. Der Verfasser verteidigte darin laut die unerhörtesten Paradoxa im unordentlichen Stil der Ekstatiker. Das Leben genügte ihm zur Sühne der schwersten Verbrechen, weil es die Folge eines Todesurteils war. Da die schlechtesten Menschen die unglücklichsten von allen seien, schienen sie ihm Gott eine erhabenste Sühne darzubringen. Er ereiferte sich gegen jede Unterdrückung und Verdammung. „Eine verdammende Religion“, schrieb er, „ist eine verdammte Religion!“ Dann predigte er unter dem Vorwand der Nächstenliebe die absoluteste Freiheit, und vergaß sich so weit, daß er behauptete, *die unvollkommenste und sträflichste Liebestat sei offensichtlich mehr wert als das beste Gebet*. Das war der zum Prediger gewordene Marquis de Sade. Dann ver-

neinte er mit einer bisweilen äußerst beredten Aufwallung den Teufel.

„Begreifst du“, sagt er, „einen Teufel, den Gott duldet, den Gott autorisiert! Nein, verstehst du vielmehr einen Gott, der den Teufel geschaffen und ihn sich nun auf die so schwachen und zur Selbsttäuschung so bereiten Geschöpfe stürzen läßt! Endlich einen von einem Teufel Gottes begünstigten, vorgefaßten und in seinen Rachegefühlen übertroffenen Gott des Teufels! ...“ Der Rest der Broschüre war von gleicher Stärke. Der Magieprofessor war beinahe erschrocken und ließ sich die Adresse Madrolles geben. Nur mit einiger Mühe gelangte er zu dem eigenartigen Pamphletisten. Und hier einiges aus ihrer Unterhaltung.

Eliphas Levi. — Ich habe von ihnen eine Broschüre erhalten, mein Herr, und bin gekommen, Ihnen für diese Sendung zu danken und Ihnen dabei gleichzeitig mein Erstaunen und meinen Kummer auszudrücken.

Madrolle. — Ihren Kummer, mein Herr! Wollen Sie sich erklären, ich verstehe Sie nicht.

— Ich bedaure lebhaft, Sie dieselben Fehler begehen zu sehen, in die ich einst selbst gefallen bin. Doch hatte ich damals wenigstens die Entschuldigung der Unerfahrenheit und der Jugend für mich. Ihrer Broschüre fehlt die Tragfähigkeit, weil ihr das Maß fehlt. Ihre Absicht war doch zweifellos, gegen die Verirrungen im Glauben und gegen die Mißbräuche in der Moral zu protestieren; und dabei haben Sie nun den Glauben und die Moral selbst angegriffen. Die Überspanntheit, die aus Ihrer Schrift hervorgeht, bereitet Ihnen selbst den größten Schaden, und einige Ihrer besten Freunde mußten sich über den Zustand Ihrer Gesundheit beunruhigen ...

— Ja natürlich! Man sagt ja noch, ich sei wahnsinnig. Aber nicht nur heute müssen die Gläubigen den Wahnsinn des Kreuzes erdulden. Ich bin außer mir, wie Sie selbst es an meiner Stelle wären, weil man in Gegenwart der Wunder nicht kalt bleiben kann ...

— Sie sprechen von Wundern, das interessiert mich. Unter uns, um welche Wunder handelt es sich?

— Ach! um welche Wunder, wenn nicht um die des großen, unter dem Namen des Pierre Michel auf die Erde wiedergekommenen Propheten Elias.

— Sie meinen Eugène Vintras. Ich habe von seinen Werken sprechen hören. Doch vollbringt er wirklich Wundertaten?

(Hier springt Madrolle von seinem Stuhl in die Höhe, erhebt Augen und Hände zum Himmel und endet mit einem bedauernden Lächeln.)

— Ob er Wunder vollbringt, mein Herr!

Aber die größten! ...

Die wunderbarsten! ...

Die unbestreitbarsten! ...

Die wahrsten Wunder, die seit Jesus Christus auf Erden vollbracht wurden! ... Wie! Tausende von Hostien erscheinen auf den Altären, auf denen es keine gab, der Wein steigt in leeren Kelchen, und das ist keine Illusion, das ist Wein, ein köstlicher Wein ... himmlische Musik wird gehört, Düfte aus einer anderen Welt verbreiten sich ... und endlich Blut ... ein wahres, menschliches Blut (Ärzte haben es untersucht!), wirkliches Blut, sage ich Ihnen, rinnt und rieselt manchmal aus den Hostien und läßt geheimnisvolle Charaktere auf ihnen zurück! Ich sage Ihnen das, was ich gesehen, gehört, berührt, geschmeckt habe!

Und Sie wollen, daß ich vor einer kirchlichen Autorität kalt bleibe, die es bequemer findet, alles zu verneinen, als die geringste Sache zu prüfen! ...

— Erlauben Sie, in religiöser Hinsicht kann die Autorität überhaupt nie unrecht haben ... In der Religion ist das Gute die Hierarchie und das Schlechte die Anarchie; und worauf würde dann der Einfluß des Priestertums zurückgeführt, wenn sie als Grundsatz aufstellen, daß man dem Zeugnis seiner Sinne mehr glauben muß als den Entscheidungen der Kirche? Ist die Kirche nicht sichtbar als all ihre Wunder? Jene, die Wunder sehen und die Kirche nicht sehen, sind bedauernswerter als die Blinden; denn es bleibt ihnen nicht einmal die Zuflucht, sich führen zu lassen ...

— Mein Herr, ich kenne jene Dinge wie Sie. Aber Gott kann nicht mit sich selbst in Uneinigkeit sein. Er kann nicht zugeben, daß der gute Glaube getäuscht wird, und die Kirche selbst wird nicht entscheiden können, daß ich blind bin, wenn ich Augen habe ... Sehen Sie, und so schreibt Johannes Hus gegen Ende seines dreiundvierzigsten Briefes:

„Ein Doktor sagte mir: Ich soll mich in allem dem Konzil unterwerfen, dann wäre alles für mich gut und in Ordnung. Er fügte hinzu: Wenn das Konzil sagte, du hättest nur ein Auge, obgleich du deren zwei hast, so müßte man noch sagen, daß das Konzil nicht unrecht hat. — Wenn die ganze Welt, antwortete ich, etwas Derartiges auch lange bejahen würde, so würde ich doch meine Vernunft haben und könnte damit nicht übereinstimmen, ohne mein Gewissen zu verletzen.“ Und wie Johannes Hus werde ich sagen: Ehe es eine Kirche und Konzilien gab, gab es eine Wahrheit und eine Vernunft.

— Halten Sie ein, mein lieber Herr! Sie waren einmal katholisch, Sie sind es nicht mehr; die Gewissen sind frei. Ich stelle Ihnen nur vor, daß die Einsetzung der hierarchischen Unfehlbarkeit in bezug auf das Dogma wohl vernünftiger und viel unantastbarer wahr ist als alle Wunder der Welt. Was muß man übrigens nicht tun, um Frieden zu halten! Glauben Sie nicht, daß Johannes Hus ein größerer Mensch gewesen wäre, hätte er eines seiner Augen der -universalen Eintracht geopfert, als Europa mit Blut zu überschwemmen! O! möge die Kirche, wenn es ihr gefällt, doch entscheiden, daß ich einäugig sei; ich werde sie nur um die Gnade bitten, mir zu sagen, auf welchem Auge, damit ich es schließen und aus dem andern mit einer fehlerlosen Rechtgläubigkeit sehen kann!

— Ich bekenne, daß ich auf Ihre Art nicht rechtgläubig bin.

— Das merke ich wohl. Aber kommen wir zu den Wundern! Sie haben Sie also gesehen, berührt, gefühlt, geschmeckt; doch wollen Sie mir davon nicht etwas eingehender und umständlicher erzählen, und welches überhaupt offenkundig ein Wunder ist. Ist diese meine Bitte etwa unbescheiden?

— Aber nicht im geringsten; doch welches aus diesen vielen soll ich nehmen?

— Warten Sie, fügte Madrolle nach einem Augenblick der Überlegung und mit leicht zitternder Erregung in der Stimme hinzu, der Prophet ist in London und wir sind hier. Nun gut! Wenn Sie den Propheten nur durch den Gedanken bäten, Ihnen sofort die Kommunion zu schicken; und wenn Sie dann an einem von Ihnen bezeichneten Ort, bei Ihnen, in einem Tuch, einem Buch bei Ihrer Heimkehr eine Hostie finden, was werden Sie dann sagen?

— Ich würde diese unerklärliche Tatsache durch die gewöhnlichen Mittel der Kritik erklären.

— Nun gut! schrie Madrolle triumphierend, aber das begegnet mir oft; wenn ich will, d. h. wenn ich vorbereitet bin, wenn ich würdig zu sein hoffe! Ja, mein Herr, ich finde die Hostie, wenn ich um sie bitte, ich finde sie wirklich, greifbar, aber oft mit kleinen, wunderbaren Herzen geschmückt, von denen man glauben könnte, Raphael habe sie gemalt.

Eliphas Levi, der sich nicht aufgelegt fühlte, über Tatsachen, in die eine Art Schändung der ehrwürdigsten Dinge gemischt war, zu diskutieren, verabschiedete sich von dem alten katholischen Schriftsteller und ging weg, indem er über den seltsamen Einfluß dieses Vintres nachdachte, der diesen alten Gläubigen und Gelehrtenkopf so außer Fassung gebracht hatte.

Einige Tage später wurde der Kabbalist Eliphas am frühen Morgen von einem unbekanntem Besucher geweckt. Es war ein Mann mit weißen Haaren, ganz in Schwarz gekleidet und der Physiognomie eines äußerst gottesfürchtigen Priesters; der ganze Eindruck war ehrwürdig.

Der Kleriker hatte ein Empfehlungsschreiben folgenden Inhalts:

„Teurer Meister!

Ich schicke Ihnen einen alten Gelehrten, der mit Ihnen über das Hebräische in der Zauberei sprechen will. Empfangen Sie ihn wie mich selbst (ich will sagen, wie ich ihn selbst aufgenommen habe), indem Sie sich seiner auf die Ihnen beste Art entledigen.

Ganz der Ihre in der hochheiligen Kabbale
Ad. Desbarolles.“

— Herr Pfarrer, sagte nach der Lektüre lächelnd Eliphas, ich stehe ganz zu Ihren Diensten, und ich kann dem Freund, der mir schreibt, nichts abschlagen, Sie haben meinen ausgezeichneten Schüler Desbarolles also gesehen?

— Ja, mein Herr, und ich habe in ihm einen sehr liebenswerten und sehr gelehrten Mann gefunden. Sie und ihn halte ich der Wahrheit für würdig, die sich neuerdings durch erstaunliche Wunder und durch positive Offenbarungen des hl. Erzengels Michael kundgibt.

— Sie ehren uns, mein Herr. Der gute Desbarolles hat Sie also mit seinem Wissen in Erstaunen versetzt.

— Ja, er kennt die Geheimnisse der Handlesekunst in erstaunlicher Weise; bei der einzigen Besichtigung meiner Hand hat er mir fast die ganze Geschichte meines Lebens erzählt.

— Das kann er wohl. Ließ er sich auch auf größere Einzelheiten ein?

— Hinreichend, um mich von seinen außergewöhnlichen Kenntnissen zu überzeugen.

— Hat er Ihnen auch gesagt, daß Sie ein alter Pfarrer aus Mont-Louis in der Diözese Tours sind? Daß Sie der eifrigste Jünger des Ekstatikers Eugène Vintras sind? Und daß Sie Charvoz heißen?

Das war ein wahrer Theatercoup: bei jedem der drei Sätze sprang der alte Priester vom Stuhl empor, und als er seinen Namen hörte, schnellte er wie eine Feder hoch.

— Sie sind also wirklich ein Magier? rief er aus. Wohl ist Charvoz mein Name, doch nicht der, den ich trage; ich lasse mich La-Paraz nennen . . .

— Ich weiß, La-Paraz ist der Name Ihrer Mutter. Sie haben eine sehr beneidenswerte

Stellung aufgegeben, mein Herr: die eines Dekans und ein ganz reizendes Pfarrhaus, um das aufregende Dasein eines Sektierers zu teilen ...

— Sagen Sie eines großen Propheten.

— Ich bin von Ihrer Gutgläubigkeit vollkommen überzeugt. Doch erlauben Sie mir, Mission und Charakter Ihres Propheten ein wenig zu prüfen.

— Aber um diese Prüfung, den großen Tag, das Licht des Wissens, bitten wir ja. Kommen Sie nach London, und Sie werden sehen! Die Wunder dauern fort.

— Wollen Sie mir zuvor einige genaue und gewissenhafte Details über die Wunder geben?

— Aber soviel Sie wollen!

— Und sofort begann der alte Priester Dinge zu erzählen, die jedermann für unmöglich gehalten hätte, die jedoch den Professor der hohen Magie keine Miene verziehen ließen.

Ein Beispiel:

In einem Anfall von Enthusiasmus predigte Vintras eines Tages vor seinem falschen Altar; fünfundzwanzig Personen wohnten der Predigt an. Ein dem Abbé Charvoz wohl bekannter Kelch stand leer auf dem Altar; er hatte ihn selbst von seiner Kirche in Mont-Louis mitgebracht und war völlig sicher, daß dies heilige Gefäß weder geheime Zuführungen noch einen doppelten Boden hatte.

— Um euch zu beweisen, sprach Vintras, daß Gott selbst mich inspiriert, läßt er mich sehen, daß der Kelch sich mit Tropfen seines Bluts in der Erscheinung von Wein füllen wird, und ihr alle werdet das künftige Rebenprodukt kosten können, den Wein, den ihr mit dem Heiland im Reiche seines Vaters trinken werdet ...

— Von Erstaunen und Furcht erfaßt, fährt der Abbé Charvoz fort, steige ich zum Altar hinauf, nehme den Kelch, betrachte den Boden: er war ganz leer. Vor allen drehe ich ihn um, dann knie ich, den Kelch in meinen beiden Händen, am Fuße des Altars nieder ... plötzlich wird ein leichtes Geräusch, wie von einem Wassertropfen, der von der Decke in den Kelch fällt, deutlich hörbar, und ein Weintropfen erscheint auf dem Boden des Gefäßes.

Alle Augen richteten sich auf mich, man blickt zur Decke, denn unsere einfache Kapelle war in einem ärmlichen Zimmer untergebracht; doch die Decke hatte weder Loch noch Riß, man sah nichts fallen, und dennoch verstärkte sich das Geräusch der fallenden Tropfen schneller und heftiger ... und der Wein stieg vom Boden des Kelchs gegen den Rand.

Als der Kelch voll war, trug ich ihn langsam durch die Reihen der Anwesenden, dann benetzte der Prophet damit seine Lippen, und alle nacheinander kosteten den geheimnisvollen Wein. Womit man ihn auch vergleiche, nichts erinnert an diesen köstlichen Geschmack ...

Und was soll ich Ihnen über die Blutwunder sagen, fügte der Abbé Charvoz hinzu, die uns täglich in Erstaunen setzen. Tausende verwundeter und blutender Hostien flüchten sich auf unsere Altäre. Die heiligen Stigmata erscheinen vor all denen, die sie sehen wollen. Die zuerst weißen Hostien adern sich langsam zu Charakteren und blutenden Herzen ... Darf man denn glauben, daß Gott die heiligsten Dinge den Gaukeleien des Dämons preisgibt? Oder muß man nicht vielmehr glauben, daß die Stunde der höchsten und letzten Offenbarung gekommen ist?

Beim Sprechen hatte der Abbé Charvoz jene Art nervösen Zitterns in der Stimme, das Eli-

phas Levi schon bei Madrolle bemerkt hatte. Wie nachdenkend beugte der Magier den Kopf, dann sagte er plötzlich zu dem Abbé:

— Sie haben mehrere dieser wunderbaren Hostien bei sich. Bitte, zeigen Sie sie mir!

— Mein Herr ...

— Sie haben welche, ich weiß es, warum versuchen Sie zu leugnen?

— Ich leugne es nicht, sagte der Abbé Charvoz, doch werden Sie mir erlauben, die Gegenstände des ernstesten und hingebungsvollsten Glaubens nicht den Untersuchungen der Ungläubigkeit auszusetzen.

— Herr Abbé, sagt Eliphas ernst, die Ungläubigkeit ist das Mißtrauen einer Unwissenheit, die fast sicher ist, getäuscht zu werden. Das Wissen ist nicht gut ungläubig. Ich glaube zunächst an Ihre Überzeugung, weil Sie für diesen unglücklichen Glauben ein Leben der Entbehrung und sogar der Verdammnis auf sich genommen haben. Zeigen Sie mir nun Ihre wunderbaren Hostien und glauben Sie an meine vollkommene Achtung für die Gegenstände einer ernsten Verehrung.

— Nun gut! sagte der Abbé Charvoz nach einigem Zögern, ich will sie Ihnen zeigen.

Dann knöpfte er oben seine Weste auf und zog eine silberne Reliquienkapsel heraus, vor der er sich mit Tränen in den Augen und mit Gebeten auf den Lippen auf die Knie warf. Eliphas kniete neben ihm nieder, und der Abbé öffnete das Reliquienkästchen.

Darin lagen drei Hostien, die eine ganz, die beiden andern teigartig und wie mit Blut geknetet.

Die ganze Hostie trug in ihrer Mitte auf beiden Seiten ein Herz als Relief; ein mit dem Herz verbundenes geronnenes Blutklümpchen schien in der Hostie selbst auf eine unerklär-

liche Weise gebildet zu sein. Das Blut konnte nicht von außen aufgetragen sein; denn die Färbung durch Eintauchen hätte die auf der Oberfläche liegenden Teilchen weiß gelassen. Der Anblick des Phänomens war aber auf beiden Seiten derselbe. Der Meister der Magie zitterte unfreiwillig.

Diese Erregung entging dem alten Pfarrer nicht, der, nachdem er sein Reliquienkästchen noch einmal verehrt und verschlossen hatte, aus seiner Tasche ein Album zog und es ohne ein Wort Eliphas hinschob. Es enthält die Abbildungen aller seit dem Beginn der Ekstasen und Wunder des Vintras auf den Hostien beobachteten blutigen Charaktere.

Es waren Herzen und Embleme aller Art. Aber drei erregten die Neugier von Eliphas im höchsten Maße ...

— Kennen Sie diese drei Zeichen? fragte er Charvoz.

— Nein, erwiderte der Abbé harmlos, aber der Prophet versichert, daß sie von höchster Wichtigkeit sind, und daß ihre verborgene Bedeutung bald, d. h. am Ende der Zeiten, bekannt werden wird.

— Nun gut! sagte der Professor der Magie feierlich, ich will sie Ihnen vor dem Ende der Zeiten erklären: diese drei kabbalistischen Zeichen sind die Signatur des Teufels!

— Das ist unmöglich! schrie der alte Priester.

— Es ist so, wiederholte Eliphas fest.

Und das waren die drei Zeichen:

1. Der Stern des Mikrokosmos oder das magische Pentagramm. Es ist der Stern mit den fünf Punkten der okkulten Freimaurerei, der Stern, in den Agrippa die menschliche Gestalt zeichnete mit dem Kopf in der obersten Spitze und den vier Gliedern in den vier andern. Der

flammende Stern, der, umgekehrt, das hieroglyphische Zeichen des Bockes der schwarzen Magie ist, dessen Kopf in den Stern gezeichnet werden kann, die beiden Hörner nach oben, die Ohren nach rechts und links, der Bart nach unten. Das ist das Zeichen des Widerstreits und des Verhängnisses. Es ist der Bock der Unzucht, der den Himmel mit seinen Hörnern angreift. Es ist ein selbst am Sabbat von den Eingeweihten einer höheren Ordnung verabscheutes Zeichen.

2. Die beiden hermetischen Schlangen aber Köpfe und Schwänze waren, anstatt sich in zwei parallelen Halbkreisen zu nähern, nach außen gedreht, auch fehlte die den Stab darstellende Verbindungslinie. Über dem Kopf der Schlangen sah man das verhängnisvolle V, die thyphonische Gabel, das Zeichen der Hölle. Rechts und links waren die heiligen Zahlen III und VII auf die wagrechte Linie verbannt, die die passiven und sekundären Dinge darstellt. Der Sinn des Zeichens war also:

Der Widerstreit ist ewig.

Gott ist der Kampf der verhängnisvollen Mächte, die immer schaffen, indem sie zerstören.

Die religiösen Dinge sind passiv und vorübergehend.

Die Kühnheit bedient sich ihrer, der Krieg nützt sie aus und die Zwietracht besteht durch sie fort.

3. Endlich das kabbalistische Monogramm Jehovas, das *Jod* und das *He*, aber umgekehrt, was nach den Lehrern der verborgenen Wissenschaft die entsetzlichste aller Gotteslästerungen darstellt und je nach dem, wie man es liest, bedeutet: „Das Schicksal allein existiert; Gott und Geist gibt es nicht. Die Materie ist alles und der Geist ist nur eine wahnwitzige

Erfindung dieser selben Materie. Die Form ist mehr als die Idee, die Frau mehr als der Mann, die Lust mehr als der Gedanke, das Verbrechen mehr als die Tugend, die Menge mehr als ihre Häupter, die Kinder mehr als ihre Väter, der Wahnsinn mehr als die Vernunft!“

Das war in blutigen Charakteren auf die angeblich wunderbaren Hostien Vintras geschrieben!

Wir versichern auf Ehre, daß alles oben von uns Erzählte sich so verhält, und daß wir die Charaktere selbst gesehen und nach dem wahren magischen Wissen und den wahren Schlüssen der Kabbala erklärt haben.

Der Vintras-Jünger gab uns auch die Beschreibung und Zeichnung der Priesterkleidung, die, wie er sagte, von Jesus Christus selbst in einer nächtlichen Ekstase gegeben worden sei. Vintras ließ diese Kleider anfertigen und legte sie an, um seine Wunder zu tun. Sie sind rot. Auf der Stirn muß man ein Kreuz in Lingamform tragen und einen von einer Hand, deren sämtliche Finger bis auf Daumen und kleinen Finger geschlossen sind, überragten Hirtenstab haben.

All das ist im höchsten Sinn teuflisch, und ist es nicht wahrhaft wunderbar, daß diese Intuition der Zeichen einem verlorenen Wissen angehören? Denn die hohe Magie hat, da sie das Universum auf die zwei Säulen des Hermes und des Salomo stellte, die metaphysische Welt in zwei geistige Zonen geteilt, die eine weiß und leuchtend, die positiven Ideen umschließend, die andere schwarz und dunkel, die negativen enthaltend, und hat der synthetischen Vorstellung der ersten den Namen Gott, der Synthese der andern den Namen Teufel oder Satan gegeben.

Das auf der Stirn getragene Zeichen des Lingams ist in Indien das sichere Erkennungszeichen der Anbeter des zerstörenden Schiwa; denn als Zeichen des großen magischen Arkanums hält es sich an das Mysterium der universellen Schöpfung, es auf der Stirn tragen, heißt Bekenntnis ablegen von der dogmatischen Schamlosigkeit. Die Orientalen sagen, an dem Tag, an dem es keine Scham mehr in der Welt geben wird, ist die der Ausschweifung verfallene Welt unfruchtbar und wird mit der Zeugung aufhören. Die Scham ist die Annahme der Mutterschaft.

Die Hand mit den drei geschlossenen Fingern drückt die Verneinung der Dreiheit und die Bejahung der einzigen, natürlichen Kräfte aus.

Die alten Hierophanten hatten, wie unser gelehrter und geistvoller Freund Desbarolles in einem schönen, eben im Druck befindlichen Werk erklären wird, aus der menschlichen Hand die Zusammenfassung des magischen Wissens geschaffen. Der Zeigefinger stellte für sie Jupiter, der große oder Mittelfinger Saturn, der Ringfinger Apoll oder die Sonne dar. Bei den Ägyptern war der Mittelfinger Ops, der Zeigefinger Osiris und der Ringfinger Horus, der Daumen stellte die schöpferische Kraft, der kleine Finger die einschmeichelnde Gewandtheit dar. Die Hand, die nur Daumen und kleinen Finger zeigt, ist in der heiligen, hierogryphischen Sprache gleichbedeutend mit der ausschließlichen Bejahung der Leidenschaft und der Gewandtheit. Es ist die mißbräuchliche und stoffliche Übersetzung jenes großen Wortes des hl. Augustinus: „*Liebe, und tue, was du willst!*“ Halte damit das Merkmal der Lehre von Madrolle zusammen: *Die unvollkommenste und sträflichste Liebestat ist mehr*

wert als das beste Gebet. Und dann frage dich, welches diese Kraft ist, die, unabhängig vom Willen und mehr oder weniger auch vom Wissen der Menschen (denn Vintras ist ein Mensch ohne Wissen und Schule), ihre Dogmen mit im Schutt der alten Welt vergrabenen Zeichen bildet, die Mysterien von Theben und Eleusis wiederfindet und uns die gelehrtesten Träumereien Indiens mit den okkulten Buchstaben des Hermes schreibt.

Welches ist diese Kraft? — Ich werde es dir sagen. Doch muß ich vorher noch von andern Wundern erzählen, und das ist, sagen wir, wie eine rechtliche Belehrung, die wir zuvor vervollständigen müssen.

Schon seit langem bearbeitet diese Lehre oder Mißlehre die Welt, um sie in eine universelle Anarchie zu stürzen. Aber das Gesetz des Gleichgewichts wird uns retten, und die große Gegenbewegung hat schon begonnen.

Wir setzen den Bericht über die Phänomene fort.

Eines Tages stellte sich ein Arbeiter bei Eliphas Levi vor. Er war ein Mann in den Fünfzigern, von hohem Wuchs, mit offenem Blick und sehr vernünftiger Rede. Nach dem Grund seines Kommens befragt, antwortet er: „Sie müssen es doch wissen, ich komme, um Sie zu bitten und anzuflehen, mir das wiederzuerschaffen, was ich verloren habe.“

Eliphas Levi wußte tatsächlich weder etwas von dem Besucher noch von seinem möglichen Verlust. So antwortete er ihm: Sie scheinen mich für einen größeren Zauberer zu halten, als ich es bin; weder weiß ich, wer Sie sind, noch, was Sie suchen, wenn Sie also glauben, ich könne Ihnen irgendwie behilflich sein, so müßten Sie Ihre Bitte erklären und näher umschreiben.

— Nun gut, da Sie mich nicht verstehen wollen, werden Sie wenigstens dies hier kennen, sagte der Unbekannte, während er ein kleines, schwarzes und abgenutztes Buch aus seiner Tasche zog.

Es war das Zauberbuch des Papstes Honorius.

Ein Wort nur über dieses kleine, so verurufene Buch.

Das Zauberbuch des Honorius setzt sich aus einer fälschlicherweise Honorius II. zugeschriebenen Bulle zur Anrufung und Beherrschung der Geister, ferner aus einigen abergläubischen Rezepten zusammen ... Es war das Handbuch der schlechten Priester, die während der traurigen Periode des Mittelalters die schwarze Magie ausübten. Man findet darin blutige Riten, vermischt mit Entweihungen der Messe und der geweihten Gegenstände, Zauber- und Verwünschungsformeln, ferner Praktiken, die nur die Dummheit zulassen und die Schurkerei raten kann. Schließlich ist es sehr selten, und die Liebhaber treiben es im öffentlichen Handel sehr hoch.

— Mein lieber Herr, sagte seufzend der Arbeiter, seit zehn Jahren habe ich nicht ein einziges Mal meinen Dienst versäumt. Dieses Buch verläßt mich nie, und ich richte mich genau nach allen Vorschriften, die es enthält. Warum haben mich dann die verlassen, die mich besuchten? Eli, Eli, Lama ...

— Halt, sagte Eliphas, und ahmen Sie nicht die furchtbarsten Worte spöttisch nach, die je Todesqual die Welt hören ließ! Welche Wesen besuchten Sie denn kraft dieses fürchterlichen Buches? Kennen Sie sie? Haben Sie ihnen irgend etwas versprochen, haben Sie einen Pakt unterschrieben?

— Nein, unterbrach der Besitzer des Zauberbuchs, ich kenne sie nicht und bin keinerlei Verpflichtung mit ihnen eingegangen. Ich weiß nur, daß unter ihnen die Anführer gut, die Mittelglieder abwechselnd gut und böse, die unteren böse sind, böse aber nicht blind, und ohne daß es ihnen möglich wäre, besser zu handeln. Der, den ich gerufen habe, und der mir oft erschienen ist, gehört zu den höchsten Hierarchien, denn er war schön, gut gekleidet und gab mir immer gute Antworten. Aber ich habe eine Seite meines Zauberbuchs verloren, die erste, wichtigste, jene, die die eigenhändige Unterschrift des Geistes trug, und seitdem erscheint er nicht mehr, wenn ich ihn rufe.

Ich bin ein verlorener Mensch. Nackt bin ich wie Hiob, und habe weder Kraft mehr noch Mut. O Meister, ich beschwöre Sie, Sie, der Sie nur ein Wort zu sagen, ein Zeichen zu machen brauchen, und die Geister gehorchen, haben Sie Erbarmen mit mir und verschaffen Sie mir das Verlorene wieder!

— Geben Sie mir Ihr Zauberbuch, sagte Eliphaz.

Welchen Namen geben Sie dem Geist, der Ihnen erschien?

— Ich nannte ihn Adonai.

— Und in welcher Sprache war seine Signatur?

— Ich weiß nicht, nehme aber an, daß es hebräisch war.

— Nehmen Sie, sagte der Professor der hohen Magie, nachdem er zwei hebräische Worte an Anfang und Ende des Buches geschrieben hatte, diese beiden Schriftzüge werden die Geister der Finsternis niemals nachmachen. Gehen Sie in Frieden, schlafen Sie gut und beschwören Sie die Phantome nicht mehr.

Der Arbeiter ging.

Acht Tage später kam er wieder, um den Wissenden zu sprechen.

— Sie haben mir Hoffnung und Leben wiedergegeben, meine Kraft kam teilweise wieder, ich kann mit Ihren Signaturen den Leidenden beistehen und die Besessenen befreien, aber *ihn* kann ich nicht mehr sehen, so lange ich ihn aber nicht wiedergesehen habe, werde ich bis zum Tod traurig sein. Sonst war er mir immer nahe, hat mich manchmal berührt und des Nachts geweckt, um mir alles zu sagen, was ich wissen mußte. Meister, ich flehe Sie an, machen Sie, daß ich ihn wiedersehe.

— Wen denn?

— Adonai.

— Wissen Sie, wer Adonai ist?

— Nein, aber ich will ihn wiedersehen.

— Adonai ist unsichtbar.

— Ich habe ihn gesehen.

— Er ist formlos.

— Ich habe ihn berührt.

— Er ist unendlich.

— Er ist ungefähr so groß wie ich.

— Die Propheten sagen von ihm, der Saum seines Kleides treibe die Sterne des Morgens vom Osten zum Westen vor sich her.

— Er hatte einen sehr sauberen Mantel und sehr weiße Wäsche an.

— Die Heilige Schrift sagt noch, man könne ihn nicht sehen, ohne zu sterben.

— Er hatte ein gutes und fröhliches Gesicht.

— Aber was machen Sie, um diese Erscheinungen zu erhalten?

— Nun, ich machte alles, was in dem großen Zauber angegeben ist.

— Wie! selbst das Blutopfer?

— Selbstverständlich!

— Unglücklicher, wer war denn aber das Opfer?

— Bei dieser Frage zuckte der Arbeiter leicht zusammen, erbleichte und sein Blick trübte sich.

— Meister, Sie wissen besser als ich, was es ist, sagte er demütig und mit tiefer Stimme. O, es hat mich viel gekostet; überhaupt das erstemal, dem unschuldigen Geschöpf mit dem magischen Messer mit einem einzigen Schnitt die Kehle zu durchschneiden! Eines Nachts schritt ich zur Erfüllung der Todesriten, ich war im Kreis auf der inneren Schwelle meiner Tür, und das Opfer verzehrte sich eben vollends in einem großen Feuer aus Erlen- und Zypressenholz ... plötzlich dicht bei mir ... sehe ich es wieder oder fühle es wieder vorübergehen. ... Ich habe einen entsetzlichen Schrei in meinem Ohr gehört ... man hätte sagen können, es weine, und seitdem glaubte ich, es immer zu hören.

Eliphaz hatte sich erhoben und sah den Sprechenden fest an. Hatte er einen gefährlichen Wahnsinnigen vor sich, der fähig wäre, die Abscheulichkeiten des Herrn de Retz zu erneuern? Doch das Gesicht dieses Mannes war mild und ehrlich. Nein, das war nicht möglich.

— Doch nun dieses Opfer ... sagen Sie mir ehrlich, was war es. Sie nehmen an, daß ich es schon weiß, und ich weiß es vielleicht, aber ich habe Gründe, es von Ihnen selbst zu hören.

— Es war nach dem magischen Ritual ein junges, einjähriges, jungfräuliches und makelloses Lämmchen.

— Ein wirkliches Lamm?

— Glauben Sie etwa, es wäre ein Kinderspielzeug oder ein ausgestopftes Tier gewesen. Eliphaz atmete auf.

Lassen wir's, dachte er, dieser Mann ist kein des Scheiterhaufens würdiger Zauberer. Er weiß nicht, daß die erbärmlichen Verfasser der Zauberbücher, wenn sie von dem jungfräulichen Lamm sprechen, ein kleines Kind meinen.

— Nun gut, sagte er zu ihm, geben Sie mir noch Einzelheiten von Ihren Visionen. Was Sie mir erzählen, interessiert mich ungemein.

Der Zauberer erzählte ihm dann eine Reihe seltsamer Tatsachen, bei denen zwei Familien Zeugen gewesen, und diese Tatsachen waren mit denen von Home ganz übereinstimmend: Aus Mauern hervorkommende Hände, Bewegungen der Möbel, phosphoreszierende Erscheinungen. Eines Tages hätte der verwegene Anfänger in der Magie Astaroth zu rufen gewagt und hatte ein gigantisches Ungeheuer mit dem Leib eines Schweines und einem kolossalem Stierkopfskelett erscheinen sehen. Aber all das war mit einem solch wahrhaftigen Ton, mit einer solchen Gewißheit des Gesehenhabens erzählt, die jeden Zweifel an der Ehrlichkeit und der festen Überzeugung des Erzählers ausschloß. Eliphas, der ein Künstler in der Magie ist, war über diesen Fund aufs höchste verwundert. Im XIX. Jahrhundert ein wirklicher Zauberer des Mittelalters, dazu naiv und überzeugt! Ein Zauberer, der Satan unter dem Namen Adonai, als Spießbürger verkleidet, und Astaroth in ihrer wahren teuflischen Gestalt gesehen hätte! Welch ein Kunstobjekt! Welch archäologischer Schatz!

— Mein Freund, sagte er zu seinem neuen Schüler, ich will Ihnen wieder finden helfen, was Sie verloren zu haben angeben. Nehmen Sie mein Buch, beachten Sie genau die Vorschriften des Rituals und kommen Sie in acht Tagen wieder.

Nach acht Tagen eine neue Unterhaltung, in der der Arbeiter erklärt, er sei der Erfinder einer für die Marine höchst bedeutsamen Rettungsmaschine. Die Maschine ist vollständig zusammengestellt; es fehlt nur an einem ... sie geht nicht: ein unauffindbarer Fehler liegt in der Bewegung. Welches ist der Fehler? Nur der Geist des Bösen könnte es sagen! Man muß ihn absolut anrufen! ...

— Hüten Sie sich wohl, sagt Eliphas; sprechen Sie vielmehr während neun Tagen diese kabbalistische Anrufung (und er gibt ihm ein Manuskriptblatt). Fangen Sie heute abend an und sagen Sie mir morgen, was Sie gesehen haben, denn heute Nacht werden Sie eine Manifestation haben.

Am nächsten Tag kam er.

— Plötzlich gegen ein Uhr nachts bin ich aufgewacht. Vor meinem Bett sah ich ein großes Licht und in demselben *einen Schattenarm*, der vor mir hin und her ging, als wollte er mich magnetisieren. Dann bin ich wieder eingeschlafen und einige Augenblicke später wieder aufgewacht, ich sah dasselbe Licht, doch hatte es den Platz geändert. Es war von links nach rechts gegangen und auf dem leuchtenden Boden unterschied ich die Silhouette eines Menschen, der die Arme kreuzte und mich ansah.

— Wie sah der Mann aus?

— Er war ungefähr von Ihrer Größe und Ihrem Körperumfang.

— Gut! Gehen Sie und fahren Sie in den Übungen fort, die ich Ihnen gegeben habe.

Die neun Tage vergingen; dann ein neuer Besuch des jetzt aber strahlenden und geschäftigen Adepten. Als er Eliphas sah, rief er schon von weitem:

— Dank! Meister, die Maschine funktioniert, Leute, die ich nicht kannte, haben mir das Kapital zur Vollendung meines Unternehmens zur Verfügung gestellt, den Frieden des Schlafes habe ich wieder gefunden, und das alles dank Ihrer Macht.

— Sagen Sie lieber dank Ihres Glaubens und Ihrer Folgsamkeit, und nun leben Sie wohl, ich habe zu arbeiten ... Nun! Warum sehen Sie mich so bittend an, was wollen Sie noch von mir?

— O, wenn Sie wollten! ...

— Nun, was? Haben Sie nicht alles und mehr als das erhalten, um was Sie baten, denn von Geld hatten Sie mir doch nichts gesagt?

— Doch, sicher, sagte der andere seufzend, aber ich wollte doch ihn wiedersehen!

— Unverbesserlicher! sagte Eliphas.

Einige Wochen später wurde der Professor der hohen Magie gegen zwei Uhr morgens durch einen stechenden Schmerz im Kopf geweckt. Einige Augenblicke fürchtete er einen Blutandrang im Gehirn, er stand auf, zündete seine Lampe an, öffnete das Fenster und ging in seinem Studierzimmer auf und ab, dann legte er sich, von der frischen Morgenluft beruhigt, wieder hin, schlief tief und hatte dann einen grauenvollen Traum. Er sah mit erschreckender Deutlichkeit das Ungeheuer mit dem Stierkopfskelett, von dem der Arbeiter gesprochen hatte. Dieses Ungeheuer verfolgte ihn kämpfend. Als er erwachte, war es früh am Morgen, und irgend jemand klopfte an die Tür. Eliphas erhob sich, warf sich ein Kleid um und öffnete; es war der Arbeiter.

— Meister, sagte er eintretend und mit besorgter Miene, wie geht es Ihnen?

— Sehr gut, antwortete Eliphas.

— Aber hatten Sie diese Nacht um zwei Uhr keine Gefahr zu bestehen?

Eliphas war nicht bei der Sache und erinnerte sich des Unwohlseins in der Nacht schon nicht mehr.

— Eine Gefahr? sagte er, nein, nicht daß ich wüßte.

— Wurden Sie nicht von einem ungeheuren Phantom angegriffen, das Sie zu erdrosseln suchte? Haben Sie nicht gelitten?

Eliphas erinnerte sich.

— Gewiß, sagte er, ich hatte einen leichten Schlaganfall und einen schrecklichen Traum. Doch, wie wissen Sie das?

— Zur selben Stunde schlug mich eine unsichtbare Hand hart auf die Schulter und weckte mich plötzlich. Ich träumte dann, ich sehe Sie im Streit mit Astaroth. Ich richtete mich dann auf, und eine Stimme sagte mir ins Ohr: Steh auf und helfe deinem Meister, er ist in Gefahr. Ich stand sofort auf. Doch wo sollte ich zuerst hingehen? Welche Gefahr drohte Ihnen? War es hier bei Ihnen oder sonst wo? Die Stimme hatte nichts gesagt. Ich überlegte also, bis zum Sonnenaufgang zu warten, und als der Tag graute, bin ich hergeeilt, und da bin ich.

— Dank, mein Freund, sagte der Magier und gab ihm die Hand, Astaroth ist ein schlechter Witzbold, es war mir diese Nacht nur ein wenig Blut zu Kopf gestiegen. Jetzt fühle ich mich ganz wohl. Seien Sie dessen versichert und gehen Sie an Ihre Arbeit.

So seltsam die eben erzählten Tatsachen auch sein mögen, wir haben noch von einem viel außergewöhnlicheren, schauerlichen Drama zu berichten.

Es handelt sich um das blutige Ereignis, das Anfang dieses Jahres Paris und die ganze

Christenheit in Trauer und Verblüffung stürzte, und von dem niemand vermutete, daß dabei die schwarze Magie eine Rolle spielte.

Und hier das Ereignis:

Während des Winters zu Anfang des letzten Jahres teilte ein Buchhändler dem Verfasser von „*Dogma und Ritual der hohen Magie*“ mit, daß ein Geistlicher ihn dringend zu sprechen verlange. Eliphas Levi fühlte zunächst kein richtiges Vertrauen zu diesem Unbekannten und wollte sich seinen Besuchen nicht unvorsichtig aussetzen. Er bezeichnete deshalb ein ihm befreundetes Haus, wo er sich mit seinem getreuen Schüler Desbarolles einfinden wollte. Verabredungsgemäß begaben sie sich dann zu Mme. A. . . . und fanden dort den Priester, der sie schon seit einigen Augenblicken erwartete.

Er war ein junger, sehr magerer Mann mit spitzer, gebogener Nase und blauen, erloschenen Augen. Seine knochige und vorspringende Stirn war mehr breit als hoch; sein Kopf war nach hinten verlängert, seine flachen und kurzen, seitlich gescheitelten Haare waren graublond bis hellbraun, aber in einem eigenartig unangenehmen Farbton. Sein Mund war sinnlich und streitsüchtig, sein Benehmen schicklich, seine Stimme sanft und seine Sprache manchmal etwas verlegen. Nach dem Grund seines Besuches gefragt, antwortete er Eliphas Levi, er suche das Zauberbuch des Honorius und sei zu dem Professor der okkulten Wissenschaften gekommen, um sich über die Beschaffungsmöglichkeit dieses fast unauffindbar gewordenen schwarzen Buches zu erkundigen.

— Ich würde gern hundert Francs für ein Exemplar dieses Zauberbuches geben, sagte er.

— Das Werk ist an sich nichts wert, sagte Eliphas. Es ist eine angebliche Bulle von Honorius II., die Sie vielleicht bei einem gelehrten Sammler apokrypher Schriften angeben finden werden, Sie könnten ja auf der Bibliothek suchen.

— Das werde ich tun; denn ich verbringe fast meine ganze Zeit in den öffentlichen Bibliotheken.

— Sind Sie nicht im Pariser Kirchendienst beschäftigt?

— Jetzt nicht mehr. Ich war einige Zeit an der Pfarrei Saint-Germain-l'Auxerrois angestellt.

— Und widmen sich nun, wie ich sehe, seltenen Forschungen über die okkulten Wissenschaften.

— Nicht ganz; aber ich verfolge die Verwirklichung eines Gedankens . . . ich habe etwas zu tun.

— Ich nehme nicht an, daß es sich dabei um eine schwarzmagische Operation handelt, denn Sie wissen doch ebenso gut wie ich, Herr Abbé, daß die Kirche alles, was mit diesen verbotenen Praktiken zusammenhängt, immer verdammt hat und noch streng verdammt.

Ein fahles Lächeln mit dem Ausdruck einer Art sarkastischer Ironie war die ganze Antwort des Geistlichen, die Unterhaltung hörte auf.

Währenddessen betrachtete Desbarolles aufmerksam die Hand des Priesters. Dieser bemerkte es und gab nach einer ganz natürlichen Erklärung gutmütig und von sich aus dem Prüfenden seine Hand. Desbarolles runzelte die Stirn und schien verlegen. Die Hand war feucht und kalt, die Finger glatt und spatelförmig. Der Venusberg oder der dem Daumen zugehörige Teil der Handflächen war besonders gut entwickelt, die Lebenslinie war kurz

und gebrochen, Kreuze waren auf der Handmitte und Sternchen auf dem Mondberg.

— Herr Pfarrer, sagte Desbarolles, hätten Sie keine gründliche religiöse Schulung, Sie würden leicht zu einem gefährlichen Ketzer, denn einesteils neigen Sie zu übertriebenstem Mystizismus und andererseits zum verschlossensten und wenigst mittheilsamen Eigensinn, den es in der Welt gibt. Sie suchen viel, bilden sich aber noch mehr ein, und da Sie Ihre Einbildungen niemand mittheilen können, könnten sie Ihnen unter Umständen zu wahren Feinden werden. Ihre Gewohnheiten sind beschaulich und schlaff, aber es ist eine Schlaftrunkenheit, die zu wecken furchtbar sein muß. Sie neigen zu einer Leidenschaft, die Ihr Stand ... Doch verzeihen Sie, Herr Pfarrer, Ihnen gegenüber die Grenzen der Diskretion zu überschreiten.

— Sagen Sie alles, mein Herr, ich kann alles hören und wünsche alles zu wissen.

— Nun gut, wenn Sie, wie ich keineswegs bezweifle, die ganze, unruhige Bewegtheit, die Ihnen die Leidenschaften des Herzens geben, zum Wohl der Nächstenliebe anwenden, werden Sie für ihre guten Werke oft gesegnet werden.

Der Abbé lächelte nochmal das seltsame und zweifelhafte Lächeln, das seinem blassen Gesicht einen so eigenartigen Ausdruck gab.

Er stand auf und verabschiedete sich, ohne seinen Namen genannt zu haben, und ohne daß jemand gedacht hätte, ihn danach zu fragen.

Eliphaz und Desbarolles begleiteten ihn aus Achtung vor seiner Priesterwürde bis zur Treppe.

Bei der Treppe wendete er sich nochmal um und sagte langsam:

— In kurzem werden Sie über etwas sprechen hören ... Sie werden von mir sprechen

hören, fügte er, jedes Wort betonend, hinzu. Dann grüßte er mit Kopf und Hand, drehte sich wieder um und ging wortlos die Treppe hinunter.

Die beiden Freunde gingen zu Mme. A.... zurück.

Eine eigenartige Persönlichkeit, sagte Eliphas. Er schien mir wie ein Seiltänzerpierrot in einer Verräterrolle auszusehen. Was er uns beim Weggehen sagte, kam einer Drohung sehr nahe.

— Sie haben ihn eingeschüchtert, sagte Mme. A...., vor Ihrer Ankunft begann er über sein ganzes Denken zu sprechen, Sie aber redeten ihm von Gewissen und Geboten der Kirche, und da wagte er Ihnen nicht mehr zu gestehen, was er wollte.

— Bah! Was wollte er denn?

— Den Teufel sehen.

— Glaubte er denn gar, ich hätte ihn in meiner Tasche?

— Nein, aber er weiß, daß Sie Magie und Kabbala lehren, und hoffte, Sie würden ihm in seinen Vorhaben helfen. Er hat uns, meiner Tochter und mir, erzählt, daß er in seinem Landpfarrhaus eines Abends nach einem gewöhnlichen Zauberbuch schon eine Beschwörung unternommen habe. Dabei, so erzählte er, schien ein Wirbelwind das Pfarrhaus zu erschüttern, die Balken hätten geknarrt, die Holztäfelung habe gekracht, die Türen hätten sich bewegt, die Fenster hätten sich lärmend geöffnet und Zischen sei aus allen Ecken des Hauses gehört worden. Er erwartete dann eine furchtbare Erscheinung, hat aber nichts gesehen, kein Ungeheuer zeigte sich, mit einem Wort, der Teufel wollte nicht erscheinen. Deshalb suchte er das Zauberbuch des Honorius,

denn er hofft, stärkere Beschwörungen und wirksamere Riten darin zu finden.

— Wahrhaftig! Dann ist dieser Mensch ein Ungeheuer ... oder ein Narr.

— Er wird ganz einfach verliebt sein, sagte Desbarolles. Er ist von irgendeiner unsinnigen Leidenschaft gereizt und hofft nun glühend, der Teufel möge sich da hineinmischen.

— Aber wie werden wir dann von ihm sprechen hören?

— Wer weiß? Vielleicht rechnet er damit, die Königin von England oder die Sultanin Valida zu entführen.

Hier blieb die Unterhaltung stehen, und ein ganzes Jahr verging, ohne daß weder Mme. A..., noch Desbarolles, noch Eliphas Levi von dem jungen, unbekanntem Priester haben sprechen hören.

In der Nacht vom ersten zum zweiten Januar des Jahres 1857 wurde Eliphas Levi plötzlich durch die Erregung eines bizarren und dunklen Traumes geweckt. Er schien in einem zerfallenen, gotischen, der verlassenen Kapelle eines alten Schlosses sehr ähnlichen Zimmer zu sein. Eine von einem schwarzen Vorhang verdeckte Tür führte in dieses Zimmer, hinter dem Vorhang erriet man den rötlichen Schimmer der Kerzen, und es schien Eliphas, als näherte er sich, von einer grauenvollen Neugier getrieben, dem schwarzen Vorhang ... Dann öffnete sich der Vorhang halb, eine Hand streckte sich aus und packte Eliphas am Arm. Er sah niemand, aber an seinem Ohr hörte er eine tiefe Stimme sagen:

— Komm zu deinem sterbenden Vater!

Der Magier erwachte mit klopfendem Herzen und schweißbedeckter Stirn.

Was soll dieser Traum? dachte er. Mein Vater ist schon lange tot; weshalb sagt man

mir, er würde sterben, und warum hat diese Nachricht mein Herz so erregt?

In der folgenden Nacht erschien derselbe Traum mit den gleichen Umständen wieder, und Eliphas Levi erwachte noch einmal, da er an seinem Ohr wiederholen hörte:

— Komm zu deinem sterbenden Vater!

Diese Wiederholung des Alptraumes berührte Eliphas peinlich: Er hatte für den dritten Januar eine Einladung zum Essen in einer lustigen Gesellschaft angenommen, zu seiner Entschuldigung schrieb er, er fühle sich für die Fröhlichkeit eines Künstleressens nicht wohl genug. Er blieb also in seinem Studierzimmer, das Wetter war nicht schön; am Mittag empfing er den Besuch eines seiner Schüler in der Magie, des Vicomte de M... Dann regnete es so stark, daß Eliphas dem Vicomte seinen Schirm anbot, den dieser aber nicht annehmen wollte. Dann folgte eine Höflichkeitsunterhaltung mit dem Ergebnis, daß Eliphas ausging, um den Vicomte heimzubegleiten. Während sie draußen waren, hörte es zu regnen auf, der Vicomte fand einen Wagen, und Eliphas ging, anstatt nach Hause, mechanisch durch den Luxembourg, verließ ihn durch das Tor, das auf die Rue d'Enfer führt und sah sich dem Pantheon gegenüber.

Eine doppelte Reihe von für das neuntägige Gebet zur hl. Genoveva errichteten Bildern zeigte den Pilgern den Weg zu Saint-Etienne-du-mont. Eliphas, dessen Herz traurig und infolgedessen zum Gebet bereit war, folgte dieser Straße und trat in die Kirche ein. Es konnte vier Uhr nachmittags gewesen sein.

Die Kirche war voll Gläubigen, und der Gottesdienst wurde mit großer Andacht und außergewöhnlicher Feierlichkeit gefeiert. Die Fahnen von den Kirchen der Stadt und der

Umgebung legten von der großen Verehrung dieser Jungfrau, die Paris von Hunger und Überfällen gerettet hat, Zeugnis ab. Im Hintergrund der Kirche strahlte das Grab der hl. Geneveva im Licht. Man sang Litaneien und die Prozession verließ den Chor.

Nach dem von seinen Akolyten begleiteten und den Chorknaben gefolgt Kreuz kam die Fahne der hl. Geneveva; dann gingen die Geneveva-Damen, schwarz gekleidet und mit einem weißen Schleier, auf dem Kopf ein blaues Ordensband und die Medaille der Legende um den Hals, eine von einer kleinen gotischen Laterne überragte Kerze in der Hand, wie es die Überlieferung auf den Bildern der Heiligen zeigt. Denn in den alten Legenden trägt die hl. Geneveva immer die Medaille am Hals, die ihr der hl. Germain d'Auxerre gab, und eine Kerze, die der Dämon auszulöschen suchte, die aber durch ein kleines wunderbares Tabernakel vor dem Atem des Teufels bewahrt wurde.

Nach den Geneveva-Damen kam der Klerus, dann endlich der ehrwürdige Erzbischof von Paris mit weißer Mitra und einem Mantel, den seine beiden Großvikare auf beiden Seiten offen hielten; der auf seinen Krummstab gestützte Prälat ging langsam und segnete rechts und links die Menge, die bei seinem Vorübergehen niederkniete. Elphas sah den Erzbischof zum erstenmal und beobachtete seine Gesichtszüge. Sie drückten Güte und Milde aus; aber man konnte an ihnen den Ausdruck einer großen Müdigkeit, ja eines mühsam unterdrückten, nervösen Leidens sehen.

Als nun der Erzbischof auf dem Rückweg zum Chor durch das Chorgitter trat, stand er einen Augenblick infolge der Enge des Raumes ganz frei da. Da sahen ihn die hinter ihm

Gehenden zusammenzucken und gleichzeitig hörte man einen Zwischenruf. Was hatte man gesagt? Es schien: Nieder mit den Göttinnen! Doch glaubte man, schlecht verstanden zu haben, so unangebracht und sinnlos schien dies Wort. Während der Ausruf noch zwei- oder dreimal wiederholt wurde, schrien die einen: Rettet den Erzbischof; andere antworteten: Zu den Waffen! Die Menge riß Bänke und Gitter um und drängte schreiend nach den Türen. Eliphaz wurde von der Menge geradezu aus der Kirche hinausgetragen; doch die letzten Blicke, die er nach dem Chor werfen konnte, zeigten ihm ein furchtbares und unvergeßliches Bild.

Der Tag verblaßte und die Kirche begann dunkel zu werden. Der Erzbischof trat, mit gegen den Himmel erhobenen Armen und von einem letzten Sonnenstrahl aus dem Kreuzschiff beschienen, aus einem dunkeln Hintergrund hervor, in dem man kaum einen Sockel ohne Statue unterscheiden konnte, über dem jene beiden Worte vom Leiden Christi: ECCE HOMO geschrieben waren.

Vor dem Erzbischof hielt und schwang ein erhobener Arm, der sich im Schatten wie eine teuflische Silhouette abhob, einen Dolch.

Eliphaz Levi war von der Menge durch das rechte Portal hinausgetragen worden. Fast im gleichen Augenblick wurde das linke Portal heftig aufgestoßen, und eine rasende Gruppe stürzte aus der Kirche.

Diese Gruppe wirbelte um einen Mann, den fünfzig Arme zu halten schienen, den hundert erhobene Fäuste schlagen wollten.

Dieser Mann beklagte sich später, von den Stadtpolizisten mißhandelt worden zu sein; doch soviel man in diesem Tumult erkennen

konnte, schützten sie ihn vor der Erbitterung der Menge.

Frauen liefen hinter ihm her und schrien: Man müßte ihn totschiagen!

— Was hat er denn getan? riefen andere Stimmen.

— Der Elende! Er gab dem Erzbischof einen Faustschlag, sagten die Frauen.

Dann kamen andere aus der Kirche und die Streitereien mehrten sich.

— Der Erzbischof hatte Angst und es wurde ihm übel, sagten die einen.

— Er ist tot, antworteten andere.

— Habt ihr den Dolch gesehen? rief ein Neuankömmling. Er ist so lang wie ein Säbel, und das Blut troff von der Klinge.

— Der arme Herr hat einen seiner Schuhe verloren, bemerkte eine alte Frau und faltete die Hände.

— Es ist nichts! Es ist nichts! schreit eine Stuhlvermieterin. Ihr könnt in die Kirche zurückgehen: Monsignore ist nicht verwundet, man erklärt es eben im Chor.

Die Menge wollte schon in die Kirche zurückgehen.

— Hinaus! Hinaus! ruft in diesem Augenblick die ernste und trostlose Stimme eines Priesters, der Gottesdienst kann nicht fortgesetzt werden. Man wird die Kirche schließen, sie ist entweiht.

— Wie geht es dem Erzbischof? fragt da ein Mann.

— Der Erzbischof stirbt, antwortet der Priester, und ist in diesem Augenblick vielleicht tot!

Die Menge zerstreute sich bestürzt, um diese traurige Neuigkeit in ganz Paris zu verbreiten.

Eliphas Levi erlebte in seiner Trauer etwas Seltsames.

Während des Tumultes nahm eine bejahrte und dem Äußeren nach sehr achtbare Frau seinen Arm und bat um seinen Schutz.

Als er mit ihr aus der Menge draußen war, sagte sie zu ihm:

— Wie glücklich bin ich, einen Menschen getroffen zu haben, den dieses große Verbrechen betrübt, über das sich in diesem Augenblick soviel Niederträchtige freuen!

— Was sagen Sie da, Madame, wie kann es so verderbte Wesen geben, die sich über ein so großes Unglück freuen könnten?

— Still, sagte die alte Dame, man könnte uns hören. ... Ja, fuhr sie leiser fort, es gibt Leute, die über das eben Geschehene entzückt sind, und gerade eben sagte ein finster dreinblickender Mann, über das Ereignis gefragt, zu der unruhigen Menge: O, es ist nichts! Eine Spinne ist gefallen!

— Nein, Madame, Sie haben schlecht gehört. Die Menge hätte diese scheußliche Äußerung nicht zugegeben, und der Mann wäre sofort verhaftet worden.

— Gott gebe, daß alle wie Sie denken, sagte die Dame.

— Dann fügte sie hinzu: Ich befehle mich Ihrem Gebet, denn ich sehe, daß Sie ein Mann Gottes sind.

— Das ist vielleicht nicht aller Ansicht, antwortete Eliphaz.

— Was bedeutet uns die Welt? antwortete die Dame lebhaft, sie ist eine Lügnerin, eine gottlose Verleumderin! Vielleicht redet sie schlecht von Ihnen. Ich wundere mich nicht darüber, und wüßten Sie, was sie von mir sagt, Sie würden wohl verstehen, weshalb ich ihre Meinung verachte.

— Die Welt sagt Ihnen Böses nach! Madame.

— Gewiß, das Schlechteste, das man sagen kann.

— Wie das?

— Sie klagt mich der Schändung an.

— Sie erschrecken mich. Und welcher Schändung, wenn ich fragen darf?

— Eines unwürdigen Spiels, das ich mit zwei Kindern auf dem Salette-Berg getrieben haben soll, um sie zu täuschen.

— Wie! Sie wären ...

— Ich bin Mademoiselle de la Merlière.

— Ich habe von Ihrem Prozeß, Mademoiselle, und von dem Skandal gehört, den er verursacht hat, doch mir scheint, als müßte Sie Ihr Alter und Ihr *Verantwortungsbewußtsein* vor einer derartigen Anschuldigung schützen.

— Besuchen Sie mich bitte, mein Herr, und ich werde Sie meinem Anwalt vorstellen; er ist ein talentvoller Mann, den ich für Gott gewinnen wollte.

Unter diesen Gesprächen waren die Beiden zur Rue du Vieux-Colombier gekommen. Die Dame bedankte sich und wiederholte ihre Einladung.

— Ich werde bemüht sein, sagte Eliphas. Doch soll ich, wenn ich komme, den Hausmeister nach Mlle de la Merlière fragen?

— Um Gottes willen! Man kennt mich unter diesem Namen nicht, fragen Sie nach Mme Dutruck.

— Gut, Madame, ich empfehle mich Ihnen ganz ergebenst.

Sie trennten sich.

Der Prozeß des Mörders begann, und Eliphas erinnerte sich, als er in den Zeitungen las, daß dieser Mann Priester war, daß er zum Klerus von Saint-Germain-l'Auxerrois gehörte, daß er Landpfarrer gewesen war und bis zur Raserei exaltiert schien, jenes blassen

Priesters, der ein Jahr vorher nach dem Zauberbuch des Honorius suchte. Aber die Personalbeschreibung, die die öffentlichen Blätter von diesem Verbrecher gaben, verwirrten die Erinnerungen des Magieprofessors.

Tatsächlich gab ihm die Mehrzahl der Zeitungen schwarze Haare. ... Das ist er also nicht, dachte Eliphas. Und doch ist mir noch jedes Wort, das durch dieses große Verbrechen jetzt für mich erklärt wurde, im Ohr und im Gedächtnis:

— Sie werden bald etwas hören. In kurzem werden Sie von mir sprechen hören.

Der Prozeß fand mit all den ekelhaften Begleitumständen statt, die allgemein bekannt sind, und der Angeklagte wurde zum Tode verurteilt.

Eines Morgens las Eliphas in einem Gerichtsblatt die Schilderung dieser in den Annalen der Justiz unerhörten Szene, aber ein Schleier fiel von seinen Augen, da er in der Personalbeschreibung des Angeklagten las:

„Er ist blond.“

— Das muß er sein, sagte der Professor der Magie.

Einige Tage später zeigte Eliphas jemand die in einer Sitzung gezeichnete Profilskizze des Angeklagten.

— Lassen Sie mich die Zeichnung kopieren, sagte er, bebend vor Schreck.

Er machte die Kopie und brachte sie seinem Freund Desbarolles, den er ohne andere Erklärung fragte:

— Kennen Sie diesen Kopf?

— Ja, sagte Desbarolles lebhaft, warten Sie, es ist jener merkwürdige Priester, den wir bei Mme A.... sahen, der magische Beschwörungen machen wollte.

— Gut, mein Freund! Sie bestätigen mir meine traurige Überzeugung. Den Mann, den wir gesehen, werden wir nicht mehr sehen, die Hand, die Sie untersuchten, wurde zur blutigen Hand. Wir hörten von ihm sprechen, wie er uns gesagt hat; denn wissen Sie, welches der Name jenes blassen Priesters war?

— Mein Gott! sagte Desbarolles, die Farbe wechselnd, ich fürchte, ihn zu kennen.

— Jawohl! Sie kennen ihn, es war der unglückliche Louis Verger!

Einige Wochen später sprach Eliphas Levi mit einem Buchhändler, der vor allem alte Bücher über die okkulten Wissenschaften sammelte.

Die Sprache kam auf das Zauberbuch des Honorius.

— Es ist jetzt ein unauffindbarer Artikel, sagte der Buchhändler. Das letzte, das in meinen Händen war, habe ich einem Priester verkauft, der hundert Franken dafür bot.

— Ein junger Priester! Erinnern Sie sich noch an sein Gesicht?

— Aber vollkommen! Sie müssen ihn doch kennen; denn er hat mir gesagt, er wäre bei Ihnen gewesen. Ich hatte ihn ja zu Ihnen geschickt!

Also kein Zweifel, der unglückliche Priester hatte das verhängnisvolle Zauberbuch gefunden, er hatte die Beschwörungen gemacht und sich durch eine Reihe von Sakrilegen zum Mord vorbereitet; die teuflische Beschwörung besteht nach dem Zauberbuch des Honorius in Folgendem:

„Einem schwarzen Hahn den Namen des Höllengeistes geben, den man beschwören will.

„Den Hahn töten und Zunge, Herz und erste Feder des linken Flügels aufheben.

„Zunge und Herz vertrocknen lassen und zu Mehl mahlen.

„An diesem Tag kein Fleisch essen und keinen Wein trinken.

„Am Dienstag bei Sonnenaufgang eine Messe zu den Engeln lesen.

„Mit der in den geweihten Wein getauchten Feder die teuflischen Zeichen auf den Altar selbst zeichnen (die Bleistiftfiguren von Home und jene auf den blutigen Hostien des Vintras).

„Am Mittwoch eine gelbe Wachskerze herstellen, um Mitternacht aufstehen und in der Kirche allein das Totenoffizium beginnen.

„Mit diesem Offizium teuflische Beschwörungen verbinden.

„Das Offizium beim Schein einer einzigen Kerze beenden, die man sofort auslöscht, dann bis zum Sonnenaufgang ohne Licht in der so profanierten Kirche bleiben.

„Am Donnerstag das Pulver aus Herz und Zunge des schwarzen Hahns mit Weihwasser vermischen und einem neun Tage alten Schaf zu fressen geben ...“

Die Hand sträubt sich, das Übrige zu schreiben. Es ist ein Gemisch von geisttötenden Praktiken und schändlichen Empörungen, die geeignet sind, Urteil und Gewissen für immer zu vernichten.

Doch muß man, um mit dem Phantom des absoluten Bösen zu verkehren, um es zu verwirklichen, zu sehen und zu berühren, nicht notwendigerweise gewissenlos und jeder Urteilskraft bar sein?

Und hier liegt zweifellos das Geheimnis dieser unglaublichen Ruchlosigkeit, dieser mörderischen Raserei, dieses krankhaften Hasses gegen jede Ordnung, jede Gerichtsbarkeit, jede Hierarchie, dieser Wut gegen das Dogma über-

haupt, das den Frieden, den Gehorsam, die Milde und Reinheit unter dem so rührenden Sinnbild einer Mutter heiligt.

Dieser Elende glaubte sich vor dem Sterben sicher. Er glaubte, der Kaiser wäre gezwungen, ihn zu begnadigen, eine ehrenvolle Verbannung erwarte ihn, sein Verbrechen sichere ihm eine ungeheure Berühmtheit, seine Träumereien würden von den Verlegern mit Gold gekauft. Er würde ungeheuer reich, würde die Aufmerksamkeit einer großen Dame auf sich ziehen und würde sich überm Meer verheiraten. Mit solchen Versprechungen trieb das Phantom des Teufels einst auch Gilles de Laval, Herrn de Retz von Verbrechen zu Verbrechen. Ein zur Teufelsbeschwörung nach den Riten des Zauberbuches des Honorius fähiger Mensch gerät derart auf den Weg des Schlechten, daß er zu allen Halluzinationen und Lügen fähig ist. So schlief auch Verger im Blut ein, um, ich weiß nicht, welchen Götterhimmel zu träumen, und erwachte auf dem Schaffott.

Aber die Verirrungen der Perversität bedingen den Wahnsinn nicht; das hat die Vollstreckung des Todesurteils an diesem Elenden bewiesen.

Es ist bekannt, welchen verzweifelten Widerstand er den Henkern entgensetzte. Es ist Hochverrat, sagte er, ich kann nicht so sterben! Eine Stunde nur, eine Stunde, um dem Kaiser zu schreiben! Der Kaiser muß mich retten.

Wer verriet ihn?

Wer hatte ihm denn das Leben versprochen?

Wer hatte ihm denn eine unmögliche Milde von vornherein zugesichert?

Nach all dem fragt das Zauberbuch des Honorius!

Zwei Dinge in dieser so tragischen Geschichte sind dem Phänomen von Home so sehr ähnlich: das von dem schlechten Priester zur Zeit seiner ersten Beschwörungen gehörte Sturmgetöse und die Verirrung, die ihn hinderte, in Gegenwart von Eliphaz Levi sein ganzes Denken darzulegen.

Bemerkenswert ist auch jenes Auftreten eines unheimlichen Menschen, der sich über die öffentliche Trauer freut und mitten in der bestürzten Menge eine wahrhaft teuflische Äußerung tut, und diesen Menschen bemerkte nur die allzuberühmte Mlle de la Merlière, die übrigens ganz wie ein guter und ehrfurchtgebietender Mensch und doch zu überreizt und dazu fähig aussah, vielleicht ohne es zu wissen, unter dem Einfluß einer Art von asketischem Somnambulismus so zu handeln und zu sprechen.

Das Wort Somnambulismus bringt uns wieder zu Home zurück, und unsere Erzählungen ließen uns die im Titel des Buches enthaltenen Versprechungen nicht vergessen.

Wir werden sagen, wer Home ist.

Wir werden unser Versprechen halten.

Home ist ein von einem ansteckenden Somnambulismus befallener Kranker.

Das ist eine Behauptung. Wir müssen sie erklären und beweisen.

Diese Erklärung, dieser Beweis erforderten zu ihrer Vollkommenheit die Arbeit eines eigenen Buches.

Das Buch ist geschrieben und hier veröffentlicht.

Es hatte zuerst den Titel:

Die Vernunft der Wunder oder der Teufel vor der Wissenschaft.

Warum der Teufel?

— Weil wir durch Tatsachen bewiesen haben, was de Mirville vor uns unvollkommen ahnte.

Wir sagen *unvollkommen*, weil der Teufel für de Mirville eine phantastische Figur ist, während er für uns die mißbräuchliche Anwendung einer Naturkraft darstellt.

Ein Medium hat gesagt: Die Hölle ist kein Ort, sie ist ein Zustand.

Wir könnten hinzufügen: Der Teufel ist weder eine Person, noch eine Kraft; er ist ein Laster und infolgedessen eine Schwäche.

Kommen wir für einen Augenblick nochmal auf das Studium der Phänomene zurück.

Die Medien sind hauptsächlich kranke und beschränkte Wesen.

Vor ruhigen und wissenden Leuten können sie nichts Außergewöhnliches vollbringen.

Man muß an ihre Berührung gewöhnt sein, um etwas zu sehen und zu fühlen.

Die Phänomene sind nicht für alle Anwesenden die gleichen. Wo der Eine eine Hand sieht, wird der Andere nur einen weißlichen Dunst sehen.

Die für den Magnetismus empfänglichen Personen von Home zeigen eine Art von Unbehagen; das Zimmer scheint sich ihnen zu drehen, und die Temperatur scheint ihnen rasch zu sinken.

Wundertaten und Zaubereien werden vor einer kleinen, vom Medium selbst ausgewählten Gesellschaft leichter ausgeführt.

Unter einer Gesellschaft, die die Zaubereien sieht, kann eine Person sein, die absolut nichts sieht.

Von den Sehenden sehen nicht alle dasselbe.
So zum Beispiel:

Eines Abends ließ das Medium bei Mme de B. ein Kind erscheinen, das diese Dame

verloren hatte. Mme de B..... allein sah es, der Graf de M..... sah einen kleinen, weißlichen Dunst in Pyramidenform, die anderen Anwesenden sahen überhaupt nichts.

Es ist bekannt, daß gewisse Substanzen, z. B. Haschisch, berauschen, ohne den Gebrauch der Vernunft aufzuheben, und daß sie nicht vorhandene Dinge mit erstaunlichem Wirklichkeitsausdruck sehen lassen.

Eine große Reihe der Phänomene von Home gehört einer natürlichen, dem Haschisch ähnlichen Einwirkung an.

Deshalb will das Medium nur vor einer kleinen Zahl ausgewählter Personen operieren.

Der Rest dieser Phänomene muß der magnetischen Kraft zugeschrieben werden.

Mit Home etwas sehen ist für die Gesundheit des Sehenden kein beruhigendes Anzeichen.

Wäre übrigens die Gesundheit auch ausgezeichnet, so zeigt die Vision eine vorübergehende Zerrüttung des Nervenapparats in seinen Beziehungen zur Einbildungskraft und zum Licht an.

Würde diese Zerrüttung oft wiederholt, so würde die Person ernstlich krank.

Wer weiß, wieviel Katalepsien, Starrkrampf, Wahnsinn, gewaltsamen Tod die Manie des Tischrückens schon hervorgebracht hat?

Diese Phänomene werden mitunter entsetzlich, wenn sich die Furchtlosigkeit ihrer bemächtigt.

Dann kann man das Einschreiten und die Gegenwart des bösen Geistes bejahren.

Ruchlosigkeit oder Verhängnis, einer dieser beiden Mächte unterliegen die angeblichen Wunder.

Wir behaupten, daß die kabbalistischen Schriften und geheimnisvollen Zeiten durch magnetische Intuition der Wunder des Ge-

dankens in dem universellen Lebenslicht erzeugt werden.

Diese triebhaften Spiegelungen können hervorgebracht werden, wenn das magische Wort nichts Willkürliches hat, und wenn die Zeichen des verborgenen Heiligtums der natürliche Ausdruck der absoluten Ideen sind.

Das werden wir hier beweisen.

Aber um unsere Leser nicht auf das Unbekannte der Zukunft zu vertrösten, werden wir zwei Kapitel dieses unveröffentlichten Werkes vorwegnehmen, das eine über das kabbalistische Wort, das andere über die Geheimnisse der Kabbala, und werden daraus Schlüsse ziehen, welche allen die Erklärung, die wir für die Phänomene von Home versprochen haben, hinreichend vervollständigen werden.

Es gibt eine schöpferische Kraft der Formen, diese Kraft ist das Licht.

Das Licht erzeugt die Formen nach den Gesetzen der ewigen Mathematik durch das universelle Gleichgewicht von Tag und Nacht (Licht und Schatten).

Die ursprünglichen Zeichen des Gedankens zeichnen sich selbst im Licht als dem materiellen Werkzeug des Gedankens.

Gott ist die Seele des Lichts. Das universelle und unendliche Licht ist für uns wie der Leib Gottes.

Die Kabbala oder die hohe Magie ist das Wissen vom Licht.

Das Licht entspricht dem Leben.

Das Reich der Finsternisse ist der Tod.

Alle Dogmen der wahren Religion sind in die Kabbala in Lichtcharakteren auf eine Schattenseite geschrieben.

Die Schattenseite ist die blinde Glaubensmeinung.

Das Licht ist der große plastische Mittler.

verloren hatte. Mme de B..... allein sah es, der Graf de M..... sah einen kleinen, weißlichen Dunst in Pyramidenform, die anderen Anwesenden sahen überhaupt nichts.

Es ist bekannt, daß gewisse Substanzen, z. B. Haschisch, berauschen, ohne den Gebrauch der Vernunft aufzuheben, und daß sie nicht vorhandene Dinge mit erstaunlichem Wirklichkeitsausdruck sehen lassen.

Eine große Reihe der Phänomene von Home gehört einer natürlichen, dem Haschisch ähnlichen Einwirkung an.

Deshalb will das Medium nur vor einer kleinen Zahl ausgewählter Personen operieren.

Der Rest dieser Phänomene muß der magnetischen Kraft zugeschrieben werden.

Mit Home etwas sehen ist für die Gesundheit des Sehenden kein beruhigendes Anzeichen.

Wäre übrigens die Gesundheit auch ausgezeichnet, so zeigt die Vision eine vorübergehende Zerrüttung des Nervenapparats in seinen Beziehungen zur Einbildungskraft und zum Licht an.

Würde diese Zerrüttung oft wiederholt, so würde die Person ernstlich krank.

Wer weiß, wieviel Katalepsien, Starrkrampf, Wahnsinn, gewaltsamen Tod die Manie des Tischrückens schon hervorgebracht hat?

Diese Phänomene werden mitunter entsetzlich, wenn sich die Furchtlosigkeit ihrer bemächtigt.

Dann kann man das Einschreiten und die Gegenwart des bösen Geistes bejahen.

Ruchlosigkeit oder Verhängnis, einer dieser beiden Mächte unterliegen die angeblichen Wunder.

Wir behaupten, daß die kabbalistischen Schriften und geheimnisvollen Zeiten durch magnetische Intuition der Wunder des Ge-

dankens in dem universellen Lebenslicht erzeugt werden.

Diese triebhaften Spiegelungen können hervorgebracht werden, wenn das magische Wort nichts Willkürliches hat, und wenn die Zeichen des verborgenen Heiligtums der natürliche Ausdruck der absoluten Ideen sind.

Das werden wir hier beweisen.

Aber um unsere Leser nicht auf das Unbekannte der Zukunft zu vertrösten, werden wir zwei Kapitel dieses unveröffentlichten Werkes vorwegnehmen, das eine über das kabbalistische Wort, das andere über die Geheimnisse der Kabbala, und werden daraus Schlüsse ziehen, welche allen die Erklärung, die wir für die Phänomene von Home versprochen haben, hinreichend vervollständigen werden.

Es gibt eine schöpferische Kraft der Formen, diese Kraft ist das Licht.

Das Licht erzeugt die Formen nach den Gesetzen der ewigen Mathematik durch das universelle Gleichgewicht von Tag und Nacht (Licht und Schatten).

Die ursprünglichen Zeichen des Gedankens zeichnen sich selbst im Licht als dem materiellen Werkzeug des Gedankens.

Gott ist die Seele des Lichts. Das universelle und unendliche Licht ist für uns wie der Leib Gottes.

Die Kabbala oder die hohe Magie ist das Wissen vom Licht.

Das Licht entspricht dem Leben.

Das Reich der Finsternisse ist der Tod.

Alle Dogmen der wahren Religion sind in die Kabbala in Lichtcharakteren auf eine Schattenseite geschrieben.

Die Schattenseite ist die blinde Glaubensmeinung.

Das Licht ist der große plastische Mittler.

Die Verbindung der Seele mit dem Körper ist eine Ehe von Licht und Schatten.

Das Licht ist das Werkzeug des Wortes, die weiße Schrift Gottes über dem großen Buch der Nacht.

Das Licht ist die Quelle der Gedanken, in ihm muß man den Ursprung aller religiösen Dogmen suchen! Es gibt nur ein wahres Dogma, wie es nur ein reines Licht gibt; nur der Schatten ist vom Unendlichen verschieden.

Das Licht, der Schatten und ihr Einklang, der das Sehen der Wesen ist, ist das den Dogmen von der Dreieinigkeit, der Fleischwerdung und Erlösung analoge Prinzip.

Das ist auch das Mysterium des Kreuzes.

Das können wir leicht durch die religiösen Denkmale, die in die Kabbala eingeweihten Bücher und endlich durch die vernünftige Erklärung aller Mysterien mittels der Schlüssel der kabbalistischen Magie beweisen.

In allen Symbolismen finden wir tatsächlich die Ideen vom Antagonismus und von der Harmonie, die einen dreieinigen Begriff in der göttlichen Geistesschöpfung hervorbringen, dann vervollständigt die mythologische Personifikation der vier Himmelskardinalpunkte die heilige Siebenheit, die Basis aller Dogmen und aller Riten. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur das gelehrte Werk Dupuis nachzulesen und über dasselbe nachzudenken; Dupuis wäre ein großer Kabbalist, hätte er dort eine Harmonie von Wahrheiten gesehen, wo seine negativen Vorurteile nur ein Zusammentreffen von Irrtümern wahrnehmen ließen.

Wir brauchen seine altbekannte Arbeit nicht noch einmal zu tun; aber es ist wichtig zu beweisen, daß die religiöse Reform von Moses eine ganz kabbalistische war, daß sich das Christentum in seiner Einsetzung eines neuen

Dogmas ganz einfach den ursprünglichen Quellen des Mosaismus näherte, und daß das Evangelium nur ein über die universellen und natürlichen Mysterien der östlichen Einweihung gewobener, durchsichtiger Schleier ist.

Ein vornehmer, leider zu wenig bekannter Gelehrter, P. Lacour, hat in seinem Buch über die Elohim oder die Götter des Moses ein großes Licht auf diese Frage geworfen und in den Symbolen Ägyptens alle allegorischen Bilder der Genesis wiedergefunden. Jüngst hat ein mutiger Forscher von vielseitiger Gelehrsamkeit, Vicent (de L'Yonne), eine Abhandlung über die Abgötterei bei den Alten und Modernen veröffentlicht, in der er den Schleier von der universellen Mythologie zieht.

Wir fordern alle gewissenhaft studierenden Menschen auf, diese verschiedenen Werke zu lesen, und wir werden uns auf das Spezialstudium der Kabbala bei den Hebräern beschränken.

Da *das Wort* oder die Sprache nach den in dieses Wissen Eingeweihten die vollkommenste Offenbarung ist, müssen sich die Prinzipien der hohen Kabbala in den Zeichen, die das ursprüngliche Alphabet bilden, vereinigt finden.

In allen hebräischen Grammatiken findet man:

Einen grundlegenden und für alle andern universell schöpferischen Buchstaben, das Jod י.

Zwei andere, einander entgegengesetzte und entsprechende Mutterbuchstaben, Aleph א und Mem מ, denen von den andern das Schin ש folgt;

sieben doppelte Buchstaben, Beth ב, Ghimel ג, Daleth ד, Phe ה, Kaph כ, Resch ר und Tau ת.

Und endlich die restlichen zwölf einfachen Buchstaben, im ganzen also zweiundzwanzig.

Die Einheit ist bedingterweise durch das Aleph, die Dreiheit sowohl durch das Jod, Mem, Schin, als auch durch Aleph, Mem, Schin dargestellt.

Die Siebenheit durch Beth, Ghimel, Daleth, Kaph, Phe, Resch, Tau.

Die Zwölfheit durch die andern Buchstaben.

Die Zwölf ist die mit der Vier vervielfachte Drei und geht so wieder in den Symbolismus der Sieben zurück.

Jeder Buchstabe stellt eine Zahl dar:

Jede Zusammenstellung von Buchstaben eine Zahlenreihe.

Die Zahlen stellen absolute, philosophische Ideen dar.

Die Buchstaben sind hieroglyphische Abkürzungen.

Betrachten wir jetzt die hieroglyphischen und philosophischen Bedeutungen jedes der zweiundzwanzig Buchstaben. (Siehe Bellarmin, Reuchlin, Saint-Jérôme, Kabbala denudata, Sepher Jezirah, Technica curiosa des Pater Schott, Pico de la Mirandolla und die anderen Autoren, vor allem jene der Sammlung von Pistorius.)

Die Mütter.

Jod. — Das absolute Prinzip, das schöpferische Wesen;

Mem. — Der Geist oder der Jakin Salomons;

Schin. — Der Stoff oder die Säule Bohas.

Die Doppelten.

Beth: Spiegelung, Gedanke, der Mond, der Engel Gabriel, Herr der Mysterien;

Ghimel: Liebe, Wille, Venus, der Engel Anael, Herr von Leben und Tod;

Daleth: Kraft, Macht, Jupiter, Sach el Melech,
 König der Könige;
 Kaph: Gewalt, Kampf, Arbeit, Mars, Samael
 Zebaoth, Herr der Heerscharen;
 Phe: Beredsamkeit, Intelligenz, Merkur, Ra-
 phael, Herr der Wissenschaften;
 Rech: Zerstörung und Erneuerung, Zeit, Sa-
 turn, Cassiel, Herr der Gräber und Wüsten;
 Tau: Wahrheit, Licht, Sonne, Michael, Herr
 der Elohim.

Die Einfachen.

Die Einfachen werden in vier Dreiheiten ge-
 teilt, deren Anfänge die Buchstaben des gött-
 lichen Tetragramms sind יהוה.

Im göttlichen Tetragramm stellt das Jod ך
 wie schon gesagt, das aktiv schöpferische, das
 He ה das passiv schöpferische Prinzip, die
 Kteis, dar. — Das Vau ן bildet die Vereini-
 gung der beiden oder den Lingam, das End-
 He ist das Bild des sekundären schöpferischen
 Prinzips, d. h. der passiven Nachbildung in der
 Welt der Tatsachen und Formen.

Die durch Einschnitte in drei geteilten, zwölf
 einfachen Buchstaben קץעסכלימחווה bilden den
 Begriff des göttlichen Dreiecks mit der Aus-
 legung und unter dem Einfluß jeder der Buch-
 staben des Tetragramms nach.

Man sieht, daß die Philosophie und das reli-
 giöse Dogma der Kabbala hier auf eine voll-
 kommene, aber verhüllte Art angezeigt sind.

Untersuchen wir jetzt die Allegorien der
 Genesis.

„Im Anfang (Jod, Einheit des Wesens) ha-
 ben die Elohim, die ausgeglichenen Kräfte (Ja-
 kin und Bohas), den Himmel (Geist) und die
 Erde (Stoff), mit andern Worten das Gute
 und das Böse, Bejahung und Verneinung ge-
 macht.“ So beginnt die Darstellung des Moses.

Und endlich die restlichen zwölf einfachen Buchstaben, im ganzen also zweiundzwanzig.

Die Einheit ist bedingterweise durch das Aleph, die Dreiheit sowohl durch das Jod, Mem, Schin, als auch durch Aleph, Mem, Schin dargestellt.

Die Siebenheit durch Beth, Ghimel, Daleth, Kaph, Phe, Resch, Tau.

Die Zwölfheit durch die andern Buchstaben.

Die Zwölf ist die mit der Vier vervielfachte Drei und geht so wieder in den Symbolismus der Sieben zurück.

Jeder Buchstabe stellt eine Zahl dar:

Jede Zusammenstellung von Buchstaben eine Zahlenreihe.

Die Zahlen stellen absolute, philosophische Ideen dar.

Die Buchstaben sind hieroglyphische Abkürzungen.

Betrachten wir jetzt die hieroglyphischen und philosophischen Bedeutungen jedes der zweiundzwanzig Buchstaben. (Siehe Bellarmin, Reuchlin, Saint-Jérôme, Kabbala denudata, Sepher Jezirah, Technica curiosa des Pater Schott, Pico de la Mirandolla und die anderen Autoren, vor allem jene der Sammlung von Pistorius.)

Die Mütter.

Jod. — Das absolute Prinzip, das schöpferische Wesen;

Mem. — Der Geist oder der Jakin Salomons;

Schin. — Der Stoff oder die Säule Bohas.

Die Doppelten.

Beth: Spiegelung, Gedanke, der Mond, der Engel Gabriel, Herr der Mysterien;

Ghimel: Liebe, Wille, Venus, der Engel Anael, Herr von Leben und Tod;

Daleth: Kraft, Macht, Jupiter, Sach el Melech,
 König der Könige;
 Kaph: Gewalt, Kampf, Arbeit, Mars, Samael
 Zebaoth, Herr der Heerscharen;
 Phe: Beredsamkeit, Intelligenz, Merkur, Ra-
 phael, Herr der Wissenschaften;
 Rech: Zerstörung und Erneuerung, Zeit, Sa-
 turn, Cassiel, Herr der Gräber und Wüsten;
 Tau: Wahrheit, Licht, Sonne, Michael, Herr
 der Elohim.

Die Einfachen.

Die Einfachen werden in vier Dreieiten ge-
 teilt, deren Anfänge die Buchstaben des gött-
 lichen Tetragramms sind ידוה.

Im göttlichen Tetragramm stellt das Jod ך
 wie schon gesagt, das aktiv schöpferische, das
 He ה das passiv schöpferische Prinzip, die
 Kteis, dar. — Das Vau ן bildet die Vereini-
 gung der beiden oder den Lingam, das End-
 He ist das Bild des sekundären schöpferischen
 Prinzips, d. h. der passiven Nachbildung in der
 Welt der Tatsachen und Formen.

Die durch Einschnitte in drei geteilten, zwölf
 einfachen Buchstaben קץעסכליטחזוה bilden den
 Begriff des göttlichen Dreiecks mit der Aus-
 legung und unter dem Einfluß jeder der Buch-
 staben des Tetragramms nach.

Man sieht, daß die Philosophie und das reli-
 giöse Dogma der Kabbala hier auf eine voll-
 kommene, aber verhüllte Art angezeigt sind.

Untersuchen wir jetzt die Allegorien der
 Genesis.

„Im Anfang (Jod, Einheit des Wesens) ha-
 ben die Elohim, die ausgeglichenen Kräfte (Ja-
 kin und Bohas), den Himmel (Geist) und die
 Erde (Stoff), mit andern Worten das Gute
 und das Böse, Bejahung und Verneinung ge-
 macht.“ So beginnt die Darstellung des Moses.

Als dann dem Menschen ein Platz und seiner Verbindung mit der Göttlichkeit ein erstes Heiligtum gegeben werden sollen, spricht Moses von einem Garten, in dessen Mitte eine einzige Quelle sich in vier Ströme teilt, dann von zwei an das Flußufer gepflanzte Bäume, dem des Lebens und dem des Todes. Da hinein werden Mann und Weib gestellt, das Aktive und das Passive. Das Weib sympathisiert mit dem Tod und zieht Adam in ihr Verderben mit sich, sie werden aus dem Heiligtum der Wahrheit vertrieben, und ein *Cherub* (eine Sphinx mit Stierkopf, siehe die Hieroglyphen Assyriens, Indiens und Ägyptens) wird an die Pforte des Gartens der Wahrheit gestellt, um die Heiligtumsentweiher an der Zerstörung des Lebensbaumes zu hindern. So folgt das geheimnisvolle Dogma mit all seinen Allegorien und Schrecken der einfachen Wahrheit. Das Idol hat Gott ersetzt, und die gefallene Menschheit wird nicht zögern, sich dem Kult des goldenen Kalbes hinzugeben.

Das Mysterium der notwendigen und aufeinanderfolgenden Rückwirkungen der beiden Prinzipien ist dann in der Allegorie von Kain und Abel angedeutet. Die Kraft rächt sich durch die Unterdrückung der Verlockungen der Schwäche; die dulddende Schwäche büßt und verwendet sich für die infolge des Verbrechens verdamnte Stärke durch Verwelken und Gewissensbisse. So wird das Gleichgewicht der moralischen Welt offenbart. So wird die Grundlage aller Prophetien und der Stützpunkt aller intelligenten Politik festgelegt. Eine Kraft ihren eigenen Ausschweifungen überlassen, heißt sie zum Selbstmord verdammen.

Dupuis fehlte zum Verständnis des religiösen, universellen Dogmas der Kabbala die Kenntnis von dieser schönen, teilweise bewie-

senen und durch die Forschungen der Wissenschaft täglich mehr und mehr verwirklichten, schönen Hypothese: der universellen Analogie.

Ohne diesen Schlüssel des transzendentalen Dogmas konnte er in all diesen Göttern nur die Sonne, die sieben Planeten und zwölf Tierkreiszeichen sehen, aber er konnte in der Sonne nicht den *Logos* des Platon, in den sieben Planeten nicht die sieben Noten der himmlischen Tonleiter und im Zodiak nicht die dreifache Quadratur des Kreises aller Einweihungen sehen.

Der Kaiser Julian, jener unverstandene Spiritualist und Eingeweihte, dessen Heidentum weniger abgöttisch war als der Glaube gewisser Christen, verstand den symbolischen Sonnenpunkt besser als Dupuis und Volnay. In seiner Hymne an Helios bekennt er, daß das Tagesgestirn nur die Spiegelung und der materielle Schatten jener Sonne der Wahrheit, die die Welt der Intelligenz erleuchtet, und an sich nur ein dem Absoluten entliehener Schein ist.

Auch ist bemerkenswert: Julian hatte vom höchsten Gott, den die Christen allein anzubeten glaubten, wohl viel größere und viel richtigere Vorstellungen als die Mehrzahl der Kirchenväter, seine Gegner und Zeitgenossen.

So führt er seine Verteidigung des Hellenismus:

„Es genügt nicht, in einem Buch zu schreiben: Gott hat gesagt, und die Dinge entstanden. Man muß sehen, ob die Dinge, die man Gott zuschreibt, nicht gegen die Gesetze des Wesens selbst sind, denn ist es so: dann kann Gott sie nicht machen, er, der die Natur nicht wird verleugnen können, ohne sich selbst zu verneinen ... Da Gott ewig ist, ist

es unbedingt notwendig, daß seine Befehle unwandelbar wie er selbst sind.“

Wie dieser Apostel und Gottlose sprach, so mußte später ein christlicher, zum Orakel der Theologieschulen gewordener Gelehrter, da er vielleicht von den schönen Worten des Ungläubigen inspiriert war, allem Aberglauben die Zügel anlegen, da er jenen schönen und mutigen Grundsatz niederschrieb, der das Denken des großen Kaisers so gut zusammenfaßt.

„Eine Sache ist nicht gerecht, weil Gott sie will, sondern Gott will sie, weil sie gerecht ist.“

Die Vorstellung einer vollkommenen und unwandelbaren Ordnung in der Natur, der Begriff einer aufsteigenden Hierarchie und eines in alle Wesen herabsteigenden Einflusses hatten den alten Hierophanten zur ersten Einteilung der ganzen natürlichen Geschichte genügt. Mineralien, Pflanzen, Tiere wurden analog erforscht, und dabei teilte man Ursprung und Eigenschaften dem passiven oder dem aktiven Prinzip, dem Finstern oder dem Licht zu. Das in ihrer Form ausgedrückte Zeichen ihrer Bestimmung oder Verdammung wird zum hieroglyphischen Merkmal eines Lasters oder einer Tugend, und da man dann das Zeichen für die Sache nahm und die Sache durch das Zeichen ausdrückte, brachte man sie durcheinander, und so entstand jene legendäre, natürliche Geschichtschreibung, in der sich die Löwen von Hähnen schlagen lassen, Delphine aus Schmerz über undankbare Menschen sterben, Alraune reden und Sterne singen. Diese verzauberte Welt ist wahrlich das poetische Reich der Magie; aber sie hat keine andere Wirklichkeit als die Bedeutung der Hieroglyphen, die ihr das Leben gaben. Für den Weisen, der die Analogien der hohen Kabbala und die ge-

naue Beziehung zwischen Ideen und Zeichen kennt, ist jenes fabelreiche Land der Feen noch ein an Entdeckungen reiches Land; denn die für das Gefallen der Menschen allzu schönen oder allzu einfachen, hüllenlosen Wahrheiten wurden unter diesen sinnreichen Schatten verborgen.

Sicher kann der Hahn dem Löwen Furcht einjagen und sich zu seinem Meister aufwerfen, weil die Wachsamkeit die Kraft oft ersetzt und den Zorn bezwingen kann. Die andern Fabeln der angeblichen natürlichen Geschichtschreibung der Alten werden auf dieselbe Art erklärt, und aus diesem allegorischen Gebrauch der Analogien kann man schon die möglichen Mißbräuche verstehen und die Irrtümer ahnen, die aus der Kabbala hervorgehen mußten.

Das Gesetz der Analogien war für die zweitrangigen Kabbalisten tatsächlich Gegenstand eines blinden und fanatischen Glaubens. Auf diese Anschauung beziehen sich alle, den Adepten der okkulten Wissenschaften vorgeworfenen, abergläubischen Gebräuche. So urteilen sie:

Das Zeichen drückt das Ding aus.

Das Ding ist die Tugend des Zeichens.

Es gibt eine analoge Entsprechung zwischen dem Zeichen und der bezeichneten Sache.

Je vollkommener das Zeichen, desto vollständiger die Entsprechung.

Ein Wort aussprechen heißt einen Gedanken hervorrufen und ihn gegenwärtig machen. Gott nennen z. B. heißt Gott manifestieren.

Das Wort wirkt auf die Seelen, und die Seelen wirken auf den Körper zurück, also kann man durch Worte erschrecken, trösten, krank machen, heilen, selbst töten und wieder erwecken.

Einen Namen aussprechen heißt ein Wesen erschaffen oder rufen.

In dem Namen ist die *wörtliche* oder geistige Lehre des Wesens selbst enthalten.

Ruft die Seele einen Gedanken hervor, so wird das Zeichen dieses Gedankens von selbst in das Licht geschrieben.

Anrufen heißt beschwören, d. h. in einem Namen schwören: heißt in diesem Namen einen Glaubensakt vollbringen und in der von ihnen dargestellten Kraft in Verbindung stehen.

Die Worte sind also in sich selbst gut oder schlecht, verletzend oder heilend.

Die gefährlichsten Worte sind also die leeren und leichtsinnig ausgesprochenen Worte, weil sie freiwillige Fehlgeburten des Gedankens sind. Ein unnützes Wort ist ein Verbrechen gegen den Geist der Intelligenz. Es ist ein geistiger Kindsmord.

Die Dinge sind für jeden das, wozu er sie macht, wenn er sie nennt. Das *Wort* eines jeden ist ein Ausspruch oder ein gewöhnliches Gebet.

Gut reden heißt gut leben.

Ein schöner Stil ist eine Gesundheits-Strahlenkrone.

Aus diesen teils wahren, teils hypothetischen und infolgedessen je nach der Anwendung mehr oder weniger übertriebenen Prinzipien ergab sich für die abergläubischen Kabbalisten ein absolutes Vertrauen in die Bezauberungen, Anrufungen, Beschwörungen und geheimnisvollen Gebete. Wie der Glaube immer Wunder vollbringt, haben ihm Erscheinungen, Orakel, wunderbare Heilungen, plötzliche und seltsame Krankheiten nie gefehlt.

So ist eine einfache und erhabene Philosophie zum geheimen Wissen der schwarzen Magie geworden. Von diesem Gesichtspunkt

aus kann die Kabbala noch die höchste Neugierde in unserem so mißtrauischen und leichtgläubigen Jahrhundert erregen. Jedoch liegt, wie wir erklärten, das wahre Wissen nicht hier.

Die Menschen suchen die Wahrheit an sich nur selten; sie haben bei ihren Bemühungen immer als geheime Veranlassung eine Leidenschaft zu befriedigen oder irgendeinen Wunsch zu stillen. Unter den Geheimnissen der Kabbala ist vor allem eines, was die Suchenden immer verwirrt hat; das Geheimnis von der Transmutation der Metalle und von der Verwandlung aller irdischen Substanzen in Gold.

Die Alchemie hat in der Tat all ihre Zeichen der Kabbala entlehnt und basierte ihre Werke auf das Gesetz von den aus der Harmonie der Gegensätze hervorgehenden Analogien. Unter den kabbalistischen Parabeln der Alten war übrigens ein ungeheures physisches Geheimnis verborgen. Dieses Geheimnis konnten wir enträtseln und geben den Text hiervon den Forschungen der Goldmacher frei:

1. Die vier unwägbaren Fluida sind nur verschiedene Manifestationen des gleichen universellen Agens des Lichts.

2. Das Licht ist das Feuer, das dem großen Werk unter der elektrischen Form dient.

3. Der menschliche Wille lenkt das Lebenslicht mit dem Nervenapparat. Das nennt man heute magnetisieren.

4. Das geheime Agens des großen Werkes, der Azoth der Weisen, das lebendige und belebende Gold der Philosophen, das universelle, metallische, schöpferische Agens ist die *magnetisierte Elektrizität*.

Die Verbindung dieser beiden Worte sagt uns noch nicht viel und birgt vielleicht trotzdem eine Kraft zur Umwälzung der Welt in

sich, wir sagen *vielleicht* aus philosophischer Schicklichkeit; denn wir unsererseits zweifeln an der hohen Wichtigkeit dieses großen hermetischen Arkanums nicht.

Wir nannten die Alchemie eine Tochter der Kabbala. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, die Symbole von Flamel, Basilius Valentinus, die Seiten des Juden Abraham und die mehr oder minder apokryphen Orakel der tabula smaragdina des Hermes zu untersuchen. Überall findet man die Merkmale jener im Sopher Jezirah zum vollkommenen und absoluten Begriff der göttlichen Dinge so herrlich angewendeten Dekade des Pythagoras wieder, jene aus der Einheit und einer dreifachen Dreiheit gebildeten Dekade, die die Rabbiner Bereschit und Merkavah den leuchtenden Baum der Sefhiroths und den Schlüssel der Semhamphoras genannt haben.

Wir haben im *Dogma und Ritual der hohen Magie* mit einer gewissen Weitläufigkeit von einem bis heute unter einem wertlosen Vorwand erhaltenen, hieroglyphischen Denkmal gesprochen, das allein alle geheimnisvollen Schriften der hohen Einweihung erklärt. Dies Denkmal ist der Tarot der Zigeuner, der unsere Kartenspiele hat entstehen lassen. Er setzt sich aus zweiundzwanzig allegorischen Buchstaben und aus vier Reihen von je zehn auf die vier Buchstaben des Namens Jehova bezüglichen Hieroglyphen zusammen. Die verschiedenen Verbindungen dieser Zeichen und der ihnen entsprechenden Zahlen bilden ebenso viele kabbalistische Orakel, so daß das ganze Wissen in diesem geheimnisvollen Buch enthalten ist. Diese vollkommen einfache, philosophische Maschine erstaunt durch die Tiefe und Richtigkeit ihrer Ergebnisse.

Der Abt Tritheim, einer unserer größten

Meister in der Magie, hat über das kabbalistische Alphabet eine sehr kunstreiche Arbeit geschrieben, die er Polygraphia nennt. Sie ist eine zusammengesetzte Reihe fortlaufender Alphabete, in denen jeder Buchstabe ein Wort darstellt, die Worte entsprechen und ergänzen sich von einem Alphabet zum andern. Tritheim hatte zweifellos Kenntniss vom Tarot und hat davon Gebrauch gemacht, um seine weisen Kombinationen logisch anzuordnen.

Hieronymus Cardanus kannte das symbolische Alphabet der Eingeweihten, wie dies aus der Zahl und Anordnung der Kapitel in seinem Werk „*De subtilitate*“ ersichtlich ist. Dieses Werk hat zweiundzwanzig Kapitel, und der Stoff jedes Kapitels ist der Zahl und der Allegorie der entsprechenden Tarotkarte analog. Dieselbe Beobachtung haben wir an St. Martins Werk „*Tableau naturel des rapports qui existent entre Dieu, l'homme et l'univers*“ gemacht. Die Überlieferung dieses Geheimnisses ist also seit den ersten Zeiten der Kabbala bis auf unsere Tage nicht unterbrochen worden.

Die Tischrücker und jene, die die Geister mit Alphabetzeichen sprechen lassen, sind also um Jahrhunderte zurück und wissen nicht, daß es ein Instrument mit immer klaren und sinn-gerechten Orakeln gibt, mit dem man mit den sieben Genien der Planeten verkehren und die zweiundsiebzig Räder des Aziah, Jezirah und Briah beliebig reden lassen kann. Hierzu genügt es, das System der universellen Analogien zu kennen, wie es Swedenborg in dem hieroglyphischen Schlüssel der Arkana dargestellt hat, die Karten zu mischen und nach dem Zufall zu ziehen, indem man sie durch die entsprechenden Zahlen immer mit den Ideen, deren Aufhellung man wünscht, zusammen-

stellt, und dann die Orakel zu lesen, wie kabbalistische Schriften gelesen werden müssen, d. h. man beginnt in der Mitte und geht für die ungeraden Zahlen von rechts nach links, beginnt rechts mit den geraden und legt nacheinander die Zahl durch den ihr entsprechenden Buchstaben, die Zusammenstellung der Buchstaben durch die Addition ihrer Zahlen und alle aufeinanderfolgenden Orakel durch ihre zahlenmäßige Ordnung und ihre hieroglyphischen Beziehungen aus.

Diese Operation der weisen Kabbalisten zum Auffinden der unerbittlichen Entwicklung der absoluten Ideen ist bei den unwissenden Priestern und den nomadischen Vorfahren der Zigeuner entartet, die im Mittelalter den Tarot besaßen, ohne um seine wahre Verwendung zu wissen, und sich seiner nur zum Wahrsagen bedienten.

Das dem Palamedes zugeschriebene Schachspiel hat keinen anderen Ursprung als den Tarot, und man findet in ihm dieselben Symbole und Verbindungen wieder, König, Königin, Ritter, Soldat, Narr, Turm und die die Zahlen darstellenden Felder. Die alten Schachspieler suchten auf ihrem Schachbrett die Lösung der philosophischen und religiösen Probleme und zogen schweigend gegeneinander ihre Schlüsse, indem sie die hieroglyphischen Charaktere durch die Zahlen hindurch manövrieren lassen. Unser gewöhnliches, nach den Griechen erneuertes und ebenfalls dem Palamedes zugeschriebenes Gänsepiel ist nur ein Schachbrett mit unbeweglichen Figuren und mittels der Würfel beweglichen Zahlen. Es ist ein als Rad angeordneter Tarot zum Gebrauch der Anwärter auf die Einweihung. Das Wort Tarot, in dem man Rota und Tora findet, drückt, wie das Guillaume Postell be-

weist, diese ursprüngliche Anordnung in Radform aus.

Die Hieroglyphen des Gänspiels sind einfacher als jene des Tarot, doch findet man in ihm dieselben Symbole wieder: König, Königin, Turm, Teufel oder Typhon, Tod usw., die ungewissen Wechselfälle dieses Spiels stellen jene des Lebens dar und bergen einen philosophischen Sinn, tief genug, um Weise besinnlich zu machen, und einfach genug, um von Kindern verstanden zu werden.

Die allegorische Persönlichkeit des Palamedes ist übrigens mit jener von Henoch, Hermes und Kadmos identisch, denen man in den verschiedenen Mythologien die Erfindung der Buchstaben zuschreibt. Aber im Denken Homers stellt Palamedes, der Offenbarer und das Opfer des Odysseus, den Initiator oder den Geistmenschen dar, dessen ewige Bestimmung es ist, von jenen, die er einweihet, getötet zu werden. Der Schüler wird nur die lebendige Verwirklichung der Gedanken des Meisters, wenn er nach dem bestimmten und allegorischen Ausdruck des so schlecht verstandenen Initiators der Christen das Blut getrunken und sein Fleisch gegessen hat.

Die Vorstellung des ursprünglichen Alphabets war, wie man sehen kann, die Idee einer universellen Sprache und enthielt in ihren Verbindungen und Zeichen selbst die Zusammenfassung und das Evolutionsgesetz allen göttlichen und menschlichen Wissens. Nie ist unserer Meinung nach Schöneres und Größeres vom Genius der Menschen geträumt worden, und wir bekennen, daß die Entdeckung dieses Geheimnisses der alten Welt uns für so viele Jahre fruchtlosen Forschens und undankbarer Arbeiten in den Krypten der verlorenen Wis-

senschaften und den Grabstätten der Vergangenheit voll entschädigt hat.

Eines der ersten Ergebnisse dieser Entdeckung wird eine neue Anleitung zum Studium der hieroglyphischen, von den Nacheifern und Nachfolgern Champollions so unvollkommen entzifferten Schriften sein.

Wird nicht das wie alle Zeichen der Kabala analoge und synthetische Schriftsystem der Hermeschüler wichtig sein, um die in die Steine der alten Tempel gegrabenen Schriftzeichen zu lesen, sie an ihren Platz zurückzustellen und die Zahl ihrer Buchstaben zu zählen, indem man sie mit den Zahlen der anderen Steine vergleicht?

War der Obelisk von Luksor nicht eine der beiden Seiten vom Eingang eines Tempels? Stand er rechts oder links? Stand er rechts, so beziehen sich seine Zeichen auf das aktive Prinzip, stand er links, so muß man seine Charaktere durch das passive Prinzip auslegen. Aber es muß eine genaue Übereinstimmung zwischen dem einen Obeliken und dem anderen geben, und jedes Zeichen muß seinen vollständigen Sinn aus der Analogie der Gegensätze bekommen. Champollion hat in den Hieroglyphen Kophtisches gefunden, ein anderer Gelehrter wird darin leichter und glücklicher vielleicht Hebräisch finden; aber was wird man sagen, wenn es weder hebräisch noch kophtisch war? Wenn es sich dabei z. B. um die ursprüngliche universelle Sprache handelte? Diese Sprache, die jene der hohen Kabala ist, hat sicher existiert, sie lebt im Grund des Hebräischen selbst und aller orientalen, daraus abgeleiteten Sprachen, diese Sprache ist jene des Heiligtums, und die Säulen der Tempeleingänge faßten darin gewöhnlich alle Symbole zusammen. Die Intuition der Eksta-

tiker stimmt besser mit der Wahrheit in diesen ursprünglichen Zeichen überein als selbst die Wissenschaft der Gelehrten. Weil, wie schon gesagt, das universelle Lebensfluidum, das Astrallicht, als das Mittlerprinzip zwischen den Ideen und Formen dem außergewöhnlichen Aufschwung der Seele unterliegt, die das Unbekannte sucht und ihr die schon gefundenen, aber vergessenen Zeichen der großen Offenbarungen des Okkultismus beibringt. So bilden sich die angeblichen Signaturen der Geister, so werden die geheimnisvollen Schriften Gablidones, die Lavater untersuchte, die Phantome Schröpfers, der hl. Michael des Vintreas und die Geister von Home hervorgebracht.

Wenn die Elektrizität einen leichten, ja selbst einen schweren Körper bewegen kann, ohne daß man ihn berührt, ist es da unmöglich, der Elektrizität eine Leitung zu geben und so naturgemäß Zeichen und Schriftzüge hervorzubringen? Man kann es zweifellos, da man es macht.

Jenen, die uns nach dem größten Agens der Wunder fragen, werden wir also antworten:

— Es ist die erste Materie des großen Werkes,

— Ist DIE MAGNETISIERTE ELEKTRIZITÄT. Alles ist vom Licht erschaffen worden.

Licht wird die Form erhalten.

Durch das Licht wird die Form hervorgebracht.

Die Schwingungen des Lichts sind der Grund der universellen Bewegung.

Durch das Licht stehen die Sonnen miteinander in Zusammenhang und verschlingen ihre Strahlen wie Elektrizitätsketten.

Die Menschen und die Dinge sind vom Licht magnetisiert und können mittels der durch die Sympathien und Anziehungskräfte gehaltenen

elektro-magnetischen Ketten miteinander von einem zum andern Weltende auf zweifellos natürliche, aber wunderbare und unsichtbare Art verkehren, sich lieblosen oder schlagen, sich heilen oder verletzen.

Das ist das Geheimnis der Magie,

Der Magie, dieses uns von den Magiern überkommenen Wissens,

Der Magie, der ersten der Wissenschaften,

Der heiligsten von allen, weil sie die großen, religiösen Wahrheiten auf die erhabenste Weise darstellt,

Der verleumdete von allen, weil sich die Masse darauf versteift, die Magie mit der abergläubischsten Zauberei zusammenzuwerfen, deren scheußliche Praktiken wir gezeigt haben.

Nur durch die Magie kann man angesichts der rätselhaften Fragen der Sphinx von Theben und der bisweilen in der Erzählung der Bibel verbreiteten skandalösen Dunkelheiten auf diese Fragen antworten und die Lösung jener Probleme der jüdischen Geschichte finden.

Die heiligen Geschichtschreiber selbst erkannten die Existenz und Macht der Magie an, die jener des Moses stark entgegentrat.

Die Bibel erzählt uns, daß James und Mambres, des Pharao Zauberer, zuerst die gleichen Wunder wie Moses vollbracht haben, und daß sie die für das menschliche Wissen unmöglich erklärten, die sie nicht nachmachen konnten. Es ist für die Eigenliebe eines Scharlatans selbstverständlich schmeichelhafter, das Wunder zuzugeben, als sich durch das Wissen oder die Geschicklichkeit eines Fachgenossen besiegt zu erklären, zumal wenn dieser ein politischer Feind oder ein religiöser Gegner ist.

Wo beginnt und endet das Mögliche in der Ordnung der magischen Wunder? eine schwerwiegende und bedeutsame Frage. Sicher ist das Vorhandensein der Tatsachen, die man gewöhnlich als Wunder bezeichnet. Magnetische und Somnambule tun solche täglich; die Schwester Tannisier hat sie vollbracht, der erleuchtete Vintras tut sie noch, mehr als fünftausend Zeugen bestätigten zuletzt jene der *Medien* Amerikas, zehntausend Bewohner von Berry und aus der Sologne würden nötigenfalls jene des Gottes Cheneau bezeugen (eines alten, zurückgezogen lebenden Knopffabrikanten, der sich von Gott inspiriert glaubt). Sind all diese Leute Halluzinierte oder Schurken? Halluzinierte, ja vielleicht, doch ist nicht die Tatsache ihrer identischen Halluzination selbst ein genügend großes Wunder von seiten dessen, der es immer hervorbringt, wann er will und zur beliebigen Zeit.

Wunder tun oder die Menge überzeugen, daß man welche tut, ist fast dasselbe, vor allem in einem ebenso leichtsinnigen wie spöttischen Jahrhundert wie dem unsrigen. Die Welt ist voll Wundertäter, und die Wissenschaft ist oft gezwungen, ihre Werke zu verneinen oder sie zu betrachten zu verweigern, um nicht genötigt zu sein, sie zu untersuchen, und ihnen eine Ursache zu geben.

Ganz Europa wiederhallte im letzten Jahrhundert von den Wundern Cagliostros. Was schrieb man nicht alles an Kraft seinem Ägypterwein und seinem Elexier zu? Was könnten wir nach all den Erzählungen über jene Soupers der anderen Welt hinzufügen, bei denen er die erlauchten Persönlichkeiten der Vergangenheit in Fleisch und Bein erscheinen ließ? Cagliostro war keineswegs ein Eingeweihter der ersten Ordnung, da ihn ja die

große Bruderschaft der Adepten der römischen Inquisition preisgab, der er, darf man den Akten seines Prozesses glauben, eine so lächerliche und gehässige Erklärung des maurerischen Trigramms L...P...D... gab.

Doch sind ja die Wunder nicht das ausschließliche Erbteil der Eingeweihten erster Ordnung, oft werden sie von ungelehrten und kraftlosen Wesen vollbracht. Die natürlichen Gesetze finden in einem Organismus, dessen außergewöhnliche Fähigkeiten uns entgehen, eine Gelegenheit, sich auszuwirken, und tun ihr Werk wie immer mit Ruhe und Genauigkeit. Die gewiegtsten Feinschmecker schätzen die Trüffeln und kitzeln damit ihren Gaumen, aber die Wildschweine scharren sie aus: ähnlich verhält es sich auch mit dem Guten bei weniger materiellen und weniger gastronomischen Dingen: die Instinkte suchen und ahnen, aber in Wahrheit findet nur das Wissen.

Der jetzige Fortschritt der menschlichen Kenntnisse hat die Möglichkeiten der Wunder um vieles vermindert, aber es bleibt noch eine große Zahl, weil man weder die Kraft der Einbildung, noch die Wesensvernunft, noch die Macht des Magnetismus kennt. Die Beobachtung der universellen Analogien ist vernachlässigt worden, und deshalb glaubt man nicht mehr an die Wahrsagung.

Ein weiser Kabbalist kann also die Menge immer noch in Erstaunen setzen, ja sogar gelehrte Leute verblüffen:

1. Wenn er Verborgenes voraussieht, 2. viel Zukünftiges vorhersagt, 3. den Willen der anderen derart beherrscht, daß er sie am Gewollten hindert und zum Ungewollten zwingt, 4. Erscheinungen und Träume nach Belieben hervorruft, 5. eine große Zahl Krankheiten heilt, 6. Gegenständen das Leben zurückgibt,

in denen sich alle Symptome des Todes offenbaren, 7. wenn er endlich nötigenfalls durch Beispiele die Wirklichkeit des philosophischen Steins und der Metallverwandlung nach den Geheimnissen Abrahams des Juden, Flamels und des Raimundus Lullus beweist.

All diese Wunder werden mit einem einzigen Agens vollbracht, das die Hebräer wie der Freiherr von Reichenbach *Od*, das wir mit der Schule des Martinez Pasqualis Astrallicht, das Graf Mirville den Teufel und die alten Alchemisten Azoth nennen. Es ist das Lebenselement, das sich in den Wärme-, Licht-, Elektrizität- und magnetischen Phänomen offenbart, das alle Erdkörper und alle Lebewesen magnetisiert: In diesem Agens selbst offenbaren sich die Beweise der kabbalistischen Lehre über das Gleichgewicht und die Bewegung durch die doppelte Polarität, deren einer ebensoviel anzieht, als der andere abstößt, deren einer das Warme, deren anderer das Kalte hervorbringt, von denen der eine endlich ein blaues und grünliches und der andere ein gelbes und rötliches Licht abgibt.

Dieses Agens zieht uns durch seine verschiedenen Magnetisierungsarten gegenseitig an oder entfernt uns voneinander, unterwirft den Einen den Willensstrahlungen des Andern, indem es ihn in seinen Anziehungsring eintreten läßt, errichtet oder zerrüttet durch seine Umwandlungen und abwechselnden Strömungen das Gleichgewicht im tierischen Bau, erhält und verwandelt die Eindrücke der Einbildungskraft, die im Menschen das Bild und Ebenbild des schöpferischen Wortes ist, ruft so die Vorahnungen hervor und bestimmt die Träume. Das Wissen der Wunder ist also die Kenntnis dieser wunderbaren Kraft, und die Kunst, Wunder zu tun, ist ganz einfach die

Kunst, zu magnetisieren oder die Wesen nach den unwandelbaren Gesetzen des Magnetismus oder des Astrallichts *zu erleuchten*.

Wir ziehen das Wort Licht dem Magnetismus vor, weil es im Okkultismus traditioneller ist, und weil es die Natur des geheimen Agens vollkommener und vollständiger ausdrückt. Es handelt sich also wahrhaft um das flüssige und trinkbare Gold (Aurum potabile) der Meister in der Alchymie. Das Wort Gold (Aurum) kommt aus dem hebräischen Aour, das Licht bedeutet. Was wollt ihr? fragte man die Kandidaten aller Einweihungen. — Das Licht sehen, mußten sie antworten. Der Name *Erleuchteter*, den man gemeinhin den Adepten gibt, ist also im allgemeinen sehr schlecht übersetzt, wenn man ihm einen mystischen Sinn gibt, als ob er Menschen bezeichnete, deren Intelligenz sich eines schönen Tages für erleuchtet hält. *Erleuchtete* bedeutet einfach Besitzer und Kenner des Lichts, sei es durch das Wissen um das große magische Agens, sei es durch die vernunftgemäße und ontologische Kenntnis des Absoluten.

Das universale Agens ist die lebendige und der Intelligenz untergeordnete Kraft. Sich selbst überlassen, verschlingt es schnell wie Moloch alles, was es gebiert, und verwandelt die Überfülle des Lebens in unendliche Zerstörung. Es ist also die höllische Schlange der alten Mythen, der Typhon der Ägypter und der Moloch der Phönizier; doch wenn ihm die Weisheit, die Mutter der Elohim, den Fuß aufs Haupt setzt, so erschöpft sie alle Flammen, die es ausstößt, und gießt mit vollen Händen ein belebendes Licht über die Erde aus. Auch wird im Sohar gesagt, daß zu Beginn unserer Erdperiode, als die Elemente um die Erdoberfläche stritten, das einer ungeheu-

ren Schlange gleichende Feuer alles in seine Krümmungen eingeschlossen hatte und alle Wesen aufzehren wollte, als die göttliche Milde, die Wellen des Meeres wie einen Wolkenmantel um sich aufsteilend, den Fuß auf das Haupt der Schlange setzte und sie in den Abgrund stürzte. Wer sieht nicht in dieser Allegorie den ersten Grundgedanken und die vernünftigste Erklärung eines der beliebtesten Bilder in der katholischen Symbolik, den Sieg der Mutter Gottes?

Die Kabbalisten sagen, der okkulte Name des Teufels sei sein wahrer Name, er ist jener des im Gegensatz zu dem des Jehova geschriebenen. Das ist eine ganze Offenbarung für den in die Mysterien des Tetragramms Eingeweihten. Die Buchstabenanordnung dieses großen Namens zeigt die Vorherrschaft der Idee über die Form, des Aktiven über das Passive, der Macht über die Wirkung. Dreht man diese Anordnung um, so erhält man das Gegenteile. Jehova ist der, der die Natur wie ein stolzes Pferd zähmt und es nach seinem Willen gehen läßt; Chavajoh (der Dämon) ist das zügellose Pferd, das, jenen der Ägypter im Liede des Moses ähnlich, sich über seinen Reiter überschlägt und ihn mit sich in den Abgrund reißt.

Der Teufel ist also für die Kabbalisten wohl wirklich vorhanden, doch ist er weder eine Person, noch eine von den Kräften der Natur selbst unterschiedene Macht. Der Teufel ist das Abschweifen oder der Schlaf der Intelligenz. Er ist der Wahnsinn oder die Lüge.

So erklären sich alle Alpträume des Mittelalters, wie auch die bizarren Symbole einiger Eingeweihter, jene der Templer z. B., als weit weniger schuldig, dem Baphomet einen Kult errichtet zu haben, als daß sie vielmehr die

Laien das Bild schauen ließen. Der Baphomet, die phantastische Figur des universellen Agens, ist nichts anderes als der bärtige Dämon der Alchymisten. Es ist bekannt, daß die zum höchsten Grad in der alten hermetischen Freimaurerei Aufgestiegenen einem bärtigen Dämon die Vollendung des großen Werkes zuschrieben, aber die in den Kult des Hermes-Pantheus Eingeweihten verstanden die Allegorie und hüteten sich wohl, sie den Profanen zu erklären.

De Mirville gibt sich in seinem jetzt fast vergessenen Buch große Mühe, um einige Hexenstücke in der Art jener, wie sie die Sammelwerke der Delancre, Delrio und Bodin füllen, zusammenzufassen. Er hätte in der Geschichte bessere als diese gefunden. Und ganz abgesehen von den so wahr erwiesenen Wundern der Jansenisten von Port-Royal und des Diakons Paris, was gibt es Wunderbareres als die große Monomanie des Märtyrers, der während dreihundert Jahren Kinder und Frauen zum Tod wie zu einem Fest gehen ließ? Was gibt es Erhabeneres als diesen enthusiastischen, einstimmigen Glauben während soviel der unbegreiflichsten und gegen die Mysterien empörendsten Jahrhunderte? In diesem Fall, werdet ihr sagen, kamen die Wunder von Gott, und man bediente sich ihrer selbst, um die Wahrheit der Religion nachzuweisen. Doch wie, ließen sich nicht auch die Irrgläubigen für die wohl freilich und natürlich absurden Dogmen töten, opferten nicht auch sie ihre Vernunft und ihr Leben für ihren Glauben? Oh! Bei den Häretikern war offensichtlich der Teufel im Spiel. Arme Leute, die ihr Gott für den Teufel und den Teufel für Gott haltet! Hätte man sie doch aus ihrem Irrtum gerissen, indem man sie den wahren Gott in der Näch-

stenliebe, dem Wissen, der Gerechtigkeit und vor allem in der Barmherzigkeit seiner Diener hätte erkennen lassen!

Die Nekromanten, die den Teufel nach einer ermüdenden und fast unmöglichen Reihe empörendster Beschwörungen erscheinen lassen, sind nur Kinder neben jenem hl. Antonius der Legende, der sie zu Tausenden aus der Hölle zog und immer mit sich herumschleppte, wie man auch von Orpheus erzählt, er habe Eichen, Felsen und die wildesten Tiere an sich gezogen.

Nur der von herumziehenden Zigeunern in seiner Kindheit in die Mysterien der schwarzen Zauberei eingeweihte Callot konnte die Beschwörungen des ersten Eremiten verstehen und wiedergeben. Und glaubt ihr, da er diese schrecklichen Träume der Kasteiung und des Fastens schildert, die Legendenschreiber hätten sie erfunden? Nein, sie sind weit unter der Wirklichkeit geblieben. Die Klöster waren immer von namenlosen Gespenstern bevölkert und ihre Mauern beben von Schatten und höllischen Larven. Die hl. Katharina von Siena verbrachte einmal acht Tage in einer schamlosen Orgie, die Aretins Glut entmutigt hätte; die hl. Therese fühlte sich lebendig in die Hölle gebracht und stand dabei zwischen immer näher rückenden Mauern Ängste aus, die nur hysterische Frauen verstehen können ... all das, wird man einwerfen, geschah in der Einbildung der Leidenden. Aber wo sollen sich denn sonst Ereignisse einer übernatürlichen Ordnung abspielen können? Sicher ist, daß all diese Visionäre gesehen, berührt und das peinliche Gefühl einer furchtbaren Wirklichkeit gehabt haben. Wir werden später von unseren eigenen Erfahrungen sprechen, und es gibt solche, in der Zurückgezogenheit und

Laien das Bild schauen ließen. Der Baphomet, die phantastische Figur des universellen Agens, ist nichts anderes als der bärtige Dämon der Alchymisten. Es ist bekannt, daß die zum höchsten Grad in der alten hermetischen Freimaurerei Aufgestiegenen einem bärtigen Dämon die Vollendung des großen Werkes zuschrieben, aber die in den Kult des Hermes-Pantheus Eingeweihten verstanden die Allegorie und hüteten sich wohl, sie den Profanen zu erklären.

De Mirville gibt sich in seinem jetzt fast vergessenen Buch große Mühe, um einige Hexenstücke in der Art jener, wie sie die Sammelwerke der Delancre, Delrio und Bodin füllen, zusammenzufassen. Er hätte in der Geschichte bessere als diese gefunden. Und ganz abgesehen von den so wahr erwiesenen Wundern der Jansenisten von Port-Royal und des Diakons Paris, was gibt es Wunderbareres als die große Monomanie des Märtyrers, der während dreihundert Jahren Kinder und Frauen zum Tod wie zu einem Fest gehen ließ? Was gibt es Erhabeneres als diesen enthusiastischen, einstimmigen Glauben während soviel der unbegreiflichsten und gegen die Mysterien empörendsten Jahrhunderte? In diesem Fall, werdet ihr sagen, kamen die Wunder von Gott, und man bediente sich ihrer selbst, um die Wahrheit der Religion nachzuweisen. Doch wie, ließen sich nicht auch die Irrgläubigen für die wohl freilich und natürlich absurden Dogmen töten, opferten nicht auch sie ihre Vernunft und ihr Leben für ihren Glauben? Oh! Bei den Häretikern war offensichtlich der Teufel im Spiel. Arme Leute, die ihr Gott für den Teufel und den Teufel für Gott haltet! Hätte man sie doch aus ihrem Irrtum gerissen, indem man sie den wahren Gott in der Nächst-

stenliebe, dem Wissen, der Gerechtigkeit und vor allem in der Barmherzigkeit seiner Diener hätte erkennen lassen!

Die Nekromanten, die den Teufel nach einer ermüdenden und fast unmöglichen Reihe empörendster Beschwörungen erscheinen lassen, sind nur Kinder neben jenem hl. Antonius der Legende, der sie zu Tausenden aus der Hölle zog und immer mit sich herumschleppte, wie man auch von Orpheus erzählt, er habe Eichen, Felsen und die wildesten Tiere an sich gezogen.

Nur der von herumziehenden Zigeunern in seiner Kindheit in die Mysterien der schwarzen Zauberei eingeweihte Callot konnte die Beschwörungen des ersten Eremiten verstehen und wiedergeben. Und glaubt ihr, da er diese schrecklichen Träume der Kasteiung und des Fastens schildert, die Legendenschreiber hätten sie erfunden? Nein, sie sind weit unter der Wirklichkeit geblieben. Die Klöster waren immer von namenlosen Gespenstern bevölkert und ihre Mauern beben von Schatten und höllischen Larven. Die hl. Katharina von Siena verbrachte einmal acht Tage in einer schamlosen Orgie, die Aretins Glut entmutigt hätte; die hl. Therese fühlte sich lebendig in die Hölle gebracht und stand dabei zwischen immer näher rückenden Mauern Ängste aus, die nur hysterische Frauen verstehen können ... all das, wird man einwerfen, geschah in der Einbildung der Leidenden. Aber wo sollen sich denn sonst Ereignisse einer übernatürlichen Ordnung abspielen können? Sicher ist, daß all diese Visionäre gesehen, berührt und das peinliche Gefühl einer furchtbaren Wirklichkeit gehabt haben. Wir werden später von unseren eigenen Erfahrungen sprechen, und es gibt solche, in der Zurückgezogenheit und

Askese erlebte Visionen aus unserer früheren Jugend, deren Erinnerung uns noch erschauern läßt.

Gott und der Teufel sind das Ideal des absolut Guten und absolut Bösen. Aber der Mensch versteht das absolut Böse nie als eine falsche Idee vom Guten. Das Gute allein kann absolut sein, und das Böse ist nur in unseren Unwissenheiten und unseren Irrtümern bedingt. Jeder Mensch macht sich zuerst zum Teufel, um Gott zu sein; doch wie das Verantwortlichkeitsgefühl universell ist, so ist die Hierarchie in der Hölle wie im Himmel vorhanden. Ein Übeltäter wird immer noch einen größeren Übeltäter als sich finden, um ihn schlecht zu machen; und wenn das Böse an seinem höchsten Punkt angelangt ist, dann muß es aufhören; denn es könnte nur durch die Vernichtung des Seins erhalten werden, und das ist unmöglich. Am Ende ihrer Hilfsmittel fallen die Menschen-Teufel wieder unter die Herrschaft der Gott-Menschen und werden von ihnen gerettet, die man zuerst ihre Opfer wähnte; aber der Mensch, der sich zu leben bestrebt, indem er Böses tut, huldigt dem Guten durch alles, was er in sich an Intelligenz und Energie entwickelt. Deshalb sagt der große Initiator in seiner bilderreichen Sprache: Seid kalt oder heiß, aber wenn ihr lau seid, stoßt ihr mich ab.

Der große Meister verdammt in einer seiner Parabeln nur den Faulen, der seinen Schatz vergräbt, um ihn bei den Hasardspielen jener Bank, die man Leben nennt, nicht zu verlieren. Nichts denken, nichts lieben, nichts wollen, nichts tun, das ist die wahre Sünde. Die Natur kennt und belohnt nur die Arbeiter.

Der menschliche Wille wird durch die Tätigkeit entwickelt und gestärkt. Um wahrhaft

zu wollen, muß man handeln, die Tat beherrscht die Trägheit immer und reißt sie mit sich fort. Das ist das Geheimnis des Einflusses der angeblichen Schurken auf die angeblich ehrenhaften Leute. Wieviel Feiglinge und Hasenfüße halten sich für tugendhaft, weil sie Angst haben! Wieviel ehrenwerte Frauen betrachten die Dirnen mit neidischem Auge! Es ist noch nicht lange her, da war der Galeerensträfling in Mode. Warum? Denkt ihr etwa, die öffentliche Meinung könnte jedem Laster huldigen? Nein, aber sie läßt der Tatkraft und Kühnheit Gerechtigkeit widerfahren, und es ist nur in der Ordnung, daß die schlappen Schurken die waghalsigen Briganten schätzen.

Die mit der Intelligenz gepaarte Kühnheit ist die Mutter aller Erfolge auf Erden. Um etwas zu unternehmen, muß man wissen, um es auszuführen, muß man wollen, um wahrhaft zu wollen, wagen, und um die Früchte seines Mutes in Frieden zu ernten, muß man schweigen.

Wissen, wagen, wollen und schweigen sind wie bereits gesagt, die vier kabbalistischen Worte, die den vier Buchstaben des Tetragramms und den vier hieroglyphischen Formen der Sphinx entsprechen. Wissen ist das menschliche Haupt, Wagen sind die Pranken des Löwen, Wollen sind die arbeitsamen Flanken des Stiers, Schweigen sind die mystischen Flügel des Adlers. Nur der wird sich über die andern Menschen behaupten, der die Geheimnisse seiner Erkenntnis nicht ihren Kommentaren und ihrem Gelächter preisgibt.

Alle wahrhaft starken Menschen sind Magnetiseure und das universelle Agens gehorcht ihrem Willen. So tun sie Wunderbares. Sie lassen sich glauben, lassen sich nachfolgen,

und wenn sie sagen: das ist so, so verwandelt sich die Natur gewissermaßen in den Augen der Menge und wird zu dem, was der große Mensch gewollt hat. Das ist mein Fleisch, und das ist mein Blut, hat ein Mensch gesagt, der durch seine Tugenden Gott geworden ist, und neunzehn Jahrhunderte haben in Gegenwart eines Brotstückchens und von ein wenig Wein das durch den Märtyrer vergöttlichte Fleisch und Blut gesehen, berührt, gekostet und haben es angebetet! Und nun sagt uns noch, der menschliche Wille wirke niemals Wunder!

Redet uns hier nicht von Voltaire; Voltaire war kein Wundertäter, er war der geistreiche und redegewandte Interpret jener, auf die das Wunder nicht mehr wirkte. Alles in seinem Werk ist negativ; dagegen war alles bejahend in jenem des Galiläers, wie ihn ein erlauchter und allzu unglücklicher Kaiser nannte. Auch Julian hatte seinerzeit mehr versucht, als Voltaire je erfüllen konnte, er wollte das Ansehen dem Ansehen, die Härte der Macht jener des Widerspruchs, die Tugenden den Tugenden, die Wunder den Wundern entgegenstellen. Die Christen hatten nie gefährlichere Feinde und fühlten das wohl, denn Julian wurde ermordet, und die *Legenda Aurea* bezeugt noch, daß ein heiliger, im Grab von den Wehrufen der Kirche aufgewachter Märtyrer die Waffen ergriffen und den Apostaten in der Schattenwelt inmitten seines Heeres und seiner Siege erschlagen habe. Traurige Märtyrer, die wiedererstehen, um Henker zu werden! Allzu leichtgläubiger Kaiser, der seinen Göttern und den Kräften der alten Zeiten vertraute!

Als Frankreichs Könige noch von der Verehrung ihrer Völker umgeben waren, als man zu ihnen noch als zu den Gesalbten des Herrn

und ältesten Söhnen der Kirche aufschaute, heilten sie Skrofeln. Ein Mensch, der in Mode ist, wird immer Wunder wirken, wenn er will. Cagliostro konnte nur ein Charlatan sein; doch als ihn die öffentliche Meinung zum göttlichen Cagliostro machte, mußte er Wunder wirken, und so kam es auch.

Als Kephas Barjona nur ein von Nero geächteter Jude war, der den Frauen der Sklaven ein Spezifikum für das ewige Leben verkaufte, war Kephas Barjona für alle gelehrten Leute Roms nur ein Charlatan; aber die öffentliche Meinung machte ihn zum Apostel der spiritualistischen Empirik; und die Nachfolger Petri, und wären es Alexander VI. und selbst Johann XVII., sind für jeden gut erzogenen Menschen unfehlbar, der sich nicht unnütz in den Bann der Gesellschaft stehen will. So ist der Weltlauf.

Der Charlatanismus ist also, wenn er erfolgreich ist, in der Magie wie überall ein großes Machtinstrument. Heißt die Masse gemeinhin faszinieren, sie nicht schon beherrschen? Die armen Zaubererteufel, die sich im Mittelalter lebendig verbrennen ließen, hatten, wie man sieht, keine große Herrschaft über die andern. Jeanne d'Arc war Magierin an der Spitze der Armeen, in Rouen war dies arme Mädchen keine Hexe. Sie konnte nur beten und kämpfen, und das Ansehen, das sie umgab, hörte auf, als sie in Eisen lag. Ist in der Geschichte erwähnt, der König von Frankreich habe sie angefordert? Der französische Edelmut, das Volk, das Heer hätte gegen ihre Verdammung protestiert? Hat etwa der Papst, dessen ältester Sohn der König von Frankreich war, die Henker der Jungfrau exkommuniziert? Nein, nichts von all dem! Jeanne d'Arc war von da ab für alle Welt Hexe, als sie aufhörte,

Magierin zu sein, und sicher haben sie nicht nur die Engländer verbrannt. Wenn man eine scheinbar übermenschliche Kraft ausübt, muß man sie immer ausüben oder darauf gefaßt sein, umzukommen. Die Welt rächt sich immer feige, für zuviel Glaube, zuviel Bewunderung und vor allem für zu großen Gehorsam.

Wir verstehen die magische Macht nur in ihrer Anwendung auf die großen Dinge; wenn ein wahrer praktischer Magier sich nicht zum Herrn der Welt macht, so hält er es nicht der Mühe wert; und wozu sollte er wohl seine überragende Macht sonst erniedrigen? Alle Königreiche der Welt will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest, sagte der Satan der Parabel zu Jesus. — Weiche von mir, antwortet ihm der Erlöser, denn es steht geschrieben: Gott allein sollst du anbeten ... *Eli, Eli Lamma Sabbachtani!* mußte später dieser Erhabene und göttliche Anbeter Gottes ausrufen! Hätte er Satan geantwortet: Ich werde dich nicht anbeten, sondern du mußt niederfallen, denn ich befehle es dir im Namen der Intelligenz und der ewigen Vernunft! So hätte er sein heiliges und edles Leben nicht dem entsetzlichsten aller Tode preisgegeben. Der Satan des Berges wurde grausam gerächt.

Die Alten nannten die praktische Magie die priesterliche und königliche Kunst; und man erinnert sich, daß die Magier die Meister der ursprünglichen Kultur gewesen sind, weil sie die Meister allen Wissens ihrer Zeit waren.

Wissen heißt können, wenn man zu wollen wagt.

Die erste Wissenschaft des praktischen Kabbalisten oder Magiers ist die Kenntnis der Menschen. Die Phrenologie, Psychologie, Chiromantie, Beobachtung des Geschmacks und

der Bewegung, der Ton der Stimme und die sympathischen oder antipathischen Eindrücke sind Zweige dieser Kunst, und sie waren den Alten nicht unbekannt. Gall und Spurzeim, Lavater nach Porta haben in unseren Tagen die Phrenologie wieder entdeckt. Cardanus, Taisnier, Jean Belor und einige andere haben die Wissenschaft der Psychologie neuerdings mehr erahnt als wiedergefunden; die Chiromantie ist noch verborgen, und man vermag davon kaum einige Züge in dem ganz neuen und übrigens sehr interessanten Werk des Chevalier d'Arpentigny zu finden. Um davon genügende Kenntnisse zu bekommen, muß man bis zu den kabbalistischen Quellen selbst zurückgehen, aus denen der Gelehrte Cornelius Agrippa schöpfte. Hier sei auf das kommende Werk unseres Freundes Desbarolles hingewiesen.

Die Hand ist das Werkzeug der Tat beim Menschen: sie ist wie das Gesicht eine Art Nervensynthese und muß ebenso ihre Züge und ihre Physionomie haben. Der Charakter der Individuen ist durch einwandfreie Züge in sie gezogen. So gibt es arbeitsame und faule Hände, plumpe und viereckige, einschmeichelnde und leichtsinnige, harte und trockene Hände sind für Kampf und Arbeit, weiche und feuchte Hände trachten nur nach Genuß. Die spitzen Finger sind forschend und mystisch, viereckige mathematisch, spatelförmige hartnäckig und ehrgeizig.

Der Daumen, *pollex*, der Finger der Kraft und Macht, entspricht im kabbalistischen Symbolismus dem ersten Buchstaben des Namens Jehova. Dieser Finger ist also an sich allein wie die Synthese der Hand; ist er stark, so handelt es sich um einen moralisch starken Menschen, ist er schwach, so ist der Mensch

schlaff. Er hat drei Glieder, deren erstes in der Handfläche verborgen ist, wie die imaginäre Achse der Welt die Dichte der Erde durchdringt. Dieses erste Glied entspricht dem physischen Leben, das zweite dem intellektuellen, das dritte dem Willen. Dicke und dichte Handflächen zeigen große Kraft des physischen Lebens an. Ein vor allem in seinem letzten Glied langer Daumen offenbart einen starken Willen, der bis zum Despotismus gehen kann, kurze Daumen dagegen weisen auf sanft und leicht zu beherrschende Charaktere hin.

Die gewöhnlichen Zeichen der Hand bestimmen die Linien darin. Diese Linien sind also die Spur der Gewohnheiten, und der geduldige Beobachter kann sie erkennen und beurteilen. Der Mensch, dessen Hand sich schwer biegt, ist ungeschickt oder unglücklich. Die Hand hat drei grundsätzliche Verrichtungen: greifen, halten und tasten. Die geschmeidigsten Hände greifen und tasten am besten, harte und starke behalten länger. Selbst die leichtesten Falten bezeichnen die gewöhnlichen Empfindungen dieses Organs. Jeder Finger hat übrigens eine besondere Funktion, die ihm seinen Namen gegeben hat. Vom Daumen haben wir schon gesprochen. Der Zeigefinger ist der, der zeigt, der des Wortes und der Prophetie. Der Mittelfinger beherrscht die Hand ganz, er ist der des Schicksals. Der Ringfinger ist der der Verbindungen und Ehren: die Chiromanten haben ihn der Sonne geweiht. Der kleine Finger ist einschmeichelnd und schwatzhaft, wenigstens nach Aussage der guten Leute und der Ammen, denen ihr kleiner Finger soviel Dinge erzählt. Die Hand hat sieben Erhöhungen, die die Kabbalisten nach den natürlichen Analogien den sieben Planeten zugeteilt ha-

ben: die am Daumen der Venus, die am Zeigefinger dem Jupiter, die am Mittelfinger dem Saturn, die am Ringfinger der Sonne, die am kleinen Finger dem Merkur, die beiden andern Mars und Mond. Nach ihrer Form und Vorherrschaft zeigen sie die Anlagen, Neigungen und damit die mutmaßlichen Geschicke der ihrem Urteil unterworfenen Individuen.

Kein Laster, das nicht seine Spur, keine Tugend, die nicht ihr Zeichen hätte. Auch ist für die geübten Augen des Beobachtenden keine Verstellung möglich. Man wird begreifen, daß ein derartiges Wissen schon wahrhaft eine priesterliche und königliche Macht darstellt.

Das Vorhersagen der hauptsächlichen Ereignisse des Lebens ist durch die zahlreichen übereinstimmenden Wahrscheinlichkeiten dieser Beobachtung schon möglich; doch gibt es eine Fähigkeit, die man jene der Vorahnungen oder des *Sensitivismus* nennt. Die möglichen Dinge sind oft in ihrer Ursache vor ihrer Umsetzung in Handlungen vorhanden, die Sensitiven sehen die Wirkungen in den Ursachen voraus, und vor allen großen Ereignissen gibt es sehr erstaunliche Vorhersagungen. Unter Louis Philippe hörten wir Somnambule und Ekstatiker die Rückkehr des Kaiserreichs ankündigen und das Datum seiner Ankunft genau angeben. Die Republik von 1848 war in der Prophezeiung von Orval klar angekündigt, die mindestens 1830 gegeben war, und wir vermuten stark, daß sie wie jene dem Olivarius zugeschriebenen das pseudonyme Werk der Lenormand ist. Doch ist dies für uns ziemlich gleichgültig.

Dieses magnetische Licht, das die Zukunft vorhersehen läßt, läßt auch gegenwärtige und verborgene Dinge ahnen; wie es das univer-

selle Leben ist, so ist es auch das nach dem verhängnisvollen Einfluß der Berührungen oder nach den Gesetzen des Willens dem einen das Übel, dem andern die Gesundheit zuführende Agens der menschlichen Sensibilität. Das erklärt auch die von den großen Adepten und vor allem von dem wunderbaren Paracelsus so stark erkannte Macht der Segnungen und Behexungen. Ein gescheiter und feiner Kritiker, Ch. Fauvety, würdigt in einem in der „*Revue philosophique et religieuse*“ veröffentlichten Aufsatz die hervorstechendsten Arbeiten über den Magnetismus von Paracelsus, Pomponatius, Goglenius, Crollius und Robert Fludd. Aber das, was unser gelehrter Freund und Mitarbeiter nur als eine philosophische Merkwürdigkeit ansieht, übten Paracelsus und die seinen aus, ohne sich darum zu kümmern, ob es die Welt verstehe, denn ihnen war es eines jener überlieferten Geheimnisse, über die der Okkultismus streng wacht, und die die Wissenden nur andeuten, wobei man immer einen Schleier über der Wahrheit läßt, um die Unwissenden abzulenken.

Hier nun das, was Paracelsus nur für die Eingeweihten zurückhielt, und was wir bei der Entzifferung der kabbalistischen Charaktere und Allegorien, die er in der Sammlung seiner Werke verwendet, erkannt haben:

Die menschliche Seele ist materiell; der göttliche *Sinn* ist ihr gegeben, um sie unsterblich zu machen und sie geistig und individuell leben zu lassen, ihre natürliche Substanz ist fluidisch und kollektiv.

Es gibt also zwei Leben im Menschen, das individuelle oder vernünftige und das gemeinsame oder triebhafte Leben. Durch letzteres können die einen in den andern leben, weil die Universalseele, von der jeder Nervenorga-

nismus ein besonderes Bewußtsein hat, für alle dieselbe ist.

Im Mutterleib, in der Ekstase und im Schlaf erleben wir das gemeinsame und universelle Leben. Im Schlaf wirkt die Vernunft nicht und die Logik entsteht, wenn sie sich in unseren Träumen findet, nur zufällig und gemäß der Wechselfälle der rein physischen Rückerinnerungen.

In den Träumen haben wir das Bewußtsein des universellen Lebens, vermischen uns mit Wasser, Feuer, Luft und Erde, fliegen wie die Vögel, klettern wie Eichhörnchen, kriechen wie Schlangen, sind trunken von Astrallicht, tauchen im gemeinsamen Brennpunkt unter, wie das vollkommen im Tod geschieht; dann aber (und so erklärte Paracelsus die Mysterien des andern Lebens) ertrinken die Schlechten, d. h. jene, die sich zum Nachteil der menschlichen Vernunft von tierischen Trieben beherrschen ließen, im Ozean des gemeinsamen Lebens mit allen Ängsten eines ewigen Todes; die andern bestehen und freuen sich für immer der Reichtümer jenes flüssigen Goldes, das sie zu beherrschen erreichten.

Diese Identität des physischen Lebens erlaubt dem stärksten Willen, sich der Existenz anderer zu bemächtigen und sie sich zu Verbündeten zu machen, erklärt die sympathischen Ströme in der Höhe wie über Entfernungen hin und gibt das ganze Geheimnis der okkulten Medizin, weil diese Medizin die große Hypothese von den universellen Analogien zur Grundlage hat und, da sie alle Phänomene des physischen Lebens dem universellen Agens zuschreibt, lehrt, man müsse auf den Astralkörper einwirken, um den stofflich sichtbaren Leib zu behandeln, das Astrallicht sei eine doppelte Anziehungs- und Abstoßungsbewegung,

wie die menschlichen Körper sich gegenseitig anziehen und abstoßen, so könnten sie sich gegenseitig auch aufsaugen, ausdehnen und untereinander austauschen; die Ideen oder Einbildungen des einen könnten auf die Form des anderen und folglich auch auf den äußeren Körper einwirken.

So werden die so seltsamen Phänomene vom Einfluß der Blicke in der Schwangerschaft hervorgebracht, so verursacht die Nähe kranker Leute böse Träume, so fühlt sich die Seele übel in der Gesellschaft von Narren und Verkommenen.

In Pensionaten kann man beobachten, daß die Kinder ein wenig die Physiognomie voneinander annehmen; jede Erziehungsanstalt hat sozusagen ihre eigene Familienhaltung. In den von Nonnen geleiteten Waisenschulen sehen die jungen Mädchen einander ähnlich und nehmen alle jenen unterwürfigen und verschwommenen Gesichtsausdruck an, der die asketische Erziehung kennzeichnet. Die Menschen werden schön in der Schule der Begeisterung, der Künste und des Ruhmes, werden häßlich im Gefängnis, traurig in den Seminarien und Klöstern.

Man wird einsehen, daß wir Paracelsus hier verlassen, um zu den Folgerungen und Anwendungen seiner Ideen überzugehen, die ganz einfach jene der alten Magier und die Elemente jener physikalischen Kabbala sind, die wir Magie nennen.

Nach den von der Schule des Paracelsus formulierten kabbalistischen Prinzipien wäre der Tod nur ein immer tieferer und endgültigerer Schlaf, den in seinem Beginn zu verhindern nicht unmöglich wäre, wenn man eine gewisse Willens-Einwirkungskraft auf den sich auflösenden Astralkörper ausübt und ihn

durch irgendein mächtiges Interesse oder irgendeine beherrschende Gemütsbewegung zum Leben zurückruft. Jesus drückte denselben Gedanken aus, als er von der Tochter des Jairus sagte: Dieses Mädchen ist nicht tot, es schläft, und von Lazarus, unser Freund ist eingeschlafen, ich will ihn aufwecken. Um dieses Wiederauferstehungs-System in einer Art darzustellen, die den gewöhnlichen Sinn, d. h. die hauptsächlich angenommenen Anschauungen nicht verletzt, behaupten wir, daß dem Tod, wenn dabei keine Zerstörung oder wesentliche Zerrüttung der Organe eintritt, immer eine mehr oder minder lange Lethargie vorangeht. (Würde die Auferstehung des Lazarus als wissenschaftliche Tatsache angesehen, so würde sie beweisen, daß dieser Zustand vier Tage dauern könne.)

Jetzt also zum Geheimnis des großen Werkes, das wir im „*Ritual der hohen Magie*“ nur in unpunktiertem Hebräisch gegeben haben. Hier der ganze Text lateinisch, wie man ihn auf Seite 144 des von dem Alchymisten Abraham erläuterten Sepher Jezirah (Amsterdam 1642) findet:

SEMITA XXXI.

Vocatur intelligentia perpetua; et quare vocatur ita? Eo quod ducit motum solis et lunae juxta constitutionem eorum; utrumque in orbe sibi conveniente.

*Rabbi Abraham F. . D. .
dicit:*

Semita trigesima prima vocatur intelligentia perpetua: et illa ducit solem et lunam et reliquas stellas et figuras, unum quodque in orbe suo, et impertit omnibus creatis juxta dispositionem ad signa et figuras.

Hier die Übersetzung des hebräischen Textes, den wir in unserem *Ritual* beschrieben haben:

„Der einunddreißigste Weg wird ewige Intelligenz genannt, und jener führt Sonne und Mond und die andern Sterne und Bilder, jedes in seinem betreffenden Kreislauf. Und er teilt das zu, was allen erschaffenen Dingen nach ihrer Anlage an Zeichen und Bildern gehört.“

Dieser Text ist für jeden noch völlig dunkel, der den besonderen Wert eines jeden der zweiunddreißig Wege nicht kennt. Die zweiunddreißig Wege sind die zehn Ziffern und die zweiundzwanzig hieroglyphischen Buchstaben der Kabbala. Der einunddreißigste stimmt mit dem ψ überein, der die magische Lampe oder das Licht zwischen den Hörnern des Baphomet darstellt. Er ist das kabbalistische Zeichen des *Od* oder des Astrallichtes mit seinen beiden Polen und seinem ausgeglichenen Mittelpunkt. Es ist bekannt, daß in der Sprache der Alchymisten die Sonne das Gold bedeutet, der Mond das Silber, und daß die anderen Planeten mit den anderen Metallen übereinstimmen. Nun muß man den Gedanken Abrahams des Juden verstehen.

Das geheime Feuer der Meister in der Alchymie war also die Elektrizität, und diese ist also ganz eine Hälfte ihres großen Arkanums; aber sie verstanden, die Kraft durch einen magnetischen Einfluß, den sie in ihrem Athanor zusammenfaßten, ins Gleichgewicht zu bringen. Das geht aus den dunklen Dogmen des Basilius Valentinus, Bernhard von Treviso und Heinrich Khunrath hervor, die alle behaupten, wie Raymundus Lullus, Arnold de Villanova und Nikolas Flamel die Transmutation vollzogen zu haben.

Das die Welten magnetisierende Licht wird Astrallicht genannt, bildet es die Metalle, so nennt man es Azoth oder den Merkur der Weisen, belebt es die Tiere, so muß es tierischer Magnetismus genannt werden.

Das unvernünftige Tier unterliegt den Verhängnissen dieses Lichts, der Mensch kann es lenken.

Paßt die Intelligenz das Zeichen dem Gedanken an, so schafft sie Formen und Bilder.

Das universelle Licht ist gleichsam die göttliche Einbildung und die ohne Unterlaß wechselvolle, in bezug auf die Gestaltungsgesetze immer gleiche Welt ist Gottes unermesslicher Traum.

Der Mensch formt durch seine Einbildungskraft das Licht. Er zieht hinreichend Licht an sich, um seinen Gedanken, ja selbst seinen Träumen entsprechende Formen zu geben. Überfällt ihn dieses Licht, ertränkt er in den von ihm gerufenen Formen seine Urteilskraft, so ist er ein Narr. Aber die fluidale Atmosphäre der Irren ist für die wankelmütige Vernunft und die exaltierte Einbildung oft ein Gift.

Die Formen, die die überreizte Einbildung hervorbringt, um die Urteilskraft zu verwirren, sind ebenso wirklich wie die Eindrücke der photographischen Platte. — Nichtexistierendes kann man nicht sehen. — Die Phantome der Träume und selbst die Träume wacher Menschen sind also wirkliche, im Licht existierende Bilder.

Es gibt übrigens ansteckende Halluzinationen. Doch hier bezeugen sie etwas mehr als gewöhnliche Halluzinationen.

Wenn die von kranken Gehirnen angezogenen Bilder etwas Wirkliches sind, können sie sie

dann nicht ebenso wirklich nach außen strahlen, wie sie sie aufnehmen?

Können diese vom Gesamtnervenorganismus des Mediums ausgestrahlten Bilder nicht den ganzen Organismus jener angreifen, die, freiwillig oder nicht, in nervöse Sympathie mit dem Medium eintraten?

Die durch Home erfüllten Tatsachen beweisen, daß dies alles möglich ist.

Nun wollen wir jenen antworten, die in diesen Phänomenen Manifestationen der andern Welt und nekromantische Tatbestände zu sehen glauben.

Wir entnehmen unsere Antwort dem heiligen Buch der Kabbalisten, und unsere Lehre darüber ist jene der den Sohar sammelnden Rabbinen.

GRUNDSATZ

Der Geist nimmt Hüllen an, um herabzusteigen, und entledigt sich der Hülle, um aufzusteigen.

Wirklich:

Warum sind die erschaffenen Geister mit Körpern bekleidet?

Sie müssen begrenzt sein, um eine mögliche Existenz zu haben. Von allem Körper entblößt und infolgedessen grenzenlos geworden, verlören sich die erschaffenen Geister im Grenzenlosen und, da sie sich keineswegs verdichten könnten, wären sie tot und überhaupt ohnmächtig untergegangen in die Unermeßlichkeit Gottes. Alle erschaffenen Geister haben also je nach der Umgebung, in der sie zu leben berufen sind, feinere und dichtere Körper.

Die Seele eines Toten könnte also in der Atmosphäre der Lebendigen ebensowenig leben,

wie wir in der Erde oder im Wasser zu leben vermögen.

Ein luftiger oder vielmehr ätherischer Geist müßte also einen künstlichen, den Apparaten unserer Taucher ähnlichen Körper haben, um bis zu uns gelangen zu können.

Alles, was wir von den Toten sehen können, sind nur Spiegelungen, die sie im atmosphärischen Licht hinterlassen haben, dessen Eindrücke wir durch die Sympathie unserer Erinnerungen hervorrufen.

Die Seelen der Verstorbenen sind über unserer Atmosphäre. Unsere atembare Luft wird für sie zu Erde. Das hat der Heiland in seinem Evangelium erklärt, als er zur Seele eines Glückseligen sagen läßt:

„Jetzt hat sich das große Chaos für uns befestigt, und die oben sind, können nicht mehr zu denen hinabsteigen, die unten sind.“

Die Hände, die Home erscheinen läßt, sind also von den Spiegelungen, die seine kranke Einbildungskraft anzieht und ausstrahlt, gefärbte Luft. (Da das leuchtende Agens auch das der Wärme ist, so begreift man auch die plötzlichen von den anormalen Ausstrahlungen und dem plötzlichen Aufsaugen des Lichts bedingten Temperaturschwankungen. Hieraus folgt eine örtliche atmosphärische Störung, die Sturmgetöse und das Krachen der Balken hervorbringt.)

Man berührt sie, wie man sie sieht: halb Illusion, halb magnetische und nervöse Kraft.

Das scheinen uns sehr klare und genaue Erklärungen zu sein.

Denken wir ein wenig mit den Anhängern der überirdischen Erscheinung:

Entweder sind diese Hände wirkliche Körper,
Oder sie sind Illusionen.

Sind es Körper, dann sind sie also keine Geister.

Sind sie von Wundern in uns oder außer uns hervorgebrachte Illusionen, so ist zu meinen Gunsten entschieden.

Nun eine Bemerkung:

Alle an Lichtverdichtung oder ansteckendem Somnambulismus Kranke sterben eines gewaltsamen oder zumindest plötzlichen Todes.

Deshalb schrieb man auch dem Teufel die Macht zu, die Zauberer zu erwürgen.

Der gute und ehrenwerte Lavater rief gewöhnlich den angeblichen Geist Gablidone an.

Er wurde ermordet.

Ein Leipziger Gastwirt, Schröpfer, beschwor die beseelten Bilder Verstorbener.

Er erschoss sich.

Das unglückliche Ende Cagliostros ist bekannt.

Nur ein größeres Unglück als selbst der Tod kann diesen unklugen Experimentatoren das Leben retten.

Sie können schwachsinnig oder wahnsinnig werden, und dann sterben sie nicht, wenn man sie sorgsam vor Selbstmord bewahrt.

Die magnetischen Kranken sind in sich selbst ein Weg zum Wahnsinn und bringen immer Erweiterung oder Abzehrung des Nervensystems hervor.

Sie ähneln der Hysterie, die davon eine Abart ist, und gehen häufig aus Exzessen sexueller Enthaltbarkeit oder aus solchen einer ganz entgegengesetzten Art hervor.

Es ist bekannt, in welcher enger Verbindung mit dem Gehirn die von der Natur zur Erfüllung ihrer vornehmsten Werke bestimmten Organe stehen: Jene, die die Fortpflanzung der Wesen zum Ziel haben.

Man verletzt das Heiligtum der Natur nicht ungestraft.

Niemand lüftet ohne Gefahr seines eigenen Lebens den Schleier der großen Isis.

Sich unreiner Liebe hingeben, heißt sich dem Tod vermählen.

Die Freiheit, die der Seele Leben ist, wird nur in der Ordnung der Natur bewahrt.

Jede freiwillige Unordnung verwundet, ein dauernder Exzeß tötet sie.

Dann ist man anstatt dem von der Vernunft bewachten und geschützten Wesen den Verhängnissen des Zu- und Abströmens des magnetischen Lichts preisgegeben.

Das magnetische Licht verschlingt unaufhörlich, weil es immer erschafft, und um immer zu schaffen, muß es immer aufsaugen.

Daher kommen die mörderischen Monomanien und Selbstmordneigungen.

Daher stammt jener perverse Geist, den Edgar Poe so ergreifend und so wahr beschrieben hat, und den de Mirville mit Recht Teufel nennen könnte.

Der Teufel ist der Wahwitz der durch die Schwankungen des Herzens getäuschten Intelligenz.

Er ist die fixe Idee des Leugners, die Anziehung des Abgrundes, unabhängig von dem, was er nach den Entscheidungen des katholischen, apostolischen und römischen Glaubens sein kann, die wir nicht anzutasten wagen.

Was nun das Hervorbringen der Zeichen und Charaktere durch dieses universale Fluidum, das wir Astrallicht nennen, angeht, so bedeutete deren Leugnen ein Nichtinbetrachten der gewöhnlichen Naturphänomene.

Die Luftspiegelungen in den russischen Steppe, die Paläste der Fatamorgana, die in das Herz der Steine natürlich eingepprägten Bilder,

die Mißbildungen bei gewissen Kindern, die von Blicken oder Alpträumen ihrer Mutter herrühren, all diese Phänomene und noch manch andere beweisen, daß das Licht voll Spiegelungen und Bilder ist, die es auf die Anrufungen der Einbildung, der Erinnerung oder des Wunsches hervorbringt und ausstrahlt. Die Halluzination ist nicht immer ein gegenstandsloser Traum. Wenn die ganze Welt etwas sieht, ist es sicher sichtbar; ist es aber widersinnig, so muß man nur streng schließen, daß die ganze Welt von einer wirklichen Erscheinung getäuscht oder halluziniert ist.

Behaupten z. B., daß bei den magnetischen Sitzungen mit Home aus den Tischen wirkliche und lebendige Hände hervorgekommen seien, wahre Hände, die die Einen sehen, die Andern berühren, von denen wieder Andere sich berührt fühlen, ohne sie zu sehen: behaupten nun, diese wahrhaft körperlichen Hände seien Geisterhände, heißt wie Kinder und Narren reden, heißt den Begriffen widersprechen. Aber zugeben, daß diese oder jene Erscheinungen, diese oder jene Eindrücke hervorgebracht werden, heißt einfach ernst sein und sich über den Spott der Biedermänner lustig machen, ja selbst, wenn diese Biedermänner Geist hätten wie dieser oder jener Redakteur dieses oder jenes Witzblatts.

Diese Lichtphänomene, die die Erscheinungen hervorbringen, werden sich immer in Mühsalsepochen der Menschheit zeigen. Sie sind die Phantome des Fiebers der Welt, die Hysterie einer sich langweilenden Gesellschaft. Virgil erzählt uns in schönen Versen, Rom sei zur Zeit Cäsars voll Gespenster gewesen. Die Pforten des Tempels von Jerusalem öffneten sich von selbst und man hörte rufen: „Die Götter verlassen uns!“ Nun, wenn die

Götter gehen, kommen die Teufel. Das religiöse Gefühl verwandelt sich in Aberglauben, wenn der Glaube verloren ist; denn die Seelen müssen glauben, weil sie zu hoffen dürsten? Wie wird denn der Glaube verloren? Wie kann die Wissenschaft an der Unendlichkeit und der Harmonie zweifeln? Weil das Heiligtum des Absoluten für die große Mehrzahl immer verschlossen ist. Aber das Reich der Wahrheit, Gott, leidet Gewalt und muß von den Starken erobert werden. Es gibt ein Dogma, einen Schlüssel, eine erhabene Überlieferung; und dieses Dogma, dieser Schlüssel, diese Überlieferung ist die hohe Magie. Hier allein findet dich das Absolute der Wissenschaft und die ewige Grundlage des Glaubens, der Schutz gegen jeden Wahnsinn, Aberglauben und Irrtum, das Eden der Intelligenz, die Ruhe des Herzens und der Seele. Wir behaupten dies keineswegs in der Hoffnung, die Lachenden zu besiegen, sondern nur, um die Suchenden darauf hinzuweisen. Ihnen Mut und gute Hoffnung! Sie werden sicher finden, da wir gefunden haben.

Das magische Dogma ist nicht das der Medien. Dogmatisierende Medien können nur die Anarchie lehren, weil ihre Inspiration einer ungeordneten Übersteigerung entspringt, sie verneinen die Autorität und machen sich wie Vintras zu päpstlichen Herrschern. Der Eingeweihte dagegen achtet vor allem die Hierarchie, liebt und bewahrt die Ordnung, beugt sich vor dem ernststen Glauben und liebt alle Zeichen der Unsterblichkeit im Glauben und der Erlösung durch die Nächstenliebe, die ganz Einordnung und Gehorsam ist. Wir lasen ein unter dem Einfluß des astralen und magnetischen Taumels veröffentlichtes Buch und waren über die anarchischen Tendenzen be-

troffen, mit denen es unter dem großen Anschein von Wohlwollen und Religion voll ist. Am Anfang dieses Werkes das Zeichen, oder wie die Magier sagen, die *Signatur* der Lehren, die es gibt. Anstatt des Zeichens des christlichen Kreuzes, dem Symbol von Harmonie, Vereinigung und Regelmäßigkeit, sieht man dort die gekrümmte Weinrebe mit ihren zu Schlingen gewundenen Zweigen, Bilder der Halluzination und Trunkenheit.

Die ersten Ideen dieses Buches sind der Gipfel des Unsinns. Die Seelen der Verstorbenen, wird da behauptet, sind überall, nichts begrenzt sie mehr. Also die ganz von Göttern bevölkerte Unendlichkeit, die ineinander eingehen. Die Seelen könnten und wollten mit uns mittels der Tische und Hüte verkehren. Also keine geregelte Lehre, kein Priestertum, keine Kirche mehr, der auf der Wahrheitskanzeln errichtete Wahnwitz, Orakel, die das dem Cambronne zugeschriebene Wort zum Heil der Menschheit schreiben, große Menschen, die sich nicht um den Ernst der ewigen Geschehnisse bemühen, um unsere Möbel tänzen zu lassen und mit uns ähnliche Unterhaltungen zu führen, wie sie ihnen Béroaldé de Verville predigt.

All das ruft Erbarmen hervor: Und indessen verbreitet sich das alles in Amerika wie eine geistige Pest. Das junge Amerika kämpft die Schlacht, es hat Fieber, bekommt vielleicht seine Zähne! Aber Europa und solche Dinge annehmen! Nein, das ist unmöglich! (Leider war es doch möglich, ja, sie sind heute akademiefähig! d. H.) Doch da ernste Menschen die Lehre zurückweisen, müssen sie die Phänomene beobachten, inmitten der Aufregung aller Fanatismen (auch der Unglaube hat den seinen) ruhig bleiben und nach vollzogener Prüfung urteilen.

Inmitten der Narren seine Vernunft, inmitten der Abergläubischen seinen Glauben, unter minderwertigen Charakteren seine Würde und unter den Schafen des Panurg seine Unabhängigkeit bewahren, heißt von allen Wundern das seltenste, schönste, aber auch schwerste erfüllen.

KAPITEL IV.

DIE FLUIDISCHEN PHANTOME UND IHRE MYSTERIEN.

Die Alten gaben ihnen verschiedene Namen. Es waren Larven, Lemuren, Empusen. Sie liebten den Dampf des verspritzten Blutes und flohen die Schneide des Schwertes.

Die Theurgie beschwor sie, und die Kabbala kannte sie unter dem Namen Elementargeister.

Trotzdem waren es keine Geister, denn sie waren sterblich.

Es waren fluidische Verbindungen, die man zerstören konnte, wenn man sie zerteilte.

Es waren beseelte Spiegelungsarten, unvollständige Emanationen des menschlichen Lebens: die Überlieferungen der schwarzen Magie lassen sie aus der sexuellen Enthaltbarkeit Adams geboren werden. Paracelsus behauptet, daß die Dünste des Blutes von hysterischen Frauen die Luft mit Phantomen bevölkern; und diese Ideen sind so alt, daß wir Spuren davon im Hesiod finden, der ausdrücklich verbietet, von irgendeiner Pollution verunreinigte Wäsche am Feuer zu trocknen.

Die von Phantomen besessenen Menschen sind gewöhnlich durch ein zu strenges Zölibat überreizt oder durch Wollustexzesse geschwächt.

Die fluidischen Phantome sind unzeitige Früchte des vitalen Lichts; es sind aus Exzessen des Geistes und Unregelmäßigkeiten des Körpers geborene körper- und seelenlose plastische Mittler.

Diese umherirrenden Mittler können von gewissen Kranken, die ihnen verhängnisvoll sympathisch sind und ihnen zu ihrem Nachteil eine mehr oder weniger dauerhafte künstliche Existenz leihen, angezogen werden. Sie dienen dann den triebhaften Willensäußerungen dieser Kranken als Ergänzungswerkzeuge: Nie, um sie zu heilen, aber immer, um sie irre zu führen und noch mehr zu halluzinieren.

Wenn die körperlichen Embryone die Eigenschaft haben, die Formen anzunehmen, die ihnen die Einbildung der Mutter gibt, so müssen die herumirrenden fluidischen Embryone erstaunlich veränderlich sein und sich mit unglaublicher Leichtigkeit verwandeln. Das Streiten nach einem Körper, um eine Seele an sich zu ziehen, läßt sie naturgemäß die körperlichen Moleküle, die in der Atmosphäre schwingen, verdichten und sich angleichen.

Indem sie den Dampf des Blutes koagulieren, bilden sie wieder Blut, jenes Blut, das die halluzinierten Irren auf Bildern und Statuen fließen sehen. Vintras und Rose Tamisier sind weder Schwindler noch Verblendete; das Blut fließt wirklich, Ärzte untersuchen, analysieren es: es ist Blut, wahres, menschliches Blut. Woher stammt es? Kann es plötzlich in der Atmosphäre gebildet werden? Kann es aus Marmor, aus einer bemalten Leinwand, aus einer Hostie hervorbrechen? Zweifellos nein, dieses Blut zirkulierte in den Adern, ist dann ausgeflossen, verdampft, vertrocknet, das Serum ist Dampf, die Blutkörperchen sind unfühlbare Staub geworden, und das Ganze flog

in der Atmosphäre, dann wurde es in einen besonderen elektro-magnetischen Strom gezogen. Das Serum ist wieder flüssig geworden, hat die Blutkörperchen wieder aufgenommen und von neuem durchtränkt, die das Astrallicht gefärbt hat, und das Blut ist geflossen.

Die Photographie beweist uns hinreichend, daß die Bilder wirkliche Modifikationen des Lichts sind. Es gibt eine zufällige und unvermutete Photographie, die nach den in der Atmosphäre umherirrenden Spiegelungen die dauerhaften Eindrücke auf Baumblättern, im Holz und im Innern der Steine bewirkt; so werden jene natürlichen Figuren geformt, denen Gaffarel mehrere Seiten in seinem Buch: *Curiosités inouïes* gewidmet hat, jene Steine, denen er eine okkulte Kraft zuschreibt, und die er Gamahéen nennt. So werden jene Schriftzüge und Zeichnungen hervorgebracht, die die Beobachter der fluidischen Phänomene bis zum höchsten Grad in Erstaunen setzen. Es sind astrale durch die Einbildungskraft der Medien mit oder ohne Beistand der fluidischen Larven hervorgebrachte Photographien.

Die Existenz dieser Larven ist uns durch ein sehr merkwürdiges Experiment unumstößlich bewiesen worden. Um die magische Macht des Amerikaners Home zu prüfen, baten ihn mehrere Personen, Verwandte herbeizurufen, die sie angeblich verloren, die in Wirklichkeit aber nie existiert hatten. Die Gespenster ließen diesen Anruf nicht im Stich, und die der Anrufung des Mediums gewohnheitsgemäß folgenden Phänomene haben sich voll manifestiert.

Dieses Experiment genügte allein, um jene des empfindlichen Aberglaubens und ausdrücklichen Irrtums zu überführen, die an die Vermittlung von Geistern in diesen seltsamen Phänomenen glauben. Damit Tote wiederkommen,

müssen sie zunächst existiert haben, und die Dämonen wären nicht so leicht die Gimpel unserer Narrungen.

Wie alle Katholiken, glauben wir an Höllengeister; aber wir wissen auch, daß ihnen die göttliche Macht die Hölle zum ewigen Gefängnis gegeben hat, und daß der Erlöser Satan hat wie einen Blitz vom Himmel fallen sehen. Wenn uns die Dämonen versuchen, so nur mit der freiwilligen Mitschuld unserer schlechten Leidenschaften, und es ist ihnen nicht erlaubt, das Reich Gottes anzugreifen und durch dumme und unnütze Manifestationen die Ordnung der Natur zu stören.

Die teuflischen Charaktere und Signaturen, die ohne Wissen der Medien hervorgebracht werden, sind offensichtlich keine Beweise für einen stillschweigenden oder ausdrücklichen Pakt zwischen diesen Kranken und den Intelligenzen des Abgrunds. Diese Zeichen dienten jederzeit dem Ausdruck des astralen Glaubens und blieben im Spiegelungszustand der Reflexe des verirrtten Lichts. Auch die Natur hat ihre Erinnerungen und schickt uns die den gleichen Ideen angemessenen Ideen. In all dem ist weder etwas Übernatürliches noch Teuflisches.

„Wie könnte ich zugeben,“ sagte der Pfarrer Charvoz, der Generalvikar von Vintras, zu uns, „daß Satan wagt, seine scheußlichen Stigmata auf die geweihten, ja selbst zum Leib Jesu Christi gewordenen Hostien aufzuprägen?“ – Wir erklärten darauf, daß wir gleichfalls eine derartige Lästerung nicht aussprechen wollten; und dennoch waren, wie wir bewiesen haben, die als blutige Charaktere den rechtmäßig von Charvoz geweihten Hostien des Vintras eingepprägten Zeichen jene, die in der

schwarzen Magie als Signaturen der Dämonen absolut bekannt sind.

Die astralen Schreibereien sind oft lächerlich oder schamlos. Die angeblichen, über die größten Mysterien der Natur befragten Geister antworten oft durch ein schmutziges Wort. Die Muster, die die sich selbst überlassenen Bleistifte zeichnen, bringen auch oft unförmige, unzüchtige Bilder hervor, ein neuer Beweis für das, was wir vorausschickten, nämlich daß der Geist diesen Kundgebungen keineswegs vorsteht, und daß es höchst sinnlos wäre, darin die Vermittlung stoffloser Geister zu sehen.

Der Jesuit Paul Saufidius, der über die Sitten und Gebräuche der Japaner schrieb, erzählt uns eine sehr bemerkenswerte Begebenheit. Ein Trupp japanischer Pilger sah eines Tages beim Durchqueren einer Einöde eine Gespensterhorde auf sich zukommen, deren Zahl der der Pilger gleich war, und die desselben Weges zog. Diese zunächst unförmigen und larvenähnlichen Gespenster nahmen beim Herannahen ganz das Aussehen menschlicher Körper an. Bald trafen sie mit den Pilgern zusammen, mischten sich unter sie und glitten schweigend in ihre Reihen: dann sahen sich die Japaner doppelt, jedes Phantom war zum vollkommenen Ebenbild und wie zu einem Spiegelbild eines jeden Pilgers geworden. Die bestürzten Japaner warfen sich zu Boden, und der führende Bonze begann für sie mit großen Verrenkungen und großem Geschrei zu beten. Als die Pilger sich wieder erhoben, waren die Phantome verschwunden, und der fromme Trupp konnte seinen Weg fortsetzen. Dieses Phänomen, das wir nicht in Zweifel ziehen, zeigt die zweifachen Merkmale einer Spiegelung und einer plötzlichen Ausstrahlung

von astralen Larven, die durch die Hitze der Atmosphäre und durch die fanatische Zerrüttung der Pilger veranlaßt waren.

In seinem merkwürdigen „*Traité des hallucinations*“ erzählt Brierre de Boismont, ein vollkommen vernünftiger Mann, der nie Visionen gehabt habe, wurde eines Morgens von einem ungemein schrecklichen Alpdruck gequält. Er sah in seinem Zimmer einen ungeheuren, schrecklich anzusehenden Affen, der mit den Zähnen fletschte und die scheußlichsten Verrenkungen ausführte. Er fährt aus dem Schlaf auf, es war heller Tag, er springt aus dem Bett und ist wie angenagelt, als er den entsetzlichen Gegenstand seines Traumes wirklich vor sich sieht. Der Affe war jenem des Traumes vollkommen ähnlich, ebenso absurd, ebenso entsetzlich und schnitt dieselben Grimassen. Der Betreffende traute seinen Augen nicht, blieb nahezu eine halbe Stunde unbeweglich und fragte sich, ob er Fieber habe, oder ob er wahnsinnig geworden sei. Endlich näherte er sich dem phantastischen Tier, um es zu berühren, und die Erscheinung verschwand.

In seiner „*Allgemeinen kritischen Geschichte*“ erzählt Cornelius Gemma, im Jahre 454 erschien Juden auf der Insel Kandia (Kreta) das Phantom des Moses am Meeresufer. Er hatte seine leuchtenden Hörner auf der Stirn, in der Hand seinen blitzenden Stab und lud sie ein, ihm zu folgen, indem er mit dem Finger auf dem Horizont die Küste des Heiligen Landes zeigte. Die Neuigkeit von diesem Wunder verbreitete sich, und die Juden stürzten scharenweise zum Ufer. Alle sahen oder gaben an, die wunderbare Erscheinung zu sehen: Nach Aussage des Chronisten waren es zwanzigtausend, was wir für etwas übertrieben hal-

ten. Alsbald erhitzten sich die Köpfe, die Einbildungen übersteilen sich; man glaubt an ein größeres Wunder als damals beim Durchgang durch das Rote Meer. Die Juden bilden geschlossene Reihen und laufen zum Meer, die letzten stießen rasend die vorderen: man glaubte, den angeblichen Moses auf dem Wasser gehen zu sehen. Daraus entstand ein entsetzliches Unheil: fast die ganze Menge ertrank, und die Halluzination verschwand erst mit dem Leben der größten Anzahl dieser unglücklichen Seher.

Der menschliche Gedanke schafft das, was er sich einbildet. Die Phantome des Aberglaubens strahlen ihre wirklichen Mißbildungen ins Astrallicht aus und erleben die gleichen Schrecken, die sie hervorbrachten. Jener schwarze Riese, der seine Flügel vom Orient bis zum Okzident ausbreitet, um der Welt das Licht zu verbergen, jenes seelenverschlingende Ungeheuer, jene entsetzliche Gottheit der Dummheit und Furcht, der Teufel mit einem Wort, ist für eine ungeheure Menge von Kindern jeden Alters noch eine furchtbare Wirklichkeit. In unserem „*Dogma und Ritual der hohen Magie*“ haben wir ihn als Gottes Schatten dargestellt und haben damit noch die Hälfte unseres Gedankens verborgen; Gott ist schattenloses Licht. Der Teufel ist nur der Schatten des Phantoms von Gott.

Das Phantom von Gott, dieses letzte Idol der Erde, dieses menschenähnliche Gespenst, das sich boshaft unsichtbar macht, jene endliche Personifikation des Unendlichen, jenes Unsichtbare, das man sehen kann, ohne zu sterben, ohne wenigstens in der Intelligenz und Vernunft zu sterben, weil man ein Narr sein muß, um das Unsichtbare zu sehen, das Phantom des Körperlosen, die unbestimmte

Form des Form- und Grenzenlosen: das betet die größte Zahl der Gläubigen unbewußt an. Der, der wesentlich rein geistig, wesenlos, wenn nicht das absolute, abstrakte Wesen, die Zusammenfassung der Wesen, in einem Wort das intellektuelle Unendliche ist, ist so schwer sich vorzustellen! Auch ist jede Vorstellung von ihm Götzendienerei; man muß daran glauben und ihn anbeten. Unser Geist muß vor ihm schweigen, und nur unser Herz hat das Recht, ihm einen Namen zu geben: Vater unser!

ZWEITES BUCH.
DIE MAGISCHEN MYSTERIEN.

KAPITEL I.

LEHRE VOM WILLEN.

Das menschliche Leben und seine unzähligen Beschwerlichkeiten haben in der Ordnung der ewigen Weisheit die Erziehung des menschlichen Willens zum Ziel.

Die Würde des Menschen besteht darin, das zu tun, was er will, und das Gute zufolge dem Wissen des Wahren zu tun.

Das mit dem Wahren übereinstimmende Gute ist das Gerechte.

Die Gerechtigkeit ist die Handhabung der Vernunft.

Die Vernunft ist das Wort der Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit ist das Wissen von der Wahrheit.

Die Wahrheit ist die mit dem Wesen identische Idee.

Der Mensch gelangt auf zwei Wegen zur absoluten Idee des Wesens, durch die Erfahrung und die Voraussetzung.

Die Voraussetzung ist wahrscheinlich, wenn sie durch die Beweisstücke der Erfahrung notwendig ist; sie ist unwahrscheinlich oder sinnlos, wenn sie von diesem Beweis widerlegt wird.

Die Erfahrung ist das Wissen, die Voraussetzung der Glaube.

Das wahre Wissen erkennt den Glauben notwendigerweise an; der wahre Glaube rechnet notwendigerweise mit dem Wissen.

Pascal lästerte gegen das Wissen, als er sagte, der Mensch könne durch den Verstand zu keinerlei Kenntnis der Wahrheit gelangen.

Auch Pascal ist irrsinnig gestorben.

Aber Voltaire lästerte nicht weniger gegen das Wissen, als er jede Hypothese des Glaubens für sinnlos erklärte und nur den Beweis der Sinne als Regel für die Vernunft zuließ.

Auch Voltaires letztes Wort war jene widersprechende Formel:

GOTT UND DIE FREIHEIT.

Gott, d. h. ein erhabener Meister: der jede Idee von Freiheit ausschließt, wie ihn die Schule Voltaires annimmt.

Und die Freiheit, d. h. eine absolute Unabhängigkeit von jedem Meister, die jede Idee von Gott ausschließt.

Das Wort GOTT drückt die höchste Personifikation des Gesetzes und demnach der Pflicht aus, und wenn man mit dem Wort Freiheit mit uns DAS RECHT SEINE PFLICHT ZU TUN annehmen will, so ergreifen wir es unsererseits als Wahlspruch und wiederholen ihn ohne Widerspruch und Irrtum:

GOTT UND DIE FREIHEIT.

Da es nur in der aus dem Wahren und Guten kommenden Ordnung für den Menschen Freiheit gibt, so kann man sagen, daß die Eroberung der Freiheit die große Arbeit der menschlichen Seele ist. Befreit sich der Mensch

von den schlechten Leidenschaften und aus ihrer Hörigkeit, so schafft er sich gewissermaßen ein zweites Mal selbst. Die Natur schuf ihn zu Leben und Leid, er macht sich glücklich und unsterblich; er wird so zum Stellvertreter Gottes auf Erden und übt damit die Allmacht aus.

I. GRUNDSATZ:

Nichts widersteht dem Willen des Menschen, wenn er das Wahre weiß und das Gute will.

II. GRUNDSATZ:

Das Böse wollen, heißt den Tod wollen. Ein entarteter Wille ist ein Beginn von Selbstmord.

III. GRUNDSATZ:

Das Gute mit Gewalt wollen, heißt Böses wollen; denn die Gewalt erzeugt Unordnung und die Unordnung das Böse.

IV. GRUNDSATZ:

Man kann und muß das Böse als Mittel zum Guten annehmen; doch darf man es weder je wollen, noch tun, jedenfalls würde man mit der einen Hand das von der anderen Aufgebauete zerstören. Gute Absicht rechtfertigt nie schlechte Mittel; sie verbessert sie, wenn man sie erleidet, und verdammt sie, wenn man sie ergreift.

V. GRUNDSATZ:

Um das Recht zu haben, immer zu besitzen, muß man geduldig und lange wollen.

VI. GRUNDSATZ:

Sein Leben hinbringen, um immer unmöglichen Besitz zu wollen, heißt dem Leben entsagen und die Ewigkeit des Todes annehmen.

VII. GRUNDSATZ:

Je mehr Hindernisse der Wille überwindet, desto stärker ist er. Deshalb hat Christus die Armut und das Leiden verherrlicht.

VIII. GRUNDSATZ:

Wenn der Wille Sinnlosem geweiht ist, wird er von der ewigen Vernunft verworfen.

IX. GRUNDSATZ:

Der Wille des gerechten Menschen ist Gottes Wille selbst und das Gesetz der Natur.

X. GRUNDSATZ:

Durch den Willen sieht die Intelligenz. Ist der Wille gesund, so ist der Blick klar. Gott hat gesagt: Es werde Licht! und das Licht ist; der Wille sagt: Die Welt werde, wie ich sie sehen will! und die Intelligenz sieht sie, wie der Wille wollte. Das ist die Bedeutung des Wortes *Amen*, so sei es, das die Glaubensakte bekräftigt.

XI. GRUNDSATZ:

Schafft man sich Phantome, so setzt man Vampire in die Welt und muß diese Kinder eines freiwilligen Alps mit seinem Blut, seinem Leben, seiner Intelligenz und Vernunft nähren, ohne sie je zu sättigen.

XII. GRUNDSATZ:

Bejahen und Wollen, was sein muß, heißt schaffen; bejahen und wollen, was nicht sein muß, heißt zerstören.

XIII. GRUNDSATZ:

Das Licht ist ein von der Natur zum Dienste des Willens entfachtetes elektrisches Feuer: Es leuchtet denen, die es zu gebrauchen wissen; die Mißbrauch mit ihm treiben, verbrennt es.

XIV. GRUNDSATZ:

Das Reich der Welt ist das Reich des Lichts.

XV. GRUNDSATZ:

Die großen Intelligenzen, deren Wille das Böse im Gleichgewicht hält, gleichen den Kometen, die zu früh geborene Sonnen sind.

XVI. GRUNDSATZ:

Nichts tun ist ebenso verderblich wie Böses tun, aber feiger. Die unverzeihlichste der Todsünden ist die Trägheit.

XVII. GRUNDSATZ:

Leiden heißt arbeiten. Ein großer, erlittener Schmerz ist ein vollendeter Fortschritt. Die Leidenden leben mehr als die Nichtleidenden.

XVIII. GRUNDSATZ:

Der freiwillige Tod als Opfer ist kein Selbstmord, er ist die Apotheose des Willens.

XIX. GRUNDSATZ:

Die Furcht ist nur eine Schlawheit des Willens, und deshalb entehrt die öffentliche Meinung die Feiglinge.

XX. GRUNDSATZ:

Gelange dahin, den Löwen nicht zu fürchten, und er wird dich fürchten. Sage zum Schmerz: Ich will, du sollst ein Vergnügen sein, er wird zum Vergnügen, ja mehr als zum Vergnügen, er wird zum Glück.

XXI. GRUNDSATZ:

Eine Eisenkette ist leichter zu zerreißen als eine Blumenkette.

XXII. GRUNDSATZ:

Ehe du einen Menschen als glücklich oder unglücklich erklärst, lerne, was er zur Leitung seines Willens getan: Tiberius starb täglich auf Capri, während Jesus seine Unsterblichkeit, ja selbst seine Göttlichkeit auf dem Kalvarienberg und am Kreuz bewies.

KAPITEL II.

DIE MACHT DES WORTES.

Das Wort schafft die Formen, und die Formen ihrerseits wirken auf das Wort zurück, um es zu bestimmen und zu vollenden.

Jedes Wahrheitswort ist der Beginn eines Gerechtigkeitsaktes.

Man fragt, ob der Mensch manchmal notwendigerweise zum Bösen getrieben werden könne. Ja, wenn er das falsche Urteil und folglich das ungerechte Wort hat.

Aber man ist für ein falsches Urteil wie für eine schlechte Handlung verantwortlich.

Die ungerechten Eitelkeiten des Egoismus fälschen das Urteil.

Da sich das ungerechte Wort nicht schaffend verwirklichen kann, verwirklicht es sich

in der Zerstörung. Man muß es töten oder sterben.

Könnte es tatlos bleiben, so wäre das die größte aller Unordnungen, eine dauernde Lästerung der Wahrheit.

Es ist jenes leere Wort, über das man sich, wie Christus gesagt hat, beim jüngsten Gericht verantworten muß. Ein Scherzwort, eine Albernheit, die erheitert und lachen macht, ist kein unnützes Wort.

Die Schönheit der Sprache ist ein Wahrheitsglanz. Ein wahres Wort ist immer schön, eine schöne Sprache ist immer wahr.

Deshalb sind die Kunstwerke immer ebenso heilig als schön.

Was kümmert es mich, daß Anakreon Battylla besingt, wenn ich in seinen Versen die Töne jener göttlichen Harmonie höre, die die ewige Hymne der Schönheit ist? Die Poesie ist rein wie die Sonne: Sie bedeckt mit ihrem Lichtschleier die Irrtümer der Menschheit. Wehe dem, der den Schleier lüften wollte, um die Häßlichkeiten bloßzulegen!

Das Tridentinische Konzil hat gesagt, es sei gelehrten und gebildeten Personen erlaubt, selbst die obszönen Bücher der Alten wegen ihrer formalen Schönheit zu lesen.

Wäre eine wie die Meisterwerke des Pheidias geschaffene Nero- oder Heliogabal-Statue nicht ein absolut schönes und absolut gutes Werk? Und träfe nicht den der Hohn der ganzen Welt, der sie verbrennen würde, weil sie ein Ungeheuer darstellt?

Anstößige Statuen sind nur die schlecht geschaffenen; und die Venus von Milo würde entweiht, würde sie neben Muttergottesstatuen stehen, die man in manchen Kirchen aufzustellen wagt.

XX. GRUNDSATZ:

Gelange dahin, den Löwen nicht zu fürchten, und er wird dich fürchten. Sage zum Schmerz: Ich will, du sollst ein Vergnügen sein, er wird zum Vergnügen, ja mehr als zum Vergnügen, er wird zum Glück.

XXI. GRUNDSATZ:

Eine Eisenkette ist leichter zu zerreißen als eine Blumenkette.

XXII. GRUNDSATZ:

Ehe du einen Menschen als glücklich oder unglücklich erklärst, lerne, was er zur Leitung seines Willens getan: Tiberius starb täglich auf Capri, während Jesus seine Unsterblichkeit, ja selbst seine Göttlichkeit auf dem Kalvarienberg und am Kreuz bewies.

KAPITEL II.

DIE MACHT DES WORTES.

Das Wort schafft die Formen, und die Formen ihrerseits wirken auf das Wort zurück, um es zu bestimmen und zu vollenden.

Jedes Wahrheitswort ist der Beginn eines Gerechtigkeitsaktes.

Man fragt, ob der Mensch manchmal notwendigerweise zum Bösen getrieben werden könne. Ja, wenn er das falsche Urteil und folglich das ungerechte Wort hat.

Aber man ist für ein falsches Urteil wie für eine schlechte Handlung verantwortlich.

Die ungerechten Eitelkeiten des Egoismus fälschen das Urteil.

Da sich das ungerechte Wort nicht schaffend verwirklichen kann, verwirklicht es sich

in der Zerstörung. Man muß es töten oder sterben.

Könnte es tatlos bleiben, so wäre das die größte aller Unordnungen, eine dauernde Lästerung der Wahrheit.

Es ist jenes leere Wort, über das man sich, wie Christus gesagt hat, beim jüngsten Gericht verantworten muß. Ein Scherzwort, eine Albernheit, die erheitert und lachen macht, ist kein unnützes Wort.

Die Schönheit der Sprache ist ein Wahrheitsglanz. Ein wahres Wort ist immer schön, eine schöne Sprache ist immer wahr.

Deshalb sind die Kunstwerke immer ebenso heilig als schön.

Was kümmert es mich, daß Anakreon Battylla besingt, wenn ich in seinen Versen die Töne jener göttlichen Harmonie höre, die die ewige Hymne der Schönheit ist? Die Poesie ist rein wie die Sonne: Sie bedeckt mit ihrem Lichtschleier die Irrtümer der Menschheit. Wehe dem, der den Schleier lüften wollte, um die Häßlichkeiten bloßzulegen!

Das Tridentinische Konzil hat gesagt, es sei gelehrten und gebildeten Personen erlaubt, selbst die obszönen Bücher der Alten wegen ihrer formalen Schönheit zu lesen.

Wäre eine wie die Meisterwerke des Pheidias geschaffene Nero- oder Heliogabal-Statue nicht ein absolut schönes und absolut gutes Werk? Und träfe nicht den der Hohn der ganzen Welt, der sie verbrennen würde, weil sie ein Ungeheuer darstellt?

Anstößige Statuen sind nur die schlecht geschaffenen; und die Venus von Milo würde entweiht, würde sie neben Muttergottesstatuen stehen, die man in manchen Kirchen aufzustellen wagt.

In den dumm geschriebenen Moralbüchern lernt man das schlechte Spiel eher als in den Dichtungen des Catull oder in den kunstvollen Allegorien des Apuleius.

Schlechte Bücher sind nur solche, die schlecht gedacht und schlecht geschrieben sind.

Jedes Wort der Schönheit ist ein Wort der Wahrheit. Es ist in Sprache geformtes Licht.

Aber auch das glänzendste Licht braucht, um hervorgebracht und sichtbar gemacht zu werden, einen Schatten, und das schöpferische Wort hat zu seiner Wirksamkeit Widersacher nötig. Es muß die Probe der Verneinung, des Sarkasmus, dann noch die grausamste der Gleichgültigkeit und des Vergessens erleiden. „Das in die Erde gefallene Samenkorn“, sagte der Meister, „muß verwesen, um zu keimen.“

Das bejahende und verneinende Wort müssen sich vermählen, und aus ihrer Verbindung wird die praktische Wahrheit, das wirkliche und fortschrittliche Wort geboren. Die Notwendigkeit muß die Arbeiter zwingen, den als Eckstein zu nehmen, den man zuerst verkannt und verworfen hatte. Möge der Widerspruch die Unternehmenden doch niemals entmutigen. Dem Pflug ist ein Land nötig, und das Land widersetzt sich, weil es arbeitet. Es verteidigt sich wie alle Jungfrauen, es empfängt und gebiert langsam wie alle Mütter.

Ihr, die ihr also eine neue Pflanze in das Feld der Intelligenz pflanzen wollt, versteht und achtet die schamhaften Widerstände der beschränkten Erfahrung und des langsamen Verstandes.

Wird ein neues Wort geboren, so braucht es Binden und Windeln. Der Genius hat es geboren, aber die Erfahrung muß es nähren. Fürchtet nicht, daß man es aufgibt, und daß

es stirbt; das Vergessen ist ihm eine günstige Ruhe und der Widerstand eine Pflege. Wenn eine Sonne im Raum aufflammt, schafft oder zieht sie Welten an. Ein einziger, fester Lichtfunke verspricht dem Raum ein Universum.

Die ganze Magie ist in einem Wort, und dies Wort kabbalistisch ausgesprochen, ist stärker als alle Mächte des Himmels, der Erde und der Hölle. Mit dem Namen des *Jod He Vau He* gebietet man der Natur: Die Reiche werden im Namen des Adonai erobert, und die okkulten Kräfte, die das Reich des Hermes bilden, sind alle dem untertan, der nach dem Wissen den nichtmitteilbaren Namen *Aglá* auszusprechen weiß.

Um die großen Worte der Kabbala wesentlich auszusprechen, muß man sie mit ganzer Intelligenz und einem Willen, dem nichts widersteht, und einer Tatkraft, die vor nichts zurückschreckt, aussprechen. In der Magie heißt gesagt haben getan haben; das Wort beginnt mit Buchstaben und endet mit Handlungen. Man will eine Sache nur dann wirklich, wenn man sie von ganzem Herzen will, so sehr, daß man seine geliebtesten Bestrebungen zerbricht; aus all seinen Kräften, so sehr, daß man seine Gesundheit, sein Glück und sein Leben daran setzt.

Durch die Hingebung wird der Glaube bewiesen und bestätigt. Der mit einem solchen Glauben versehene Mensch könnte Berge versetzen.

Der verhängnisvollste Feind unserer Seelen ist die Trägheit. Die Untätigkeit hat eine einschläfernde Trunkenheit; aber der Schlaf der Trägheit ist das Verderben und der Tod. Die Fähigkeiten der menschlichen Seele sind wie

die Wellen des Meeres; sie brauchen zu ihrer Erhaltung das Salz und die Bitterkeit der Tränen, die Stürme des Himmels und die Bewegtheit der Unwetter. Wenn wir, anstatt den Weg des Fortschritts zu gehen, uns tragen lassen wollen, so schlafen wir in den Armen des Todes. Zu uns ist wie im Evangelium zum Lahmen gesagt: Nimm dein Bett und wandle! An uns ist es, den Tod wegzuschaffen, um ihn ins Leben zu stürzen.

Nach dem herrlichen und schrecklichen Ausspruch des hl. Johannes ist die Hölle ein schlafendes Feuer. Es ist ein tat- und fortschrittloses Leben, ist Schwefel im Stillstand: *Stagnum ignis et sulphuris*.

Das schlafende Leben ist gleich dem unnützen Wort, und deshalb werden sich die Menschen beim Jüngsten Gericht zu verantworten haben.

Die Intelligenz spricht, und der Stoff wird bewegt; er ruht nicht eher, bis er die vom Wort gegebene Form angenommen hat. Seht, seit neunzehn Jahrhunderten hat das christliche Wort die Welt in Arbeit! Welche Riesenkämpfe! Wieviel versuchte und verworfene Irrtümer! Welch auf Grund der Reformation vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert hintergangenes und gereiztes Christentum! Der an seinen Fehlschlägen verzweifelte menschliche Egoismus hat nach und nach all seine Dummheiten aufgewiegelt. Man hat den Heiland der Welt mit allen Lumpen und allem verhöhrenden Purpur verhangen: Nach dem Inquisitor Jesus machte man den *Sansculotte-Jesus*. Meßt, wenn ihr könnt, all das, was an Tränen und Blut geflossen ist, wagt all das vorauszusehen, was bis zur Ankunft des Messianischen Reiches des Mensch-Gottes noch fließen

wird, der mit einemmal alle Leidenschaften den Mächten und alle Mächte der Gerechtigkeit unterwirft!

ADVENIAT REGNUM TUUM! Das wiederholen seit neunzehn Jahrhunderten schon siebenhundert Millionen Stimmen jeden Morgen und Abend auf der ganzen Erdoberfläche, während die Israeliten noch immer den Messias erwarten. Er hat gesprochen, und er wird kommen; er kam, um zu sterben, und hat versprochen wiederzukommen, um zu leben.

DER HIMMEL IST DIE HARMONIE DER GROSSMÜTIGEN GEFÜHLE.

DIE HÖLLE IST DER STREIT DER FEIGEN TRIEBE.

Wenn die Menschheit kraft der blutigen und schmerzreichen Erfahrungen diese doppelte Wahrheit gut verstanden haben wird, wird sie der Hölle des Egoismus abschwören und in den Himmel der Hingebung der christlichen Nächstenliebe eingehen.

Die Leier des Orpheus hat das barbarische Griechenland kultiviert, und jene des Amphyon hat das geheimnisvolle Theben gebaut. Die Harmonie ist die Wahrheit. Die ganze Natur ist Harmonie; aber das Evangelium ist keine Leier: es ist das Buch der ewigen Prinzipien, die alle Leiern und alle lebendigen Harmonien des Universums stimmen müssen und werden.

So lange die Welt die drei Worte: *Wahrheit, Vernunft, Gerechtigkeit* und *Pflicht, Hierarchie, Gesellschaft* nicht verstehen wird, wird die revolutionäre Devise: *Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit* nur eine dreifache Lüge sein.

KAPITEL III.

DIE GEHEIMNISVOLLEN EINFLÜSSE.

Ein Mittelding ist nicht möglich. Jeder Mensch ist entweder gut oder schlecht. Die Gleichgültigen und Lauen sind nicht gut, sind also schlecht, denn sie sind schwachsinnig und feige. Der Kampf des Lebens gleicht dem Bürgerkrieg, die Neutralen verraten beide Parteien gleicherweise und verzichten darauf, unter die Kinder des Vaterlandes gerechnet zu werden.

Wir atmen alle das Leben der andern und hauchen ihnen in gewisser Hinsicht einen Teil unserer Existenz ein. Die intelligenten und guten Menschen sind ohne ihr Wissen die Ärzte der Menschheit, die dummen und schlechten sind öffentliche Giftpilze.

Es gibt Leute, in deren Nähe man sich besser fühlt. Dort jene junge Dame der großen Welt, sie plaudert, lacht, schmückt sich wie alle andern, warum ist alles an ihr soviel besser und vollkommener? Nichts Natürlicheres als ihre Vornehmheit, nichts Freieres und vornehm Herablassenderes als ihre Plauderei. Bei ihr muß sich alles leicht fühlen mit Ausnahme der schlechten Gefühle, aber sie sind ihr gegenüber unmöglich. Sie findet die Herzen nicht, sie zieht sie an und erhebt sie, sie blendet nicht, sie bezaubert. Ihre ganze Natur scheint eine liebenswürdigere Vollendung als die Tugend selbst; sie ist anmutiger als die Anmut, ihre Bewegungen sind leicht und un-nachahmlich wie schöne Musik und schöne Verse. Von ihr sagte nach einem Ball eine reizende Weltdame, die ihr zu sehr befreundet war, als daß sie ihre Rivalin hätte sein können: Mir schien, als öffne die heilige Bibel

sich. Dagegen jene andere Frau, sie ziert sich mit der kältesten Frömmigkeit und würde sich entrüsten, die Engel singen zu hören, aber sie spricht übelwollend, ihr Blick ist hochmütig und verächtlich; wenn sie von Tugend spricht, flößt sie Lust zum Laster ein. Für sie ist Gott ein eifersüchtiger Ehemann, den nicht zu hintergehen sie sich als großes Verdienst anrechnet; ihre Grundsätze sind unausstehlich, ihre Bewegungen mehr leer als wohlwollend, und man könnte, wenn man ihr in der Kirche begegnete, von ihr sagen: Ich sah den Teufel zu Gott beten.

Verläßt man die erstere, so fühlt man sich voll Liebe zu allem Schönen, Guten und Edlen. Man ist glücklich, mit ihr von all dem Guten gesprochen zu haben, das sie in uns anregte, und dem sie zustimmte, man sagt sich, das Leben ist gut, weil ihm Gott solche Seele gegeben, man ist voll Mut und Hoffnung. Bei der andern ist man entmutigt, angewidert oder, was vielleicht noch schlimmer ist, veranlaßt, schlecht zu handeln; sie läßt einem an Ehre, Barmherzigkeit und Pflicht zweifeln, bei ihr entgeht man der Langeweile nur durch niedrige Wünsche. Man muß Schlechtes reden, um ihr zu gefallen, muß sich verkleinern, um ihrem Stolz zu schmeicheln, man bleibt mit ihr und sich selbst unzufrieden.

Das lebhaftes und sichere Gefühl für diese verschiedenen Einflüsse ist den gerechten Geistern und empfindlichen Gewissen eigen; es ist genau das, was die alten asketischen Schriftsteller die Gnade des Unterscheidungsvermögens der Geister nannten.

Ihr seid grausame Tröster, sagte Hiob zu seinen angeblichen Freunden, und in der That, lasterhafte Wesen betrüben immer anstatt zu trösten. Sie haben ein erstaunliches Gefühl,

die verzweifeltsten Plattheiten zu finden und auszugraben. Du beweinst eine vernichtete Zuneigung, was bist du doch dumm! Man spielte nur mit dir, man liebte dich nicht. Du bekenntest mit Schmerz, daß dein Kind hinkt; man läßt dich freundschaftlich merken, daß es bucklig ist. Es hustet, und du bist beunruhigt; zartfühlend beschwört man dich, dich davor in acht zu nehmen, denn — es ist vielleicht schwindsüchtig. Deine Frau ist schon lange krank; tröste dich, sie wird daran sterben.

Hoffe und arbeite, sagt uns der Himmel durch die Stimme aller guten Seelen; zweifle und stirb, schreit uns die Hölle durch alle Reden, Bewegungen, Freundlichkeiten, Liebkosungen der unvollkommenen oder würdelosen Wesen zu.

Wen du auch immer hast, welches auch seine Freundschaftsbeweise sein mögen, fühlst du dich bei seinem Weggehen dem Guten weniger zugetan und weniger stark, er ist dir verderblich, meide ihn.

Unsere doppelte Magnetisierung bringt in uns zwei Arten Sympathie hervor. Wir müssen abwechselnd aufsaugen und ausstrahlen. Unser Herz liebt die Gegensätze, und es gibt wenig Beispiele von Frauen, die nacheinander zwei geistvollen Männern genügt hätte. Man beruhigt sich unter dem Schutz der Lässigkeiten, der Bewunderung, das ist das Gesetz des Gleichgewichts; aber auch die erhabenen Naturen ertappen sich zuweilen auf Gemeinheitslaunen. Der Mensch, sagte der Abbé Gerbet, ist der Schatten eines Gottes im Körper eines Tieres: es gibt Freunde der Engel und Augendiener des Tieres. Der Engel zieht uns an, wenn wir uns aber nicht fügen, wird uns das Tier verschlingen: Es muß uns schicksalhaft verschlingen, wenn es sich um Dumm-

heiten handelt, d. h. um die Befriedigung dieses den Tod nährenden Lebens, das in der Sprache der Tiere das wirkliche Leben heißt. In der Religion ist das Evangelium ein sicherer Führer, nicht ebenso im Geschäft, und viele würden sich wohl, handelt es sich um die zeitliche Nachfolge Jesu Christi, lieber mit Judas Ischkariot als mit dem hl. Petrus verstehen.

Man bewundert die Rechtschaffenheit, sagt Juvenal, und läßt sie vergeblich warten. Hätte dieser berühmte Mann nicht anstößig um Reichtum gebettelt, hätte man je daran gedacht, seine alte Muse zu bezahlen? erbte er? Die Tugend verlangt unsere Bewunderung, unser Geldbeutel tut nichts dazu. Jene große Dame ist ohne uns reich genug. Man gibt lieber dem Laster, es ist ja so arm!

Ich liebe die Bettler nicht und gebe nur den verschämten Armen, sagte eines Tages ein geistvoller Mann. — Was geben Sie ihnen denn, da Sie sie ja gar nicht kennen? Ich bewundere und schätze sie, und dafür brauche ich sie nicht zu kennen. — Wofür brauchen Sie denn soviel Geld, fragte man einen andern, Sie haben doch keine Kinder und keine Verpflichtungen? — Ich habe meine verschämten Armen, und ich muß ihnen viel geben. — Nennen Sie sie mir doch, ich möchte vielleicht auch geben. — Oh! zweifellos kennen Sie schon einige. Ich habe ihrer sieben, die ungeheuerlich essen und einen achten, der noch mehr verzehrt als die andern sieben: die sieben sind die sieben Hauptsünden: der achte ist das Spiel.

— Herr, geben Sie mir fünf Mark, ich sterbe vor Hunger. — Dummkopf! du stirbst vor Hunger und willst, daß ich dich auf einem so schlechten Weg ermutige! Du stirbst vor Hun-

ger und begehst die Unklugheit, das zu bekennen! Du willst mich zum Helfershelfer deiner Unfähigkeit, zum Ernährer deines Selbstmords machen! Du willst einen Preis für das Elend! Wofür hältst du mich? Bin ich denn ein Schuft wie du? ...

— Mein Freund, ich brauche tausend Mark, um eine ehrenhafte Frau zu verführen. — Ah! das ist schlimm; aber ich kann einem Freund nichts abschlagen. Nun gut, und wenn du Erfolg hattest, wirst du mir die Adresse dieser Person geben. Das heißt man in England und anderswo als vollendeter Ehrenmann handeln.

„Der arbeitslose Ehrenmann spielt und bettelt nicht!“ antwortete eines Tages Cartouche einem Vorübergehenden, der ihn um ein Almosen bat. Das ist nachdrucksvoll wie das Cambronne entliehene Wort, aber vielleicht hat der berühmte Dieb und der große General wirklich so geantwortet.

Derselbe Cartouche bot einmal einem Bankrotteur von sich aus und ungebeten zwanzigtausend Livres an. Unter Brüdern muß man zu leben wissen.

Die gegenseitige Unterstützung ist ein Gesetz der Natur. Unseresgleichen helfen, heißt uns selbst helfen; aber über die gegenseitige Unterstützung hinaus erhebt sich ein heiligeres und größeres Gesetz: das der universellen Hilfe, der Nächstenliebe.

Wir bewundern und lieben alle den hl. Vinzenz von Paul, aber fast alle haben wir auch eine geheime Schwäche für die Gewandtheit, die Geistesgegenwart und vor allem für den Mut von Cartouche.

Die anerkannten Helfershelfer unserer Leidenschaft können uns durch Demütigungen anwidern; wir würden ihnen aus Stolz auf

eigene Kosten und Gefahr hin widerstehen. Aber was ist gefährlicher für uns als unsere heuchlerischen und verborgenen Helfershelfer? Sie folgen uns wie die Sorge, erwarten uns wie der Abgrund, umgeben uns wie der Schwindel. Wir entschuldigen sie, um uns zu entschuldigen, verteidigen sie, um uns zu verteidigen, rechtfertigen sie, um uns zu rechtfertigen, unterliegen ihnen dann, weil wir müssen, weil wir nicht die Kraft haben, unseren Neigungen zu widerstehen, weil wir es nicht wollen.

Sie haben sich unseres Aszendenten bemächtigt, wie Paracelsus sagt, und wo sie uns hinführen wollen, werden wir hingehen.

Sie sind unsere schlechten Engel, das wissen wir im Grund unseres Gewissens; aber wir unterhalten sie, denn wir haben uns zu ihren Dienern gemacht, damit sie auch die unseren seien.

Unsere gehegten und umschmeichelten Leidenschaften sind Haushälterinnen geworden; und die Kuppler unserer Leidenschaften sind Kammerdiener, die unsere Herren sind.

Wir atmen unsere Gedanken aus und atmen jene der andern Eindrücke in dem ihnen zur elektro-magnetischen Atmosphäre gewordenen Astrallicht ein: so ist die Gesellschaft der Bösewichte den guten Leuten weniger traurig als jene der Gewöhnlichen, Feigen und Lauen. Eine starke Antipathie warnt uns leicht und rettet uns vor der Berührung der schweren Laster, anders ist es mit den versteckten, in irgendeiner Hinsicht abgeschwächten und fast liebenswürdig gewordenen Lastern. Eine ehrenhafte Frau wird in der Gesellschaft einer Dirne nur Abscheu empfinden, aber von den Verführungskünsten einer Koketten hat sie alles zu befürchten.

Es ist bekannt, daß der Wahnsinn ansteckend ist; aber die Narren sind um so gefährlicher, je liebenswürdiger und sympathischer sie sind. Man tritt nach und nach in ihren Ideenkreis ein, man beginnt ihre Übertreibungen zu verstehen, da man ihre Begeisterungen teilt, man gewöhnt sich an ihre ungewöhnliche und schiefe Logik, man findet schließlich, daß sie gar nicht so wahnsinnig sind, als man zuerst glaubte. Von da zum Glauben, daß sie allein Vernunft haben, ist nicht weit. Man liebt sie, stimmt ihnen zu, ist wie sie wahnsinnig.

Die Zuneigungen sind frei und können vernünftig sein; aber die Sympathien sind verhängnisvoll und meist unvernünftig; sie hängen von den mehr oder weniger ausgeglichenen Anziehungen des magnetischen Lichts ab und wirken auf Menschen in derselben Weise wie auf die Tiere. Man unterhält sich dumm mit einer Person, die nichts Liebenswertes hat, weil man geheimnisvoll von ihr angezogen und beherrscht wird. Oft haben diese seltsamen Sympathien mit lebhaften Antipathien begonnen, die Fluida stießen sich zuerst ab, dann haben sie sich ausgeglichen.

Die ausgleichende Besonderheit des plastischen Mittlers jeder Person nennt Paracelsus ihren *Aszendenten*, und der besonderen Spiegelung der gewöhnlichen Ideen eines jeden im universellen Licht gibt er den Namen *Flagum*.

Man gelangt zur Kenntnis des Aszendenten einer Person durch das empfindsame Ahnungsvermögen des *Flagum*, und durch eine dauernde Führung des Willens kehrt man die aktive Seite seines eigenen Aszendenten gegen die passive Seite des Aszendenten des andern, wenn man sich dieses andern bemächtigen und ihn beherrschen will.

Der astrale Aszendent ist auch von andern Magiern gefunden worden; sie nannten ihn *Wirbel*.

Er ist, so sagen sie, ein Strom des abgesonderten Lichts, der immer einen gleichen Kreis von Bildern und damit bestimmten und bestimmenden Eindrücken hervorbringt. Diese Wirbel gibt es für die Menschen wie für die Sterne. „Die Sterne“, sagt Paracelsus, „atmen ihre leuchtende Seele aus und ziehen die Ausstrahlung gegenseitig an. Die an die Gesetze der Schwerkraft gebundene Seele der Erde befreit sich, indem sie sich spezialisiert, und geht durch den Trieb der Tiere hindurch, um zur Intelligenz des Menschen zu gelangen. Der gebundene Teil dieser Seele ist stumm, aber sie bewahrt die Geheimnisse der Natur durch die Schrift. Der freie Teil kann diese Schrift nicht mehr lesen, ohne augenblicklich seine Freiheit zu verlieren. Man kommt von der stummen und geistlosen Betrachtung nur durch den Wechsel von Umgebung und Organen zum freien und schweigenden Denken. Davon kommt das Vergessen, das die Geburt und die unklaren Erinnerungen unserer krankhaften, immer den Visionen unserer Ekstasen und Träume entsprechenden Intuitionen begleitet.“

Diese Offenbarung des großen Meisters der okkulten Medizin wirft ein unglaubliches Licht auf alle Phänomene des Somnambulismus und der Wahrsagung. Hier ist auch der wahre Schlüssel der Beschwörungen und der Verbindungen mit der fluidalen Seele der Erde.

Die Personen, deren gefährlicher Einfluß sich durch eine einzige Berührung fühlen läßt, sind jene, die an einer fluidalen Verbindung teilhaben oder über einen verirrtten Astrallichtstrom freiwillig oder ohne ihr Wissen ver-

fügen. Jene z. B., die in der Abgeschlossenheit und dem Mangel von jeder menschlichen Verbindung leben und, wie gewöhnlich die Hirten, täglich mit großen vereinigten Tierherden in fluidischer Berührung sind, jene sind vom Dämon besessen, den man *Legion* nennt, und herrschen ihrerseits despotisch über die fluidischen Seelen der ihnen anvertrauten Herden: Ihr Wohl- oder Übelwollen läßt die Tiere auch gedeihen oder sterben, und diesen tierischen Sympathieeinfluß können sie über die von einem schwachen Willen oder einer beschränkten Intelligenz schlecht behüteten, menschlichen plastischen Mittler ausüben.

So erklären sich die gewöhnlich von den Hirten bewirkten Zauber und die neuerlichen Phänomene im Pfarrhaus von Cideville.

Cideville ist ein kleines Dorf in der Normandie, in dem sich vor einigen Jahren ähnliche Phänomene ereigneten wie schon bei Home. De Mirville hat sie sorgfältig erforscht und Gougenot Desmousseaux hat in dem 1854 veröffentlichten Buch „*Moeurs et pratiques des démons*“ alle Einzelheiten von neuem dargestellt. Bemerkenswert bei diesem Autor ist, daß er die Existenz des plastischen Mittlers oder des fluidischen Körpers zu erraten scheint. „Wir haben sicher keine zwei Seelen,“ sagt er, „aber vielleicht zwei Körper.“ Alles, was er erzählt, scheint diese Annahme zu beweisen. Es handelt sich um einen Schäfer, dessen fluidale Form ein Pfarrhaus unsicher machte, und der durch Schläge, die seiner astralen Larve beigebracht wurden, verwundet wurde.

Hier fragen wir de Mirville und Gougenot Desmousseaux, ob sie diesen Hirten für den Teufel halten, und ob der so von ihnen verstandene Teufel aus der Nähe oder Ferne verletzt oder verwundet werden kann. Man

kannte damals in der Normandie kaum die magnetischen Krankheiten der *Medien*, und dieser unglückliche Somnambule, den man hätte pflegen und heilen müssen, wurde nicht hinsichtlich seiner astralen Erscheinung, sondern in eigener Person vom Pfarrer selbst roh mißhandelt und geschlagen. Wir geben zu, daß dies eine sonderbare Art des Exorzismus ist! Wenn diese Gewalttaten wirklich stattgefunden haben, und wenn sie auch einem, wie man sagt, der Leichtgläubigkeit nahen, sehr guten und achtbaren Geistlichen gutzuhalten sind, so müssen wir doch gestehen, daß sich Schriftsteller wie de Mirville und Gougenot Desmousseaux hierbei ein wenig zu Mitschuldigen machten.

Die Gesetze des physischen Lebens sind unerbittlich, und in seiner tierischen Natur wird der Mensch als Sklave des Schicksals geboren; kraft des Kampfes gegen die Triebe kann er die moralische Freiheit erwerben. Zwei verschiedene Daseinsformen sind uns also auf Erden möglich, die eine schicksalhaft, die andere frei. Das schicksalhafte Wesen ist Spiel- oder Werkzeug einer Kraft, die es nicht lenkt; streiten und bekämpfen sich also die Werkzeuge des Schicksals, so wird das stärkere das schwächere zerbrechen oder verschlingen. Wahrhaft freie Wesen fürchten weder Zauber noch geheimnisvolle Einflüsse.

Man könnte uns sagen, die Begegnung mit Kain könnte für Abel verhängnisvoll sein; doch ist ein solches Schicksal für das reine und heilige Opfer ein Glück und nur für den Mörder ein Unglück.

Ebenso gibt es unter den Gerechten eine große Gemeinsamkeit von Tugenden und Verdiensten, wie es eine absolute Verbindung von verhängnisvoller Schuld und notwendiger

Strafe unter den Übeltätern gibt. Das Verbrechen liegt in den Anlagen des Herzens. Die fast immer vom Willen abhängigen Umstände machen allein die Schwere der Handlungen aus. Hätte das Schicksal aus Nero einen Sklaven gemacht, wäre er Schauspieler oder Gladiator geworden und hätte Rom nicht angezündet: würde man ihm dafür danken?

Nero war der Helfershelfer des ganzen römischen Volkes, und dieses allein war verantwortlich für die Rasereien dieses Ungeheuers, das ihn daran hätte hindern müssen. Seneca, Burrhus, Thrasea, Corbulon waren die wahren Schuldigen dieser fürchterlichen Regierung: große egoistische oder unfähige Menschen! Sie wußten nur zu sterben!

Wenn einer der Bären des zoologischen Gartens ausbräche und einige Leute zerfleichte, müßte man dann ihn oder seine Wächter zur Rechenschaft ziehen?

Wer immer sich von den gewöhnlichen Irrtümern befreit, muß ein der Summe dieser Irrtümer entsprechendes Lösegeld zahlen: Sokrates antwortete für Anitus, und Jesus mußte einen Tod erleiden, der an Furchtbarkeit den ganzen Verrat von Judas ausglich.

Wenn man die Schulden des Schicksals bezahlt, so kauft die erworbene Freiheit das Reich der Welt; ihr steht es also zu, zu lösen und zu binden: Gott hat ihr die Schlüssel von Himmel und Hölle gegeben. Menschen, die ihr die Tiere sich selbst überlaßt, ihr wollt ja, daß sie euch zerfleischen.

Die dem Schicksal versklavten Massen können sich der Freiheit nur durch absoluten Gehorsam gegen den Willen der freien Menschen erfreuen, sie müssen für jene arbeiten, weil diese für sie eintreten.

Wenn aber das Tier die Tiere beherrscht, wenn der Blinde die Blinden führt, der schicksalbefangene Mensch die schicksalbefangenen Massen beherrscht, was kann man da erwarten? Furchtbare Katastrophen, und sie werden nie ausbleiben.

Da Ludwig XVI. die anarchistischen Dogmen von 1789 zuließ, hatte er den Staat auf eine verhängnisvolle, schiefe Ebene gebracht. Alle Verbrechen der Revolution lasten von diesem Augenblick an auf ihm allein; er allein hatte seine Pflicht vernachlässigt. Robespierre und Marat haben nur getan, was sie tun mußten. Die Girondisten und die Mitglieder der Bergpartei töteten einander schicksalhaft, und ihre gewaltsamen Hinrichtungen waren nur notwendige Katastrophen; es hat in dieser Zeit nur ein großes und rechtmäßiges, wahrhaft geheiligtes und wahrhaft versöhnendes Opfer gegeben: das des Königs. Das Prinzip des Königtums mußte stürzen, wenn dieser zu schwache Fürst freigesprochen worden wäre. Aber ein Vergleich war zwischen der Ordnung und Unordnung unmöglich. Man erbt von denen nicht, die man mordet, man bestiehlt sie, und die Revolution hat Ludwig XVI. wieder rehabilitiert, indem sie ihn ermordete. Nach soviel Zugeständnissen, Schwächen, unwürdigen Demütigungen konnte dieser zum zweitenmal durch das Unglück geweihte Mensch beim Besteigen des Schaffotts mindestens sagen: Die Revolution ist gerichtet, und ich bin immer der König von Frankreich!

Gerechtsein heißt für alle, die es nicht sind, leiden, aber es heißt leben; schlecht sein heißt für sich selbst leiden, ohne das Leben zu erobern, heißt sich täuschen, Böses tun und ewig sterben.

Fassen wir zusammen: die verhängnisvollen Einflüsse sind jene des Todes, die heilbringenden Einflüsse sind die des Lebens. Je nachdem wir im Leben schwächer oder stärker sind, ziehen wir das Übel an oder stoßen es ab. Diese okkulte Macht ist nur zu wirklich; aber Intelligenz und Tugend werden immer das Mittel haben, den Zudringlichkeiten und Schlägen auszuweichen.

KAPITEL IV.

MYSTERIEN DER PERVERSITÄT.

Das menschliche Gleichgewicht wird von zwei Neigungen gebildet, die eine zum Tod, die andere zum Leben. Das Schicksal ist der Wirbel, der uns zum Abgrund zieht; die Freiheit ist die vernünftige Anstrengung, die uns über die schicksalhaften Anziehungen des Todes erhebt.

Was ist eine Todsünde? Sie ist ein Abfall von unserer Freiheit, ein Verzicht von uns selbst an die Gesetze der Gewalt. Eine ungerechte Handlung ist ein Abkommen mit der Ungerechtigkeit: Jede Ungerechtigkeit ist ein Aufgeben der Intelligenz. Wir verfallen dann dem Reich der Kraft, deren Rückwirkungen immer all das zermalmen, was sich aus dem Gleichgewicht bringt.

Die Liebe zum Bösen und die förmliche Zustimmung zur Ungerechtigkeit sind die letzten Anstrengungen des ersterbenden Willens. Der Mensch ist, was er auch tun mag, mehr als das unvernünftige Tier; er kann sich nicht wie dieses dem Schicksal preisgeben. Er muß wählen und lieben. Die verzweifelte Seele, die sich vom Tod geliebt glaubt, ist noch leben-

diger als die Seele ohne Liebe. Die Fähigkeit für das Böse kann und muß den Menschen durch Gegenschlag und Rückwirkung zum Guten zurückführen. Das wahrhaft Böse ohne Heilmittel ist die Trägheit.

Den Abgründen der Perversität entsprechen die Abgründe der Gnade. Gott hat oft aus Schurken Heilige gemacht; er hat es niemals mit Lauen und Feiglingen getan.

Bei Strafe der Verdammnis muß man arbeiten und handeln. Die Natur sorgt übrigens dabei vor, wenn wir nicht mit unserem ganzen Mut gegen das Leben angehen wollen, stürzt sie uns mit allen Kräften in den Tod. Die nicht gehen wollen, zieht sie.

Ein Mann, den man den großen Propheten der Säufer nennen könnte, Edgar Poe, dieser erhabene Halluzinierte, dieses Genie der lichten Überspanntheit, hat mit einem entsetzlichen Realismus die Alpträume der Perversität gemalt ...

„Ich habe diesen Greis getötet, weil er hinkt. — Ich habe es getan, weil er das nicht tun sollte.“

Hier die fürchterliche Gegenseite des *Credo quia absurdum* des Tertullian.

Gott trotzen und fluchen ist ein letzter Glaubensakt. „Die Toten loben dich nicht, Herr,“ sagt der Psalmist; und wir könnten, wenn wir es wagten, hinzufügen: „Die Toten lästern dich nicht.“

„O, mein Sohn!“ sagte ein über das Bett seines Kindes gebeugter Vater, das nach einem heftigen Wahnsinnsanfall in Lethargie gefallen war, „verhöhne, schlage, beiße mich noch, und ich fühle, daß du noch lebst ... Nur in diesem entsetzlichen Schweigen des Grabes bleibe mir nicht!“ Ein großes Verbrechen lehnt sich immer gegen eine große Lauheit auf. Hundert-

tausend Priester hätten durch tätigere Nächstenliebe dem Attentat jenes Elenden zuvorzukommen können. Die Kirche muß einen ehrlosen Geistlichen verurteilen, verdammen und bestrafen; aber sie hat nicht das Recht, ihn den Rasereien der Verzweiflung und den Versuchungen des Elends und Hungers preiszugeben.

Nichts ist entsetzlicher als das Nichts, und wenn man davon jemals einen Begriff formulieren könnte, wenn es möglich wäre, es anzuerkennen, dann wäre die Hölle eine Hoffnung.

Deshalb sucht die Natur selbst die Sühne und erlegt sie als Heilmittel auf, deshalb verzeiht die Todesstrafe, wie dies jener große, katholische Graf Joseph de Maistre so gut verstanden hat, deshalb ist die Todesstrafe das natürliche Recht und wird aus den menschlichen Gesetzen nie verschwinden. Der Schandfleck des Mordes wäre unaustilgbar, würde Gott das Schaffott nicht absolvieren; die göttliche Macht, von der Gesellschaft abgedankt und von Schurken vergewaltigt, würde ihnen unstreitig gehören. Die Gewalttat würde sich dann in Tugend verwandeln, wenn sie die Gegenmaßregeln der verletzten Natur ausübte. Eigenwillige Racheakte würden sich dem Fehlen der öffentlichen Sühne widersetzen, und aus den Bruchstücken des gebrochenen Schwertes der Gerechtigkeit würde sich die Anarchie Dolche herstellen.

„Würde Gott die Hölle aufheben, die Menschen würden ihm zum Trotz eine andere machen,“ sagte zu uns einmal ein guter Priester. Er hatte recht; und deshalb hält die Hölle so sehr darauf, aufgehoben zu werden. Emanzipation! Das ist der Schrei aller Laster. Befreiung vom Mord durch Abschaffung der Todesstrafe, Befreiung von Prostitution und

Kindesmord durch Abschaffung der Ehe, Befreiung von Faulheit und Raub durch Abschaffung des Eigentums ... So wirbelt der Strudel der Perversität, bis er zu jener höchsten und geheimen Formel gelangt: Befreiung vom Tod durch Abschaffung des Lebens!

Durch die Siege der Arbeit entgeht man den Verhängnissen des Leids. Was wir Tod nennen, ist nur das ewige Gebären der Natur. Unaufhörlich saugt und nimmt sie all das wieder in ihren Schoß auf, was nicht aus dem Geist geboren wurde. Die an sich träge Materie kann nur durch die fortwährende Bewegung existieren, und der naturgemäß flüchtige Geist kann nur Dauer gewinnen, wenn er sich verfestigt. Die Befreiung von den schicksalhaften Gesetzen durch die freie Verbindung des Geistes mit dem Wahren und Guten nennt das Evangelium die geistige Geburt; das Wiederaufgesaugtwerden im ewigen Brennpunkt der Natur ist der zweite Tod.

Die nichtbefreiten Wesen werden von diesem zweiten Tod durch eine verhängnisvolle Schwere angezogen, sie verketteten sich gegenseitig, wie es uns der göttliche Michelangelo auf seinem großen Gemälde vom Jüngsten Gericht sehen läßt. Sie klammern sich wie Ertrinkende an, und die freien Geister müssen hart mit ihnen ringen, um von ihnen in ihrem Aufflug nicht zurückgehalten und verhängnisvoll in die Hölle hinabgezogen zu werden.

Dieser Kampf ist so alt wie die Welt. Die Griechen stellten ihn in den Symbolen von Eros und Anteros, und die Juden durch den Widerstreit von Kain und Abel dar. Es ist der Kampf der Götter und Titanen. Die beiden Heere sind überall unsichtbar, aber wohlgeordnet und immer zum Angriff oder zur Abwehr bereit. Die über die ihnen zustößen-

den, plötzlichen und einhelligen Widerstände erstaunten, einfachen Menschen der beiden Parteien glauben an gut vorbereitete, unermessliche Verschwörungen, an geheime und allmächtige Gesellschaften. Eugène Sue erfindet seinen Rodin, Kirchenleute sprechen von Illuminierten und Freimaurern, Wronski erträumt seine mystischen Horden, und im Grund ist von all dem wahr und ernst nur der notwendige Kampf der Ordnung und Unordnung, der Triebe und des Gedankens. Das Ergebnis dieses Kampfes ist das Gleichgewicht im Fortschritt, und der Teufel trägt trotzdem immer zur Verherrlichung des hl. Michael bei.

Die physische Liebe ist die perverseste von allen verhängnisvollen Leidenschaften. Sie ist der Empörer im wahren Sinn des Wortes, sie kennt weder Gesetze noch Pflichten, weder Wahrheit noch Gerechtigkeit. Sie würde die Tochter über die Leichen ihrer Eltern gehen lassen. Sie ist ein unwiderstehlicher Rausch, ein rasender Wahnsinn, der Taumel des Verhängnisses, das neue Opfer sucht. Sie ist der menschenfressende Rausch Saturns, der Vater werden will, um Kinder zum Verschlingen zu haben. Die Liebe besiegen, heißt über die ganze Natur triumphieren. Sie der Gerechtigkeit unterordnen, heißt das Leben wieder zu recht bringen, indem man es der Unsterblichkeit weiht. Die größten Werke der christlichen Offenbarung sind die Schaffung der freiwilligen Jungfräulichkeit und die Heiligung der Ehe.

Wie die Liebe nur Wunsch und Sinnenbefriedigung ist, ist sie sterblich. Um sich zu verewigen, muß sie zu einem Opfer werden; denn dann wird sie eine Kraft und Tugend. Der Kampf zwischen Eros und Anteros schafft das Gleichgewicht der Welt; alles, was die

Empfindsamkeit überreizt, führt zu Verderbtheit und Verbrechen. Tränen rufen Blut. Es ist bei großen Gemütsbewegungen wie bei starken Likören: sie gewöhnlich gebrauchen, heißt sie mißbrauchen. Aller Mißbrauch der Gemüts-erregungen verdirbt den moralischen Sinn, man sucht sie um ihrer selbst willen, opfert alles, um sie sich zu verschaffen. Eine schwärmerische Frau wird leicht zu einer Heldin des Schwurgerichts, sie gelangt vielleicht zu jenem bejammernswerten und nicht wieder gutzumachenden Widersinn, sich zu ermorden, um sich über sich selbst zu verwundern und sich selbst zu rühren, da sie sich sterben sieht.

Die romanhaften Gewohnheiten bringen die Frauen zur Hysterie und die Männer zum Spleen. Manfred, René, Lelia sind Typen einer um so tieferen Perversität, als sie ihren krankhaften Stolz durch Denken und ihren Wahnsinn dichterisch verherrlichen. Man fragt sich mit Entsetzen, welches Ungeheuer wohl aus der Verbindung von Manfred und Delia geboren werden könnte!

Der Verlust des moralischen Sinnes ist eine wahrhafte Geisteszerrüttung. Der Mensch, der nicht vor allem der Gerechtigkeit gehorcht, gehört sich nicht mehr, er geht ohne Licht in die Nacht seiner Existenz, wie in einem Traum ist er dem Alp seiner Leidenschaften preisgegeben.

Die heftigen Ströme des triebhaften Lebens und die schwachen Widerstände des Willens bilden einen so bestimmten Widerstreit, daß die Kabbalisten an das Embryonat der Seelen geglaubt haben, d. h. an die Gegenwart mehrerer Seelen in einem Körper, die sich um ihn streiten und ihn oft zu zerstören suchen, beinahe wie die Schiffbrüchigen von Ragusa, die

das zu schmale Floß, um das sie sich streiten, untergehen zu lassen suchten.

Sicher ist, daß man sich, indem man sich zum Sklaven eines Stromes irgendwelcher Instinkte, ja selbst Ideen macht, seiner eigenen Persönlichkeit entäußert und zum Sklaven jenes Genius der Massen wird, den das Evangelium Legion nennt.

Die Künstler wissen das wohl. Ihre häufigen Beschwörungen des universellen Lichts entnerven sie. Sie werden *Medien*, d. h. Kranke. Je mehr sie der Erfolg in der öffentlichen Meinung erhöht, um so mehr vermindert sich ihre Persönlichkeit, sie werden launisch, albern, neidisch, zornig. Sie geben nicht mehr zu, daß ein Verdienst, selbst auf einem andern Gebiet, außer von ihnen hervorgebracht werden könnte, und werden sie erst ungerecht, so entbinden sie sich auch von der Höflichkeit. Um diesem Verhängnis zu entgehen, enthalten sich die wahrhaft großen Menschen jeder Freiheit beraubenden Gemeinschaft und retten sich durch einen nicht volkstümlichen Stolz von den Berührungen der niedrigen Menge. Hätte sich Balzac während seines Lebens einer geschlossenen Gesellschaft oder Partei angeschlossen, wäre er nach seinem Tod nicht das große universelle Genie geblieben.

Das Licht erhellt weder unempfindliche Dinge noch geschlossene Augen, oder erhellt sie zum mindesten nur zum Nutzen der Sehenden. Das Wort der Genesis: es werde Licht! ist der Siegeschrei der über die Finsternis triumphierenden Intelligenz. Dieses Wort ist wirklich erhaben, weil es ganz schlicht die größte und wunderbarste Sache der Welt ausdrückt: die Schöpfung der Intelligenz aus sich selbst, da sie in der Zusammenfassung ihrer Kräfte und im Ausgleich ihrer Fähigkeiten

sagt: Ich will mich unsterblich machen durch das Schauen der ewigen Wahrheit, es werde Licht! Und das Licht ist. Das ewige Licht beginnt wie Gott täglich für die sich öffnenden Augen. Die Wahrheit wird ewig die Erfindung sein und ruft wie die Schöpfung des Genius: Es werde Licht! Es ist unsterblich, weil es die Wahrheit ewig versteht. Es betrachtet sie als sein Werk, weil sie seine Eroberung ist, und die Unsterblichkeit als seinen Sieg, weil sie sein Lohn und seine Krönung sein wird.

Aber nicht alle Geister sehen richtig, weil nicht alle Herzen recht wollen. Es gibt Seelen, für die das wahre Licht nicht vorhanden sein zu müssen scheint. Sie begnügen sich mit phosphoreszierenden Erscheinungen, Mißgeburten aus Licht, Halluzinationen des Gedankens und fürchten, in diese Phantome verliebt, den Tag, der sie in die Flucht schlagen wird, weil sie wohl fühlen, daß sie in dem nicht für ihre Augen geschaffenen Tag in ein tiefes Dunkel zurückfallen werden. So fürchten die Narren zuerst, dann verleumden, schmähen, verfolgen und verdammen sie die Weisen. Man muß sie bedauern und ihnen verzeihen, sie wissen nicht, was sie tun. Das wahre Licht beruhigt und befriedigt die Seele, die Halluzination dagegen ermüdet und verwirrt sie. Die Befriedigungen des Wahnsinns gleichen jenen Schlemmereiträumen ausgehungertter Menschen, die ihren Hunger reizen, ohne ihn je zu stillen. Daraus werden die Verirrungen und Betäubungen, die Entmutigungen und Verzweiflungen geboren. — Das Leben hat uns immer betrogen, sagen Werthers Jünger, deshalb wollen wir sterben! Arme Kinder, nicht den Tod, das Leben braucht ihr. Seit ihr auf der Welt seid, sterbt ihr täglich; müßt ihr deshalb von der grausamen Wollust des Nichts das Heilmittel für

das Nichts eurer Wollüste verlangen? Nein, das Leben hat euch nie getäuscht, denn ihr habt noch nicht gelebt. Was ihr für das Leben haltet, sind die Halluzinationen und Träume des ersten Todesschlafes!

Alle großen Verbrecher sind freiwillig Halluzinierte, und alle freiwillig Halluzinierten können verhängnisvoll dahin gebracht werden, große Verbrecher zu werden. Unser durch unsere beherrschende Neigung gesondertes, geborenes, begrenztes Licht ist der Keim zu unserem Paradies oder zu unserer Hölle. Jeder von uns erhält, bringt zur Welt und ernährt gewissermaßen seinen guten Engel oder seinen bösen Dämon. Die Empfängnis der Wahrheit gibt in uns dem guten Genius das Leben; die gewollte Erhebung der Lüge ist eine Brut- und Zuchtstätte von Alpen und Vampyren. Jeder muß seine Kinder ernähren, und unser Leben wird zum Besten unserer Gedanken verbraucht. Glücklich, die die Unsterblichkeit wiederfinden in den Schöpfungen ihrer Seele! Weh jenen, die sich erschöpfen, um die Lüge zu nähren und den Tod fett zu machen, denn jeder wird sich der Frucht seiner Werke freuen.

Es gibt gewisse unruhige und gequälte Wesen, deren Einfluß unruhig und deren Umgang verhängnisvoll ist. Bei ihnen fühlt man sich gereizt, und man verläßt sie im Zorn; trotzdem sucht man sie durch eine geheime Perversität wieder, um der Verirrung zu trotzen und sich der bösen Erregungen, die sie uns geben, zu erfreuen. Das sind die ansteckenden Kranken des Geistes der Perversität.

Der Geist der Perversität hat als geheime Triebkraft immer den Durst nach Zerstörung und als letztes Ende den Selbstmord. Der

Mörder Elicabide empfand nach seinen eigenen Geständnissen nicht nur das wilde Verlangen, seine Eltern und seine Freunde zu töten, sondern wollte sogar, wenn das möglich gewesen wäre — und das sagte er in eigenen Worten vor dem Schwurgericht — *den Erdball wie eine gebratene Kastanie springen lassen*. Lacenaire, der seine Tage damit hinbrachte, Morde auszuklügeln, um die Mittel zu haben, seine Nächte in gemeinen Orgien oder den Rasereien des Spiels hinzubringen, rühmte sich groß, gelebt zu haben. Das nannte er Leben! und besang die Guillotine, die er in einer Hymne seine schöne Braut nannte! und die Welt war voll Schwachsinniger, die diesen Bösewicht bewunderten! Alfred de Musset hat, ehe er in der Trunkenheit erlosch, eines der größten Talente seines Jahrhunderts in Liedern voll kalter Ironie und universellem Ekel vergeudet; der Unglückliche ist durch den *Atem* einer tief perversen Frau behext worden, die sich, nachdem sie ihn getötet hatte, wie ein leichenfressendes Wesen auf seine Leiche zusammenkauerte und dabei das Leichentuch zerfetzte. Wir fragten eines Tages einen jungen Schriftsteller jener Schule nach den Beweisen seiner Literatur. — Sie beweist, antwortete er frei und einfach, daß man verzweifeln und sterben muß! Welches Apostelamt und welche Lehre! Doch hier die notwendigen und unerbittlichen Beschlüsse des Geistes der Perversität: Unaufhörlich nach dem Selbstmord trachten, Leben und Natur schmähen, täglich den Tod herbeirufen, ohne sterben zu können, das ist die ewige Hölle, der Selbstmord Satans, jener mythologische Avatar des Geistes der Perversität. Die wahre Übersetzung des griechischen Wortes *diabolos* ist der *Verderbte*.

Hier ein Mysterium, das die Wüstlinge nicht ahnen. Man kann selbst mit materiellen Vergnügungen des Lebens nur im moralischen Sinn spielen. Das Vergnügen ist die Musik der inneren Harmonien; die Sinne sind nur die Instrumente, die bei der Berührung einer entarteten Seele falsch klingen. Die schlechten können nichts fühlen, weil sie nichts lieben können: Um zu lieben, muß man gut sein. Für sie ist alles leer, und die Natur scheint ihnen ohnmächtig, weil sie es selbst sind, sie zweifeln an allem, weil sie nichts wissen, sie lästern alles, weil sie an nichts Geschmack finden; lieblosen sie, so nur um zu schänden, trinken sie, so nur um sich zu berauschen, sie schlafen nur, um zu vergessen, sie erwachen nur, um sich tödlich zu langweilen: So wird derjenige täglich leben oder vielmehr sterben, der sich allem Gesetz und aller Pflicht entledigt, um sich zum Sklaven seiner Phantasien zu machen. Welt und Ewigkeit werden für den unnütz, der sich in Welt und Ewigkeit unnütz macht.

Indem unser Wille direkt auf unseren plastischen Mittler einwirkt, d. h. auf den Teil des Astrallichts, der in uns abgesondert ist und uns zur Angleichung und Bildung der zu unserem Dasein notwendigen Elemente dient, unser gerechter oder ungerechter, harmonischer oder perverser Wille bildet den Mittler nach seinem Bild und gibt ihm die unseren Neigungen entsprechenden Fähigkeiten. So bringt die moralische Ungeheuerlichkeit physische Häßlichkeit hervor; denn der astrale Mittler, dieser innere Architekt unseres körperlichen Bauwerkes, verändert es unaufhörlich nach unseren wahren oder eingebildeten Bedürfnissen. Er vergrößert Bauch und Kinnbacken des Schlemmers, kneift die Lippen des

Geizigen, macht die Blicke der unreinen Frau schamlos und giftig jene des Mißgünstigen und Übelwollenden. Hat der Egoismus in einer Seele überhand genommen, so wird der Blick kalt, die Züge hart, die Harmonie der Formen verschwindet, und je nach der aufsaugenden und ausstrahlenden Sonderheit dieses Egoismus vertrocknen die Glieder oder werden unförmig dick. Indem die Natur aus unserem Körper das Porträt unserer Seele macht, hat sie die Ähnlichkeit für immer gesichert, und verbessert ihn unermüdlich. Schöne Frauen, die ihr nicht gut seid, seid versichert, ihr bleibt nicht lange schön. Die Schönheit ist ein von der Natur der Tugend gegebenes Darlehen: ist die Tugend am Verfallstag nicht bereit, so nimmt die Verleiherin ihr Kapital unerbittlich zurück.

Da die Perversität den Organismus, dessen Gleichgewicht sie vernichtet, verändert, schafft sie gleichzeitig jenes Verhängnis der Bedürfnisse, welches zur Zerstörung des Organismus und zum Tod treibt. Je weniger der Perverse genießt, desto mehr Durst nach Sinnenrausch hat er. Der Wein ist für den Säufer wie Wasser, das Gold zerrinnt in den Händen des Spielers. Messalina ermüdet sich, ohne befriedigt zu werden. Die Wollust, die ihnen entgeht, wandelt sich ihnen zu einem langen, aufreizenden Verlangen. Je mörderischer ihre Ausschweifungen, um so näher wähen sie die höchste Glückseligkeit ... Noch ein bis zum Rand gefülltes Glas starken Likörs, noch einen Kampf, noch eine Gewalt gegen die Natur ... Ah! endlich die Lust! Das Leben! ... und ihr auf den höchsten Grad angelangter unersättlicher Hunger hört im Tod für immer auf! ...

V I E R T E R T E I L

DIE GROSSEN PRAKTISCHEN
GEHEIMNISSE ODER DIE VER-
WIRKLICHUNG DES WISSENS

EINLEITUNG.

Die hohen Wissenschaften der Kabbala und der Magie versprechen dem Menschen eine außergewöhnliche wirkliche, zuverlässige, verwirklichende Macht; und man müßte sie als eitel und lügenhaft ansehen, würde sie sie ihm nicht geben.

Ihr sollt die Gelehrten nach ihren Werken beurteilen, sagte der erhabene Meister, und dies Urtheil ist unfehlbar.

Wollt ihr, daß ich an euer Wissen glaube, so zeigt mir eure Taten!

Zu seiner moralischen Befreiung verbirgt sich Gott vor dem Menschen und überläßt ihm in gewisser Hinsicht die Herrschaft über die Welt. Er läßt sich durch die Größen und Harmonien der Natur erraten, damit der Mensch sich in der steten Vergrößerung der Idee, die er sich von seinem Urheber bildet, fortschreitend vervollkomme.

Der Mensch kennt Gott nur durch die Namen, die er diesem Wesen der Wesen gibt, und unterscheidet ihn nur durch die Bilder, die er von ihm zu zeichnen versucht. So ist er gewissermaßen der Schöpfer dessen, der ihn erschaffen hat. Er hält sich für den Spiegel Gottes und glaubt, da er sein eigenes Spiegelbild unbestimmt vergrößert, in den unendlichen Raum den Schatten dessen zeichnen zu können, der körper-, schatten- und raumlos ist.

GOTT SCHAFFEN, SICH SELBST ERSCHAFFEN,
SICH UNABHÄNGIG, UNVERGÄNGLICH UND

UNSTERBLICH MACHEN: das ist wahrlich ein kühneres Programm als der Traum des Prometheus. Der Ausdruck ist kühn bis zur Gottlosigkeit, der Gedanke hochfahrend bis zum Wahnsinn. Nun wohl, dieses Programm ist nur in der Form paradox, die Anlaß zu falscher und gottvergessener Auslegung gibt. In einem Sinn ist es vollkommen vernünftig, und das Wissen der Adepten verspricht es zu verwirklichen und ihm restlose Erfüllung zu geben.

Der Mensch schafft sich wirklich einen mit seiner eigenen Intelligenz und seiner eigenen Güte übereinstimmenden Gott. Er kann sein Ideal nicht höher erheben, als es ihm seine moralische Entwicklung erlaubt. Der Gott, den er anbetet, ist immer seine eigene vergrößerte Spiegelung. Das Absolute an Güte und Gerechtigkeit erfassen, heißt selbst sehr gut und sehr gerecht sein.

Die Qualitäten des Geistes, die moralischen Qualitäten, sind Reichtümer und die größten von allen Reichtümern. Man muß sie durch Kampf und Arbeit erwerben. Man wird uns die Ungleichheit der Anlagen und die Kinder, die mit einer vollkommeneren Bildung geboren werden, entgegenhalten. Doch wir müssen glauben, daß derartige Einrichtungen die Ergebnisse einer fortgeschritteneren Arbeit der Natur sind, und daß die Kinder, die damit begabt sind, sie erworben haben, wenn nicht durch ihre eigenen Anstrengungen, so doch zum mindesten durch die gegenseitig verantwortlichen Werke der menschlichen Wesen, mit denen ihr Dasein verbunden ist. Das ist ein Geheimnis der Natur, die nichts zufällig macht. Der Besitz der geistigen, mehr als jene des Silbers und der Erde entwickelten Fähigkeiten begründet ein unwandelbares Übertragungs- und Erbschaftsrecht.

Der Mensch ist berufen, das Werk seines Schöpfers zu vollenden, und jeder seiner von ihm zur Besserung oder Verschlechterung verwendeten Augenblicke ist für eine ganze Ewigkeit bestimmt. Durch die Erwerbung einer immer geraden Intelligenz und eines immer gerechten Willens macht er sich für das ewige Leben lebendig, weil die Ungerechtigkeit und den Irrtum nur die Strafe für ihre Unordentlichkeit überlebt. Das Gute verstehen, heißt es wollen, und in der Ordnung der Gerechtigkeit heißt wollen tun. Deshalb sagt uns das Evangelium, die Menschen würden nach ihren Werken gerichtet.

So machen uns unsere Werke zu dem, was wir sind; selbst unser Körper empfängt, wie schon gesagt, von unseren Gewohnheiten seine Veränderung und manchmal die ganze Veränderung seiner Form.

Eine erworbene oder erduldete Form wird zu einer Vorsehung oder einem Verhängnis für das ganze Dasein. Jene seltsamen Formen, die die Ägypter den menschlichen Symbolen der Gottheit gaben, stellen die verhängnisvollen Formen dar. Typhon ist durch seinen Krokodilrachen dazu verdammt, unaufhörlich zu verschlingen, um seinen Nilpferdbauch zu füllen. So ist er durch seine Gefräßigkeit und Häßlichkeit zur ewigen Zerstörung bestimmt.

Der Mensch kann seine Fähigkeiten durch Nachlässigkeit oder Mißbrauch töten oder beleben. Durch gute Anwendung jener von der Natur erhaltenen Fähigkeiten kann er sich neue erschaffen. Man sagt oft, daß sich Zuneigungen nicht befehlen lassen, daß der Glaube nicht für alle möglich sei, daß man seinen Charakter nicht neu machen könne, aber all diese Versicherungen sind nur für Faule und Perverse wahr. Man kann sich

gläubig, fromm, liebend, aufopferungsfähig machen, wenn man es nur ernstlich sein will. Man kann seinem Geist die Ruhe der Rechtlichkeit wie seinem Willen die Allmacht der Gerechtigkeit geben. Man kann im Himmel durch den Glauben und auf der Erde durch das Wissen herrschen. Der Mensch, der sich selbst gebieten kann, ist Herr über die ganze Natur.

In diesem letzten Buch wollen wir zeigen, durch welche Mittel die wahren Eingeweihten sich zu Herren des Lebens machten, da sie dem Schmerz und dem Tod geboten, wie sie die Übertragungen des Protheus auf sich selbst und die andern anwenden, wie sie die Wahrsagung des Apollonios üben, wie sie das Gold des Raimundus und Flamel's bereiten, wie sie die Geheimnisse Postels des Wiedererstandenen und des fabelhaften Cagliostro besitzen, um ihre Jugend zu erneuern. Endlich wollen wir das letzte Wort über die Magie sagen.

KAPITEL I.

ÜBER DIE TRANSMUTATION. — DER STAB DER CIRCE. — DAS BAD DER MEDEA. — DIE VON IHREN EIGENEN WAPPEN BESIEGTE MAGIE. — DAS GROSSE ARKANUM DER JESUITEN UND DAS GEHEIMNIS IHRER MACHT.

Die Bibel erzählt, der König Nabuchodonosor sei auf dem höchsten Gipfel seiner Macht und seines Stolzes plötzlich in ein Tier verwandelt worden.

Er flieht in wüste Gegenden, fängt an, Gras abzuweiden, läßt seinen Bart, seine Haupt- und Körperhaare sowie seine Nägel wachsen,

und in diesem Zustand wird er sieben Jahre lang bleiben.

In unserem „Dogma und Ritual der hohen Magie“ haben wir das gesagt, was wir über die Mysterien der Wolfssucht oder der Metamorphose von Menschen in Werwölfe denken.

Jeder kennt die Fabel von Circe und versteht die Allegorie.

Der *verhängnisvolle Aszendent* einer Person auf einer anderen ist der wahrhafte Stab der Circe.

Es ist bekannt, daß fast alle menschlichen Physiognomien irgend eine Ähnlichkeit mit einem Tier, d. h. die Signatur eines besonderen Triebes, tragen.

Die Triebe werden von entgegengesetzten Trieben ausgeglichen und durch stärkere Triebe beherrscht.

Um die Schafe zu beherrschen, benützt der Hund die Furcht vor dem Wolf.

Bist du ein Hund und willst, daß eine hübsche kleine Katze dich liebe, so hast du nur ein Mittel zu ergreifen: du mußt dich in einen Kater verwandeln.

Aber wie? Durch Beobachtung, Nachahmung und Einbildung. Wir hoffen, daß man hier unsere bildliche Sprachweise versteht, und empfehlen diese Offenbarung allen Magnetisuren. Sie ist eines der tiefsten Geheimnisse ihrer Kunst.

Und hier die Formel in technischen Ausdrücken:

Sein eigenes seelisches Licht in Gleichgewichtswiderlage mit einem entgegengesetzten Pol polarisieren.

Oder ebenso:

Die absorbierenden Besonderheiten in sich zusammenfassen, um die Strahlen auf einen

absorbierenden Brennpunkt zu lenken, *et vice versa*.

Diese Leitung unserer magnetischen Polarisation kann mit Hilfe der tierischen Formen, von denen wir sprachen und die zur Befestigung der Einbildung dienen, vollbracht werden.

Hier ein Beispiel:

Du willst magnetisch auf eine wie du polarisierte Person einwirken, was du als Magnetiseur bei der ersten Berührung wissen kannst; nur ist sie ein wenig schwächer: Sie ist eine Maus, du bist eine Ratte. Mach dich zur Katze und du kannst sie fangen.

In einer der wunderbaren Erzählungen, die er nicht erfunden, aber besser als irgend jemand erzählt hat, bringt Perrault einen Katzenmeister auf die Szene, der durch seine Listen einen Menschenfresser veranlaßt, sich in eine Maus zu verwandeln, und die Geschichte ist erst fertig, wenn die Maus von der Katze aufgeessen ist. Sollten die Erzählungen von der Mutter Gans oder der goldene Esel des Apuleius wahre magische Legenden sein und sollten sie unter kindlichen Erscheinungen die furchtbaren Geheimnisse des Wissens verbergen?

Es ist bekannt, daß die Magnetiseure nur durch die Auflegung ihrer Hände, d. h. ihres durch ein Zeichen ausgedrückten Willens, reinem Wasser die Eigenschaften und den Geschmack des Weins, der Liköre und aller möglichen Medikamente geben.

Auch ist bekannt, daß die Bändiger wilder Tiere die Löwen bändigen, indem sie sich selbst stärker und wilder als die Löwen machen.

Jules Gérard, der furchtlose Löwentöter Afrikas, wäre zerrissen worden, hätte er sich gefürchtet. Aber um keine Furcht vor einem Löwen zu haben, muß man sich durch eine

Anspannung der Einbildung und des Willens stärker und wilder als dieses Tier selbst machen; man muß sich sagen: ich bin der Löwe und dieses Tier vor mir ist nur ein Hund, der Angst haben muß.

Fourier hatte diese Überlöwen erträumt; Jules Gérard hat dieses Hirngespinnst des Phalansterienträumers verwirklicht.

Aber um die Löwen nicht zu fürchten, genügt es doch, ein beherzter Mensch zu sein und Waffen zu haben, wird man sagen. —

Nein, das genügt nicht. Man muß seinen Löwen durch und durch kennen, sozusagen die Anläufe des Tieres berechnen, seine Listen erraten, seine Tatzenhiebe vereiteln, seine Bewegungen voraussehen, mit einem Wort ein Meister im Löwenhandwerk sein, wie der gute Lafontaine sagen würde.

Die Tiere sind die lebendigen Symbole der menschlichen Triebe und Leidenschaften. Machst du einen Menschen furchtsam, so verwandelst du ihn in einen Hasen, treibst du ihn im Gegenteil zur Wildheit, so machst du einen Tiger aus ihm.

Der Stab der Circe ist die faszinierende Macht der Frau; und die in Schweine verwandelten Gefährten des Odysseus sind eine Geschichte nicht nur jener Zeit.

Aber keine Verwandlung wird ohne Zerstörung bewirkt. Um einen Sperber in eine Taube zu verwandeln, muß man ihn zunächst töten, dann in Stücke zerteilen, ihn derart bis zur letzten Spur seiner ursprünglichen Form vernichten und dann in dem magischen Bad der Medea kochen lassen.

Schau, so gehen die modernen Hierophanten vor, um die menschliche Wiedergeburt zu vollbringen, so wird z. B. in der katholischen Religion ein mehr oder weniger schwacher und

leidenschaftlicher Mensch in einen stoischen Missionar der Gesellschaft Jesu verwandelt.

Das ist das große Geheimnis dieses bewundernswerten und schrecklichen, immer verkannten, oft verdammten und immer herrschenden Ordens.

Lies aufmerksam die „*Exerzitien des hl. Ignatius*“, und sieh, mit welcher magischer Macht dieser geniale Mensch die Verwirklichung des Glaubens bewirkt.

Er befiehlt seinen Jüngern, die unsichtbaren Dinge zu sehen, zu berühren, zu riechen und zu schmecken; er will, daß die Sinne im Gebet bis zur freiwilligen Halluzination exaltiert seien. Ihr meditiert über ein Mysterium des Glaubens; der hl. Ignatius verlangt, daß du zuerst einen Ort entwirfst, den du träumtest, sähst, berührst. Ist es die Hölle, so gibt er dir glühende Felsen zu betasten, läßt dich in dichten, pechschwarzen Finsternissen schweben, legt dir flüssigen Schwefel auf die Zunge, hält deine Nase in scheußlichen Gestank, zeigt dir entsetzliche Todesstrafen, läßt dich unmenschliches Ächzen hören, befiehlt deinem Willen, all das durch ausdauernde Übungen zu schaffen. Jeder macht das auf seine, aber immer auf die ausdrucksvollste Art. Das ist nicht mehr die Trunkenheit des Haschischs, die nur dem Betrug des Alten vom Berg dient; es ist ein schlafloser Traum, eine Halluzination ohne Irrtum, eine vernünftige und gewollte Vision, eine wahrhafte und intelligente Schöpfung des Glaubens. Von nun an könnte der Jesuit beim Predigen sagen: wir haben mit unseren Augen gesehen, mit unseren Ohren gehört, mit unseren Händen berührt, was wir euch verkünden. Der so herangebildete Jesuit steht mit einem Kreis von Willen in Verbin-

ding, die wie der seine ausgebildet sind: und jeder der Patres ist ebenso stark wie die Gesellschaft, und die Gesellschaft ist stärker als die Welt.

KAPITEL II.

WIE MAN DIE JUGEND ERHALTEN UND ERNEUERN KANN. — DIE GEHEIMNISSE CAGLIOSTROS. — DIE MÖGLICHKEIT DER AUFERSTEHUNG. — BEISPIEL VON GUILLAUME POSTEL, DEM SOGENANNTEN AUFERSTANDENEN. — VON EINEM THAUMATURGISCHEM ARBEITER, USW.

Es ist bekannt, daß ein nüchternes, mäßig arbeitsames und vollkommen geregeltes Leben gewöhnlich das Dasein verlängert. Doch ist unserer Ansicht nach die Verlängerung des Alters belanglos, und man fragt das Wissen mit Recht, welche andere Vorzüge und Geheimnisse wir lehren.

Lange jung sein oder selbst es wieder zu werden, das wird der Mehrzahl der Menschen mit Recht wünschenswert und kostbar erscheinen. Ist es möglich? Das wollen wir untersuchen.

Der berüchtigte Graf von Saint Germain ist tot, wir zweifeln nicht daran, aber man hat ihn nie altern sehen. Er erschien immer vierzigjährig, und zur Zeit seiner großen Berühmtheit behauptete er, mehr denn achtzig Jahre alt zu sein.

Ninon de l'Enclos war noch im hohen Alter eine junge, hübsche und verführerische Frau. Sie ist gestorben, ohne zu altern.

Desbarolles, der berühmte Chiromant, ist schon lange für jeden ein Mann von 35 Jah-

ren. Sein Geburtsschein würde anderes erzählen, wenn er ihn zu zeigen wagte; aber niemand würde ihm glauben.

Cagliostro ist immer im gleichen Alter gesehen worden und behauptete nicht nur, ein Elixier zu besitzen, das den Greisen für einen Augenblick die ganze Lebenskraft der Jugend wiedergibt, sondern er schmeichelte sich auch, die physische Wiedergeburt durch Mittel, die wir in unserer „*Geschichte der Magie*“ angeben und analysiert haben, zu bewirken.

Cagliostro und der Graf von Saint Germain schrieben die Erhaltung ihrer Jugend dem Vorhandensein und der Anwendung der von so vielen Blasebalgtretern und Alchymisten vergeblich gesuchten Universalmedizin zu.

Ein Eingeweihter des XVI. Jahrhunderts, der gute und gelehrte Guillaume Postel, behauptete nicht, das große Arkanum der hermetischen Philosophie zu besitzen; trotzdem sah man ihn, nachdem er schon alt und gebrochen gesehen worden war, mit einem frischen, faltenlosen Teint, schwarzem Bart und Haaren, einem beweglichen und kräftigen Körper wieder. Seine Feinde behaupteten, er schminke sich und färbe sich die Haare, denn Spötter und falsche Gelehrte brauchen immer irgendeine Erklärung für die ihnen unverständlichen Phänomene.

Das große magische Mittel, dem Körper die Jugend zu erhalten, besteht darin, die Seele am Altern zu hindern, indem man ihr sorgsam jene ursprüngliche Frische von Gefühlen und Gedanken erhält, die die verderbte Welt Illusionen nennt, und die wir die uranfänglichen Spiegelungen der ewigen Wahrheit nennen wollen.

An das Glück auf der Erde, an Freundschaft, Liebe, eine mütterliche Vorsehung glau-

ben, die all unsere Schritte zählt und all unsere Tränen vergelten wird, heißt vollständig verrückt sein, wird die verderbte Welt sagen, und sie sieht nicht, daß sie die Närrin ist, die sich stark glaubt, wenn sie sich allen Wonnen der Seele beraubt.

An das Gute in der moralischen Ordnung glauben, heißt es besitzen: und deshalb versprach der Heiland der Welt das Himmelreich jenen, die den kleinen Kindern ähnlich werden. Was ist die Kindheit? — Das Alter des Glaubens. Das Kind weiß noch nichts vom Leben und strahlt von vertrauensseliger Unsterblichkeit. Könnte es denn an Hingebung, Zärtlichkeit, Freundschaft, Liebe und Vorsehung zweifeln, wenn es in den Armen seiner Mutter ist?

Werdet dem Herzen nach Kinder, und ihr bleibt körperlich jung.

Die Wirklichkeiten Gottes und der Natur übersteigen an Schönheit und Güte unendlich alle Vorstellungen der Menschen. Die Überdrüssigen sind jene, die nie glücklich zu sein verstanden, und die Enttäuschten bewiesen durch ihren Ekel, daß sie nur aus kotigen Quellen getrunken haben. Um sich selbst der sinnlichen Vergnügungen des Lebens zu erfreuen, muß man den moralischen Sinn haben, und jene, die das Dasein verdammen, haben es sicher mißbraucht.

Die hohe Magie führt, wie wir schon bewiesen haben, den Menschen zu den Gesetzen der reinsten Moral zurück. *Vel sanctum invenit, vel sanctum facit*, hat ein Adept gesagt; denn sie läßt uns verstehen, daß man heilig sein muß, um selbst in dieser Welt glücklich zu sein.

Heilig sein! das ist leicht gesagt, aber woher den Glauben nehmen, wenn man nicht

mehr glaubt? Wie den Geschmack an der Tugend in einem vom Laster erregten Herzen wiederfinden?

— Hier handelt es sich darum, in den vier Worten des Wissens Hilfe zu suchen: Wissen, wagen, wollen und schweigen.

Man muß dem Abscheu Schweigen gebieten, die Pflicht erforschen und zu üben beginnen, als ob man sie liebte.

Du bist z. B. ungläubig und willst einen Christen aus dir machen.

Vollbringe die Übungen eines Christen. Bete regelmäßig und bediene dich dazu der christlichen Formeln. Gehe zu den Sakramenten, indem du den Glauben voraussetzest, und der Glaube wird kommen. Das ist das in den geistigen Übungen des heiligen Ignatius enthaltene Geheimnis der Jesuiten.

Durch entsprechende Übungen würde ein Dummkopf zu einem geistvollen Menschen werden, wenn er es mit Ausdauer wollte.

Indem man die Gewohnheiten der Seele ändert, ändert man sicher auch die des Körpers: Wir haben das oben gesagt und haben auch das Wie erklärt.

Was uns besonders altern läßt und häßlich macht, sind die gehässigen und bitteren Gedanken, die mißgünstigen Urteile über andere, unsere Zornesausbrüche über zurückgewiesenen Hochmut und schlechtbefriedigte Leidenschaften. Eine wohlwollende und gütige Philosophie würde uns all diese Übel ersparen.

Wenn wir die Augen über die Fehler des Nächsten schließen, indem wir nur die guten Eigenschaften zählen, werden wir überall Gutes und Wohlwollen finden. Der entartete Mensch hat seine guten Seiten und wird gemildert, wenn man ihn zu nehmen weiß. Wenn ihr mit den Lastern der Menschen nichts ge-

mein habt, werdet ihr sie nicht mehr bemerken. Die Freundschaft und die Opfer, die sie einflößt, finden sich bis in die Gefängnisse und Strafanstalten hinein. Der schreckliche Lacenaire gab das ihm geliehene Geld treulich zurück und vollbrachte oftmals Handlungen der Großmut und des Wohlwollens. Ich zweifle nicht daran, daß es im verbrecherischen Leben Cartouches und Mandrins tugendhafte Züge gab, die zu Tränen rühren. Es hat nie einen weder absolut schlechten, noch absolut guten Menschen gegeben. „Niemand ist gut, ausgenommen Gott,“ hat der beste der Meister gesagt.

Was wir in uns selbst für den Eifer der Tugend halten, ist oft nur eine geheime, herrschsüchtige Eigenliebe, eine versteckte Eifersucht und ein hochmütiger Trieb zum Widerspruch. „Wenn wir offenkundige Unordnungen und anstößige Sünder sehen,“ sagen die Autoren der mystischen Theologie, „so glauben wir, daß Gott ihnen schwerere Prüfungen auferlegt als uns, daß wir sie sicher oder wenigstens sehr wahrscheinlich nicht bestehen könnten und an ihrer Stelle noch viel schlimmer wären.“

Der Friede! ist das höchste Gut der Seele, und um uns dieses Gut zu geben, ist Christus auf die Welt gekommen.

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind! sangen die himmlischen Geister, da der Heiland geboren wurde.

Die alten Väter des Christentums kannten eine achte Hauptsünde: die Traurigkeit.

Selbst die Reue ist für den wahren Christen nicht Trauer, sondern Trost, Freude und Triumph. „Ich wollte das Schlechte und will es nicht mehr, ich war tot und bin lebendig.“

Der Vater des verlorenen Sohnes ließ ein fettes Kalb schlachten, weil sein Sohn zurückgekommen ist. Was kann der verlorene Sohn tun? Vor Beschämung, aber vor allem vor Freude weinen!

Es gibt nur eine traurige Angelegenheit auf der Welt: Wahn und Sünde. Sind wir hiervon befreit, so lachen wir und stoßen Freudenschreie aus, denn wir sind gerettet, und alle Abgeschiedenen, die uns lieben, freuen sich im Himmel! Wir tragen alle in uns ein Prinzip des Todes und eines der Unsterblichkeit. Der Tod ist das Tier, und das Tier bringt immer Dummheit hervor. Gott liebt die Dummen nicht, denn sein göttlicher Geist wird Geist der Intelligenz genannt. Die Dummheit wird durch Leid und Sklaverei gebüßt. Der Stock ist für die Tiere.

Euer Leiden ist immer eine Warnung, um so schlimmer für den, der sie nicht erkennt. Zieht die Natur das Seil an, so gehen wir falsch, schlägt sie, so ist die Gefahr groß. Wehe dem, der dann nicht nachdenkt!

Sind wir für den Tod reif, so verlassen wir das Leben ohne Schmerz, und nichts wird uns wieder zurückbringen; kommt der Tod aber frühzeitig, dann sehnt sich die Seele zum Leben zurück, und ein geschickter Thaumaturg könnte sie in ihren Körper zurückrufen. Die heiligen Bücher geben uns den Prozeß an, den man anwenden muß. Der Prophet Elias und der hl. Apostel Paulus wandten ihn mit Erfolg an. Es handelt sich dabei darum, die Abgeschiedenen zu magnetisieren, indem man die Füße auf seine Füße, die Hände auf seine Hände, den Mund auf seinen Mund legt, dann seinen ganzen Willen zusammennehmen und die entwichene Seele mit allem Wohlwollen und allen geistigen Liebkosungen, deren man

fähig ist, zu sich zu rufen. Flößt der Operateur der abgeschiedenen Seele viel Zuneigung oder große Achtung ein, kann er sie in dem Gedanken, den er ihr magnetisch mitteilt, überreden, daß ihr das Leben noch notwendig ist und ihr hier unten noch glückliche Tage versprochen sind, dann wird sie sicher zurückkommen, und für die Menschen mit gewöhnlichem Wissen scheint dann der Tod nur eine Lethargie gewesen zu sein.

Nach einer ähnlichen Lethargie erschien der durch die Pflege der Mutter Jeanne ins Leben zurückgerufene Guillaume Postel mit einer neuen Jugend und hieß nur noch Postel der Auferweckte, *Postellus restitutus*.

Im Jahre 1799 lebte in Faubourg Saint-Antoine in Paris ein Hufschmied, der sich für einen Eingeweihten der hermetischen Wissenschaft ausgab, er nannte sich Leriche und er sollte mit der Universalmedizin wundersame Kuren, ja sogar Totenerweckungen bewirkt haben. Eine Tänzerin der Oper, die an ihn glaubte, besuchte ihn eines Tages ganz verweint und sagte ihm, daß ihr Geliebter gestorben sei. Leriche ging mit ihr zu dem Totenhaus. Wie er dort eintrat, sagte jemand, der eben herausging, zu ihm: es ist unnütz, daß sie hinaufgehen, er ist seit sechs Stunden tot. Das macht nichts, sagte der Hufschmied, und da ich schon hier bin, will ich ihn sehen. Er ging hinauf, fand einen an allen Gliedern erstarrten Leichnam, nur in der Magengrube glaubte er noch ein wenig Wärme zu finden. Er ließ ein starkes Feuer machen, rieb den ganzen Körper mit heißen Tüchern und dann mit der in Weingeist verdünnten Universalmedizin (seine angebliche Universalmedizin muß ein merkuriales Pulver gewesen sein, ähnlich dem Schwefelantimon der Apotheken),

währenddessen weinte die Geliebte des Verstorbenen und rief ihn mit den zärtlichsten Worten zum Leben zurück. Nach anderthalb Stunden solcher Bemühungen hielt Leriche einen Spiegel vor das Gesicht des Leidenden und fand ihn leicht beschlagen. Die Bemühungen wurden verdoppelt, und bald gab er ein stärkeres Lebenszeichen; man legte ihn dann in ein gut vorgewärmtes Bett, und nach wenigen Stunden war er ganz zum Leben zurückgekommen. Der Wiedererweckte nannte sich Candy; er lebte seitdem, ohne je krank zu sein. Im Jahre 1845 lebte er noch und wohnte Place du Chevalier-du-Guet 6. Er erzählte seine Auferstehung, wer immer sie hören wollte, und machte sich bei den Ärzten und Biedermännern seines Viertels lächerlich. Der Alte tröstete sich auf die Art des Galilei und antwortete ihnen: „Lachen Sie, soviel Sie wollen. Alles, was ich weiß, ist, daß der Totenschein ausgestellt, die Beerdigung erlaubt war, daß man mich achtzehn Stunden später beerdigt hätte, und daß ich jetzt hier bin.“

KAPITEL III.

DAS GROSSE GEHEIMNIS DES TODES.

Wir bedauern oft bei dem Gedanken, daß auch das schönste Leben aufhören muß, und das Herannahen jenes schrecklichen Unbekannten, das man Tod nennt, verkehrt uns alle Freuden des Daseins.

Warum geboren werden, wenn man nur so kurz lebt? Wozu die Kinder mit soviel Mühen großziehen, da sie doch sterben werden? Das ist die Frage der menschlichen Dummheit in ihren zahlreichsten und traurigsten Zweifeln.

Das ist auch das, was sich der menschliche Embryo angesichts dieser Geburt unklar fragen kann, die ihn in eine unbekannte Welt werfen wird, indem sie ihn aus seiner schützenden Hülle losschält. Erforschen wir das Mysterium der Geburt, und wir haben den Schlüssel zu dem großen Geheimnis des Todes.

Der durch die Gesetze der Natur in den Schoß einer Frau geworfene, inkarnierte Geist erwacht darin langsam und schafft sich mit Anstrengung später die unumgänglich notwendigen Organe, die aber nach Maßgabe ihres Wachstums sein Unbehagen in dieser Situation nur vermehren. Die glücklichste Zeit im Leben des Embryo ist jene, in der er unter der einfachen Form einer Puppe die Hülle um sich breitet, die ihm zum Aufenthalt dient und mit ihr in einer nährenden und erhaltenden Flüssigkeit schwimmt. Da ist er frei und äußeren Einflüssen unzugänglich; er lebt vom universellen Leben und empfängt von der Natur den Eindruck der Erinnerungen, die später die Bildung seines Körpers und die Form seiner Gesichtszüge bestimmen werden. Diese glückliche Zeit könnte die Kindheit des Embryonats genannt werden.

Darauf folgt dann das Jünglingsalter, die menschliche Form wird deutlich und das Geschlecht bestimmt, eine den unklaren Träumereien des der Kindheit folgenden Alters ähnliche Veränderung wird im mütterlichen Ei bewirkt. Die Plazenta, der äußere und wirkliche Körper der Frucht, fühlt irgend etwas in sich keimen, das schon dadurch zu entschlüpfen trachtet, indem es sie zerreißt. Das Kind tritt dann deutlicher in das Leben der Träume, sein Hirn, wie ein Spiegel zu dem seiner Mutter umgekehrt, bringt mit viel Anstrengung die Vorstellungen hervor, die es als Form seinen

eigenen Gliedern mitteilt. Seine Mutter ist das für das Kind, was Gott für uns ist, eine unbekannte, unsichtbare Vorsehung, der es sich in allem vollkommen anzugleichen trachtet, was sie bewundert. Es hat seinen Grund in ihr, lebt durch sie und sieht sie nicht, es könnte sie selbst nicht verstehen, und könnte es philosophieren, so würde es vielleicht das persönliche Dasein und die Intelligenz dieser Mutter verneinen, die ihm zunächst nur verhängnisvolles Gefängnis und Erhaltungssapparat ist. Nach und nach hindert es dann diese Bedienung, es bewegt sich, ängstigt sich, leidet und fühlt, daß sein Leben zu Ende geht. Eine Stunde in Angst und Krampf kommt, seine Bande fallen ab, es fühlt sich in den Abgrund des Unbekannten fallen. Es fällt, eine schmerzhaft empfindung umklammert es, eine fremdartige Kälte befällt es, es stößt einen letzten Seufzer aus, der sich in einen ersten Schrei wandelt. Es ist tot für das embryonale Leben, ist in das menschliche Leben geboren! Im Embryonalleben schien ihm die Plazenta sein Körper zu sein, und sie war tatsächlich sein besonderer, embryonaler, für ein anderes Leben unnützer Körper, der im Augenblick der Geburt wie ein Unrat zurückgeworfen werden mußte.

Unser Körper im menschlichen Leben ist wie eine zweite, für das dritte Leben unnütze Hülle, deshalb lassen wir sie im Augenblick unserer zweiten Geburt zurück. Das menschliche Leben ist, verglichen mit dem himmlischen, ein wirkliches Embryonat. Wenn uns die schlechten Leidenschaften töten, schafft die Natur eine Fehlgeburt, und wir werden vorzeitig für die Ewigkeit geboren. Was uns jener furchtbaren Auflösung aussetzt, die der hl. Johannes den zweiten Tod nennt.

Nach der beständigen Überlieferung der Ekstatiker bleiben die Fehlgeburten des menschlichen Lebens schwimmend in der Erdatmosphäre, die sie nicht übersteigen können, und die sie nach und nach aufsaugt und ertränkt. Sie haben die menschliche Form, aber immer unvollständig und verstümmelt: Der einen fehlt eine Hand, der andern ein Arm, diese ist nur noch ein Rumpf, jene endlich ein blasser, rollender Kopf. Das, was sie daran gehindert hat, zum Himmel aufzusteigen, ist eine während des menschlichen Lebens empfangene Verletzung, eine moralische Verletzung, die eine physische Mißstaltung verursacht hat, durch die nach und nach ihr ganzes Dasein vergeht.

Bald wird ihre unsterbliche Seele nackt bleiben und wird, um ihre Schande zu verbergen, indem sie sich um jeden Preis einen neuen Schleier verschafft, gezwungen sein, sich in der äußersten Finsternis fortzuschleppen und langsam das tote Meer, d. h. die schlafenden Wasser des alten Chaos, zu durchqueren.

Diese verwundeten Seelen sind die Larven des zweiten Embryonats; sie nähren ihren ätherischen Körper vom Dampf des vergossenen Blutes und fürchten die Spitze des Schwertes. Oft nähern sie sich den lasterhaften Menschen und leben von ihrem Leben wie der Embryo im Schoß der Mutter; sie können dann die furchtbarsten Formen annehmen, um die zügellosen Wünsche ihrer Ernährer darzustellen, und sie erscheinen unter den Figuren der Dämonen den erbärmlichen Operateuren der namenlosen Werke der schwarzen Magie.

Diese Larven fürchten das Licht, besonders das der Geister. Ein Aufleuchten von Intelli-

genz genügt, um sie zu zerschmettern und in jenes tote Meer zu stürzen, das man nicht mit dem Toten Meer in Palästina verwechseln darf. All das, was wir hier offenbaren, gehört der zweifelhaften Überlieferung der Seher an und kann vor der Wissenschaft nur im Namen jener außergewöhnlichen Philosophie bestätigt werden, die Paracelsus die Philosophie des Scharfsinns, *Philosophia sagax*, nannte.

KAPITEL IV.

DAS GROSSE GEHEIMNIS DER GEHEIMNISSE.

Das große Arkanum, d. h. das unaussprechliche und unerklärliche Geheimnis, ist das absolute Wissen von Gut und Böse.

„Wenn ihr von der Frucht dieses Baumes essen werdet, werdet ihr den Göttern gleich sein,“ sagte die Schlange.

— „Wenn ihr davon esset, werdet ihr sterben,“ antwortete die göttliche Weisheit.

So wachsen das Gute und das Böse auf einem Baum und gehen aus einer Wurzel hervor.

Das personifizierte Gute ist Gott.

Das personifizierte Böse ist der Teufel.

Das Geheimnis oder das Wissen von Gott kennen, heißt Gott sein.

Gleichzeitig Gott und Teufel sein wollen, heißt den absoluten Widerspruch, die beiden auseinanderstrebendsten Kräfte in sich auf-

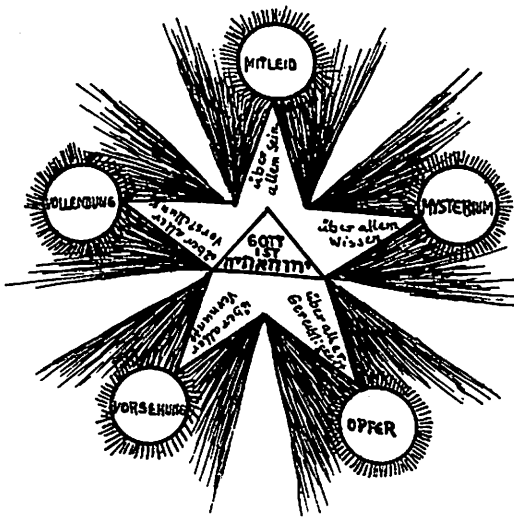
saugen, heißt einen unendlichen Widerstand einschließen.

Heißt ein Gift trinken, das die Sonnen vernichten und Welten aufzehren würde.

Heißt das verzehrende Kleid der Deianeira nehmen.

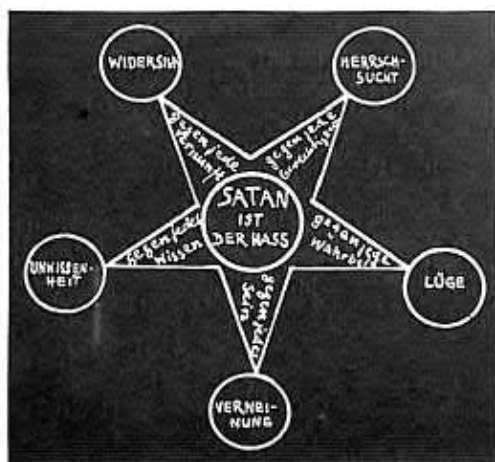
Heißt sich dem sichersten und schrecklichsten aller Tode weihen. Wehe dem Zuvielwissen-Wollenden! denn das übermäßige und verwegene Wissen tötet ihn nicht, es macht ihn wahnsinnig.

Das erste Pantakel, der weiße Stern.



Der Stern der drei Magier.

Das zweite Pantakel, der schwarze Stern.



Der schlechte Stern.

Von der Frucht vom Baum des Wissens um das Gute und Böse essen, heißt das Böse mit dem Guten verbinden und sie einander gleich machen.

Heißt das strahlende Gesicht des Osiris mit der Maske des Typhon bedecken.

Heißt den heiligen Schleier der Isis lüften, das Heiligtum entweihen.

Der Verwegene, der unbeschatteten Augs die Sonne zu betrachten wagt, wird blind, und dann ist die Sonne für ihn schwarz!

Es ist uns verboten, hierüber mehr zu sagen; wir beenden unsere Offenbarung mit der Figur dreier Pantakel:

Diese drei Sterne sagen genug, man kann sie mit jenem vergleichen, den wir an den Anfang unserer „Geschichte der Magie“ haben zeichnen lassen, und in der Vereinigung der vier könnte man dahin gelangen, das große Arkanum der Arkana zu ahnen.



Zur Vervollständigung unseres Werkes bleibt uns nur noch, den großen Schlüssel des Guillaume Postel zu geben.

Dieser Schlüssel ist jener des Tarot. Man sieht dabei die vier Farben, Schale, Schwert, Gold oder Kreis den vier Haupthimmelsrichtungen und den vier Tieren oder symbolischen Zeichen entsprechen, die Zahlen und Buchstaben im Kreis angeordnet, dann die sieben Planetenzeichen mit den Anzeichen ihrer dreifachen Wiederholung durch die drei Farben gezeichnet, um die natürliche, die menschliche und die göttliche Welt anzudeuten, deren hieroglyphische Embleme die einundzwanzig großen Trümpfe unseres aktuellen Tarotspiels bilden.

Im Mittelpunkt des Ringes sieht man das doppelte, den Stern oder Ring Salomons bildende Dreieck, es ist das religiöse und metaphysische, der natürlichen Dreiheit der universellen Schöpfung in der ausgeglichenen Substanz analoge Dreieck.

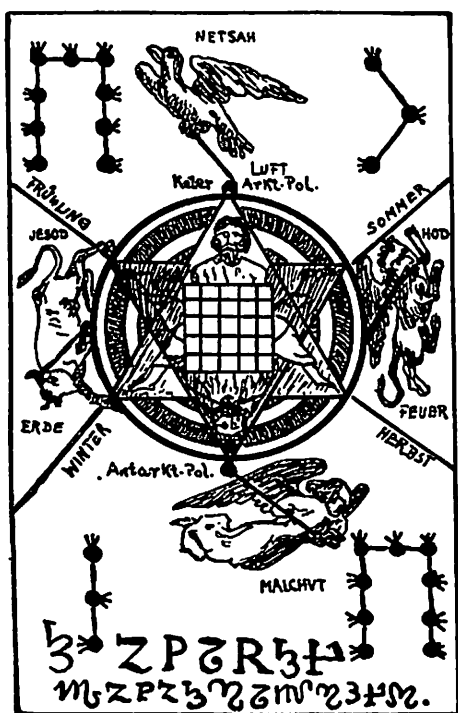
NACHWORT.

Dir sei Dank, mein Gott, daß Du mich in dieses wunderbare Licht berufen hast. Du bist die höchste Intelligenz und das absolute Leben jener Zahlen und Kräfte, die Dir gehorchen, um die Unendlichkeit mit einer unerschöpflichen Schöpfung zu erfüllen. Die Mathematik beweist, die Harmonien besingen, die Formen vergehen und beten Dich an.

Abraham hat Dich gekannt, Hermes Dich erraten, Pythagoras Deine Bewegungen berechnet, und Platon hoffte auf Dich in allen Träumen seines Genies; aber ein einziger Eingeweihter, ein einziger Weiser hat die Kinder der Erde Dich sehen lassen, ein einziger konnte von Dir sagen: Mein Vater und ich sind eins; Ehre sei ihm, weil sein ganzer Ruhm Dein ist!

Vater, Du weißt, der diese Zeilen schreibt, hat viel gekämpft und viel gelitten; er hat Armut, Verleumdung, gehässige Ächtung, Gefängnis, das Verlassen seiner Geliebten ertragen, und hielt sich trotzdem niemals für unglücklich, weil ihm Wahrheit und Gerechtigkeit als Trost blieb!

Du allein bist heilig, Gott der wahrhaftigen Herzen und der gerechten Seelen, und Du weißt, daß ich mich niemals fehlerlos vor Dir glaubte. Wie alle Menschen war ich das Spielzeug der menschlichen Leidenschaften, dann habe ich sie oder vielmehr Du hast sie in mir besiegt, und Du gabst mir, um mich ausruhen zu lassen, den tiefen Frieden jener, die nur Dich suchen und erstreben.



Der Schlüssel des großen Arkanums.

Ich liebe die Menschheit, weil die Menschen, solange sie nicht sinnlos sind, nur aus Irrtum und Schwäche schlecht sind. Naturgemäß lieben sie das Gute, und durch diese Liebe, die Du ihnen gleichsam als Stütze in ihren Prüfungen gegeben hast, müssen sie früher oder später durch die Liebe zur Wahrheit dem Kult der Gerechtigkeit zugeführt werden.

Mögen meine Bücher nur dahin gelangen, wohin sie Deine Vorsehung schickt. Enthalten sie Worte Deiner Weisheit, so werden sie

stärker sein als das Vergessen; enthalten sie aber dagegen nur Irrtümer, so weiß ich wenigstens, daß meine Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit sie überleben wird, und daß die Unsterblichkeit nicht verfehlen kann, die Hoffnungen und Wünsche meiner Seele, die Du unsterblich erschaffen, aufzusammeln!

Eliphas Levi.

ANHANG.

AUFSÄTZE ÜBER DIE KABBALA.

Um die Mitte des XVII. Jahrhunderts lebte in Sevilla ein gelehrter Arzt namens Don Balthasar Orobio. Er war ein gewissenhafter Mann von unbeugsamer Logik. Nach Anhören von Predigten gegen die Häretiker und nach Überlegungen über das Hauptargument der katholischen Glaubensstreiter: Die Einheit der Offenbarung, die Autorität des alten Glaubens, die gotteslästerliche Verwegenheit der Neuerer, fing er trotzdem an zu denken, ob das Judentum die ganze Kraft dieser Verunntfsgründe für sich in Anspruch nehmen und zu seinen Gunsten anführen könnte. Darauf studierte er sorgsam das israelitische Dogma und war von seiner Einfachheit und Größe überrascht. Auch hatte er die hinreißende Autorität des Martyriums anrufen hören. Man muß an Menschen glauben, hatte man ihm gesagt, die sich für ihren Glauben verfolgen und ermorden lassen, und er gedachte so vieler Juden, die das Mittelalter ausgeplündert, gefoltert, niedergemetzelt und verbrannt hatte. Von der Standhaftigkeit und dem Mut dieses arbeitsamen und unbezwinglichen Volkes fühlte er sich überwunden und ergriffen; er konnte seine Empfindungen nicht verbergen, die sein Gewissen ehrten. Er wurde der Inquisition angezeigt und grausam eingekerkert. Die Foltern, die er während der drei Jahre der Haft erduldet, waren so schwer, daß sein Gedächtnis derart zerrüttet wurde,

daß er sich manches Mal selbst fragte: bin ich denn überhaupt Don Balthasar Orobio? Trotzdem bewahrte er genug Willenskraft, um über seine religiösen Überzeugungen absolutes Schweigen zu bewahren: „Ich bin als Katholik geboren und habe meine Pflichten immer erfüllt,“ sagte er, „weiter habe ich nichts zu sagen.“ Er verließ endlich das Gefängnis als Jude von ganzem Herzen, mit einer ruhigen und tiefen Überzeugtheit, wie ein Prophet und Märtyrer des alten Gesetzes. Sobald er die Beaufsichtigung seiner Verfolger zu täuschen vermochte, begab er sich nach Amsterdam, wo er mit der Beschneidung den Namen Isaak erhielt; dann beschrieb er sehr maßvoll und rücksichtsvoll die Beweggründe seines Übertritts zur Religion unserer Väter.

Das Werk des Orobio ist äußerst seltsam; es erschien 1687 lateinisch mit einer theologischen Widerlegung des Philipp von Limborch unter dem Titel: „*Philippi a Limborch amica collatio cum erudito Judaeo.*“ Eine französische Übersetzung unter dem Titel „*Israel vengé*“, herausgegeben von einem Juden Henriquez (der ursprüngliche Text war spanisch), erschien vor zehn Jahren in Paris. Die Argumente des Orobio sind sehr kraftvoll. „Wie könnte der Gott des Moses, der sein Volk vor allen Dingen gegen die Götzendienerei bestimmte und den Hebräern nicht erlaubte, menschliche Figuren nachzubilden, wie könnte sie dieser Gott zur Verantwortung dafür ziehen, daß sie ihn nicht angebetet hätten, da er sich unter der Gestalt und mit allen Schwächen des Menschen zeigte? Moses hatte wohl gesagt: Es wird ein Prophet kommen gleich mir; aber wäre er nicht der Verlästerung seines eigenen Gesetzes überführt gewesen, hätte er gesagt: Es wird ein Prophet kom-

men, der nicht nur mir, sondern Gott gleicht? Ein Mensch, der Gott sein wird! — Gott allein ist Gott, hätte Israel einmütig geantwortet, und niemand ist ihm gleich! Wie könnte sich die erhabenste Weisheit zu Wortspielen und rätselhaften Versprechungen herablassen, um sie in einem der natürlichen Bedeutung ihrer Worte ganz entgegengesetzten Sinn zu verwirklichen? Wie! Der unserem Volk versprochene Erlöser-König sollte ein zum Tod verurteilter Justizverbrecher sein, der gegen die Vorschriften, die uns Moses als unveränderliche und ewige gab, Einwendungen erhoben hatte? Der Israel versprochene Erlöser sollte der sein, in dessen Namen Israel zu einer siebzehn- oder achtzehnhundertjährigen Agonie unter die Völker zerstreut und ihnen ausgeliefert werden mußte, und das, weil Israel das nicht erahnt haben sollte, was seine ganze Religion für ihn zu verbergen schien? Dieser Messias müßte uns von unseren Feinden befreien, und im Namen dessen, den ihr den Erlöser nennt, sind wir den Verfolgungen preisgegeben worden, die früher oder später die ganze Menschheit empören werden. Und seid etwa ihr durch ihn befreit worden, da ihr euch um die Auslegung seines Gesetzes, das ihr mehr und mehr unverständlich macht, gegenseitig umgebracht habt? Ihr behauptet, Christus sei gekommen, um das Reich des Teufels zu zerstören und auf Erden das geistige Reich der Nächstenliebe einzusetzen; in diesem Sinn legt ihr doch die durch die Propheten eurem Messias versprochenen Siege und Herrschaften aus. Aber wer hat, wenn nicht ihr, das Reich des Teufels gegründet? Wird etwa im ganzen Moses von diesem gottlosen, tyrannischen und gotteslästerlichen Phantom gesprochen? Satan, der im Buch Hiob ge-

nannt wird, erschien dort im Kreis der Söhne Gottes selbst und erhielt von Gott selbst die Aufgabe, seinen Knecht zu prüfen. Wo sonst als im Christentum findet ihr jenes schreckliche Dogma eines ungeheuern Reichs der Finsternisse und des Bösen, einer Hölle, die nach den Bedingungen, die ihr ihm gestellt habt, sicher die überwiegende Mehrzahl der Menschen verschlingen wird? Welches ist also bei genauer Überlegung unter euch die Religion der Mehrzahl, d. h. die herrschende, d. h. die wahre und einzige Religion? Danach fragt das verzweifelte und ewige Echo eurer Hölle voll Zähneknirschen und Tränen! Und so hat euer Erlöser das Reich des Teufels zerstört! Es scheint nach euch, daß es mit dem Sinn der Worte in eurer Theologie ebenso geht wie in unseren Prophezeiungen, wenn ihr sie auslegt, und daß *zerstören* wirklich *einsetzen*, *schaffen* bedeutet, wie *retten* wohl *untergehen*, *verzeihen* und *lieben* wohl *verderben* und *zum Scheiterhaufen führen* heißen soll. Auf diese Art werden wir uns nie verstehen und sprechen beim Gebrauch gleicher Worte wirklich nicht dieselbe Sprache.

„Wofür ist das Reich der Nächstenliebe, wo auf Erden ist es? Zeigt es uns doch. Ist es Rom, von dem täglich so viele Exkommunikationen und Verdammungen ausgehen? War es im gegnerischen Lager der Orthodoxen und Sektierer während der langen Greuel eurer Religionskriege? War es im Herzen jener Kreuzfahrer, die vor ihrer Abreise nach dem Heiligen Land Mord, Verwüstung und Plünderung in die Häuser der Juden trugen? Ist es in den Verliesen der Inquisition? Die Nächstenliebe! Und wo in eurer Geschichte findet ihr einen Platz, um diesen Namen zwischen die Blutmale zu schreiben, mit denen ihr die

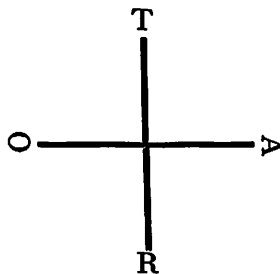
Seiten bedeckt? Denn nicht nur uns gegenüber ward ihr Mörder und Henker: arme Unsinnige! Gegenseitig habt ihr euch erwürgt und verbrannt im Namen eines Friedensgottes und unter dem Vorwand einer Religion der Duldung und Liebe! Streitet nicht mehr um unsere Prophezeiung! Sagt frei heraus, daß es euch gefällt, vernunftlos das zu glauben, was ihr glauben wollt, und daß ihr jene töten oder ins Gefängnis werfen werdet, die etwas anderes wie ihr glauben werden. Seid konsequent und mit euch selbst eins, verbreitet oder verteidigt euer Exkommunikation- und Höllen-Dogma durch die Furcht, aber von Nächstenliebe redet nimmer!“

Philipp von Limborch antwortet oder glaubt auf die leidenschaftlichen Argumente des Orobio mit den ewigen Gemeinplätzen der scholastischen Theologie zu antworten: Genug, daß es langweilig ist und nichts beweist. Um diesen glühenden und zu gerechten Gegner des Christentums zu widerlegen, müßte man seine Taktik annehmen und ihn mit seinen eigenen Waffen bekämpfen. Weshalb sollten die Feuerzungen des Abendmahls weniger glaubhaft sein als die Blitze vom Sinai? Worin sind die Judenpeiniger grausamer gewesen als jene Prophetensteiniger? Ist die christliche Taufe nicht eurer schmerzhaften und lächerlichen Beschneidung vorzuziehen? Und wenn wir unter uns Verletzungen der Nächstenliebe zu beklagen haben, machen euch etwa unsere Fehler besser? Das könnte man den Juden im allgemeinen antworten, und Orobio besonders könnte man sagen: bist du denn so sicher, zur wahren Mutterreligion, zu jenem Glauben zurückgekehrt zu sein, der die Vernunft für immer mit dem Glauben aussöhnt? Ist das Dogma des Moses auch so einfach, wie du glaubst,

und verbirgt es weder Widersinniges noch Mysterien? Bist du wenigstens sicher, in seine ganze Tiefe einzudringen? Was also ist dann jenes nicht mitteilbare und unsagbare *Schema*, das der Schlüssel zum Gewölbe eures Heiligtums ist? Was sollen dann jene seltsamen Gefäße, jene bizarren Leuchter, jene ungeheuerlichen Cherub- oder Sphinxgestalten mit Stierleibern und Adler- oder Menschenköpfen bedeuten? Welche Philosophie verbirgt sich unter der orientalischen Erzählung der Genesis? Was ist dann jene durch die Verführungskünste einer Schlange zu einem Baum hingezogene Frau? Lehren uns die Hieroglyphen Ägyptens und die symbolhaften Bilder Indiens etwa gar nichts? War nicht der Prophet vom Sinai ein Eingeweihter von Memphis? Und wenn nun dein höchster Lehrer zufällig nur ein Abtrünniger der alten Tempel und ein ausgestoßener Sektierer einer alten und ursprünglichen, universellen Religion war, was würden dann deine *Schemang*, deine *Thephilim*, dein *Mesusah* und *Schema* sein? Was wäre dann überhaupt dein angeblich heiliges Zeichen, deine erbärmliche und blutige Beschneidung? Das sind sicher Fragen, die das Gewissen des Orobio in seinem friedlichen Bekenntnis des Judentums stören könnten; aber die Zeit war noch nicht gekommen, wo man sie hätte zu stellen wagen und sie verstehen können.

Schon ein Jahrhundert vor Orobio hatte ein Mann von einem übersteigerten Glauben und einer umfassenden Bildung den Schlüssel zu allen religiösen Mysterien gefunden und ein kleines Buch mit dem Titel: „*Clavis absconditorum a constitutione mundi. Der Schlüssel zu den seit Beginn der Welt verborgenen Dingen*“ veröffentlicht. Dieser Mann war ein hebrä-

ischer Sprachgelehrter und Kabbalist; er hieß Guillaume Postel. Er glaubte, die wahre Bedeutung des Tetragramms in einem älteren, hieroglyphischen Buch als die *Bibel* gefunden zu haben, das er *die Genesis des Henoch* nennt, um den Laien zweifellos den wahren Namen zu verbergen; denn auf dem Ring des symbolischen Schlüssels, dessen Bild er wie eine geheimnisvolle Erklärung seines eigenartigen Werkes gibt, zeichnet er seine geheimnisvolle Vierheit folgendermaßen:



und bildet so ein Wort, das, von links nach rechts gelesen und unten begonnen *ROTA*, oben begonnen *TARO* und *TAROT* ergibt, wenn man, um den Kreis klarer anzudeuten, am Ende den Anfangsbuchstaben wiederholt, und das, nach hebräischer Art von rechts nach links gelesen, *TORA* heißt, das sakramentale Wort, das die Juden ihrem heiligen Buch geben.

Nähern wir uns von diesem Rätsel Postels dem von Court de Gebelin im sechsten Band seiner „*Monde primitif*“ über ein bis heute unter dem nichtigen Vorwand eines Kartenspiels erhaltenes Buch der alten Ägypter angestellten, gelehrten Beobachtungen: untersuchen wir die geheimnisvollen Bilder dieser Karten, deren zweiundzwanzig erste offen-

sichtlich ein hieroglyphisches Alphabet bilden, indem Symbole durch Zahlen erklärt werden, deren ganzes Spiel in vier Zehner geteilt wird, wobei jedes der vier Bilder von vier verschiedenen Farben und Symbolen begleitet wird, und fragen wir uns mit Recht, ob der Tarot der Zigeuner nicht die *Genesis des Henoch* sein könnte, *das Taro, Rota* oder *Tora* des Guillaume Postel und seiner Initiatoren, der wahren hebräischen Kabbalisten! Wenn wir uns in diesem Zweifel den gelehrten Dunkelheiten des Sohar nahen, dem großen, heiligen Buch der hohen Kabbala, so werden unsere Vermutungen bald in Gewißheit verwandelt, wenn wir erfahren, daß das Jod, der zehnte und hauptsächlichste Buchstabe des hebräischen Alphabets, von den weisen Kabbalisten immer als ein Bild des Ursprungs aller Dinge betrachtet, durch den ägyptischen Phallus und den Stab des Moses dargestellt wurde, daß das He der zweite Buchstabe des Namens יהוה und der fünfte des Alphabets, die passive und auf das aktive Prinzip hinweisende Form bezeichnet und mit der Schale oder dem Kreis der alten, heiligen Hieroglyphen übereinstimmt, daß das Vau der dritte Buchstabe des Tetragramms und der sechste des Alphabets, Haken, Halfter, Anziehung bedeutet und den hieroglyphischen Zeichen des Schwertes, Kreuzes und des Lingam entspricht, daß endlich das am Ende des Tetragramms wiederholte He durch den Kreis dargestellt werden kann, der sich aus dem Übereinanderlegen zweier Schalen, einer rechten und einer umgekehrten, ergeben würde. (Siehe *Kabbala demudata*, II. Bd., 1684.) Wir haben dann den Schlüssel zu den vier Zehnersymbolen unseres Tarot, dessen erstes einen grünenden Stab, dessen zweites einen königlichen Kelch, dessen drit-

tes ein eine Krone durchstoßendes Schwert und dessen viertes endlich einen eine Lotusblume einschließenden Kreis darstellt.

Um vollkommen in die Mysterien der Genesis des Postel eingeweiht zu sein, müssen wir noch die Reihe theologischer und absoluter, philosophischer Ideen kennen und gut verstehen, die die Alten mit den ersten zehn Zahlen verbanden. Hier versteht sich Pythagoras mit den Bewahrern des mosaischen Geheimnisses, denn sie haben aus den gleichen Quellen geschöpft, und wir haben gefunden, daß die geheimen Zeichen der hohen Kabbala in der Vierheit genau die gleiche Lehre ausdrücken wie die Hieroglyphen Ägyptens und die heiligen Symbole Indiens. — Phallus, Kteis, Lingam und Leben, Zepter des Osiris, Schale oder Blume der Isis, Lingam des Horus und Zyklus des Hermes, der blühende Stab des Aron, die das Manna enthaltende Bundeslade, das Schwert der Opfer und der Teller der Opferbrote — der Hirtenstab — der Kelch der Kommunion, das Kreuz und die göttliche Hostie, alle religiösen Zeichen entsprechen den vier hieroglyphischen Zeichen des Tarot, die die hieratische Erklärung der vier Buchstaben des großen göttlichen Tetragramms bilden.

Was die größte Aufmerksamkeit von Court de Gebelin außer seiner Entdeckung des Tarot anzog, waren die Hieroglyphen des einundzwanzigsten Blattes, das *die Welt* betitelt ist. Diese Karte, die nichts anderes ist als der Schlüssel des Guillaume Postel, stellt die nackte, triumphierende Wahrheit inmitten einer durch vier Lotosblumen in vier Teile geteilten Krone dar. In den vier Ecken der Karte sieht man die vier symbolischen Tiere, die die Synthese der Sphinx bilden, und die der hl. Johannes dem Propheten Ezechiel entlehnte, der

sie seinerseits den bucephalischen oder anderen Sphinxen Ägyptens und Assyriens entnahm. Diese vier Figuren, die eine von der Kirche selbst unverstandene Überlieferung noch als Attribute unseren vier Evangelisten gibt, stellen die vier elementaren Formen der Kabbala, die vier Jahreszeiten, die vier Metalle und endlich auch die vier geheimnisvollen Buchstaben der TORA der Juden, des Rades des Ezechiel, ROTA, und des Tarot dar, der nach Postel der Schlüssel zu den von Anfang der Welt verborgenen Dingen ist. Beachtenswert ist auch, daß das Wort *Tarot* aus den heiligen Buchstaben des Monogramms von Konstantin gebildet wird: ein von einem Tau gekrümmtes, griechisches Rho zwischen dem Alpha und Omega, die den Anfang und das Ende bezeichnen. Derart angeordnet, ist es ein dem INRI der Freimaurer ähnliches Wort, dessen beide I ebenso den Anfang und das Ende ausdrücken, weil in der Kabbala das Jod und all seine Ableitungen das Symbol des Phallus und der Zeugung sind; die so durch denselben Buchstaben ausgedrückten Anfang und Ende geben die Vorstellung eines ewigen Beginns des göttlichen Zyklus, deshalb ist das Inri bezeichnender und von einer höheren Einweihung als das Tarot.

Wenn man mit diesen Entdeckungen die hierogryphische Form der Kreuze der Urkirche in Beziehung bringt, dann wird man wohl von anderen Entsprechungen überrascht sein. Die ersten Christen bildeten das Kreuz gern aus den vier Kreissegmenten: ich habe eines mit zehn auseinander hervorgehenden Armen und vier Flüssen an seiner Wurzel gesehen, eine Abbildung davon findet man in dem lateinischen Werk des Bosius über den Triumph des Kreuzes. Die ersten Kreuze waren ohne Chri-

stus und trugen verschiedentlich eine Taube mit der Inschrift INRI, um erkennen zu lassen, daß in dieser Inschrift ein verborgener Sinn liegt, den uns nur der Heilige Geist verstehen lassen kann. Oft sind auch die vier kabbalistischen Tiere auf den vier Armen des so zu einem philosophischen Emblem der Vierheit gewordenen Kreuzes. Gnosis nannte man dann die Erkenntnis aller Mysterien, aber das Geheimnis mußte unverletzlich bewahrt werden, und die Profanationen einiger andersdenkender Gnostiker ließen die offizielle Kirche die kabbalistischen Schlüssel zu ihrem eigenen Heiligtum verlieren.

Die Zweifler an diesen unseren Veröffentlichungen können noch die gnostischen und orthodoxen Schriften des hl. Dionysios des Areopagiten, des hl. Irenäus, des Synesios und Clemens von Alexandrien nachlesen. Aber ohne den Kanon der hl. Bücher zu verlassen, werden sie auch in der *Apokalypse* einen vollkommenen, magischen und kabbalistischen Schlüssel finden, der auf die Zahlen, Symbole und hieroglyphischen Bilder des Tarot berechnet worden zu sein scheint.

Man findet darin tatsächlich die Zepter, Schalen, Schwerter und Kronen nach der genauen Zahl angeordnet und einander durch die Zehn und die hl. Sieben entsprechend wieder. Man findet darin die vier Könige der vier Weltteile und die vier Buben, die in unseren Karten eine Rolle spielen, wie die geflügelte Frau, das Wort im Kaiserornat, dann im Papstgewand mit mehreren Diademen über ihrer Tiara. Endlich ist der Schlüssel zur *Apokalypse*, dieser Vision vom Himmel, identisch mit der Zahl 21 des Tarot und zeigt uns einen in einem doppelten Regenbogen eingeschlossenen Thron und in den vier Ecken dieser Krone

die vier sakramentalen Tiere der Kabbala. Diese Übereinstimmungen sind mindestens äußerst seltsam und geben viel zu denken.

Der von seinem Fund begeisterte Postel glaubte kindlich, den universellen Frieden der Religionen und die friedliche Zukunft der Welt gefunden zu haben. Danach schrieb er seinen „*Traité de la concorde universelle*“, seine „*Raisons d'être du Saint-esprit*“ und widmete den damals versammelten Vätern des Tridentinischen Konzils den „*Clef des choses cachées depuis le commencement du monde*“. Der Brief, den er an sie richtet, ist merkwürdig: er bezeichnet sich freimütig als Propheten und erklärt diesen Bischöfen und gelehrten Doktoren, daß ihre Bannflüche nicht mehr zeitgemäß seien, weil alle Menschen gerettet werden müßten (denn das ist die Folgerung, die er aus der Einheit und Ewigkeit der analogen und vernunftgemäßen Offenbarung in der Welt zieht).

„Ich schreibe euch“, sagt er, „diese Wahrheit, meine Väter, damit ihr endlich aufhört, durch eure Bannflüche die zu verlieren, für die Christus gestorben ist, denn er selbst wirkt in allen und jedem, belehrt sie durch das Licht ihres Gewissens, derart daß er die Wahrheit verherrlicht, bedienen sie sich in sich selbst des Gesetzes. Öffnet die Augen, meine Väter, Brüder, Kinder, und seht, wie ihr durch eure Unklugheit die Erlösung des Heilands in eine Schlachtbank der menschlichen Natur verwandelt (*Postellus: Clavis absconditorum a constitutione mundi*, S. 86, *Amsterdamer Ausgabe 1646*)! Die Hl. Schrift hat niemals Bannstrahlen gegen die geschleudert, die ihr fremd blieben. Es ist wahr, sie verspricht allen die Einweihung, sagt aber auch: „In jedem Volk ist der Gott lieb, der

das Gute tut. Seht ihr denn nicht, daß ihr die Lage des Christentums viel unerträglicher macht, als jene des Judentums es war?“

Die Väter des Konzils erwiesen Postel nicht einmal die Ehre, gegen ihn vorzugehen. Sein Buch und sein Brief wurden wie das Werk eines Narren eingeschätzt und blieben unbeantwortet. Erst nachdem der Gelehrte später einige Behauptungen über die Erlösung des Menschengeschlechts aufgestellt hatte, die irrigläubig schienen, sperrte man ihn in ein Kloster. Postel starb mit der Überzeugung, daß er wieder auferstehen werde, um den Menschen seine große Entdeckungen der Schlüssel zur okkulten Welt und zu den Mysterien des Pentagramms begreiflich zu machen; denn es schien ihm unmöglich, daß eine derartige Offenbarung für die Zukunft verloren sein sollte.

Postel war glücklich, für seine Entdeckung nicht ebenso zu büßen, wie ein größerer als er die seine sechzehn Jahrhunderte früher gesühnt hatte. Sicher ist, daß die Geheimnisse der hohen Kabbala für die Synagoge verloren waren, als Jesus Christus sie wieder fand, wie dies übrigens der hebräische Autor des *Sepher Toldos Jeschu* beweist. Das katholische Dogma ist gänzlich aus der Kabbala hervorgegangen, aber unter so und so vielen Schleiern und einigen seltsamen Änderungen! Die Mehrzahl der Personen in der Einheit Gottes stammt aus den drei ersten Buchstaben des Tetragramms — nur nahm man das He für den Sohn, um die Mutter nicht zu vergöttlichen, die menschlich bleiben mußte, und die nach den Vorahnungen Postels die ganze Verehrung der andern Personen auf sich zu ziehen schien. Im Sohar sehen wir die göttliche Mutter, die zweite Empfängnis der Elohim, an der Schöpfung mitwirken, die ohne

sie unmöglich gewesen wäre. Sie beruhigt und besänftigt die Härten des väterlichen Jod, sie stellt das Wasser dem Feuer, die Barmherzigkeit dem Zorn gegenüber: — „Das Feuer“, sagen die Verfasser des Sohar, „bricht wie eine Schlange aus dem göttlichen Jod hervor und wollte die Erde in ihren Umklammerungen verzehren, als die göttliche Mutter (geheilig sei ihr Name) die Wasser herbeiführte und die befreienden Wogen auf das brennende Haupt der Schlange herabfallen ließ.“ Hier sei nur daran erinnert, daß Maria im Hebräischen *das Meer* oder *das Salz des Meeres* bedeutet, und wir verstehen, warum man sie mit einem Halbmond unter den Füßen darstellt; denn die Kabbalisten sagen, daß der Mond das Bild des göttlichen Kteis, des tetragrammatischen He, der mütterlichen Macht der Elohim sei, und wir wundern uns nicht mehr über die ungeheure, einer einfachen Sterblichen zugeschriebene Verherrlichung, die durch ihre unbefleckte Empfängnis über den Ursprung der Zeiten hinausragt. Der Sohn hat seiner Mutter die Ehre seiner Geburt gegeben, und die Mutter des ewigen Sohnes muß wie er ewig sein. Alles in unserem Kult erinnert an die Zahlen des Pythagoras, die Dreiheit der göttlichen Personen, die Vierheit der Evangelien, die Siebenheit der Gaben des Hl. Geistes und der Sakramente, die hl. Zehn des Dekalogs. Die Zwölfheit der Patriarchen und Apostel, die furchtbare und manichäische Schöpfung der Hölle als Gegengewicht des Himmels ist nur eine übertriebene Verwirklichung der ausgleichenden Zweiheit, die in der Kabbala des Sohar durch die beiden Kreise, deren einer wie der Schatten des andern ist, *den Makroprosop* und *den Mikroprosop* (s. Titelbild zu *Dogma und Ritual der hohen Magie*),

den Gott verhüllenden Schatten der Menschheit und das die Menschheit erleuchtende Licht Gottes dargestellt wird, derart daß Gott für uns der Mensch des Himmels wie der Mensch der Gott der Erde zu sein scheint. So verbergen alle scheinbaren Widersinnigkeiten der Dogmen die hohen und alten Offenbarungen der Weisheit aller Jahrhunderte, und deshalb obsiegt das an so vielen großen Erfolgen bereicherte Christentum über das ausgezehrt und verarmte Judentum, das selbst nicht mehr die Allegorien seiner Bundeslade und seines Goldleuchters verstand. Aber ebenso schön und kostbar die tiefen Reichtümer des universellen und kabbalistischen Dogmas sind, ebenso erbärmlich sind die materialistischen Auslegungen, die man heute von diesen Mysterien gibt. Das alte Dogma zu verneinen, ist eine billige Angelegenheit; aber es weist die Leugnung durch die Tatsache seiner Existenz selbst zurück. Was also ist zu tun, um diese Sphinx der modernen Zeiten zu besiegen? Man muß ihr Rätsel erklären und sie sich selbst offenbaren, muß alle Geister zum Wissen zurückführen, das selbst den Verirrungen des Glaubens Vernunft gibt, und zum Gefühl einer einzigen ewigen und universellen Offenbarung in der Menschheit zurückkehren. — Diese Offenbarung ist die durch das Wort erklärte Analogie, ist die unaufhörlich zur Vernunft sprechende Natur, ist die mathematische Harmonie der Dinge, die uns zeigt, daß der Teil zum Ganzen proportional ist, und daß das im Absoluten notwendigerweise unendliche Ganze, ohne sie zu erklären, die Hypothese des Unendlichen verlangt.

Im unermeßlichen Bereich dieser Hypothesen vergrößert die Menschheit unaufhörlich den Kreis ihrer Kenntnisse und schiebt durch

die Folgerung des Wissens die Grenzen vom Reich des Glaubens zurück. Was wird aus dem Glauben bei dieser immer eindringenden Kühnheit? Der Glaube ist jenes Vertrauen, das Christoph Columbus vorwärts trieb, als Amerika vor ihm floh, ist die Überzeugung von den unbekanntem Teilen des großen Ganzen, dessen Dasein uns von den bekannten Teilen bewiesen wird. Man sieht wohl, daß hiermit keineswegs eine Verneinung der Vernunft gegeben ist, sieht auch wohl, daß der Gegenstand des Glaubens in seiner Form notwendigerweise hypothetisch ist, und weil das Wissen allein formuliert, sind die Entscheidungen des Glaubens eine Verwirrung von Wissen und Glauben. Der wahrhafte Glaubensakt besteht also nur in der Anlehnung unserer Intelligenz an die unveränderliche und universelle Vernunft, die jede Mißstaltung und Lüge vom Reich der ersten Ursachen ausschließt. Das vernünftige Wesen setzt notwendigerweise die Wesensvernunft, das Absolute, das Gesetz voraus; sie ist, weil sie ist. Gott selbst kann, von welcher Seite man ihn auch annimmt, ohne Wesensvernunft nicht existieren, nur der Wahnsinn vermöchte dem unveränderlichen Gesetz als Grundlage eine persönliche, willkürliche und unerklärliche Autokratie zu geben. Das unempfindliche, unverdiente und unverantwortliche Supremat Gottes wäre die größte Ungerechtigkeit und aufreizendste Widersinnigkeit; was ist uns demnach Gott? Gott ist die unerklärliche Vorstellung einer höchsten Persönlichkeit. Für die dogmatischen Religionen ist er etwas anderes: für sie ist Gott das Erst- und Letzterklärliche der hypothetischen Welt: aber immer, wenn ein Gott definierbar ist, ist er endlich und über seinem Kult und seinen Altären erschienen für

die unermüdlichen Sehnsüchte der Menschheit immer der Altar ohne Formen und die Inschrift ohne Namen, die die Athener über dem göttlichsten und philosophischsten Tempel angebracht hatten: IGNOTO DEO.

ÜBER RELIGION VOM KABBALISTISCHEN GESICHTSPUNKT AUS.

Das religiöse Gefühl ist im Menschen.

Die Natur macht nichts zwecklos und schafft keine Bedürfnisse ohne Gegenstand.

Die Religion ist also etwas Wirkliches.

DAS SEIN IST DAS SEIN.

Das Wort Gott drückt ein in sich unbekanntes, aber durch die verschiedenen Ideen, die sich die Menschen davon bilden, sehr bekanntes Ideal aus. Über all diesen mehr oder minder weisen Ideen herrscht jene einer höchsten Intelligenz und einer ersten Macht. Die abstrakte Idee der mathematischen Gesetze, die die universelle Bewegung beherrschen, betrübt die größte Zahl der Geister, die, da sie die menschliche Freiheit in irgendeiner Art ungeheuerlicher Maschinen, dem Universum, gefangen sehen, diese Maschine, so groß sie auch sein möge, geringer als den Menschen finden, wenn sie sich nicht ihrer selbst bewußt ist. Da steht dann das universelle Gefühl still und die Phantasie macht das Übrige. Die einen machen Gott einpersönlich, die andern mehrpersönlich; es bleibt dem Wissen nicht weniger, als Gott zu verstehen, da ist die sehr wahrscheinlich notwendige Hypothese eines höchsten Gewissens in der ewigen Mathematik.

Wir sagen sehr wahrscheinlich notwendig, um die Gewissensfreiheit der gutgläubigen Atheisten zu achten; aber die Kabbala, die

Mutter der exakten Wissenschaften, läßt den Zweifel nicht zu, wenn sie eine Hypothese gutheißt; und selbst von der Existenz des religiösen Gefühls und des Namens ausgehend, der für alle Völker und alle Menschen jenes unsichtbare und unendliche Wesen ausdrückt, behaupten wir, daß die Kabbala klar auf seine notwendige Existenz schließt, weil das Wort das Wesen wie die Spiegelung den Körper bezeugt.

Der Mensch kann Gott nur als einen unendlichen oder besser unerklärlichen Menschen begreifen; denn woher sollte er Vergleichsbegriffe für ein anderes Bild der Göttlichkeit nehmen? Daraus folgt, daß all das, was zur Erklärung und Personifizierung Gottes beiträgt, schicksalhaft in die Vermenschlichung Gottes und folglich in Götzendienerei zurückfällt.

Deshalb haben die Kabbalisten das wirkliche Wesen Gottes von seiner Vorstellung im Menschen unterschieden, und nur der menschlichen Vorstellung geben sie einen Namen, den des Jehova oder des Adonai. Die höchste Wirklichkeit ist für sie das *non ens*, das Unbestimmbare, Unsagbare, Unerklärliche. Indem sie, wie schon gesagt, die göttlichen Wirklichkeiten durch ihre Spiegelung oder ihren Schatten im menschlichen Geist anerkennen, bedenken sie, daß dieser Schatten oder diese Spiegelung uns alle göttlichen Begriffe im umgekehrten Sinn darstellt, daß aber das Wissen sie umwenden muß, um zur Harmonie zu gelangen, die aus der Analogie der Gegensätze hervorgeht.

Diese Beurteilung der gewöhnlichen Dinge durch Gegenüberstellung ist eines der größten Geheimnisse der Kabbala und einer der verborgenen Schlüssel zur Auslegung. Dieser

Schlüssel ist durch die beiden Dreiecke das aufrechte und das verkehrte dargestellt, die den sechsstrahligen Stern des geheimnisvollen Salomonischen Siegels bilden. Jedes dieser beiden Dreiecke stellt, für sich genommen, eine unvollkommene und infolgedessen radikal falsche Vorstellung vom Absoluten dar; die Vereinigung der beiden ist die Wahrheit.

Wenden wir das auf den Geist der Bibel an. Schlagen wir z. B. das erste Kapitel der Genesis auf, so finden wir dort die Geschichte von der Erschaffung der Welt in sechs Tagen. Kehren wir den Sinn um und nehmen die Antithese, so werden wir die Erschaffung Gottes in sechs Nächten haben. Das bedarf einer Erklärung. Gott, lehrt die Genesis, hat den Menschen nach seinem Bild geschaffen, und die Philosophie beweist uns, daß auch der Mensch sich Gott nach seinem Ebenbild mache. Die philosophische Tatsache hat also der theurgischen Erhärtung auf Grund der Analogie der Gegensätze als Grundlage gedient. Der beim Suchen nach einer Formulierung Gottes im menschlichen Geist beobachtete Fortschritt hat Moses durch Entsprechung und Gegenüberstellung der Gegensätze die aufeinanderfolgenden Perioden der Schöpfung offenbart. Kurz, da er Gott nur durch seine Spiegelung in der menschlichen Intelligenz beurteilen konnte, hat Moses alle Umrisse dieser Spiegelung beobachtet und sie geistig richtiggestellt. So gelangte er durch das Studium der universellen Theogonie zu seiner Kosmogonie.

Das erste Kapitel der Genesis, kabbalistisch gesehen, ergibt eine strahlende Zusammenfassung der universellen Theogonie und ihrer fortschreitenden Geburt im menschlichen Geist. Aus dem Zusammenhang gerissen, erscheint die

Zusammenfassung unreligiös und stellt Gott als eine Erfindung des Menschen dar. Der Text des Moses ähnelt, für sich gesehen, einer Fabel und beunruhigt die Vernunft. Wenn man aber die beiden Gegensätze vereinigt und den Stern mit den beiden Dreiecken bildet, so wird man erstaunt sein, was man dabei an Licht und Wahrheit findet. Jeder kann den Text in der Bibel lesen, hier die Umkehrung, wenigstens des ersten Kapitels:

DIE OKULTE GENESIS. — *Erstes Kapitel.*

„Die Unermeßlichkeit des Himmels und die Größe der Erde haben im Menschen ewig die Vorstellung von Gott geschaffen.

„Aber diese Vorstellung war unbestimmt und unklar, eine Maske von Dunkelheiten über einem ungeheuren Phantom, und der Geist des Menschen schwamm in seinen Gedanken wie über den Wassern.

„Der Mensch ruft dann: Es sei eine höchste Intelligenz! Und es war ein höchstes Wesen. Und der Mensch sah, daß diese Idee schön war und unterschied den Geist des Lichts vom Geist der Finsternisse. Er nannte den Geist des Lichts Gott, den Geist der Finsternisse Teufel, und er schuf sich ein Reich des Guten und ein Reich des Bösen. Das war die erste Nacht.

„Der Mensch sprach dann: Es sei eine unüberwindbare Trennung zwischen den Träumen des Himmels und den Wirklichkeiten der Erde! Und der Mensch schuf eine Trennung, und er teilte die Dinge von oben und die Dinge von unten, und es wurde so gemacht. Und der Mensch nannte seine eingebildete Trennung den Himmel, und es war ein Abend und ein Morgen, das war die zweite Nacht.

„Und der Mensch sprach: Trennen wir in unserem Kult die Masse der Wolken von der trockenen Weide des Himmels. Dem wasserlosen Himmel gab er den Namen Vater, der Masse der Wolken den Namen Mutter. Und der Mensch sah, daß das gut war und sprach: Lassen wir im Himmel das ganze Pflanzenreich der Symbole ersprießen, in dem die Dogmen auseinander hervorgehen wie der Same aus dem Kraut und das Kraut aus dem Samen.

„Pflanzen wir den paradiesischen Apfelbaum mit den geheimnisvollen und immer wieder entstehenden Früchten. Und dem Himmel entsprossen Symbole wie das Kraut und die geheimnisvollen Bäume prankten empor. Dann ward ein Abend und ward ein Morgen, und das war die dritte Nacht.

„Dann sprach der Mensch: Es seien mystische Sterne an meinem Himmel und sie sollen sich teilen, das Wissen und Unwissen, den Tag und die Nacht. Und es geschah so; und der Mensch erschuf zwei strahlende Gottheiten: die großen für die Eingeweihten, die kleinen für die Menge, und wie die Sterne zahlreiche kleine Götter, und er stellte sie an die Schwelle seines Himmels, damit sie die Könige der Erde seien und einen Unterschied schufen zwischen Wissen und Unwissen, zwischen Tag und Nacht. Und der Mensch sah, daß das schön war, und es war ein Abend und ein Morgen. Das war die vierte Nacht.

„Der Mensch sprach: Die Wolken sollen fliegende Drachen und phantastische Tiere hervorbringen. Und die Wolken brachten Ungeheuer hervor, um die Kinder zu schrecken, und Teufel mit Flügeln; und der Mensch segnete sie und sprach zu ihnen: Wachset und mehret euch und erfüllt den Himmel und die Erde; und nach und nach stellte der Mensch

alle Tiere der Erde auf die Altäre. Und es ward ein Abend und ein Morgen, und das war die fünfte Nacht.

„Der Mensch betete also alle die Tiere und Reptilien aller Art an; und da er gesehen hatte, daß ihm das gelang, sagte er: Laßt uns einen Gott nach unserem Bild und Ebenbild machen, er sei der König der mythologischen Leviathane, der Ungeheuer des Himmels und der Kolosse der Hölle. Und der Mensch schuf Gott nach seinem Bild und seinem Ebenbild. Er schuf ihn nach dem Ebenbild des Menschen, segnete ihn und sprach zu ihm: Ich gebe Dir das Reich des Himmels und der Erde. Und so geschah es. Und der Mensch betrachtete das, was er geschaffen hatte, und es war herrlich. Und es ward ein Abend und ein Morgen, und das war die sechste Nacht.“

Diese okkulte Genesis war jene, die Moses durchdachte, bevor er die seine schrieb; und so mußte er urteilen:

Der Stoff ist die äußere Form des Geistes. Der Geist wirkt auf ihn ein, und er reagiert auf die Intelligenz. Die Harmonie geht aus der Analogie dieser beiden Gegensätze hervor.

Im Geist des gegen die Materie kämpfenden Menschen entsprechen die Gesetze des Fortschritts jenen der Bewegung und des Fortschritts in der Materie selbst.

Also muß die Erschaffung der Welt aus Gott jener von der Vorstellung von Gott im Menschen entsprechend sein.

Da er so als zahlenmäßige Basis die heilige Dreiheit und ihre Verdoppelung, die dabei die Spiegelung ausdrückt, nahm, schrieb Moses seine Kosmogonie der sechs Tage entsprechend den sechs großen Nächten der menschlichen Einweihung in alle religiösen Mysterien.

Dieser Schlüssel zur Offenbarung ist auch jener zu allen religiösen Handlungen und ihrem Einfluß auf die Kulturen und die menschlichen Geschicke.

Zum besseren Verständnis:

Ist die Wirkung des Gedankens auf die Form und die analoge Rückwirkung der Form auf den Gedanken gegeben, so ist daraus zu schließen, daß die äußeren Gegenstände auf den Menschen einwirken oder auf ihn zurückwirken, je mehr er auf sie einwirkt. Der Mensch baut seinem göttlichen Ideal gemäß einen Tempel; dann wird er von dem Tempel beeindruckt, den er geschaffen hat, und kann in denselben nicht eintreten, ohne sich seines Gottes zu erinnern. Das unbestimmte Ideal hat einen Körper, eine Form angenommen und wird für den Menschen zu einer sichtbaren, handgreiflichen Wirklichkeit. Kann man sagen, daß er sich selbst täusche? Zweifellos in all dem, was die Form in seinem Ideal fehlerhaft ausdrückt, aber nicht in all dem, was sie als vollkommen und wahr verwirklicht.

So hat die Religion Kulte geschaffen, und die Kulte bilden die Frömmigkeit, die Stärke der Religion.

Die religiösen Zeremonien sind Praktiken der hohen Kabbala, und die geächtete war nur durch die Macht so gefährlich, deren sie sich in der Nachahmung bedienen konnte.

Die Praktik ist das Wort im Handeln. Der handelnde Mensch ist wohl oder übel an die Lehre gebunden, deren Riten er erfüllt.

Wenn Julian das Christentum verlassen konnte, so hatte er es freiwillig praktisch nie geübt, sondern hatte sich im Geheimen den Zeremonien des Hellenismus hingegeben. Die Kirche ist sich dieser Kraft wohl bewußt und beschäftigt sich deshalb augenscheinlich weni-

ger mit den inneren Empfindungen als mit den äußeren Übungen. Bekennet, sagt sie, und geht zur Messe; alles andere kommt von selbst.

Sicher ist, daß die Anhänger der schwarzen Magie den Teufel beschworen und sahen, da sie so dem Ideal des Widersinnigen selbst einen Körper und eine Wirklichkeit gaben. Die authentischen Akten der zahlreichen Magieprozesse lassen hierüber keinen Zweifel zu.

Die Übertreibung, die die Vision hervorbringt, ist ansteckend und teilt sich mit Blitzgeschwindigkeit all denen mit, die die Kraft ihrer Vernunft nicht vor diesem natürlichen Einfluß stützt. So erklären sich die Phänomene der angeblichen Geister Amerikas. Auch stimmen alle ernsthaften Theologen in der Erklärung überein, daß eine Vision in Bezug auf die Lehre nichts beweise. Diese Erklärung der Meister sollte das Volk vor den übernatürlichen Offenbarungen und den auf Visionen gegründeten Prophezeiungen schützen.

Der große und unglückliche Kaiser Julian hatte das Unglück, ernsthaft an seine Götter zu glauben und das auf den Glauben an die Visionen hin, die ihm Jamblichos und Maxim von Ephesos verschafft hatten. Die ganze jüdische oder christliche Leichtgläubigkeit gab sich neuen, stärkeren und universelleren Verzückungen hin als die seinen. Er wurde von dem Strom mitgerissen und hinweggespült.

Man erzählt vom heiligen König Ludwig eine Geschichte, die ihn unendlich ehrt. Eines Tages suchte man ihn eiligst, um ihn einzuladen, Zeuge eines Wunders zu sein, das sich in seiner Kapelle zutragen sollte. Christus sei auf der Hostie sichtbar geworden und habe seine Gegenwart einer Menge von Zeugen bewiesen. „Warum sollte ich hingehen?“ sagte

der hl. Ludwig. „Ich glaube an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in der Hostie, weil ich ihn darin nicht sehe; würde ich ihn nun darin sehen, so würde ich nicht mehr daran glauben.“

Ein öffentliches Wunder ist ein Beweis von Übertreibung und damit von gemeinschaftlicher Unvernunft; es erzeugt ebenso Glauben, wie die Pest die Pest hervorruft. Der Wahnsinn des Kreuzes (dieses Wort stammt vom hl. Paulus) war nur ein homöopathisches Mittel gegen die orgiastischen und luxuriösen Wahnsinnsausbrüche des Jahrhunderts der Caligula und Nero. Die Fasten der Styliten waren nur die vernunftgemäß unsinnige Rückwirkung auf die Gastmähler des Claudius und die Freudenfeste des Trymalcion. Der hl. Antonius hat gegen Petronius protestiert, und das unsaubere Tier, das ihm als Hund diente, war der lebendige Satyr der römischen Sitten aus der Verfallszeit.

Auch Seneca rühmte die Feste Neros und beneidete maßlos die Strenge des Diogenes, und der hl. Antonius träumte in seiner Einsamkeit Gedichte von Trunkenheit und Laster, die die Einfälle des Tigellinus erblassen lassen. Die Harmonie geht aus der Analogie der Gegensätze hervor.

Die Überreizung wird mit folgenden physischen Mitteln hervorgebracht: 1. mit dauernder oder zeitweiliger Anspannung des Geistes; 2. mit Fasten; 3. mit Vorstellungen und Bildern; 4. mit Musik und dem Gegenstand der Begeisterung entsprechenden Gesängen; 5. mit Räucherungen und Parfüms. Man ist jetzt -erstaunt, wenn fromme Leute Offenbarungen und Ekstasen unterworfen sind. Aber die Behauptung ist auch wahr, daß man mit diesen Mitteln zur intuitiven Vision des Ki-

chatan, Pimpocau oder Parabavastu gelangen könne, das häßliche Phantome, das alle falschen Götter zusammenfaßt, Satan zu sehen!

Daraus ergibt sich, daß die Kulte im wesentlichen magisch sind;

Daß sie aus sich selbst das religiöse Werk, d. h. die schöpferische Übersteigerung der Intuitionen des Glaubens an himmlische wie höllische Visionen bewirken;

Daß sie je nach ihrer größeren oder geringeren Moral eine Arznei oder ein Gift für den Geist sind. Daraus geht auch hervor:

Daß zeremonienlose Religionen kalte und unwirksame Kulte sind;

Daß z. B. der Protestantismus nur eine geringe und vereinzelte Begeisterung hervorrufen kann;

Daß er viel eher eine Verneinung als eine religiöse Bejahung ist;

Daß er weder den Schlüssel zu den Prophezeiungen, noch die Quelle der Inspirationen, noch den Stab der Wunder besitzt;

Daß er unfähig ist, Gott zu erschaffen, und infolgedessen nie große Heilige hervorbringen wird.

Damit wird auch die Größe der Täuschung jener klar, die von vernunftmäßigen Religionen ohne Mysterien, ohne Mythologie und Opfer träumen.

Sie erträumen religionslose Religionen.

Die Religion ist die magische Schöpfung einer phantastischen, dem Glauben fühlbar gemachten Welt.

Sie ist die augenscheinliche Verwirklichung der übervernünftigen Hypothesen, die Befriedigung eines wunderbaren, den Frauen, Kindern und all jenen, die ihnen gleichen, gemeinsamen Bedürfnisses.

Wenn die katholische Religion irgendwie krank ist, so deshalb, weil sie dem Verstand des XVIII. Jahrhunderts zu viele Konzessionen gemacht hat, und sie lebt nur noch von dem, was ihr an Intoleranz blieb.

Die sie vermenschlichen wollen, wollen sie töten, und das fühlt sie wohl.

Wenn ihr eine andere Religion folgen muß, so wird das notwendigerweise eine unvernünftiger und infolgedessen als Religion stärkere Religion sein.

Die religiöse Bejahung ist die Antithese zur vernunftgemäßen Bejahung, und die Harmonie erwächst der Analogie dieser beiden gegensätzlichen Bejahungen.

Der Christ, der den Himmel für sein einziges Vaterland hält, geht moralisch mit den Füßen nach oben und dem Kopf nach unten, so wird der Himmel zu einer Spiegelung der Erde.

Die Vereinigung von Religion und Philosophie muß sich durch ihre Unterscheidung von selbst erfüllen, die ihnen erlaubt, sich wie die beiden Dreiecke des salomonischen Sterns zu verbinden, wie das Schwert mit der Scheide, das Volle mit dem Leeren.

Deshalb muß das Geistige immer die Vereinigung des Zeitlichen sein, und Königtum und Reichtum werden immer der Tod der priesterlichen Macht sein, weil sie das Wunderbare ihrer Sendung zerstören und das Mißtrauen und die Eifersucht der materiellen Begierde reizen.

Deshalb macht sich die zeitliche Macht auch lächerlich, wenn sie sich in die geistige Macht einmischen will, weil sie immer eigennütziger Eingebungen verdächtigt werden wird. Man wird immer über einen Lehrer lachen, der sagt: Gott will, daß ihr mir gehorcht. Aber

wenn ein von Cäsar wirklich unabhängiger Mensch der Welt sagt: gehorchet Cäsar! so wird man diesem Mann glauben, vor allem, wenn es offenbar ist, daß er von Cäsar nichts erhält.

Nach der gleichen Überlegung können die Priester nicht verheiratet sein und Priester bleiben. Niemand ist Prophet in seinem Hause, und die eifersüchtigen Frauen werden von ihren Männern über die Beicht ihrer Nachbarinnen Bericht verlangen.

Die alten Magier waren unverheiratet. Pythagoras und Apollonios haben sich der Frauen enthalten. Selbst das Heidentum hatte Vestalinnen. Das etwa anormale und irgendwie unvernünftige am Zölibat macht es wesentlich religiös; die Welt fühlt das wohl, denn sie zieht über das Zölibat der Priester her, verachtet aber die verheirateten Priester.

Seltsame Sache! Die Religion ist die menschlichste aller Einrichtungen, und die Philosophie ist das wahrhaft Göttliche im intellektuellen Leben der Menschheit. Die Religion ist die Synthese der Leidenschaften: Begierde nach einem unendlichen Gut, bis zum Wahnsinn getriebener Ehrgeiz eines vergöttlichten Sehens, Verzweiflung übersättigter oder ungestillter Wollust, die in die Ekstase flieht, Stolz vor allem, ungeheurer Hochmut, der sich vor Gott zu demütigen glaubt! Hochmut, der sich beschuldigt, Gott beleidigt und die Harmonie der Welten gestört zu haben! Dagegen glaubt die in ihrem Zweifel so mutige, in ihrem Stolz so bescheidene Philosophie nur an die Erfahrung und will keinerlei Pflicht als die Arbeit. Doch wir haben ja schon ahnen lassen: Religion allein und Philosophie allein sind zwei Irrtümer. Im Grund der einen liegt der asketische Selbstmord und alle Verbrechen des

Fanatismus, im Grund der andern die Verzweiflung des Skeptizismus und die Verdummung absoluter Indifferenz. Religion und Philosophie sind wie *Eros* und *Anteros* der alten Mythologie dazu geschaffen, sich durch gegenseitigen Kampf wechselseitig zu unterstützen. Es bedurfte der Erfolge Voltaires, um Chateaubriands Stolz anzuspornen, und ohne „*La bible enfin expliquée*“ hätten wir wohl niemals „*Legende du Christianisme*“ bewundert.

Die Bewegung ist das Leben, und das Gesetz der Bewegung treibt die Meinung immer zu den Extremen. Aber ein Sprichwort sagt, daß sich die Gegensätze berühren, und die Übertreibungen des Grafen de Maistre unterscheiden sich wenig von jenen Marats. Man teilt sich noch zwischen Marat und den Grafen de Maistre und vermengt mit den beiden Lagern in gleicher Wertschätzung und derselben Gleichgültigkeit Fenelon, Vinzenz von Paul und Volmy. Die allzu guten und allzu starken Menschen stehen außerhalb des Streitigen. Die Wahrheit ist zum Wettstreit ausgeschrieben, aber alle, die sie finden, sind zum Schweigen verdammt, sonst wäre alles zu Ende.

„Deshalb“, sagte Christus, „spreche ich in Gleichnissen, damit man sehend nicht sehe und hörend nicht verstehe; andernfalls würden sich alle bekehren und wären gerettet.“

Es sollen sich also nicht alle bekehren oder, um besser zu übersetzen, zur gleichen Zeit von ihrem Weg abwenden. Es sollen also nicht alle gerettet werden, d. h. durch die Einweihung außerhalb des Kampfes der Gegensätze gestellt werden. Alle sind berufen, aber wenige nur sind auserwählt, d. h. die Bedingungen der Einweihung sind solche, daß sie nur von einer kleinen Bewerberzahl in einem ungeheueren Wettstreit erfüllt werden können, der von

Zeitalter zu Zeitalter erneuert wird und bis zur Erwählung und zum Heil aller andauern wird.

Weder die Religion, noch die Philosophie machen den Eingeweihten; er wird aus der Verbindung dieser beiden in einem einzigen Licht vereinigten Lichter geformt. Dann schaffen die Eingeweihten nach ihrem Gutdünken die Religion und die Philosophie für die Allgemeinheit. Fabel auf der einen Seite, waghalsige Vernunftgründe auf der anderen, inmitten finden sich das Wissen des Glaubens und der Glaube des Wissens, die sich zur Herrschaft über die Welt umarmen und vereinigen. Die Religion ist Weib und herrscht durch Poesie und Liebe. Der wissenschaftliche Fortschritt ist Mann, und er muß durch Energie und Vernunft herrschen und nötigenfalls das Weib verteidigen.

Jene, die von Voltaires extremem und absolutem Gesichtspunkte aus die Religion beurteilen, müssen erstaunt und unwillig sein, wenn sie sie noch beschützt und herrschend sehen. In ihren Augen ist sie tatsächlich nur eine geisttötende Reihe eigennütziger Lüge-reien und einfältiger Praktiken; aber sie urteilen ebenso falsch wie Maria Alacoque, wenn sie noch lebte, über Dinge der Wissenschaft, des Fortschritts und der Freiheit würde urteilen können. In allem muß man das Tatsächliche in Rechnung ziehen.

Daß die kalte Sittenstrenge eines ledigen Philosophen nicht versteht, daß man den Kindern Märchen und liebe, kleine Lügen erdichtet, um sie zu beruhigen, daß er sich über Ammen und Mütter entrüstet, wird die Natur dem Zorn des Philosophen zugute halten; aber ein Weiser wird, indem er dem weiblichen Priesteramt ganz seinen freien Lauf

Fanatismus, im Grund der andern die Verzweiflung des Skeptizismus und die Verdummung absoluter Indifferenz. Religion und Philosophie sind wie *Eros* und *Anteros* der alten Mythologie dazu geschaffen, sich durch gegenseitigen Kampf wechselseitig zu unterstützen. Es bedurfte der Erfolge Voltaires, um Chateaubriands Stolz anzuspornen, und ohne „*La bible enfin expliquée*“ hätten wir wohl niemals „*Legende du Christianisme*“ bewundert.

Die Bewegung ist das Leben, und das Gesetz der Bewegung treibt die Meinung immer zu den Extremen. Aber ein Sprichwort sagt, daß sich die Gegensätze berühren, und die Übertreibungen des Grafen de Maistre unterscheiden sich wenig von jenen Marats. Man teilt sich noch zwischen Marat und den Grafen de Maistre und vermengt mit den beiden Lagern in gleicher Wertschätzung und derselben Gleichgültigkeit Fenelon, Vinzenz von Paul und Volmy. Die allzu guten und allzu starken Menschen stehen außerhalb des Streites. Die Wahrheit ist zum Wettstreit ausgeschrieben, aber alle, die sie finden, sind zum Schweigen verdammt, sonst wäre alles zu Ende.

„Deshalb“, sagte Christus, „spreche ich in Gleichnissen, damit man sehend nicht sehe und hörend nicht verstehe; andernfalls würden sich alle bekehren und wären gerettet.“

Es sollen sich also nicht alle bekehren oder, um besser zu übersetzen, zur gleichen Zeit von ihrem Weg abwenden. Es sollen also nicht alle gerettet werden, d. h. durch die Einweihung außerhalb des Kampfes der Gegensätze gestellt werden. Alle sind berufen, aber wenige nur sind auserwählt, d. h. die Bedingungen der Einweihung sind solche, daß sie nur von einer kleinen Bewerberzahl in einem ungeheueren Wettstreit erfüllt werden können, der von

Zeitalter zu Zeitalter erneuert wird und bis zur Erwählung und zum Heil aller andauern wird.

Weder die Religion, noch die Philosophie machen den Eingeweihten; er wird aus der Verbindung dieser beiden in einem einzigen Licht vereinigt. Dann schaffen die Eingeweihten nach ihrem Gutdünken die Religion und die Philosophie für die Allgemeinheit. Fabel auf der einen Seite, waghalsige Vernunftgründe auf der anderen, inmitten finden sich das Wissen des Glaubens und der Glaube des Wissens, die sich zur Herrschaft über die Welt umarmen und vereinigen. Die Religion ist Weib und herrscht durch Poesie und Liebe. Der wissenschaftliche Fortschritt ist Mann, und er muß durch Energie und Vernunft herrschen und nötigenfalls das Weib verteidigen.

Jene, die von Voltaires extremem und absolutem Gesichtspunkte aus die Religion beurteilen, müssen erstaunt und unwillig sein, wenn sie sie noch beschützt und herrschend sehen. In ihren Augen ist sie tatsächlich nur eine geisttötende Reihe eigennütziger Lüge-reien und einfältiger Praktiken; aber sie urteilen ebenso falsch wie Maria Alacoque, wenn sie noch lebte, über Dinge der Wissenschaft, des Fortschritts und der Freiheit würde urteilen können. In allem muß man das Tatsächliche in Rechnung ziehen.

Daß die kalte Sittenstrenge eines ledigen Philosophen nicht versteht, daß man den Kindern Märchen und liebe, kleine Lügen erdichtet, um sie zu beruhigen, daß er sich über Ammen und Mütter entrüstet, wird die Natur dem Zorn des Philosophen zugute halten; aber ein Weiser wird, indem er dem weiblichen Priesteramt ganz seinen freien Lauf

läßt, die Wahl der Märchen überwachen, wird sich schrecklichen Erdichtungen widersetzen, das Dasein des Werwolfs und des Kinderfressers verneinen und so verhindern, daß man die so erwachende Vernunft des Kindes schwäche. Die Völker täuschen, um sie auszubeuten, sie zu versklaven und ihren Fortschritt zu hemmen, ja, wenn möglich verhindern: das ist das Verbrechen der schwarzen Magie; aber sie durch die Allegorien des Dogmas und die Poesie der Mysterien fortschrittlich unterweisen, ihre Seelen durch die Größe der Hoffnungen erheben, sie durch erhabene und geistvolle Torheiten durch die Weisheit gewinnen, das ist die priesterliche Kunst in ihrer großen Reinheit, ist die lichtvolle Magie, das kabbalistische Geheimnis der wahren Religion.

Dem Christentum ist ein großes Unglück zugestoßen. Nachdem die Verallgemeinerung der Mysterien durch die Gnostiker hat die Gnosis verwerfen lassen, wählten die Völker Unwissende zu ihren Führern; man hat die Gleichheit im Glauben verkündet, und die Blinden sind zu Führern der Blinden geworden, wie es der Meister mit Recht befürchtet hatte. Was ist geschehen? Daß die Tugenden von unten oben fast unmöglich sind, und daß die Führer des Priestertums ohne das Wissen und ohne die notwendigen Tugenden für ihre hohe Würde gefunden wurden. Sie haben sich dann in Kasten zusammengeschlossen, um so einzig gegenseitig wieder in die Höhe zu kommen, und haben versucht, die alten Prüfungen wieder herzustellen, aber ohne fortschreitende Einweihung, derart, daß die klerikale Erziehung, um den Willen des Aufzunehmenden für immer zu unterwerfen, die Herzen ausdörft und die Intelligenz erschlaft. Daher kommen alle Fehler der Religion und damit jene der Ge-

sellschaft. Deshalb ist die Rede der Prediger so kalt und unwirksam. Wie könnten sie auch Liebe zu einem Gesetz erwecken, das sie seit ihrer Kindheit wie ein Joch in sich selbst tragen? Wie sollten sie zu den Herzen reden, sie, deren Herz zu ewigem Schweigen verdammt ist?

Das gegenwärtige Priestertum macht übrigens verzweifelte Anstrengungen, um die Dogmen, die das XVIII. Jahrhundert entschleiert hat, so aufrecht zu erhalten, wie sie früher waren. Man macht keine Ausbesserungen am Kleid der Isis, und die Gottheiten in geflickten Kleidern stärken nicht das Vertrauen. Ein neuer Schleier tut not, und schon ist die Volksdichtung am Werk, denn die Welt bleibt nicht lang ohne Religion.

Wir haben behauptet, die religiösen Praktiken seien ein Mittel, um die Ekstase hervorzurufen, und das Volk nimmt gewöhnlich die natürlichen Erscheinungen der Ekstase für Wunder hin. Diese Phänomene sind:

1. Die Unempfindlichkeit gegen jede Verletzung und jeden Schmerz.

2. Die Vision oder der mehr oder weniger hellseherische Somnambulismus.

3. Die improvisierte Beredsamkeit und das durch Überreizung eingeflößte Wissen und die direkte Verbindung mit dem gemeinsamen Mittel der Gedanken der Andern.

4. Eine fluidale, zur Erzeugung außerordentlich wirkungsfähige Überfülle, wie die unmittelbare Mitteilung der Ekstase und all ihrer Phänomene, die sofortige Heilung gewisser Leiden, die augenscheinliche Aufhebung irgendwelcher Naturgesetze, z. B. jenes der Schwerkraft, wie das täglich in Amerika und anderwärts vorkommt, wenn man Tische sich erheben und freischwebend bleiben sieht, ohne

daß sie jemand berührt. Bekanntlich zeigten sich ähnliche Phänomene zur Zeit der Verzückungen im Friedhof von Saint Médard. Ekstatische Frauen wurden vom Boden in die Höhe gehoben: selbst die Feinde des Janse- nismus bestätigen das, schreiben das Wunder aber dem Teufel zu, indem sie als Beweise die Unanständigkeiten dieses in der Luft Schwebens angeben, wobei, wie sie beobach- teten (vgl. die Streitschriften der Zeit), die Kleider der Frauen sich von selbst während der aufsteigenden Bewegung des Körpers der Verzückten gegen alle Gesetze der Physik auf und ab bewegten. Beweist diese Kompliziert- heit des Wunders nicht das Vorhandensein eines natürlichen Agens, einer durch die Über- reizung nicht einer Person, sondern eines gan- zen Kreises Begeisterter mit ins Spiel gezo- genen, bewegenden Kraft? Und wenn diese be- wegende Kraft wirklich existiert, wenn sie unter gewissen Umständen die Gesetze der Schwerkraft ausgleichen kann, warum sollten dann die Ekstatiker und Somnambulen nicht dahin gelangen, ganz natürlich auf dem Was- ser zu gehen? Die Natur wirkt immer Wun- der. Der Phanatismus beutet sie aus, das Wissen erklärt sie. Der Weisheit kommt es zu, sich ihrer zum Triumph der Vernunft und des Fortschritts zu bedienen.

DIE KLASSIKER DER KABBALA.

DIE TALMUDISTEN UND DER TALMUD.

Die durch die Unwissenheit der Christen mit Hohn verleugnete und durch den Aber- glauben der Masse der Juden darin unter- stützte Bedeutung des Talmud beruht ganz und gar auf den großen und unveränderlichen Wahrheiten der heiligen Kabbala.

Der Talmud, dessen Name vom heiligen Thau und einem hebräischen Wort, das Lehre bedeutet, gebildet wird, enthält sieben verschiedene Teile, die man durchaus nicht verwechseln darf: die *Mischna* oder den Talmud von Jerusalem, die beiden *Ghemara* oder den Talmud von Babylon, die *Thosphata* oder Zusätze, die *Beritschta* oder Anhänge, die *Maraschim* oder allegorischen Kommentare und die *Haggada* oder überlieferten Erzählungen.

Die Talmudisten, die Herausgeber dieses Mischwerkes, gehörten der Klasse von Rabbinen an, deren aufeinanderfolgende Autorität die ursprünglichen Texte bewahrt, interpretiert und kommentiert hat: Es waren die *Tanaim* oder Eingeweihten, die *Amoraim* oder gewöhnlichen Schüler der Eingeweihten und die *Massorets* und *Schachamin*, blindgläubige Bewahrer der Texte, systematische Berechner der Zeichen, deren absoluten Wert sie nicht kannten, Gelehrte, die die Kabbala nur noch in einigen mathematischen Spielen, einer schlecht verstandenen *Gematrie* und einer unzureichenden *Temurah* sahen.

Bei den Juden wie bei den Christen sind die Strebungen der offiziellen Kirche oder der Synagoge immer gegen die Verstofflichung der Zeichen gerichtet gewesen, um die zeitliche Einflußvorherrschaft durch die Hierarchie von Wissen und Tugend zu ersetzen. So lag vor der Ankunft Christi die Prophetie als Vertreterin der Einweihung und des Fortschrittes immer im offenen Kampf oder in geheimer Feindseligkeit mit dem Priestertum; so verfolgte das Pharisäertum zur Zeit Jesu die neue essenische Schule, deren Gründer es war, und widersetzte sich später den kühnen Lehren der Jünger von *Hillel* und *Schamai*. Später waren die *Kohanim* noch feindlich gegen die

eingeweihten Israeliten der alexandrinischen Schule, und die Synagoge der *Schachamin* und *Massorets* ließ die *Kohanim* oder berühmten Meister nicht in Frieden, und das dank einem Okkultismus, der zweifellos eine der geheimen Wurzeln der Freimaurereinrichtungen während der Düsternisse des Mittelalters war. Man darf also nicht die offizielle Synagoge nach den Schlüsseln zur hohen Kabbala und zum verborgenen Sinn des Talmuds fragen: die wirklichen Vertreter der alten, biblischen Theologie werden auch sagen, daß Maimonides, jene große Leuchte Israels, nicht nur nicht Kabbalist war, sondern das Studium der *Kabbala* geradezu für unnütz und gefährlich hielt. Indessen verehrte Maimonides den Talmud und glich so jenen mystizistischen Utopisten, die das ganze Christentum verwerfen, indem sie das Evangelium anbeten. Immer, in jeder Zeit haben die Folgewidrigkeiten dem menschlichen Geist Angst bereitet.

Wäre der Talmud nicht ursprünglich der große, kabbalistische Schlüssel des Judentums, so könnte man weder seine Existenz noch die überlieferte Verehrung verstehen, deren Gegenstand er ist. Wir haben den Text des israelitischen Katechismus angeführt, der den Talmud von allen gläubigen Juden als die klassische und authentische Sammlung der durch die Weisheit des Moses in der überlieferten Lehre des Priestertums aufbewahrten, geheimen Gesetze des Jehova ansehen lassen muß. Wir wissen übrigens, daß der Körper dieser okkulten Theologie tatsächlich jener ist, den alle ernsthaften Eingeweihten als die Einheit der *Kabbala* betrachtet haben. Auch der Schlüssel zu diesem Wissen, das allein alle geheimen Pforten öffnet und in alle Tiefen der Bibel eindringen läßt, muß sich ebenso

allen Mysterien des Talmuds einfügen, jener anderen, nur als Prüfung der biblischen Schlüssel erdachten Bibel. Aus dem Wunsche, die Weisen den allegorischen Sinn gewisser offenbar widersinniger Stellen der heiligen Bücher verstehen zu lassen, übertrieben die Talmudisten noch die Sinnlosigkeit und gaben zu einem unwahrscheinlichen Text einen völlig unmöglichen Kommentar als Erklärung. Hier ein Beispiel dieser Methode:

Der Verfasser des allegorischen Buches Hiob stellt die rohe Gewalt unter dem Zeichen zweier Ungeheuer dar, eines irdischen und eines meerartigen, die er Behemoth und Leviathan nennt. Er verwendet hier zweifellos nicht ohne kabbalistische Absicht die Zweifelt, denn die rohe Gewalt schafft sich nach den verhängnisvollen oder vorausschauenden Gesetzen des Gleichgewichts immer selbst die Konkurrenz, und die Harmonie ergibt sich in der ewigen Schöpfung der Dinge von selbst aus der Analogie der Gegensätze, so wird sie in den titanischen Exzessen der Kraft durch den Widerstreit der Gleichheiten erhalten oder wiederhergestellt. Das wollte der Verfasser des Buches Hiob sagen, und so übertrieben nun die Talmudisten diese Annahme:

„Elohim hatte dem Meer erlaubt, sich einen sichtbaren Meister, und der Erde, sich einen sichtbaren König zu geben.“

— Das erinnert uns an die Fabel von den Fröschen und dem Kranich.

„Das Meer gebar Leviathan, und die Erde ließ aus ihrem zerrütteten Schoß Behemoth hervorgehen.“

„Leviathan war die große Schlange des Meeres.“

„Behemoth war der *Cherub* mit den ungeheuren Hörnern.“

— Daher stammt unser Teufel.

„Aber bald erfüllt Leviathan derart das Meer, daß die Wasser zu den Elohim schrien, da sie nicht wußten, wohin sie entweichen sollten.

„Die Erde ihrerseits beklagte sich, zertreten unter den Füßen Behemoths und durch ihn allen Grüns beraubt.

„Elohim hatte Erbarmen und nahm Leviathan vom Meer und Behemoth von der Erde.

„Und er salzte sie ein, um sie bis zum Festmahl des letzten Tages aufzubewahren.

„Dann werden die Auserwählten das Fleisch Leviathans und Behemoths essen und es köstlich finden, weil der Herr es aufbewahrt und zubereitet.“

— Wo ist Voltaire, um über diese ungeheuerliche Salzerei, diesen kochenden Gott und dieses scheußliche, Mumien verzehrende Festessen zu lachen! Wir stimmen vor allem darin mit ihm überein, daß die rabbinischen Allegorien öfter den guten französischen Geschmack und jene zarten Blüten literarischer Feinheit verletzen, die sie weder kennen noch ahnen konnten. Aber was werden die Lacher sagen, wenn man sie in der Fabel des Leviathan und des Behemoth die Lösung des Rätsels vom Bösen verstehen läßt? Was könnten sie antworten, würde man ihnen z. B. sagen: Der Teufel des Christentums stellt die blinden Ausschreitungen der Lebenskraft dar, aber die Natur besteht und erhält das Gleichgewicht, die Ungeheuerlichen selbst haben ihre Daseinsberechtigung und werden früher oder später zur Erhaltung der universellen Harmonie dienen. Fürchte die Phantome also nicht. Alles über dem Menschen muß schöner und besser als der Mensch sein, darunter ist das Tier, und das wie immer auch beschaffene

Tier muß der Helfershelfer oder die Weide des Menschen sein! Feige Kinder! fürchtet euch nicht mehr, damit der Teufel euch nicht fresse! Seid Menschen, und ihr werdet den Teufel verschlingen, weil der Teufel, d. h. der Geist des Widersinns und der Dummheit, sich nicht über das Tier erheben kann. Das muß man unter dem kabbalistischen Endfestmahl des Behemoth und Leviathan verstehen!

Stellt euch jetzt einen Kommentator Kohanim oder Massoret vor, der die talmudistische Allegorie der Tatsachen wortwörtlich nimmt, die wörtliche Wirklichkeit beschreitet, die wirkliche Existenz des Leviathan und Behemoth beweist, z. B. begründet, der Mond sei das Salzfaß des ewigen Vaters, und er habe den Leviathan und Behemoth dahin bringen können, nachdem er sie ausgenommen und mit Salz gefüllt hätte usw., und ihr werdet eine Vorstellung von der ganzen Herausgabe des Talmuds, von seinen verhüllten Lichtern und seinen kindlichen Irrtümern bekommen.

Der erste und einzig wahre kabbalistische Talmud, die *Mischna*, wurde während des II. christlichen Jahrhunderts vom letzten Führer der Tanaims, Rabbi-Jehuda-Hakadosch-Hanasi, d. h. der heiligste und Fürst Juda, niedergeschrieben. Die Namen Kadosch und Fürst wurden den großen Eingeweihten der Kabbala gegeben und wurden unter den Adepten der okkulten Freimaurerei und des Rosenkreuzes beibehalten. Rabbi Jehuda stellte sein Buch nach alten Regeln der hohen Einweihung zusammen, beschrieb es von innen und außen, wie Ezechiel und der hl. Johannes sagten, und deutete darin den transzendentalen Sinn durch die hl. Buchstaben und die der *Bereschit* der sechs ersten *Sephirots* entsprechenden Zahlen an. Die *Mischna* besteht aus sechs, *Sederim*

genannten Büchern, deren Ordnung und Gegenstand den absoluten Zeichen der kabbalistischen Philosophie entsprechen, wie wir noch erklären werden.

Wir haben schon gesagt, daß die Kabbalisten Gott nicht definieren, sondern ihn in seinen Offenbarungen, Idee und Form, Intelligenz und Liebe anbeten; sie setzen eine höchste auf zwei Gesetze, die feststehende Weisheit und die handelnde Intelligenz, mit anderen Worten: auf Notwendigkeit und Freiheit gegründete Macht voraus. So bilden sie ein erstes, folgendermaßen entworfenes Dreieck:

Kether, die Krone.

Binah, die Intelligenz.

Chocmah, die Weisheit.

Dazu stellten sie wie eine Spiegelung dieser höchsten Vorstellung in unserem Ideal ein zweites Dreieck im umgekehrten Sinn. Die der höchsten Weisheit oder der Notwendigkeit entsprechende absolute Gerechtigkeit, die der aktiven Intelligenz oder der Freiheit entsprechende absolute Liebe und die höchste Schönheit, die aus den Harmonien der Gerechtigkeit und der der göttlichen Macht entsprechenden Liebe hervorgeht.

Gedulah, die Liebe.

Geburah, die Gerechtigkeit

Tipheret, die Schönheit.

Indem man diese beiden Dreiecke zusammenfaßt und dabei ineinander schlingt, bildet man den sogenannten flammenden Stern oder das salomonische Siegel, d. h. den vollkommenen Ausdruck der theologischen Philosophie der *Bereschit* oder der universellen Genesis.

Auf dieser Basis nahm Rabbi Jehuda die Einteilung seines Werkes vor. Das erste, der Kenntnis von Kether entsprechende Buch oder

Sederim, ist ZERAIM die Samen, betitelt, weil in der Idee der höchsten Krone die Vorstellung des befruchtenden Prinzips und der universellen Erschaffung enthalten ist.

Das zweite Buch entspricht dem Sepher des *Chocmah*; sein Titel ist MOED und behandelt heilige Dinge, an denen man nichts ändern darf, weil sie die ewige Ordnung darstellen.

Das dritte, auf *Binah*, die Freiheit oder die schöpferische Macht, bezügliche Buch handelt von Frauen, Familie und heißt NASCHIM.

Das vierte, von der Idee der *Geburah* oder Gerechtigkeit eingegebene Buch behandelt die Laster und ihre Strafe: sein Titel ist NAZCHIM.

Das fünfte, der *Gedulah*, d. h. der Barmherzigkeit und Liebe, entsprechende Buch ist KADOSCHIM überschrieben und behandelt tröstliche Glaubensvorstellungen und heilige Dinge.

Das sechste, dem Sepher *Thipheret* analoge Buch endlich enthält die verborgensten Geheimnisse des Lebens und der Moral, die es betrifft; es handelt von Reinigungen, d. h. von der Arznei der Seele, und trägt den geheimnisvollen Namen THAROTH oder TAROT und drückte so in sich allein den ganzen verborgenen Sinn der symbolischen Räder des Ezechiel und des von den Rabbinen noch heute der gesamten Schrift gegebenen Namens Thorah aus.

An den Anfang der Mischna hat Rabbi Jehuda-Hakadosch-Hanassi die Überlieferung der alten Weisen des Judentums gestellt. Es sind die Sprichwörter und Sinnsprüche der Nachfolger Salomos im Studium der höchsten Weisheit.

„Durch drei Dinge, sagte Simon der Gerechte, besteht die Welt:

„Durch die Lehre des Gesetzes,
„Die Pflichten des Kultes,
„Und die Werke der Nächstenliebe.

Hier also wieder das kabbalistische Dreieck,
das feste Gesetz, der fortschreitende Kult und
die Nächstenliebe, die das Gesetz und die ge-
meinsame Vernunft von Kult und Gesetze ist.

Antigonus hat gesagt: „Seid nicht wie der
Knecht, der nur des Lohnes wegen gehorcht.
Euer Lohn liege im Gehorsam selbst, und die
Achtung vor den höheren Dingen sei unzer-
trennlich von euch!

Das hat nichts Abergläubisches und müßte
von einer Großzahl Katholiken bedacht werden.

— „Der Tag ist kurz, sagte Rabbi Tarphon,
die Arbeit groß, und die Arbeiter sind faul;
der Preis für ihre Tagesarbeit ist dabei nicht
weniger reichlich, denn der Herr antwortet
für sie und ergänzt durch seine Tätigkeit ihre
Nachlässigkeit.“

Versprechen des Heils für alle, strenge Ver-
neinung der Sünde und des Bösen, Verant-
wortlichkeit der Vorsehung, die die Idee der
Strafe in der zeitlichen Notwendigkeit des nur
wie der Antrieb für die Lässigkeit der Men-
schen betrachteten Leides ausschließt.

Akabiah sagte: — „Drei Dinge wisse wohl,
und du wirst nie sündigen:

„Von wo du kommest,

Wohin du gehst,

Und wem du Rechenschaft geben mußt.“

— Drei Dinge, die man wissen muß, um vor-
sätzlich nichts Böses mehr zu tun.

Wer diese drei Dinge gut weiß, will nicht
mehr sündigen, andernfalls wäre er ein Narr.

Wer sie noch nicht weiß, kann damit noch
nicht sündigen: wie könnte man auch gegen
Pflichten fehlen, die man nicht kennt?

Das sind die von dem Heiligen und Fürsten Meister Jehuda gesammelten Lehrsätze am Anfang des Buches der Samen oder der universellen Prinzipien. Er kommt dann vom Sinnhaften zum Positiven und behandelt den Ackerbau. Hier könnten Volney und Dupuis den Kalender in den höchsten Mysterien der jüdischen Religion finden. Und warum sollte es auch kein Kalender sein? Entspricht nicht die Krone des Kether der Krone des Jahres und sind die religiösen Feste nicht die sichtbaren Bauten an diesem Diadem des hohen Glaubens? Aber die transzendente Philosophie des Talmud weist allen Aberglauben des verstofflichten Glaubens weit von sich. „Wer sagt: Ich will sündigen und der Tag der Verzeihung wird kommen, um mir zu vergeben, der macht den Tag der Vergebung unnütz und wird von seinen freiwilligen Freveln nicht erlöst.“

„Die Sünden,“ sagen die Talmudisten weiter, „die zwischen Mensch und Gott sind, kann Gott am Tage der Verzeihung vergeben; sind sie aber zwischen Mensch und Mensch, d. h. gehen sie die Gerechtigkeit unter den Brüdern an, so kann sie allein der Mensch nachlassen, indem er vor dem Gesetz erklärt, daß der Schaden gutgemacht ist.“

Das ist wunderbar und bedarf keiner Kommentare.

Das ist die Weisheit, die den in dem so mit dem ersten verbundenen zweiten Buch des Jerusalemitischen Talmud beschriebenen Festen Israels vorsteht, weil das eine von der Kultur der Felder und Seelen, das andere vom Kult Gottes und vom symbolischen Kalender ausgeht.

Das dritte Buch oder *Sederim* ist vor allem den Frauen und dem fundamentalen Prinzip

der Familie gewidmet. Die talmudische Rechtsprechung unterscheidet die Frau nicht vom Mann und sucht nicht durch erbitternde, auf Gleichheit oder Überlegenheit bezügliche Fragen den Widerstreit in der Liebe einzusetzen, was die Liebe verneinen und zerstören würde; für die Kabbalisten ist die Frau weder die Gleichberechtigte, noch die Dienerin, noch die Geliebte, noch die Gefährtin des Mannes; sie ist selbst Mensch, von der gemüthhaften und mütterlichen Seite gesehen. Die Frau besitzt alle Rechte des Menschen im Manne und der Mann achtet sich in der Frau. „Möge doch der menschliche Wahn nie trennen, was der göttlichen Weisheit zu vereinen gefiel! und wehe jenen, die allein leben!!!“

Die Emanzipationsfragen der Frau und die der rechtlichen Gleichheit sind Träume unverheirateter Frauen, und vor dem natürlichen Gesetz ist das Zölibat eine Ungeheuerlichkeit.

„O Seele meiner Seele, Herz meines Herzens und Fleisch meines Fleisches,“ sagte mit seiner östlichen Begeisterung ein in die Mysterien der Mischna Eingeweihter, „du willst mir gleich werden! willst also etwas anderes werden als ich selbst! Willst dein Herz von meinem Herzen reißen, willst zwei aus dem machen, was eines war, und obgleich dich Gott selbst aus dem Fleisch und den Knochen meiner Brust gebildet hat, willst du ohne mich aus dir irgendeine Ungeheuerlichkeit ziehen, um dich zu vervollkommen und mich in deinem Sinn zu ersetzen! Aber wenn du dich zu meinem Rivalen in der Liebe gemacht haben wirst, könntest du jemals meine Gleichheit sein in Betrübnis und Schmerz?“

— „Der Altar weint,“ sagt ein talmudistischer Rabbi, „wenn der Gatte sich vom Gatten trennt.“

Das vierte Buch der Mischna über die Ungerechtigkeiten und Schäden ist eine allen Codices des Mittelalters überlegene Sammlung bürgerlicher Gesetze, und der Quelle dieser geheimen Gesetzgebung muß man die Erhaltung Israels durch alle Verfolgungen hindurch und ihre Befreiung durch die Industrie zuschreiben, die der letzte materielle Begriff der Kultur und der Schutz aller so mühevoll und so völlig von den rehabilitierten Kindern der alten Parias Israels wieder erworbenen politischen Rechte ist.

Die Kadoschim und Tharoth betitelten Bücher vervollständigen durch ihre Einzelheiten das Ganze der hohen jüdischen Überlieferungen und schließen herrlich den Zyklus der Offenbarungen des Rabbi Jehuda. Von diesem schönen Einweihungswerk bis zu den Kommentaren der beiden Ghemaras und zur aristotelischen Exegese des Moses Maimonides ist ein weiter Weg.

Dieser Maimonides war trotzdem ein weiser Gelehrter und selbst ein großer Mensch; aber er war eingenommen gegen die kabbalistischen Schlüssel des Talmud durch den Schrecken des Aberglaubens und die Rückwirkung gegen den Mystizismus. In seinem *More Newuchim* (Führer der Verirrten) und in seinen *acht Kapiteln* führt er die Überlieferung des Talmud auf die gewöhnlichen Gesetze der Natur und Vernunft zurück und faßt dann im *Jad Hacksaka* (die starke Hand) die jüdischen Glaubenslehren in einem Symbol von dreizehn Artikeln zusammen, das ein Meisterwerk an Einfachheit und Verstand ist, aber ohne Wissen des Maimonides selbst derart mit den Prinzipien der reinsten Kabbala übereinstimmt, daß die ersten dreizehn Schlüssel des Tarot, jenes große kabbalistische Rad, in ihren hiero-

glyphischen Zeichen genau den dreizehn Grundartikeln des Symbols von Maimonides entsprechen.

Später bildeten sich die freimaurerischen Vereinigungen und sammelten die von den Juden verlorene und von den Christen verbannte Überlieferung; denn selbst der Name und die Zeichen der Freimaurerei beziehen sich auf die Wiederherstellung des Tempels, jenen universellen Traum der Kabbala.

„Das Reich des Messias wird da sein,“ sagte einer der Väter der Synagoge, „wenn das Volk für immer von der Bedrückung der Herrscher der Erde befreit sein wird.“

— „Es gibt keinen wahren Israeliten,“ sagte ein anderer Lehrer, „für den der Tempel nicht ein sofort zu verwirklichendes Bauwerk sei, denn er erbaut ihn wieder in seinem Herzen.“

Der Tempel war also eine soziale Utopie und ein Symbol der auf die ausgleichende Hierarchie von Intelligenz und Verdienst gegründeten vollkommenen Herrschaft. Die im Orient in diese Lehre eingeweihten Tempel waren somit wirkliche und furchtbare Verschwörer, die die Päpste und die Könige aus Gründen der Selbsterhaltung ausrotten mußten. Dann kam die französische Revolution, die die Erinnerungen der Amoraim, die Hoffnungen der Johanniter und die Einweihungen der Freimaurer in ein universelles Haus zusammenwarf. Der Geist der Ruinen hatte geweht, und die Wiedererbauer des Tempels ließen ihre Pläne, Kellen und Richtscheite in den Trümmern. Der Tempel muß und wird trotzdem wieder errichtet werden; denn die menschliche Intelligenz kommt früher oder später an ihre Grenzen, und nie ist ein vollkommenes und vernünftiges Wort ausgespro-

chen und durch Jahrhunderte hindurch wiederholt worden, ohne sich früher oder später eine seinen weiten Sehnsüchten und der Exaktheit seiner Berechnungen verhältnismäßige Verwirklichung zu schaffen. Sprößlinge der Kabala, sind auch Mystik und Illiminatentum alt wie die Welt, denn sie sind der Schatten und Durchschlag des intellektuellen Lichts. Die absolute Verneinung des Wahren begründet nicht nur das Wesen des Bösen; denn das Nichts kann nichts, selbst nicht die zerstörende Wirkung hervorbringen; das Böse ist die Bejahung der Lüge, die Verkleidung und Beschmutzung der Wahrheit, das verkehrte und geschändete Gute, das durch Fälscher ausgebeutete Wort, die in die Vorstellungen und die in der intellektuellen moralischen Ordnung vertauschten Gesetze der Zeugung eingedrungene Wollust.

Der Teufel ist also kein Geist, der verneint; alles verneinen heißt nichts lehren und folglich nichts tun. Und was wäre lebendiger als der Geist des Bösen? — Der Teufel ist der Geist, der bejaht, aber lügt.

Diese Lüge hat die Wahrheit als ewige Strafe, die sie, in der Unmöglichkeit sie aufzuhellen, verbrennt und zerstört.

Das ist die philosophische Vernunft der Hölle:

Die Wahrheit gleicht jenem lebendigen Kind, um das sich zwei Frauen vor dem Richterstuhl Salomos streiten. Die der Ordnung unterworfenene Vernunft ist die wahre Mutter; die empörerische Vernunft ist die Lügnerin, die ihren Sohn erstickt hat und sich desjenigen bemächtigen will, der ihr nicht gehört. Was sie quält, ist nicht so sehr der Wunsch, ein Kind zu haben, als das Gelüst, ihre Rivalin dessen zu berauben, was sie hat. „Nein!“

schreit sie, „man gebe es niemand, man teile es,“ d. h. man töte es! denn letzten Endes wird jedes Wort der Lüge von einem Wort des Todes hervorgebracht.

Der auf die kühnen Träume der alten Einweihung folgende Glaube war in der Menschheit wie die freiwillige Blindheit jenes Königs von Theben, der durch Erraten des Rätsels der Sphinx die Mysterien seiner Geburt verletzt hatte. Der moderne Ödipus widersetzte sich der Sühne eines Verbrechens, das zu verstehen er aufgehört hatte; er wollte die Augen wieder öffnen, und das ungeheuerliche Phantom der Sphinx erschien nur von Neuem drohender und fürchterlicher. Das Reich der Menschheit war dem noch einmal offen, der das Rätsel löste; er mußte dem Menschenkopf antworten und gegen die Löwenpranken kämpfen: die Intelligenz war hinfort von der Kraft untrennbar.

Sie war es immer, aber die Welt wußte es nicht. Allein die Weisen Indiens hatten dieses Mysterium geahnt, da sie in den aufeinanderfolgenden Perioden der Schöpfung von der herrschenden tierischen Kraft bis zu jeder neuen Epoche eine Inkarnation Vischnus legten. Wo die blinden und rein natürlichen Kräfte herrschen, werden sie von Gott geleitet; aber nur eine höhere Intelligenz kann über die Intelligenzen herrschen.

Seltsam! Zur Zeit der Geburt Jesu Christi ahnte, sehnte, rief die ganze Welt laut nach einem Erlöser, und das Christentum wurde mit allgemeiner Feindseligkeit empfangen. Man versuchte gegen die werdende Wahrheit die Verschwörung des Schweigens, dann die der Verachtung, endlich jene der Verleumdung und Verfolgung. Die Bestimmung der Wahrheit ist, immer zu siegen, der Widerstand ist der

Stützpunkt der Kraft; Gott ist kein geringerer Mathematiker als Archimedes, aber mächtiger als jener große Mensch, wenn er der Welt eine neue Bewegung aufdrücken will, so weiß er, wo er seinen Hebel ansetzen muß.

Die Ungläubigkeit oder vielmehr die moderne Unwissenheit kann zum Wort des Messias lachen und all unseren Behauptungen vom ersten Wort an widersprechen. Sie wird sagen, die Menschheit liegt in den letzten Zügen und hofft nicht mehr, die Erde in verkrampften Anstrengungen und gebiert nicht mehr; nur das Irrenhaus kann uns Erlöser versprechen. Welcher Erlöser wird nach dem Zweifel am Christentum noch Glauben finden?

Man hat am Christentum gezweifelt, weil man es nicht mit der Wissenschaft gehen sah. Man hat es um der letzteren willen verlassen; was aber wird man sagen können, wenn man sie alle beide in den zwei Hälften desselben Kreises wandern, und die Wissenschaft uns zum Glauben zurückführen sieht?

Das Christentum war in der Welt nur noch als ein großes Versprechen, bei dem man überdrüssig wurde, die Verwirklichung zu früh zu erwarten. Was wollt ihr dabei tun? Glücklicherweise wird Gott nie überdrüssig und widerruft niemals: er wird am Termin bereit sein.

Der Glaube ist die Anwendung eines endlichen, aber vervollkommnungsfähigen Willens auf das Unendliche. Glauben heißt das Wissen wollen, was man noch nicht besitzt. *Amen!* so sei es. Das ist der Ausdruck des Glaubens. Die augenscheinlichen Widersinnigkeiten des Dogmas sind die notwendigen Widerstände, die aus dem Glauben eine Kraft machen. Das zugeben, was am Tag liegt, heißt nicht glauben, heißt zugeben.

Der Wille ist bei den Soldaten des Fortschritts wie bei allen denkbaren Soldaten nur stark, wenn die Intelligenz passiv ist.

Deshalb haben die Führer der katholischen Bewegung Armeen gebildet, die die ungläubige Welt noch fürchtet.

Man sieht, daß wir kaum mehr an das Phantom des Jesuitentums als an ein solches der Tyrannei glauben; die Menschheit hat nie Bedrückt gehabt und würde sie nicht geduldet haben. Die Herden haben Hirten, die Tiere Jäger, die Völker Könige, die freien Menschen Väter; nach dem unfehlbaren Gesetz des Fortschritts waren die Tyrannen Inkarnationen der Laster des Volkes. Auch der römische Mob vergötterte Nero.

Alexander Severus und Cölestin V. waren Gerechte, die nicht dazu gelangen konnten, zu ihrer Zeit der eine das Reich, der andere die Kirche zu lenken; dem einen fehlte ein Volk und ein Heer und dem andern ein Kleiner und Gläubige.

Deshalb will der Erlöser nicht, daß man Perlen vor die Säue wirft: ein kräftiges Wort, das wir nach ihm wohl wiederholen können. Deshalb wurden die Dogmen begründet.

Ein Dogma ist ein Vermittlungszeichen zwischen dem Licht des Wissens und der Menge der schwachen Augen oder, wenn ihr lieber wollt, den schwachen Augen der Massen.

Wie deshalb der Blick der Menschen stärker wird, so wechseln sie das Dogma wie Brillen.

Deshalb tötet der Buchstabe ebenso sehr, wie der Geist belebt.

Die Esoterik greift den Geist des Menschen zur Erforschung der Wahrheit an. Der Schleier der Scham ist dazu gemacht, den Wunsch zu reizen.

Die nackte Wahrheit öffentlich zeigen wollen, heißt sie prostituieren wollen.

Eine schöne Frau, die sich verbirgt und verweigert, ist von Anbetern umringt; steigt sie auf die herausfordernde und entehrte Straße nieder, niemand wird sie mehr beachten.

Laßt der Religion ihre Mysterien, rührt nicht an den Schleier der Isis! Verbreitet nicht die Geheimnisse von Eleusis, erinnert euch an Chams Verfluchung, wenn die Kirche eure Mutter, in unordentlichen Kleidern zu schlafen scheint, so breitet im Rückwärtsgehen euren Mantel über sie; so rückwärtsgehen heißt vorwärtsschreiten.

Wenn die Philosophie all diese Dinge gut verstanden haben wird, wird sie die sicherste Stütze der Religion sein; und die Religion ihrerseits wird sie nicht nur dulden, sondern fördern und segnen können.

So wird die bürgerliche Autorität die Freiheit lieben und fördern, wenn sie in der Freiheit selbst ihre grundsätzliche Kraft und ihren eigenen Stützpunkt finden wird.

Ist diese Zeit fern? Nein; denn die Kraft der geistigen Bewegung und der Kurs der Ereignisse bereiten die Ankunft schon vor.

Jede nicht von einer Gegenwirkung unterstützte Handlung ist ein ins Leere geführter Schlag. Die Apostel brauchten das Martyrium, und die universelle Kirche der Zukunft wird die Empörung des menschlichen Geistes nötig haben. In Lehre, Politik, ja selbst im Glück wie in der Dynamik stützt man sich nur auf das, was widersteht.

Genug, wir wollen den Gegensatz nicht aufhören lassen, aber ihn nur umkehren, wenn man uns diesen Ausdruck noch einmal gestatten will, den wir schon früher erklärt

haben, und der unseren Gedanken gut wiedergibt.

Die Kämpfer, die sich umarmen, um sich unterzukriegen, unterstützen sich gegenseitig. Wir glauben, daß die Zukunft das zu einer belebenden Umarmung machen wird, was bis jetzt Krieg war.

Die Philosophie ist die Erforschung oder Verneinung einer Religion, wie die Republik die Erforschung oder Verneinung eines Herrschertums ist. Eine philosophische Republik wäre für die Massen die Organisation des Chaos durch den Dünkel. Die revolutionäre und philosophische Empörung hat also nur in der Autorität Kraft, die sie zurückwirft und sich auf sie stützt. Denn die Revolution kann ebensowenig eine Herrschaft sein, als die Philosophie eine Religion ist.

Philosophie und Republik, Genesis und Apokalypse der Religionen und Reiche: euch ist es vorbehalten, die künftighin vereinten Mächte von Papst und Kaiser in Blut und Zweifel zu stählen!

In religiöser Hinsicht ist es richtig zu sagen, daß der Widerstand die Sünde ist; die Sünde verneint die Religion, und doch ist sie es, die sie nötig macht: ebenso ist es in der Politik, der Revolution und Autorität.

Philosophisch gesprochen ist die Sünde der auf das Absurde angewandte menschliche Wille, der Somnambulismus der Vernunft.

Die Tugend ist der auf das Wahre angewandte Wille. Der Übeltäter will Schlechtes, weil er schlecht sieht. Man darf den Blinden nicht fluchen, aber man muß sie wohl oder übel daran hindern, sich oder uns zu verletzen.

Die Patriarchen waren durch den anhaltenden Willen des Gegenstandes der göttlichen

Versprechungen, d. h. des religiösen und sozialen Ideals, das sich in ihrer Zeit zu offenbaren begann, heilig.

Die Apostel haben das Reich Christi gewollt und waren stärker als das römische Imperium.

Die Wahrheit im Schatten des Fortschritts ist das Prinzip der Kraft.

Das Wahre in der Ordnung der Bewegung des Lebens ist die der Menschheit auf Erden auferlegte Pflicht.

Deshalb wird es immer an den Starken sein zu befehlen und an den Schwachen zu glauben. Schande über die Schwachen: das Leben ist eine Schule, in der die Kraft im Wettbewerb ist.

Die Auserwählten werden immer in geringer Zahl sein, weil sie in der aufeinanderfolgenden Ordnung immer die zuerst auf den Gipfeln des Fortschritts Angekommenen sind. Aber die Andern werden auch dahin gelangen und ihrerseits auserwählt sein. Um dahin zu gelangen, bedarf es für die, die noch keine Führer sind, nur der Gefolgschaft der Führer der Bewegung.

Das Christentum war der Plan zu einer neuen Welt, und Christus, der Priester und König der Zukunft, war ihr Eckstein. Seit fast zweitausend Jahren hört die alte Welt auf, aufgelöst zu werden, demnach hat man außer dem gelegten Grundstein durch das Christentum noch nichts wieder erbaut. Beweist das, daß der evangelische Plan schuld ist, schlecht ist?

Zum erstenmal in ihrem aus so vielen Jahrhunderten bestehenden Leben, das vielleicht kaum erst beginnt, braucht die Menschheit einen Messias und erwartet ihn nicht mehr:

Ist das nicht der Beweis, daß ihr Messias gekommen ist und sie zu ihm zurückkehren muß?

Zurückkehren haben wir gesagt, nein, das Wort klingt schlecht. Die Menschheit kommt nie auf ihren Wegen zurück: sie muß bis zur Erfüllung der evangelischen Versprechungen vorwärtsgehen. Das Vergangene sind die verworfenen Darlegungen jener, die Gott verbaten, ein Reich auf Erden zu haben, das Vergangene ist der abergläubische Mystizismus, der die Vernunft lähmte und das Bild des göttlichen Wortes im Menschen schweigen ließ. Der Mensch will dem Zufall nicht mehr glauben: die Intuition Gottes, d. h. das Wissen um das Absolute, ist den reinen Herzen, d. h. den aufrechten Willen, versprochen worden. Der Mensch muß die Verwirklichung der Versprechungen Gottes sehen.

Was! das Schöpferwort wäre ohne andere Wirkung in der Welt erschollen, als die Heiler zu warnen und den Tod zu wecken? Die fleischgewordene Wahrheit sollte für immer ihre Macht an den Hindernissen des Fleisches zerbrechen, der Befreier sollte immer angenagelte Hände haben und nie seine Füße vom Kreuz lösen, um sein Volk zu führen? Er sollte jenen, die ihn über sein Reich fragten, gesagt haben: „Deshalb bin ich in die Welt gekommen“, und er sollte nichts haben als die Leidenskronen mit dem Purpur und dem Zepter des Hohmes? Nein, so wird es nicht sein. Die Juden, die ihren Messias noch erwarten, weil sie in ihm die Vereinigung des Königtums und des universellen Priestertums sehen wollen, werden zu Jesum Christum nach dem Versprechen der Apostel nur gelangen, wenn das Evangelium nach dem Buchstaben die Stimmen der Propheten erfüllt haben wird,

indem es in den Ideen und Formen das Königreich des Absoluten verwirklicht. Das die Hoffnung, der Wunsch, die Gewißheit der wahrhaft erleuchteten Gläubigen unserer Zeit; und wir wissen, daß das kein Traum ist, denn nach den gleichfalls sicheren Vorbedingungen ist die Schlußfolgerung unerbittlich, und wir erwarten die Schlußfolgerung aus den Vorbedingungen des Evangeliums.

Das ist die religiöse Ahnung, die wohl große Geister und vornehme Herzen inmitten unserer Trümmer verwirrt und erhellt. Dieses notwendigerweise wahre Ideal des erfüllten Christentums haben schon viele Dichter unbestimmt besungen, ohne daß die Menge auf ihre Gesänge Rücksicht genommen hätte.

Das Reich Gottes, das wir nach dem Wort Christi in uns tragen, ist das Reich der Intelligenz und der Vernunft, weil Gott die höchste und letzte Intelligenz aller Dinge ist. Gott ist das Absolute, das ungeteilt regiert; und sagen, daß wir das Reich Gottes in uns haben, heißt die Gegenwart und schöpferische und ordnende Macht des Absoluten im Menschen offenbaren. Der Mensch ist nach dem Bild und Ebenbild Gottes erschaffen, und deshalb sagte der König-Prophet zu den Menschenkindern: „Ihr seid Götter.“

Das Wissen der Religion führt zur Religion des Wissens, und die Entscheidungen der Autorität heiligen die Beschlüsse der Vernunft, weil die Autorität nur die zusammenfassende Vernunft ist. Da sich der Aberglaube der Autorität bedienen wollte, um die Vernunft zu bekämpfen, trieb er die Autorität zum Selbstmord. Deshalb wurde ein Protest erhoben; aber dem mangelhaften Kreis einer vernunftlosen Autorität wollte das revolutionäre Genie das Paradox einer autoritätslosen

Vernunft entgegenstellen? Daß sich die Gegner doch vereinigen möchten, da sie sich nicht zerstören können, dann werden wir eine vernunftgemäße Autorität haben. Es gibt keine andere Möglichkeit in der Welt. Muß man in den Verlegenheiten, die nur einen Ausgang haben, ein großer Prophet sein, um vorauszusagen, daß alle, die sich dabei mitziehen lassen, aus ihm hervorgehen?

„Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das ist das große, von Christus dem Menschengeschlecht in jenem Evangelium gegebene Versprechen, das nun schon neunzehn und ein Vierteljahrhundert noch nicht verstanden worden ist. Die Freiheit gehört nur der der Ordnung unterworfenen Intelligenz und kann sich im äußerlichen Leben nicht manifestieren, wenn das innerliche Leben nicht auf die unveränderliche Grundlage des Absoluten gegründet ist. Um so fest zu werden, muß die Menschheit durch das Gewissen ihres eigenen Wortes am göttlichen Wort teilhaben, muß, um es klarer zu sagen, der mit dem Plan Gottes im Werk der Schöpfung vertraute Mensch in seiner kleinen Welt, die er selbst ist, wie Gott in der großen Welt handeln, die der Schatten und die sichtbare Form Gottes ist.

Man sage uns nicht, daß die offizielle Kirche unsere Hoffnungen verwerfe oder zum mindesten nicht billige; wir glauben, daß man sie verleumdet oder sie wenigstens nicht freigegenug läßt, um sich über diesen Gegenstand zu erklären. Seit den ersten Jahrhunderten hat der Messianismus seine Apostel gehabt, und das zeitliche Reich des Erlösers auf Erden ist von mehr als einer prophetischen Stimme ausdrücklich angekündigt worden. Da die Kirche

die Träumereien der Jahrhunderte verdammt, hat sie nie behauptet, die Bedeutung der erhabenen Schauungen und wunderbaren Lehren des hl. Evangelisten Johannes zu schmälern.

Der Thron war niemals frei: Immer hatte ihn die höchste Intelligenz inne.

Daß doch diese Intelligenz, müde des philosophischen Empirismus, ernsthaft christlich werde, weil sie sehen wird, daß sie es sein muß, und das Königreich Jesu Christi wird auf der Erde begründet sein.

Warum haben wir jetzt in der Welt eine Religion, die niemand mehr zu erleben scheint, und eine Wissenschaft, die nicht mehr erleuchtet oder vielmehr noch nicht erleuchtet hat? Die Religion und die Wissenschaft gehen eine ohne die andere. Wenn es immer so wäre, so wüßte die Religion bald nichts mehr von ihren eigenen Dogmen, die sie als allen Theoremen der transzendentalen Philosophie entgegengesetzte Widersinnigkeiten ansehen würde, und die Philosophie würde nicht mehr an sich selbst glauben, weil sie keinen Glauben mehr hätte. Wir bewegen uns in voller intellektueller Anarchie und reden unaufhörlich von unseren Reichen, als ob es dabei unbestreitbare gäbe, wo doch selbst die Grundlage der Pflichten bestritten ist. Sagt uns, über welches Prinzip sich die Menschen heute einig sind. Sie haben alles verloren und wollen, daß man sie frei suchen läßt. Das ist alles, was man an Stärkerem zugunsten der freihheitlichen oder republikanischen Lehren sagen kann. Denn die Republik an sich ist ebenso wenig ein Herrschertum, als der Eklektizismus ein Dogma ist. Die Republiken sind die Kindheit oder der Verfall der Monarchien: die Genesis oder die Apokalypse der Reiche. Das parlamentarische System ist nicht das der ein-

gesetzten Ordnung, man streitet nicht, wenn man Grundsätze hat, streiten heißt den gemeinsamen Sinn suchen, was beweist, daß man ihn noch nicht oder nicht mehr hat. Die Streitereien der Tribüne sind die wechselseitige Lehre der noch nicht befreiten Völker oder die Faselien der alten, in Kindlichkeit zurückgefallenen Aristokratie.

Das Absolute ist die Einheit; das Absolute in der Philosophie ist die erleuchtete Philosophie; das Absolute in der Idee ist das durch seine Vereinigung mit dem göttlichen Wort schöpferisch gewordene menschliche Wort; das Absolute im Wissen ist die Einheit in der Analogie der schöpferischen Gesetze; das Absolute in der Politik ist die Einheit des durch einen einzigen Kopf beherrschten sozialen Körpers.

Die Farbengegensätze, die das Licht zu teilen scheinen, sind das Werk der Wirkungskreise, die es brechen: Der Irrtum ist nur eine Art Strahlenbrechung der Wahrheit und besteht nur in einer Art Halbkreis, der von einer optischen Täuschung außerhalb seiner Richtung und seines Weges angezogen ist. Das Hindernis, das unsere groben und irdischen Sinne der Offenbarung des göttlichen Lichtes entgegensetzen, kann nur einen Helligkeitsschein der diesem Licht entnommenen Spiegelungen aufnehmen. Der Irrtum kann also nur vorübergehend und relativ sein. Die absolute Bejahung des Irrtums ist in der Theorie der Widersinn, in der Praxis die Zerstörung und der Tod.

Selbst im Phänomen der Strahlenbrechung könnten sich die auseinanderlaufenden Strahlen von dem gemeinsamen Mittelpunkt nicht ablösen, ohne zu verlöschen und hinter dem Hindernis zu verschwinden, in philosophischer

und moralischer Hinsicht lassen die Verirrungen der menschlichen Vernunft sie ohnmächtig und dunkel, sobald sie sich absolut vom Wort, dem Urgrund aller Wahrheit, trennt. Solange diese Trennung nicht vollzogen ist, scheinen die auseinanderlaufenden Strahlen sich gegen die Mitte, die sie trennt, zu verwahren und zu kämpfen, um sich zu vereinigen.

Alle aus der ersten Wahrheit hervorgegangenen Wahrheiten sind Schwestern, wie alle Strahlen aus der gleichen Sonne Brüder sind. Gott hält sie durch den Zentralpunkt, der sie eint, zurück und hindert sie, sich ins Leere zu stürzen; sie müssen schön gehen, die eine rechts, die andere links, da sie die dicke Atmosphäre der menschlichen Vorurteile durchdringen, aber seid sicher, daß man sie sich nach Überwindung dieses Hindernisses gemäß ihrer natürlichen Verwandtschaft bald vereinigen sehen wird.

Der Irrtum ist also das Trennende; und Gott, der selbst die Wahrheit der Lüge nicht gegenüberzustellen gestattet, weil die Lüge im Angesicht der Wahrheit nicht mehr ist als das Dunkel vor dem Licht, läßt sich die Irrtümer untereinander entgegentreten und vernichten, indem sie sich aufheben:

So erklärt der Himmel der Intelligenz die Verirrungen. Gott führt keinen Krieg gegen die menschlichen Leidenschaften, sonst würde er sie mit einem Blick zunichte machen; aber er läßt sie sich gegenseitig Hindernisse bereiten, und so wird durch die Sprachenverwirrung immer das titanische Phantom eines Gott entgegengesetzten Wortes zerbrechen.

Die Wahrheit ist also nicht an dem Kampf beteiligt, der seit so vielen Jahrhunderten die leidenschaftlichen Gemüter trennt und bewegt wie Wolken, die sich gegenseitig zerbrechen.

Die Wahrheit ist der Friede, die Ordnung, die ewige Heiligkeit des Absoluten. Sie hat keineswegs Kräfte zu verlocken, um die Wolken zu durchdringen, die sie uns verbergen: Sie erstrahlt über ihnen und wartet, daß sie verziehen.

Das menschliche Wort könnte dem göttlichen Wort nicht entgegengesetzt sein, ohne sich selbst zu verneinen, weil es so selbst die Quelle seines Wesens und seiner Macht aufgäbe; aber wir müssen auch erkennen, daß das göttliche Wort das menschliche Wort nicht absorbieren und vernichten könnte, ohne sich selbst zu widerrufen und seine eigene schöpferische Kraft zu zerstören. Wie entstanden also im Bereich der Tatsachen zwei Bejahungen gegensätzlicher Worte? Wie konnten Gott und der Mensch sich scheinbar trennen und in diesem vom inquisitorischen Fanatismus begonnenen und, wie wir alle wissen, vom revolutionären Fanatismus fortgesetzten Krieg zu Feinden werden, fragen die ungläubigen Philosophen?

Auf diese Frage antworten die Worte der Frage selbst. Von jeder Seite, auf welche Art er auch hervorgebracht werde, in welchem Maß er sich auch offenbare, ist der Fanatismus der Irrtum gewesen, dem die Unfehlbarkeit des Dogmas und die Geradheit der Vernunft fremd bleiben mußten. Platon und Fénelon, Phokion und der hl. Vinzenz von Paul reichen sich über Zeitalter hin die Hand.

Ein Irrtum ist nicht mehr wert als der andere. Hier die Folge dieser schrecklichen Äußerungen: Die im Namen der Menschheit angestiftete Revolution wurde unmenschlich, weil die im Namen der Göttlichkeit verübte, sei es religiöse oder politische Unterdrückung gottlos gewesen ist.

Die Philosophie muß in ihren Glaubensmeinungen göttlich sein, um in ihrer Moral menschlich zu sein, und das kraft der Menschheit, damit die wahre Religion der Welt die Göttlichkeit ihres Ursprungs selbst beweise.

Machen wir hier zugunsten des religiösen Prinzips nur die Bemerkung, daß die Religion ohne augenscheinliche Philosophie den hl. Vinzenz von Paul, und die Philosophie ohne positive Religion nur Jean Jacques Rousseau hervorgebracht hat.

Aber Jean Jacques Rousseau hätte selbst danach getrachtet, sagte er, der Diener Fénétons zu sein, so sehr fühlte er in dieser gehorsamen Philosophie, die der Erzbischof von Cambrai mit einer so weisen Frömmigkeit verband, die Überlegenheit über das stolzeste und zerquälteste aller Rechte.

Die Revolutionen und Kämpfe, die Gott dem Menschen und die Menschen Gott entgegenzustellen schienen, waren also nur Irrtumskonflikte, über denen die Autoritäts- und Vernunftwahrheiten untrennbar vereinigt erstrahlen. Die Kirche ist trotz der mystischen Fälschungen heilig geblieben; die Autorität einerseits blieb trotz der schlechten Lehrer notwendig, und andererseits bleibt das Prinzip der Freiheit und der menschlichen Würde trotz der Greuel Marats und der Blasphemien Proudots unerschütterlich.

Das ist auch das Bedürfnis von Religion und Autorität, das inmitten der Völker gegen die Mißbräuche der geistigen und zeitlichen Mächte, gegen den Aberglauben und die Tyrannei protestiert, wie es der Schrei der Vernunft und der empörten Menschheit ist, die die Erhalter der religiösen und sozialen Ordnung gegen die Skandale des Atheismus und die Unordnungen der Anarchie hervorbringt.

Die Ordnungs- und Freiheitsmenschen sind, wenn sie verständig und zuverlässig sind, vor allem heute dazu da, sich zu verstehen, einander zu nähern und sich gegenseitig zu unterstützen.

Über diesen Gesichtspunkt stimmen Religion und Philosophie überein.

Wir wollen das nochmal wiederholen: in der intellektuellen und moralischen Welt gibt es Krieg zwischen den Leidenschaften, die die Irrtümer der Menschen verursachen; aber dieser Krieg, der schon alle Kämpfer erledigt, kann nur mit mehr Ruhm die enge Verbindung der Wahrheiten und die Harmonie der Prinzipien hervorheben, die sich auf die Einheit des Wortes stützen und im Absoluten zusammengefaßt werden.

Graf Joseph de Maistre, dessen Autorität von den Katholiken nicht bestritten werden wird, ist vielleicht von allen heutigen, hervorragenden Schriftstellern derjenige, der am meisten auf diesem Weg fortgeschritten ist. Sein Buch „DU PAPE“ beweist klar die *menschliche Notwendigkeit* des geistigen Absolutismus, um auf einer festen Grundlage die zeitlichen Mächte einzusetzen; und das Treffendste, es zeigt diesen Absolutismus als den einzig möglichen Schutz der Freiheit. Im Namen der Freiheit bemüht sich de Maistre, die päpstliche Allmacht zu offenbaren, und diesen seinen Gedanken drückt er folgendermaßen aus:

„Wir haben gesehen, sagt er, daß der päpstliche Selbstherrscher das natürliche Oberhaupt, der mächtigste Urheber, der große Demiurg der universellen Kultur ist; seine Kräfte haben in dieser Hinsicht nur in der Blindheit oder dem bösen Willen der Fürsten Grenzen. Die Päpste haben um die Menschheit durch die

Ausrottung der Knechtschaft nicht wenig verdient, die sie unaufhörlich bekämpft haben, und die sie ohne Erschütterung, Spaltung und Gefahr unfehlbar überall vernichten werden, wo man es sie tun läßt.“

Weiter fügt er hinzu: „So ist das Menschengeschlecht *naturgemäß* größtenteils leibeigen und kann nur auf *übernatürliche* Weise aus diesem Zustand gezogen werden. Mit der Knechtschaft keine eigentliche Moral, ohne Christentum keine allgemeine Freiheit, und ohne Papst kein wahrhaftes Christentum, d. h. kein handelndes, mächtiges, bekehrendes, belebendes, *vervollkommnendes* Christentum. Dem päpstlichen Selbstherrscher allein stand es zu, die universelle Freiheit auszurufen; er hat es getan und seine Stimme hallte im ganzen Universum wider. Er allein gab die so mögliche Freiheit in seiner Eigenschaft als einziges Oberhaupt dieser zur Willensbeugung einzig fähigen Religion, die ihre ganze Macht nur durch ihn ausüben konnte. Dann ruft er am Ende seines Buches, eines der glänzendst geschriebenen und am stärksten durchdachten, deren sich unsere Zeit rühmen kann, indem er sich an Rom wendet:

„Ich grüße dich, unsterbliche Mutter des Wissens und der Heiligkeit! *Salve, magna parens!* Du gießest das Licht bis zu den äußersten Grenzen der Erde überall aus, wo die blinden Gebieter deinen Einfluß oft trotz ihrer selbst nicht hindern. Du ließest die Menschenopfer, die barbarischen oder gemeinen Sitten, die dunklen Vorurteile, die Nacht der Unwissenheit aufhören, und überall da, wohin deine Boten nicht vordringen konnten, fehlt irgendwie die Kultur. Die großen Menschen gehören dir an. *Magna virum!* Deine Lehren

reinigen das Wissen von jedem Hochmutgift, das es immer gefährlich und oft traurig macht. Die Päpste werden bald allgemein erklärte, höchste Leiter der Kultur, Schöpfer der europäischen Monarchie und Einheit, Erhalter der Wissenschaft und Künste, Gründer und Beschützer der bürgerlichen Freiheit, Vernichter der Sklaverei, Feinde des Despotismus, unermüdliche Stützen der Souveränität, Wohltäter des Menschengeschlechts sein.“

Welch herrliche Vorstellung bildete sich der nimmermüde Verteidiger des Papsttums von den Pflichten eines päpstlichen Herrschers.

Behaupten wir nun, daß das Papsttum entweder untergehen oder dieses Programm getreu erfüllen muß.

Es wird dies tun, wenn das in seiner Quelle neugestählte Dogma von den Lichtern der Kabbala erstrahlen wird.

Die Juden, unsere Väter, dieses Arbeiter- und Märtyrervolk, das Haus Israel erwartet seine Stunde, die okkulten Bücher des wahren Wissens erwarten ebenso die Stunde der Völker.

Israel wird uns retten, uns, die wir es gekreuzigten, wie es unseren Heiland gekreuzigt hat.

Dann wird eine Passion die andere gesühnt haben; denn die Unterdrückung eines Volkes ist eine Art Gottesmord.

Wir werden uns daran erinnern, daß Jesus Christus als Israelit geboren wurde, gelebt hat und gestorben ist, und daß, hätten die Juden ihn nicht verstoßen und verkannt, es anstatt Christen nur Israeliten auf der Welt gegeben hätte.

BELEGE UND MERKWÜRDIGE ZITATE.
EINE PROPHEZEIUNG UND VERSCHIEDENE GE-
DANKEN DES PARACELSUS.

Die Prophezeiung des Paracelsus, deren Vorwort wir hier übersetzen, setzt sich aus zwei- und dreißig Kapiteln und allegorischen Zeichen zusammen. Sie ist das erstaunliche Denkmal und der unantastbarste Beweis von der Wirklichkeit und der Existenz der natürlichen Prophezeiungsgabe.

VORWORT ZUR PROPHEZEIUNG
DES DOKTOR THEOPHRASTUS PARACELSUS.

Da Sokrates eines Tages über die allzu neugierigen Erforschungen der himmlischen Dinge sprach, über denen man die menschlichen Wirklichkeiten und die Erde vergäße, auf der wir stehen, rief er aus: „Was über uns ist, existiert für uns nicht!“ Womit er sagen wollte, daß eine ängstliche und abergläubische Betrachtung des Himmels eitel, unnütz und gefährlich sei. Durch die Gefahr für seinen Verstand gewarnt, könnte ein Gelehrter sich von einem ähnlichen Studium abwenden. Im übrigen sehen wir überall in Platons Dialogen Sokrates die Mäßigkeit und das Gleichgewicht in jeder Sache rühmen. So muß die Sprache des großen Philosophen verstanden werden, denn man kann nicht annehmen, daß er die Astrologie verleugnete, da er doch nach dem Zeugnis Platons selbst ein ausgezeichneter Astrologe war! Ich will hier keineswegs die Rechtfertigung einer von so gelehrten Männern geachteten Wissenschaft versuchen. Nur ein Wort: es gibt keine Kunst, die in ihrem Ursprung, ihrer Überlieferung und Lehre ebenso gerecht göttlich genannt werden könnte. Lest Moses, und er wird euch sagen, warum

Gott die Sonne, den Mond und die Sterne als Regler und Maße für die Tage, Zeiten und Jahre an das Firmament gestellt hat: Der dem hl. Paulus die Lobrede auf jene Weisen der Welt eingibt, die in den sichtbaren Dingen ihren unsichtbaren Schöpfer gefunden und erkannt haben. Wahr ist, daß er sie danach tadelt, ihn nicht mehr als das Geschöpf verehrt zu haben. Gott will, daß wir auf die Gesetze der Elemente der Gesetze acht haben, um uns vom Werk zu seinem Schöpfer zu erheben, um ihn zu erkennen und anzubeten; denn alles äußere und alle stofflichen Formen sind nur Masken und Hüllen, die die geheimsten Geheimnisse der Natur ahnen lassen. So wurden jene wunderbaren Wissenschaften gefunden, jene herrlichen Künste geboren, die uns in den Wurzeln, Steinen, ja selbst in den Menschen die gemeinhin verborgenen und nur den Scharfsinn jener von Hesiod und Homer *Ἀλφρωτας* und *Μεθοριης*, d. h. die großen Forscher genannten Gelehrten geoffenbarten Mächte entdecken lassen.

Jedenfalls schreiben wir der menschlichen Intelligenz nicht zuviel zu. Es ist eine göttliche Weisheit, die nach dem Text des hl. Jakobus vom Vater der Lichter herabsteigt. Gott hat uns die Charaktere gegeben, die die Buchstaben bilden; er hat damit den Ausdruck von allen Gefühlen der Seele verknüpft. Durch sie können wir sprechen, und durch sie übermitteln und lehrt er uns täglich wie durch ein göttliches Instrument die Geheimnisse aller Wissenschaften.

Da Gott dem Gebrauch des Menschen die Wunder der Natur angepaßt hatte, hat er seit Urbeginn eine Einweihungsschule in diese Weisheit eingerichtet, die nicht alle verstehen sollen. Dort lernen wir sorgfältig in der Masse

die verborgenen Dinge. So zieht der Fischer vom Meeresgrund seine Netze mit Fischen gefüllt, die er nie gesehen hatte; so können Metallurgen und Schatzgräber aus jenen Tiefen der Erde, in die das Auge niemals dringt, Gold- und Silbermassen heben. So lehrt uns Gott in der Schule der Natur und stellt uns völlig unbekannte Dinge vor die Augen. So gibt es nichts Verborgenes, sei es unter dem Firmament des Himmels, im Meer oder der Erde, das nicht geoffenbart und ans Licht gebracht werden müßte; alles muß von jenen großen Forschern, von denen ich gesprochen habe, an den Tag gebracht werden. Jetzt lassen diese durch ihr Wissen berühmten Männer ihre unsterblich gewordenen Namen von Mund zu Mund gehen; denn sie haben in gewisser Weise die Natur erhellt und ihr Andenken darf niemals aufhören. Die Mühe überläßt dem Tod nie das Erbe des Ruhms. Durch den Genius ist man lebendig, alles übrige ist das Leibgedinge des Todes. So wollten auch wir nach unseren Kräften und der Gabe der Vorsehung hinter jenen Schnittern her Nachlese halten und der Welt die Drohungen der Natur und der Sterne für eine künftige Periode von 40 Jahren erklären, damit die gewarnten Menschen Gott zu fürchten lernen und sich auf die kommende Züchtigung der großen Verbrechen vorbereiten. Es ist unmöglich auszusprechen, bis zu welchem Punkt jetzt alles Fleisch seinen Weg verdorben hat. Überall ist Anarchie, Erde und Himmel sind verwirrt, und wenn Gott die Tage seines Zorns nicht verkürzte, so könnte kein Fleisch gerettet werden. Das unordentliche Leben der Menschen meiner Zeit hat mich besonders bestimmt, sorgfältig die Sterne zu erforschen. Es gibt Zeichen in Sonne, Mond und Sternen,

die das nahe Bevorstehen des Gottesgerichtes anzeigen. Die Axt ist an die Wurzel des Baumes gesetzt, Blut fließt über Blut, und, wie der Prophet sagt, niemand ist unter den Menschen, der sich um Gott kümmerte, und nicht einer, der ihn suchte. Aber die Propheten und Evangelisten haben jetzt die Aufgabe, uns an die Nächstenliebe, Eintracht und Einheit zu erinnern; die Einheit ist in der göttlichen Dreifaltigkeit, und die Dreifaltigkeit wird in der Einheit zusammengefaßt; so müssen in den menschlichen Gesellschaften die Einheit, der Friede und die Ruhe hervorgebracht werden. Wenn die Einheit zerbrochen wird, erzeugt die Vielheit der Mächte Zwietracht und Krieg; es gibt ebenso viele Ansichten wie Köpfe, und jeder will den seinen triumphieren lassen: dann ist keine Harmonie mehr möglich. In der Einheit liegt die Ruhe mit dem Überfluß des Friedens. Wie gut ist es, wie köstlich für Brüder, in der Einheit zu bleiben! rief der Prophet David aus. Die Einheit ist das Glück aller Geschöpfe. Die Himmel haben nur ein einziges Bewegungs- und Harmoniegesetz; die Erde hat nur ein Gesetz, um jenes der Liebe hervorzubringen, und zu ihrer Zeit gibt sie immer ihre Frucht. Alles gehorcht der Einheit, ausgenommen Satan und der Mensch. Der Mensch ist übrigens durch die Zeichen des Himmels, durch Sonne, Mond und Sterne genug gewarnt ... Aber was machen ihm diese Warnungen? Auch ist er von einem plötzlichen und nahen Ende bedroht. Glücklicher der, der sich nicht im vergifteten Fleisch der Lüge festsetzt, und der dem Rat der Gottlosigkeit nicht folgt. Die Heimsuchung Gottes ist nahe. Der Rächerarm schwebt über uns; jeder fühlt das Unglück kommen, dem er nicht entrinnen kann.

Wer also wird gegen Gott kämpfen! Man sträubt sich nicht ungestraft gegen den Stachel. Der Gott der Heerscharen ist der starke Gott, der die Sünde der Väter in den Kindern straft bis zum *dritten und vierten* Glied. Gott entgegenstemmen, welcher Wahnsinn! Es ist an der Zeit, den Menschen ihren Irrsinn zu zeigen, und das werden wir an zweiunddreißig, für eine kleine Zahl Auserwählter verständlichen Bildern tun. Wir sahen die vollendete Sittenverderbnis der Amoriter ihre Blasphemie bis zum Himmel emportragen; aber wenn die Dinge bis zum Äußersten getrieben sind, zerbricht der zu stark gespannte Bogen, und die Menschen werden durch ein verhängnisvolles Gesetz zu einem entgegengesetzten Extrem gebracht, weil das Gleichgewicht wieder hergestellt wird, wenn die Bewegung abnimmt. So wird sich die Verderbnis von Verbrechen zu Verbrechen selbst aufzehren, und wer könnte darüber traurig sein? Seht also das Heil der Massen nahen, und die Erlösung wird das Reich des Bösen besiegen. Wer wäre nicht ungeduldig, die besseren Tage zu sehen, da die Einheit uns wiedergegeben wird, und da wir friedreich unter einem einzigen Hirten leben werden. Dann gibt es keine Qualen, keine Ungerechtigkeiten mehr, der Balsam wird auf den ehrwürdigen Bart des Großpriesters herabsteigen. Segen, Licht und Dankbarkeit gegen den Himmel werden sich von selbst auf die Kinder der Einheit ausbreiten!

Der Hochmut hatte sich sogar im Himmel verhaßt gemacht, und die getreuen Engel haben über Luzifers Fall nicht geweint, sie haben dem göttlichen Urteil zugestimmt. Betrüben wir uns also nicht, wenn Gott heute seine Hölle unter den Füßen der Stolzen öffnet. Freuen wir uns vielmehr; denn das Ur-

teil hat im Hause Gottes selbst begonnen, und es wird sich über jede Art stolze Ungerechtigkeit ausdehnen. Unsere Vorhersage hat, wie schon erwähnt, kaum ein anderes Ziel, als die Drohungen des Himmels gegen die hochmütigen Köpfe zu offenbaren. Gott will seine bedrückten Kinder endlich selbst befreien und rächen, die Mächtigen will er nach unten ziehen und die Demütigen erhöhen ... Aber das ist nur der Anfang der Schmerzen. Die Größe des Übels hat sich noch nicht geöffnet; sie wird sich offenbaren und mit ihr wird sich eine Kraft manifestieren, die den Gerechten hindern wird, in die Ruinen der Verderbten geführt und gezogen zu werden.

Niemand wird in unserer Prophezeiung genannt werden. Gott kennt die, die er züchtigen will, die Menschen kannten ihn nicht, aber sie werden die Gerechtigkeit jenseitig eher erreichen fühlen, als wir mit unserem menschlichen Scharfsinn sie zu suchen und zu erraten vermöchten. Alles ist uns verborgen, und trotzdem wird alles sich uns offenbaren. Die immer verschleierte Kabbala kündigt nie Orakel ohne Mysterium, und von ihr, versichert man, kommt uns die Astrologie. Gott erblindet die Augen und verhärtet die Herzen jener, die er seiner Rache versprochen hat, denn er will sie nicht mehr retten.

Zum Schluß dieses Vorworts bitte ich meine Leser, meine Worte einfach zu deuten und unter meinen Zeichen keine Persönlichkeiten zu suchen.

Haltet doch euren Geist frei von allen Gedanken des Hasses, der Furcht und Mißgunst. Das Geschehen wird gerecht schlagen, und dann wird sich erkennen, wer will.

Ich weiß, daß viele andere im gleichen Sinne gearbeitet haben, ich verachte weder ihr Wis-

sen noch ihre Bemühungen, im Gegenteil, ich ermutige sie. Ich sehe den Tod über vielen Mönchseinrichtungen schweben; aber wenn die Menschen weise sein und zu Gott zurückkehren wollten, er ist gut und barmherzig und läßt sich von der Beharrlichkeit der Gebete erweichen.

Wir schreiben den Sternen keine verhängnisvolle Macht zu, sie treiben uns durch ihren Einfluß, aber wenn der Meister will, so kann er allein alles ablenken und umwandeln. Josua betete, und die Sonne stand still, um ihn seinen Sieg vollenden zu lassen. Ezechiel betete, und der Schatten blieb über seiner Sonnenuhr stehen. Elias betete, und der Himmel verschloß sich. Das fortwährende Gebet des Gerechten ist allmächtig. Jene also, die Drohung beschwören wollen, haben nur zu bereuen, zu beten und weise und nüchtern zu leben. Gott, unser Vater, gebe uns hierzu Gnade durch seinen vielgeliebten Sohn und den Hl. Geist. Amen.

Nach diesem Vorwort beginnt eine Reihe von Bildern.

Das erste stellt zwei Mühlsteine, die beiden Kräfte des Staates, Volk und Aristokratie, dar; aber der Volksmühlstein ist von einer Schlange durchstoßen, die ein Rutenbündel im Rachen hat, eine mit einem Schwert bewaffnete Hand tritt aus einer Wolke hervor und scheint diese Schlange zu lenken, welche den Mühlstein umstößt und ihn auf den andern fallen läßt.

Das zweite Bild stellt einen abgestorbenen Baum dar, dessen Früchte Lilienblüten sind, und der Text kündigt die Verbannung der Familie an, deren Wappenbild die Lilien sind.

Weiter fällt der Volksmühlstein auf eine Krone und zerschlägt sie.

Weiter unten sieht man einen ins Wasser geworfenen und von Lanzen umgebenen Bischof, die ihn daran hindern, das Ufer zu erreichen. Im Text heißt es:

„Du hast deine Grenzen überschritten, jetzt verlangst du das Land, und es wird dir nicht gegeben werden.“

Dann sieht man einen Adler über dem Bosphorus schweben, in dem der Sultan zu ertrinken scheint. Dieser Adler hat keine zwei Köpfe und ist nicht schwarz, was Rußland und Österreich ausschließt.

Es wäre vielleicht zur Stunde nicht klug, das Übrige zu veröffentlichen. Die Wißbegierigen mögen das unter dem Titel „*Prognosticatio eximii doctoris Theophrasti Paracelsi*“ lateinisch gedruckte Buch nachlesen, das sich in den öffentlichen Bibliotheken finden muß.

Wir besitzen davon zwei Exemplare, das eine als Manuskript und das andere eine Photographie nach einem im XVI. Jahrhundert gedruckten Exemplar.

DIE ERSCHAFFUNG DER LUFTGEISTER.

Lemures gignuntur per deperditiones aestaticas spermatis et sanguinis menstrualis.

Sunt ephemeri et maximi mortalis. Constant aere coagulato in vapore sanguinis vel spermatis, et quasi bulla quae si ferro frangatur perit anima imperfecta lemorum.

Quaerunt simplices et credulos, fugiunt autem et doctos et ineptos insolentes ebriosos, etc.

Timidi sunt et fugitivi sicut aves coeli et semper mori reformidant, quia bulla aeris est vita eorum et statu facile corrumpitur.

(Paracelsus.)

DER ASTRALATEM.

Die Sterne atmen ihre Seele aus und ziehen den Atem gegenseitig an; die Seele der Erde löst sich in uns ab und bildet so den Gedanken und das Wort der Menschheit. Der gefesselte Teil dieser Seele ist stumm, kennt aber die Geheimnisse der Natur. Der freie Teil kennt sie nicht mehr, aber er spricht und muß das Wissen zurückerobern.

Die Sterne täuschen sich oft in der äußeren Manifestation ihres Lebens; niemals im inneren Gefühl, das sie davon haben, man geht von der gebundenen und vegetativen nur zur freien und lebendigen Glückseligkeit, wenn man Umgebung und Organe wechselt: hierher rührt das der Geburt voraufgehende Vergessen und die unbestimmte Erinnerung, die die Intuitionen bildet.

(Paracelsus.)

Jeder Mensch wird von einem Astralaszendenten beherrscht, dessen Leitung durch die Linien des Lebens und Todes angedeutet ist. Durch Einwirkung auf diesen Astralaszendenten kann man behexen; die Zeremonien sind nur ein Mittel zur Herstellung des sympathischen Astralkontaktes.

Der Astralaszendent ist ein doppelter Wirbel, der die verhängnisvollen Anziehungen hervorbringt und die Form des Astralkörpers bestimmt. Behexende machen ihren Aszendenten herausfordernd und üben ihn, den der andern zu verwirren.

(Paracelsus.)

Der Aszendent wurde von anderen Magiern gehaht, sie nannten ihn Wirbel. Er ist ein Astrallichtstrom, der einen Bilderkreis und damit bestimmte und bestimmende Eindrücke

hervorruft. Der Aszendent des Einen wird durch den des Andern gehalten und bestimmt, solange der Eine den Andern nicht aufsaugt und in seinen Strom mit sich fortreißt. Den Aszendenten einer Person kennen, heißt ihn gänzlich beherrschen, und diese Kenntnis kann durch geistige Vertauschung von uns selbst mit der Person, deren Geheimnisse wir wissen wollen, erworben werden.

Paracelsus gibt der Spiegelung der Vorstellung im aszendentalen Licht den Namen *flagum*.

Die Hölle ist die Gebärmutter des Makrokosmos.

(Paracelsus.)

Was ist der nur wie ein Henker verantwortliche Teufel in Gottes Regierung?

— Ist er das leibhaftige Ideal der Niederträchtigkeit und Furcht?

Was ist die Furcht?

Sie ist die Besorgnis der Dummheit in Gegenwart des Unbekannten.

Ist die Furcht achtbar?

— Ja, wenn sie Gewissensbisse hervorruft.

Was ist der Gewissensbiß?

Es sind die Schrecken der Furcht, die die Schwäche strafen, sich an den Werken der Stärke versucht zu haben.

ZUSAMMENFASSUNG DER KABBALISTISCHEN GEISTLEHRE.

Die Seele ist ein begleitetes Licht; dieses Licht ist dreifach:

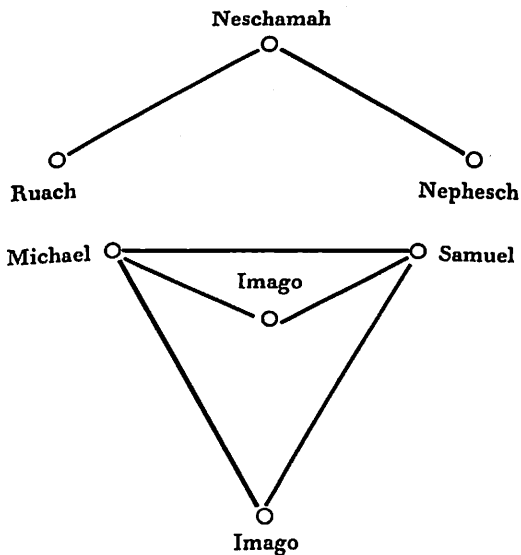
Neschamah — *der reine Geist*;

Ruach — *die Seele oder der Geist*;

Nepesch — *der plastische Mittler*.

Das Kleid der Seele ist das Äußere des Bildes.

Das Bild ist doppelt, weil es den guten und den bösen Engel widerstrahlt.



OKKULTE GEISTLEHRE.

Nephesch ist unsterblich, da sie sich durch die Zerstörung der Formen wieder erneuert;
Ruach ist durch die Evolution der Ideen fortschreitend;

Neschamah ist ohne Vergessen und Zerstörung fortschreitend.

Es gibt drei Aufenthaltsorte für die Seelen:

Das Haus der Lebenden,

Das höhere Eden,

Und das untere Eden.

Das Bild ist eine Sphinx, die das Rätsel der Geburt vorstellt.

Das verhängnisvolle Bild setzt Nephesch seinen Geschicken aus; aber Ruach kann ihm das erworbene Bild nach den Gedanken von Neschamah ersetzen.

Der Leib ist die Form von Nephesch, Nephesch die von Ruach, Ruach die des Kleides von Neschamah.

Das Licht personifiziert sich, da es sich bekleidet, und die Persönlichkeit ist nur beständig, wenn das Kleid vollkommen ist.

Diese Vollendung auf Erden ist bedingt durch die universelle Seele der Erde.

Es gibt drei Atmosphären für die Seelen.

Die dritte Atmosphäre endet, wo die planetare Anziehung der anderen Welt beginnt.

Die für die Erde vollkommenen Seelen gehen dann zu einer andern Station.

Nachdem sie die Planeten durchlaufen haben, kommen sie zur Sonne.

Dann steigen sie in ein anderes Universum auf und beginnen ihre planetare Entwicklung von Welt zu Welt, von Sonne zu Sonne wieder.

Auf den Sonnen erinnern sie sich und auf den Planeten vergessen sie.

Die sonnenhaften Leben sind die Tage der ewigen Existenz, und die planetaren Leben sind die Nächte mit ihren Träumen.

Die Engel sind lichtvolle Emanationen, nicht durch Beweis und Kleid, sondern durch Widerschein und göttlichen Einfluß personifiziert.

Die Engel sehnen sich danach, Menschen zu werden; ein vollkommener Mensch, ein Mensch-Gott, ist über allen Engeln.

Die planetaren Leben bestehen aus zehn Träumen von je hundert Jahren, und jedes sonnenhafte Leben ist tausend Jahre lang:

deshalb ist gesagt, daß tausend Jahre wie ein Tag vor Gott sind.

Alle Wochen, d. h. alle vierzehntausend Jahre, schöpft die Seele im Jubelschlaf des Vergessens neue Kraft und Ruhe.

Bei ihrem Erwachen hat sie das Böse vergessen und erinnert sich des Guten; das ist für sie eine neue Geburt, sie beginnt wieder eine Woche.

Es gibt zwei Klassen Geister: die beherrschten und die befreiten.

Die Beherrschten sind die Unmündigen der Menschheit; sie sind heilig, weil sie unverantwortlich sind. Die Befreiten sind für sie beauftragt und antworten für sie.

Die Unverantwortlichen leiden, die Gerechten allein sühnen.

Einen Bösewicht töten, heißt einen Wahnsinnigen töten: deshalb ist die Ermordung Kains ein siebenmal größeres Verbrechen als jene Abels.

Wenn ein Kind die Fenster einwirft, so muß der Vater bezahlen.

Die Verantwortlichen allein sind frei, die Unverantwortlichen können es nicht sein.

Die Verantwortlichen haben alle Zwangsmittel zu ihrer Verfügung, um die Unverantwortlichen am Bösen zu hindern.

Die Strafen sind bessernd. Der Tod ist keine Strafe: er ist die höchste Verzeihung und die endgültige Befreiung der Unverbesserlichen.

Der Schuldige sühnt nicht, er leidet; um zu sühnen, muß man unschuldig sein. *Piaculum expiatio*: Frömmigkeitstat.

Alles ist Substanz und Bewegung; die Substanz ist positives und negatives Licht.

Die Bewegung ist zugleich doppelt und ausgeglichen.

Der Schatten ist negatives Licht.

Das Licht ist ätherisch, gasförmig, fluidisch, salzig, sulfurisch, quecksilberig, metallisch und glasig, je nach den Verbindungen der Bewegung, die die Wärme, das Verbrennen, die Metallisation und Kristallisation hervorbringt.

Die Natur hat zwei Pole an ihrer Achse, den einen von Schwefel, den andern von Glas.

Theorie des G.: A.:	Sein mit ...	{ der Vorsehung Gottes. Licht. Bewegung. Schöpfung.
	Wissen ...	{ Die Wahrheit vom Mysterium, vom Leben, im sichtbaren Geist durch die universelle Schwerkraft.
	Wollen ...	{ Die Gerechtigkeit durch das Opfer in der Harmonie und dem Fortschritt der Freiheit.
	Wagen ...	{ In Vernunft des blinden Glaubens im Gleichgewicht des unveränderlichen Körpers durch das Gleichgewicht.
	Schweigen ...	{ Über die Wirklichkeit des Dogmas, Handlung der vervollkommnungsfähigen Seele durch den Antagonismus.

DIE SPHINX.
ENTSPRECHUNGEN IHRER FORMEN.

Sein.	Intelligenz.	Mensch.
Siegen.	Kampf.	Löwe.
Schaffen.	Arbeit.	Stier.
Leiten.	Religion.	Adler.

Wie es Paracelsus bemerkt.

Wenn die zusammengepreßte Luft plötzlich vom Warmen zum Kalten geht, so verdichtet sich der feuchte Teil der Luft unmittelbar in Nebel.

Wenn die Luft durch eine elektrische Stauung zusammengepreßt wird, und man zieht die Elektrizität mittels einer Metallspitze ab, so wird ein lebhafter Funke, dann alle Erscheinungen eines dichten Rauches hervorgebracht. Hierzu genügt es, daß die Spitze einen *Knoten* von einer Larve koagulierten Astrallichts geteilt hat. (Dieses Phänomen wurde noch, jüngst im Pfarrhaus von Cideville hervorgebracht.)

INHALTSVERZEICHNIS.

	Seite
ERSTER TEIL — Religiöse Mysterien	20
ZWEITER TEIL — Philosophische Mysterien	109
DRITTER TEIL — Die Mysterien der Natur	125
Erstes Buch — Magnetische Mysterien	126
Zweites Buch — Magische Mysterien	251
VIERTER TEIL — Die großen praktischen Geheimnisse oder die Verwirklichungen des Wissens	287
ANHANG	516
